DIE CHINESISCHEN HANDSCHRIFTEN- UND SONSTIGEN KLEINFUNDE SVEN HEDINS IN LOU-LAN

HERAUSGEGEBEN, ÜBERSETZT UND UNTER BEARBEITUNG
VON KARL HIMLYS HINTERLASSENEN VORARBEITEN

BEHANDELT VON

AUGUST CONRADY

MIT 53 TAFELN

STOCKHOLM
GENERALSTABENS LITOGRAFISKA ANSTALT
1920

ff Z6605.C5 C7 c.1 NGUV
Conrady / Die chinesischen handschriften- und
3 0510 0705911W

The University of North Carolina
at Greensboro

JACKSON LIBRARY

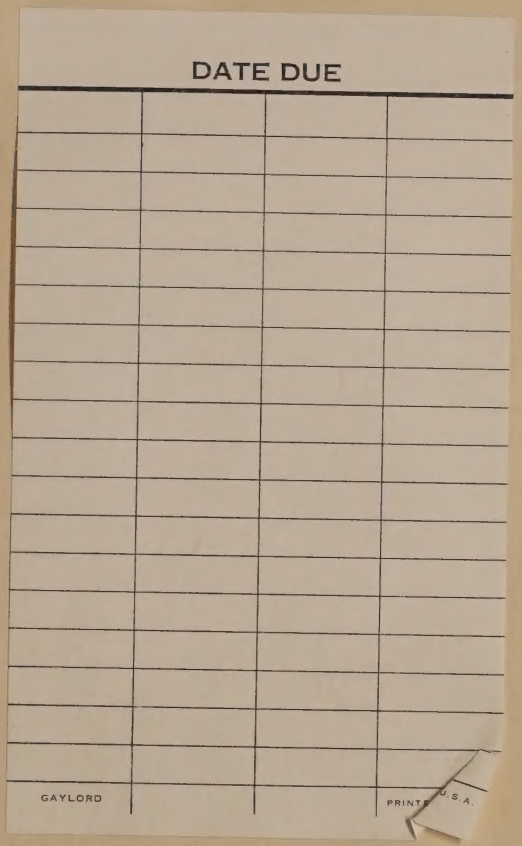
ff
Z
6605
C5C7

University of North Carolina at
Greensboro, North Carolina 27412

Walter Clinton Jackson Library

53 complete plates
several on 2 leaves

MUXCS
121



DIE CHINESISCHEN HANDSCHRIFTEN- UND SONSTIGEN KLEINFUNDE SVEN HEDINS IN LOU-LAN

DIE CHINESISCHEN HANDSCHRIFTEN- UND SONSTIGEN KLEINFUNDE SVEN HEDINS IN LOU-LAN

HERAUSGEGEBEN, ÜBERSETZT UND UNTER BENUTZUNG
VON KARL HIMLYS HINTERLASSENEN VORARBEITEN

BEHANDELT VON

AUGUST CONRADY

MIT 53 TAFELN

STOCKHOLM
GENERALSTABENS LITOGRAFISKA ANSTALT
1920

ff
Z
6605
C5C7

INHALT

Seite

Vorwort I

Einleitung 1

Texte und Übersetzungen 76

Dokumente auf Papier 76

Dokumente auf Holz 117

Anhang 143

Zur Identifizierung von Lou-lan 143

Älteste chinesische Beziehungen zu Innerasien . . . 150

Erläuterungen zu den Tafeln 163

Nachträge und Verbesserungen 173

VORWORT

„Vorreden werden geschrieben, um Nachreden vorzubeugen", sagt, wenn ich nicht irre, Jean Paul irgendwo. Das trifft in der Tat nirgend besser zu als hier. Denn nicht nur, daß mancherlei anscheinende Absonderlichkeiten der Stoffbehandlung einer Rechtfertigung bedürfen, wenn sie nicht Befremden erregen sollen: es liegt vor allem eine so ungewöhnlich lange Zeit zwischen meiner Übernahme der Arbeit und dem Erscheinen dieses Werkes, daß ohne eine aufklärende Darstellung des Sachverhaltes vielleicht Mißdeutungen zu befürchten sein könnten. So bin ich denn genötigt, ihm seine Entstehungsgeschichte voranzuschicken, aus der sich beides, wie ich hoffe, befriedigend erklären wird. —

Als ich vor meiner Chinareise zu Anfang 1903 von Himly Abschied nahm, da ahnte ich nicht, daß ich ihn nach wenig mehr als Jahresfrist nur als Sterbenden wiedersehen und daß ich sein Nachfolger in der Bearbeitung der unscheinbaren und doch so bedeutsamen Kulturdokumente werden sollte, die ich damals zum ersten Male sah und gleich ihm selbst mit ehrfurchtsvoller Scheu betrachtete: fand ich ihn doch in voller Schaffenskraft und Schaffensfreude daran tätig und zuversichtlich von der baldigen Vollendung seiner Arbeit überzeugt. So mußte ich, als mir Sven Hedin im Sommer 1904 das Erbe des Dahingeschiedenen antrug, denn auch annehmen, daß es sich in der Hauptsache nur um die Druckfertigmachung und Herausgabe seines Manuskriptes handeln werde, und ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich bei dem Gedanken, es werde mir „zu tun fast nichts mehr übrig bleiben", beinahe ein leises Bedauern empfand; denen die selbständige Behandlung eines solchen Materials wäre gerade für mich sehr lockend gewesen, dem von Generationen her ein starkes archäologisches Interesse angeerbt ist. Indessen konnte ich um so weniger zögern die Aufgabe zu übernehmen, als ich damit eine Freundes- und Dankespflicht gegen den Verewigten zu erfüllen glaubte, dessen stilles, feines Menschen- und Gelehrtentum mich von je in warmer Verehrung angezogen hatte, und der mir jahrelang und zuletzt noch bei den Vorbereitungen zu meiner Reise ein immer hülfswilliger

342092

Berater und Förderer gewesen war. Und so erklärte ich mich denn bereit in dem guten Glauben, die Arbeit längstens im Laufe eines Jahres bewältigen und, chinesisch gesprochen, „den Auftrag zurückgeben" zu können.

Allein die genaue Durchsicht des ganzen Materials, das mir nun zuging, belehrte mich bald genug, daß jene Voraussetzung ein Irrtum gewesen. Denn es fand sich zwar ein ziemlich umfangreiches Manuskript, dessen erste Blätter sogar schon abgesetzt waren, aber es erwies sich leider nur als den Torso einer breit angelegten historisch-geographischen Einleitung; das eigentliche Haupt- und Kernstück der Arbeit hingegen: die Ordnung, Entzifferung und Übersetzung des stattlichen Handschriftenmaterials nebst der entsprechenden Behandlung der übrigen Kleinfunde war noch kaum in Angriff genommen. Allerdings hatte Himly bereits ein ziemliches Teil davon (hauptsächlich Unversehrtes und größere Fragmente) ausgesondert und zumeist sogar schon auf Tafeln zusammengestellt reproduzieren lassen — dies letztere übrigens wohl nicht so sehr zur Veröffentlichung, als um eine handliche Unterlage für die Bearbeitung zu haben; denn in ihrer allem Anschein nach mehr vom Photographen als von ihm selbst herrührenden Anordnung waren die Tafeln für die zu fordernde Darstellung des gesamten Fundmaterials vielfach leider nicht verwendbar —; aber nichts in den hinterlassenen Papieren deutete darauf hin, daß er es schon eingehender oder daß er überhaupt mehr davon bearbeitet gehabt hätte, als die in seiner Einleitung und dem vorläufigen Bericht in Petermanns Mitteilungen verwerteten Stücke, und die überwiegende Masse befand sich augenscheinlich noch in dem Zustand, wie sie dem Wüstensande entstiegen war. Offenbar hatte ihn die letzte Krankheit überrascht, bevor er an diesen Teil der Aufgabe, auf den er doch besonders brannte, ernstlich heranzutreten imstande war.

Das war ja nun freilich ungefähr der Stoffbefund, den ich mir im stillen gewünscht hatte; aber er warf auch meine ganze Kalkulation endgültig über den Haufen. Denn so sehr mir jetzt die Arbeit nach dem Herzen war, so mühsam und namentlich zeitraubend erwies sie sich je länger je mehr. Zunächst erforderte schon das Pionierwerk, mit dem ich beginnen mußte: die rein mechanische Vorbereitung jener übriggebliebenen indigesta moles für die spätere Bearbeitung, recht langwierige (wenn auch durchaus nicht langweilige, sondern oft jagd- oder ausgrabungsähnlich spannende) Manipulationen. Denn es war ein geradezu chaotisches Durch- und Ineinander, was sie darbot: die Stäbchenreste ein sperriges Gewirr von Spähnen und Splittern und die Papiere noch in dieselben verfilzten Knäuel geballt, zu denen sie einst die Faust der Chinesen zusammengeknüllt hatte, um sie ins Kehricht zu werfen, und dies alles mußte nun vorsichtig auseinandergeklaubt, die Unzahl von Spähnchen und oft nur markstückgroßen Fetzen geglättet und geordnet und endlich (z T. mit allerhand

Kniffen und Künsten) versucht werden, ob sie sich nicht zu größeren Verbänden zusammenfügen ließen — ein Permutations-Geduldspiel, das sich zwar verschiedentlich (wie etwa bei dem Briefkonzept I, 2; vgl. darüber S. 34) gelohnt, aber auch unvorhergesehen lange hingezogen hat.

Und diese letztere Erfahrung sollte ich erst recht bei der eigentlichen Arbeit, die nunmehr einsetzen konnte: der Entzifferung und Würdigung der Texte, machen. Nicht daß die Entzifferung besondere Schwierigkeiten bereitet hätte. Der Duktus der meisten Stücke ließ sich nach kurzer Eingewöhnung im allgemeinen so glatt wie der heutige lesen, der ja in gerader Linie von ihm abstammt, und ernstliche Nüsse gaben bloß die *Ts'ao-shu*-Dokumente zu knacken; denn wenn schon die heutige Kurzschrift kein allzu bequemes Lesen ist, so noch weit weniger — und obendrein bei lückenhaften Texten! — ihre altertümliche Form, zumal in jener Abart (*hing-ts'ao*), die bei den Chinesen selber auch die „verrückte" (*k'uang-ts'ao*) heißt, und es war mir eine Genugtuung, daß sogar eine Autorität wie Herr Ts'ai Yuen-beh, der chinesische Han-lin und nachmalige Kultusminister, den ich 1910/11 zwei Semester lang zu meinen Hörern zählen konnte, und der die große Freundlichkeit besaß, meine Bearbeitung des gesamten Textmaterials mit mir nachzuprüfen und zu ergänzen — daß auch er so manchem Zeichen unsicher, ja zuweilen ratlos gegenüber stand. Aber immerhin verlangte das philologische Gewissen auch für den ersten Fall paläographische Studien, also die Vertiefung in ein Gebiet, das mir bis dahin ziemlich abseits gelegen hatte; einmal betreten aber lockte dies dann mit ahnungsreich dämmernden Pfaden zu immer weiterem Vordringen an, denn auch Form, Stoff und Technik der Urkunden forderte unwiderstehlich zu historischer Betrachtung auf, und so ergaben sich denn überaus reizvolle, aber freilich zugleich recht ausgedehnte Untersuchungen über das älteste chinesische Schrifttum überhaupt, die schließlich in dem 2. Kapitel der Einleitung ihren Niederschlag fanden.

Ganz ähnlich ging es auch bei der Übersetzung, nur daß hier das Einleben in einen ungewohnten Stil — den Amts- und Briefstil der Epoche — vonnöten war, und dank dem fragmentarischen Charakter der Stücke (der ja im Chinesischen viel störender, um nicht zu sagen verhängnisvoller als anderswo ist) an die Stelle exakter und ruhig voranschreitender Hülfsstudien häufig ein kaum weniger zeitverschlingendes, aber weit weniger befriedigendes und oft genug wohl auch erfolgloses, mühseliges Tasten nach dem Sinn der zerrissenen Sätze und Wendungen treten mußte. Dafür aber bot dann zum Schlusse wieder der Inhalt mit seinem kaleidoskopisch bunten Bilde des damaligen Lebens — wie nicht minder übrigens das sonstige Fundgut, das dies so wirkungsvoll ergänzte — reichlich Ersatz, in dem sie eine ebenso vielgestaltige Reihe von Einzeluntersuchungen (über Verwaltung, Handel und

Verkehr, Erzeugnisse, Zeitgeschichte u. a. m.) mit hier und da auch einem neuerlichen Abstecher in frühere Tage heraufbeschworen.

Bei dieser ganzen — wie man vielleicht zugeben wird, doch umfänglichen — Arbeit war ich nun, wenigstens bis zur Ankunft des Herrn Ts'ai, der jedoch auch nur ein im wesentlichen Fertiges begutachten konnte, allein auf mich selbst gestellt. Nicht als ob ich das bedauerte; im Gegenteil: die Hülfe eines chinesischen Lettré bei der Sammlung und Vorbereitung des Stoffes, die manche für so unentbehrlich halten, nimmt m. E. der Arbeit ja gerade ihr köstlichstes Teil, das eigene Forschen und Finden, weg und macht sie gewissermaßen zur Fabrikware; aber sie würde mir allerdings viel Zeit erspart haben.

Und diese war mir in jenen Jahren ohnehin etwas knapp zugemessen. Denn ich wurde nach der Rückkehr aus China nicht bloß durch meinen Beruf ganz besonders in Anspruch genommen — hieß es doch unter anderem, die während meines dortigen Aufenthalts abgerissenen Fäden wieder anknüpfen —, sondern es drängten sich auch sonstige literarische Verpflichtungen, vor allem aber Ereignisse persönlicher und geschäftlicher Natur dazwischen, die mich oft wochenlang von Leipzig und meinem Arbeitstische fernhielten und so den ruhigen Fortgang der Arbeit empfindlich störten.

Im Zusammenwirken aller dieser Umstände kam es denn, daß das Manuskript erst Ende 1910 in der Hauptsache vollendet und druckbereit vorlag. Da sich aber mittlerweile Verlagsschwierigkeiten erhoben hatten, ging dies dann statt in die Druckerei zunächst für einige Zeit auf Reisen, mit dem Nebenergebnis (habent sua fata libelli!), daß bei seiner Wiederkunft etliche wesentliche Blätter fehlten, die nach dem längeren Interim zu ersetzen ein ziemlich mühevolles Geschäft war. Jedoch auch diese unbehagliche Arbeit des tractata retractandi wurde überstanden, so daß es nun endlich im August 1911 den bewährten Händen der Drugulinschen Offizin überantwortet werden konnte; und wäre nicht zuguterletzt noch ein neues und gewichtiges Hindernis in Gestalt meiner Tätigkeit für die „Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik" dazwischengetreten, der ich die gewünschte Schaffung und Einrichtung einer ostasiatischen Abteilung trotz der vorauszusehenden außerordentlichen Schmälerung meiner Zeit nicht abschlagen durfte, so hätte ihm wohl mitsamt den inzwischen ebenfalls hergestellten Tafeln bereits nach etwa Jahresfrist das Imprimatur erteilt werden können. Unter diesen Verhältnissen war das indessen leider erst ein Biennium später möglich: im Sommer 1914 lag das Werk zumeist schon im Reindruck fertig vor bis auf die Nachträge und Verbesserungen, die dann größtenteils noch im gleichen Jahre hinzugefügt und abgesetzt wurden. Daß die weitere Arbeit daran während der Kriegszeit nahezu völlig geruht hat, das ist wohl keiner ausführlicheren Rechtfertigung bedürftig.

Aus dem geschilderten Sachverhalt erklart sich nun, wie schon eingangs angedeutet, zugleich auch die wunderliche Gestaltung des Begleittextes mit seiner (sit venia verbo) Exkurshaftigkeit und der Zersplitterung in Einleitung und Anhänge: sie ist letzten Endes nur die Folge der Doppelaufgabe, die mir gestellt war. Denn einerseits war es eine selbstverständliche Pflicht der Pietät, das Manuskript Himlys nach Möglichkeit unverändert und im Zusammenhange wiederzugeben, während auf der anderen Seite doch auch die Probleme und Folgerungen besprochen werden mußten, welche das noch nicht verarbeitete Fundmaterial in sich barg, und dies Dilemma glaubte ich eben nicht anders lösen zu können, als indem ich die kürzeren Zusätze und Berichtigungen, die sich als unerläßlich erwiesen, in den Text (und zwar durch eckige Klammern gekennzeichnet) oder als signierte Anmerkungen darunter setzte, die ein weiteres Ausholen erheischenden aber — das Sperrgut — in den Anhang und alles andere in besondere Abschnitte verwies. Übrigens scheint Himly selbst eine solche Auflösung in „zerstreute Kapitel", die ja schließlich auch schon durch die Buntscheckigkeit des Stoffes nahegelegt wurde, geplant zu haben, wenigstens stellt er in seinen Briefen an Sven Hedin Exkurse über Handelsverkehr, Papierbereitung, Glas und Eisen u. dergl. in Aussicht, und seine Einleitung verweist (S. 10) ausdrücklich auf einen Anhang über chinesische Karten der Gegend seit der Ming-Zeit; ich hätte also mit der Sanktion meines Verfahrens obendrein auch eine gewisse Richtschnur für die Art und Weise der Ausführung gehabt. In der Tat habe ich versucht, die gebundene Marschroute auch hier einzuhalten, aber es ließ sich leider nicht durchführen. Im Falle der Karten scheiterte es daran, daß ich trotz aller Bemühungen des notwendigen Quellenmaterials nicht habhaft werden konnte — eine Tatsache, die mich denn auch zwang, das (mit dem Gegenstand ohnehin nur lose zusammenhängende) kleine Reststück von Himlys Manuskript, ein kurzes Fragment über die mittelalterliche Geographie Zentralasiens, als unergänzbar wegzulassen —, und bei den übrigen Themen überzeugte mich ein genaueres Studium, daß ich dem schon Bekannten nichts Neues oder doch Nennenswertes hinzufügen könne; ich mußte mich daher, obwohl ungern, entschließen auch sie über Bord zu werfen. Aber dafür glaube ich mit der kleinen Monographie über die ältesten chinesischen Beziehungen zu Innerasien, die ja doch schließlich wohl dem Handelsverkehr entsprungen sind, ebenso im Sinne des Verewigten gearbeitet zu haben, wie wenn ich auf Grund des Inhalts der Funde statt einer nüchtern-sachlichen Darstellung ein anschauliches, farbigeres Bild von dem Leben und Treiben im alten Lou-lan zu entwerfen versucht habe, denn nach einigen Andeutungen zu urteilen war dies seine Absicht ebenfalls, und ich möchte annehmen, daß auch der Exkurs über das älteste Schriftwesen seine Billigung gefunden hätte.

Wenn ich nun endlich noch darauf hinweise, daß sich mit dem Gesagten auch die naheliegende Frage beantwortet, warum so wichtige einschlägige Werke wie Hermanns „Alte Seidenstraßen zwischen China und Syrien" (1910), Laufers „Jade" (1912) und Chavannes' „Documents chinois découverts par Aurel Stein" (1913) gar nicht benutzt oder (wie das Zweitgenannte) nur im letzten Bogen gestreift worden sind — sie alle wurden mir eben erst nach Abschluß oder gar Druck meines Manuskripts bekannt, und Zeit wie Raum verboten ein ausführlicheres Eingehen darauf in den Nachträgen —: so wäre damit wohl erschöpft, was ich zur Aufklärung oder Rechtfertigung anzuführen hätte; ich könnte höchstens noch hinzufügen, daß die beabsichtigte Untersuchung der Hölzer und Papiere leider durch die Wegberufung des Fachmannes verhindert worden ist, der sie hatte übernehmen wollen.

Aber ich darf nicht schließen, ohne aller derer zu gedenken, die das Werk nach Form oder Inhalt mit Rat und Tat haben fördern helfen. Und da gebührt die erste Stelle sonder Zweifel Exz. Ts'ai ob der überaus wertvollen und mit so freundlicher Bereitwilligkeit dargebotenen Unterstützung, die er mir, wie erwähnt, bei der Revision meiner Textbearbeitung und durch deren Vervollständigung in so aufopfernder Weise geliehen hat; unmittelbar neben ihm aber muß Herr Sebastian Beck genannt werden, der mit gleicher Selbstlosigkeit und nimmermüder Hingabe an dieser wochenlangen, beschwerlichen Arbeit teilnahm. Für die Entzifferung und Übersetzung der Khareshṭhī-Fragmente sodann bin ich Herrn Prof. Rapson, und zwar um so lebhafter verpflichtet, als er die besondere Liebenswürdigkeit hatte, sein während des Krieges auf noch unerklärte Art mitsamt den Druckfahnen in Verlust geratenes Manuskript aufs neue anzufertigen — ein Entgegenkommen, das Herr Dozent Dr. Charpentier in Upsala zu vermitteln so gütig war —, während sich endlich die Herren Prof. Dr. Shinshichi Miura und Hsiao Yu-mei durch hülfreiches Einspringen bei der Deutung und Umschrift einiger *Ts'ao-shu*-Stücke, Herr Dr. Schindler, dessen persönlicher Vermittlung überdies auch die Gewinnung von Prof. Rapsons Beistand zu danken ist, und Herr Privatdozent Dr. Erkes durch freundliche Durchsicht eines Teiles der Korrekturbogen um das Gelingen des Werkes verdient gemacht haben. Doch die Aufzählung würde nicht vollständig sein, wenn ich der Offizin W. Drugulin und ihrer von zuvorkommendstem Eingehen auf meine Wünsche begleiteten Sorge für die gewohnt mustergültige Lösung der wahrlich nicht eben leichten Aufgabe vergessen wollte, und namentlich gedenke ich — mit schmerzlichem Bedauern jetzt, denn er ist im vorletzten Kriegsjahr gefallen! — ihres ausgezeichneten Setzers Herrn Pfefferkorn, dessen geradezu vorbildliche, kaum eine Richtigstellung benötigende Wiedergabe der chinesischen Texte mir den mechanischen Teil meiner Tätigkeit ganz wesentlich erleichtert hat.

Ihnen allen, nicht zuletzt aber auch Sven Hedin selbst, der der Arbeit mit so regem, durch manchen nützlichen Wink und Hinweis bekräftigten Anteil und vorab mit so verständnisvoller Nachsicht für ihr langsames Vorwärtsschreiten gefolgt ist, möchte ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

Leipzig, im Mai 1919.

A. Conrady.

EINLEITUNG

1.

Unter den Trümmern alter Städte, die neuerdings in Ost-Turkestan von Entdeckungsreisenden besucht und erforscht wurden, sind die von Herrn Dr. Sven Hedin am mutmaßlichen alten Bette des *Lop-nor* entdeckten nicht am wenigsten ergiebig an Ausbeute für die Wissenschaften gewesen. Es fanden sich dort u. A. viele mit chinesischer Schrift bedeckte Holzstäbe, ähnlich den von Stein 1899 am *Niya*-Fluß ausgegrabenen,[1] ferner viele beschriebene Fetzen verschiedenartigen alten Papiers und Klötzchen derselben Art, wie die in Steins „Preliminary report" T. IX abgebildeten. Auf einigen dieser Stäbe, Klötzchen und Papierfetzen findet sich der Name des alten Reiches *Lou-lan* 樓蘭[2] angegeben. Daß dieses am *Lop-nor* belegen war, geht aus einem von dessen alten Namen hervor, der *Lao-lan-hai* oder *Lou-lan-hai* lautet.[3] In den langen Zwisten der Kaiser von China mit den *Hiung-nu*[4] war *Lou-lan* ein Spielball der mächtigen Nachbarn.[5] Als um das Jahr 108 v. Chr.

[1] S. Stein, Preliminary Report on a journey of archaeological and topographical exploration in Chinese Turkestan. London 1901. T. VI. [S. jetzt auch Desselben Ancient Khotan I 358 ff., 170 ff.]

[2] Dieses ist die gewöhnliche Schreibweise. Man könnte den Namen als „Turmgeländer" verstehen (vgl. die Beschreibung des siebenstöckigen Turmes in *Ni-po-lo ts'e-kuan* des ältern *T'ang-shu*), aber die gleich zu erwähnende andere Schreibweise weist darauf hin, daß es sich um einen ursprünglich nicht chinesischen Namen handelt.

[3] 牢蘭海, 樓蘭海 Diese Schreibweise findet sich im *Si-yüh-shui-tao-ki* II, 25 a [und im *Shui-king-chu* (2, 6[a])]. (*Hai* ist der gewöhnliche Ausdruck für „Meer".) Andere dort angeführte Namen sind: 1. *P'u-ch'ang-hai* 蒲昌洵, wenn chinesisch: „Kalmusmeer" (Kalmus heißt gewöhnlich umgekehrt *ch'ang-pu*). 2. *Yu-tseh* 泑澤 „schwarzer Sumpf". 3 *Yen-tseh* 鹽澤 „Salzsumpf". 4. *Lin-hai* 鄰海 „nahes Meer". 5. *Fu-jih-hai* 輔日海 „Sonnenstützenmeer". [Das *Shi-ki Cheng-i* (123, 3[b]) nennt es nach dem *Kua-ti-chi* außerdem noch 6. *Ch'uan-lan* 穿蘭 und 7. *Lin-hai* 臨海 („das Meer überschauend" wohl nur eine andere Schreibart für Nr. 4). — Zur Lou-lan-Frage vgl. Anhang 1].

[4] *Hiung-nu* 匈奴 „Hunnen".

[5] S. für die folgenden geschichtlichen Angaben das *T'sien-Han-shu* [dessen Nachrichten über Lou-lan durch die Übersetzung A. Wylie's im Journ. Anthropolog. Institute of Great Britain and Ireland 10 (1881), S. 23 ff. allgemein zugänglich sind], de Mailla, „Histoire de la Chine", de Guignes, „Histoire des Huns" in der Mähnertschen Übersetzung, *Kang-kien-i chi-luh*, *Tze-shi-king-hua*, Pauthier,

eine chinesische Gesandtschaft auf dem Wege nach dem Reiche *Ta-yüan*[1] im Lande *Lou-lan* mißhandelt worden war, nahm der kaiserliche Feldherr *Chao Po-nu* 趙破奴 mit 700 Reitern den König von *Lou-lan* gefangen und schlug die benachbarten *Ku-shi* 姑師 (車師). Der König mußte Tribut bezahlen und einen seiner Söhne als Geisel stellen, worauf auch die *Hiung-nu* einen solchen als Geisel forderten. Doch hielt sich *Lou-lan* noch mehr zu diesen; denn als der kaiserliche Feldherr *Li Kuang-li* 李廣利 gegen *Ta-yüan* marschierte, und die Absicht der *Hiung-nu*, ihn aufzuheben, durch die Größe seines Heeres vereitelt worden war, gab er zu, daß ein berittener Hinterhalt nach *Lou-lan* gelegt werde, um ihm den Heimweg abzuschneiden. Dieser Versuch wurde auch im Jahre 101 gemacht, wo jener siegreich und beutebeladen zurückkehrte; er schlug aber fehl, weil eine chinesische Ersatztruppe unter *Jen Wen* 任文 vor die Tore von *Lou-lan* rückte. Auf dessen Vorhaltungen hin ergab sich der König, indem er den Wunsch aussprach, ganz nach China überzutreten, und wurde vom Kaiser als Grenzwächter gegen die *Hiung-nu* wieder eingesetzt. Um das Jahr 92 v. Chr. stellten die *Lou-lan* und andere Völker in der Nähe des *Lop-nor* den Chinesen Hilfstruppen gegen die *Ku-shi*. Als aber in diesem Jahre der König von *Lou-lan* starb, bat man vergebens um die Rücksendung des als Geisel am kaiserlichen Hofe befindlichen Königssohnes und mußte einen jüngern Bruder zum König erheben. Als auch dieser bald darauf starb, sandten die *Hiung-nu* den andern Königssohn zurück, der bei ihnen als Geisel gelebt hatte. Vergebens suchten nun die Chinesen den neuen König nach China zu locken. *Lou-lan* verharrte bei seiner feindseligen Haltung, und die gegenseitige Erbitterung war so groß, daß wieder chinesischen Gesandten aufgelauert wurde, die dabei ums Leben kamen. Da keine Genugtuung geboten wurde und der jüngere Bruder des Königs am kaiserlichen Hofe, wo seit 86 v. Chr. *Chao-ti* 昭帝 herrschte, die feindliche Stimmung noch zu vermehren suchte, erbot sich der kaiserliche Befehlshaber *Fu-kiai-tze* 傅介子, den König durch List aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende reiste *Fu-kiai-tze* nach *Lou-lan*, lockte den König in sein Zelt und ließ ihn ermorden (77 v. Chr.), [eine Tat, die noch in der späteren Lyrik (bei *Li T'ai-peh* u. a.) widerhallt.] Der Bruder

„Chine", Geogr. Journal March 1903, G. Martney, „Notices from Chinese sources", Mayers, „Chinese reader's manual".

[So ist gleich seine erste Erwähnung unter diesem Namen — in einem Briefe des Hiung-nu-Fürsten *Moduk* (so nach Franke) an den Kaiser von China aus dem Jahre 176 v. Chr. — mit der Nachricht verbunden, daß es samt 29 Nachbarstaaten von diesem erobert worden sei (*Shi-ki* 110, 13^b; vgl. O. Franke, Beiträge aus chinesischen Quellen zur Kenntnis der Türkvölker und Skythen Zentralasiens, im Anhang zu den Abhdlgn. d. Berliner Akad. 1904, S. 13). Es ist dann, wie es scheint, für die nächsten Jahrzehnte in einer gewissen Abhängigkeit von den Hiung-nu geblieben; denn noch bei dem oben erwähnten Raubanfall auf die Gesandtschaft des *Wang K'ui* 王恢 im Jahre 108 v. Chr. heißt es, die Lou-lan seien die „Augen und Ohren" der Hiung-nu und veranlaßten sie, die chinesischen Gesandten aufzufangen (*Ts'ien-Han-shu* (Shanghai-Ausg.) 96 a. 1^b). *Cy.*]

[1] 大宛 *Ta-wan*, *Ta-yüan*.

des Königs, *Wei-t'u-k'i* 尉屠耆,[1] wurde nunmehr als König anerkannt, der Name *Lou-lan* aber durch den Namen *Shan-shan*[2] 鄯善 (丨善) (Shen-shen) ersetzt. Dieses war kein neu ersonnener Name, es war der eines alten Volkes, das 176 v. Chr. von den *Hiung-nu* besiegt worden war.[3] Über die alten Sitze der *Shan-shan* ist man sich nicht einig. Die *Hiung-nu* überfielen zuerst die *Yüeh-chi* 月支 (丨氏), welche in der Gegend der nachmaligen *Sha-chou* wohnten, dann die *Shan-shan*, indem sie erst gegen Südwesten rückten. Schon damals sollen letztere in der Gegend des *Lop-nor* gehaust haben; nach neuerer Forschung jedoch hätten die *Shan-shan* der Han-Zeit nordwestlich von Hami ihre Sitze gehabt. Beide Ansichten werden sich vielleicht vereinigen lassen, wenn wir annehmen, daß die *Shan-shan*, zu deren Gebiete das kleine Reich *Lou-lan* gehörte, wie auch die Einwohner des letzteren teilweise auf eigenen Wunsch in verschiedene Gegenden verteilt wurden, oder zur Zeit ihrer wachsenden Macht sich weiter ausbreiteten.[4] Schon im Jahre 101 v. Chr. hatte der König von *Lou-lan* um Anweisung eines andern Gebietes gebeten. Die Umgegend des *Lop-nor* scheint aber von jeher der Art gewesen zu sein, daß sich einzelne Häuptlinge mit ihren Sippen zwischen den vielfach verschlungenen Wasserläufen bald hier, bald dort ansiedeln konnten, ohne von den Feldzügen und Wanderungen der mächtigen Nachbarn in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Als 77 v. Chr. der alte König getötet worden war (s. o.), erhielt der neue, *Wei-t'u-k'i*, eine kaiserliche Beifrau zur Gemahlin und bat, in die Stadt *I-sün* 伊循, deren fruchtbare Umgebung er lobte, eine chinesische Besatzung zu legen, die wegen ihres Unterhaltes auf die dazu bestimmten Felder angewiesen sein sollte. Dieser Bitte wurde Folge gegeben, und es scheint darauf bald ein langer Frieden gefolgt zu sein,

[1] Die zwei letzten Silben dieses Namens werden mit denselben chinesischen Zeichen geschrieben, hatten also denselben Laut (altchines. *dugi*) wie der Hiung-nu-Titel *t'uk'i*, der nach *Shi-ki* 110, 3[a] und *Ts'ien-Han-shu* 96a, 2[b]) „gut, weise" bedeutet und von Chavannes (Mém. histor. I, LXVI wohl zutreffend mit türkisch *doghri* (*doghru*) „recht, treu" identifiziert wird. Es mag also dasselbe Wort sein. *Cy.*

[2] Die Anlaute *sh*, *ch*, *t* wechseln sonst mehrfach. Terrien de Lacouperie scheint dieses auch hier angenommen zu haben, indem er in seinen „Beginnings of writing in Central and Eastern Asia" (London 1894) S. 170 *Cherchen* und *Shen-shen* für gleichbedeutend nahm.

[3] [Vgl. aber S. 2, Anm. 5. *Cy.*] Nach Chavannes, Dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale d'aprés les estampages de M. Ch. E. Bonin (Paris 1902) S. 21 hätte sich *Shan-shan* zur *Han*-Zeit im N. W. von *Hami* befunden und dürfte nicht mit dem gleichnamigen Lande verwechselt werden, das sich 300 li südlich vom *Lop-nor* zur Zeit der *T'ang* befunden habe.

[4] Die Frage würde m. E. durch den oben zitierten Brief Moduks ohne weiteres gelöst — und zwar so, daß Shan-shan am Lop-nor gelegen haben muß —, wenn die Angabe über die Niederlage dieses Landes von 177 v. Chr. (die natürlich mit der Lou-lans identisch ist) nicht aus einer Zeit stammt, die einfach die Han-Bezeichnung für die ältere einsetzte. Da ich ihre Herkunft nicht ermitteln kann, so vermag ich das nicht zu entscheiden. Aber auch ohne dies muß doch ein so inniger Zusammenhang zwischen Lou-lan und Shan-shan bestanden haben, daß diese Lösung als die nächstliegende erscheint. *Cy.*

indem die *Hiung-nu* auch von den *Usun* 烏孫 bedrängt und unter sich uneins wurden. Aber auch China wurde durch innere Unruhen bedrängt, indem *Wang Mang* 王莽, der Schwiegervater des Kaisers *P'ing-ti* 平帝, diesen aus dem Wege räumte und sich 8 n. Chr. selber zum Kaiser aufwarf. Unter den nach seinem Tode 23 n. Chr. zur Herrschaft gelangten, wegen Verlegung des Hofes von *Ch'ang-an* 長安 (Si-an-fu) nach *Loh-yang* 洛陽 (in der Gegend des heutigen Ho-nan-fu) *Tung Han* 東漢 oder „östliche Han" genannten Kaisern erneuerten sich alsbald die Streitigkeiten mit den *Hiung-nu*, wobei der König von *So-ch'e* 莎車 oder *Yarkand* auf Seite der Chinesen trat. Er sowohl wie der König von *Lou-lan* schickten eine Gesandtschaft nach China, um eine Statthalterschaft zu erlangen, aber vergebens. Nach seinem Tod im Jahre 33 n. Chr. nahm sein Nachfolger eine chinafeindliche Haltung an und nötigte achtzehn kleine Staaten, worunter *Shan-shan*, sich an den Kaiser um Hilfe zu wenden. Der König von *Shan-shan* ließ die Abgesandten von *Yarkand* töten und floh in die Berge. Da von China keine Hilfe kam, nahmen *Shan-shan* und andere kleine Länder ihre Zuflucht zu den *Hiung-nu*. Das geschah im Jahre 46 n. Chr. Unter dem Kaiser *Ming-ti* 明帝 wurde die Macht von *Yarkand* (*So-ch'e*) gebrochen, und *Khotan* erneuerte sein altes Bündnis mit China. Im Jahre 65 schickte dieser Kaiser Gesandte nach Indien, welche buddhistische Werke mitbrachten. 72 n. Chr. und in den folgenden Jahren fanden erfolgreiche Feldzüge der Chinesen gegen die *Hiung-nu* und die *Ku-shi* statt. Erstere wurden in der Gegend von *Hami* geschlagen. Der kaiserliche Feldherr *Tou Ku* 竇固 sandte den nachmals so berühmt gewordenen *Pan Ch'ao* 班超 an den Hof des Königs von *Lou-lan*, wo er das Lager des Gesandten der *Hiung-nu* angriff und diesen ums Leben brachte. Im Jahre 123 gründete *Pan Ch'ao* die Niederlassung *Liu-chung*, wahrscheinlich das spätere *Luktschin* im N. O. von *Khara-khodscho*. Dies geschah infolge eines Rates, den der Bezirksvorsteher von *Tun-huang* 燉煌 (敦煌, 屯皇) erteilt hatte für den Fall, daß zwei andere Vorschläge nicht angenommen würden. Diese lauteten dahin, daß entweder der Hunnenfürst *Hu-yen* 呼衍 mit 2000 Mann aus der Gegend von *Tsiu-ts'üan* 酒泉 (*Su-chou*) abgeschnitten und mit 5000 Mann aus *Shan-shan* der hintere Stamm der *Ku-shi* 姑(車)師 (*Ku-ch'eng* 古城) angegriffen werden, oder daß man *Kiao-ho* 交河 aufgeben und die Bevölkerung von *Shan-shan* usw. hinter die Befestigung am *K'un-lun* 崑崙 zurückziehen möchte. Man sieht, daß Truppen aus *Shan-shan* in *Kiao-ho* (bei Turfan) lagen, aus welcher Gegend die *Ku-shi* schon um 60 v. Chr. über den *T'ien-shan* zurückgetrieben worden waren.[1] Noch im Jahre 150 fand ein Einfall der nördlichen Hunnen in das Gebiet von *I-wu-lu* 伊吾盧 (*Hami*) statt. Auf beiden Seiten waren es nur kleinere Heere, die beteiligt waren. *I-wu-lu* blieb unter chinesischem Schutze; von *Shan-shan* ist nicht weiter die Rede. Erst im Jahre 220, — schon zur Zeit der „drei Reiche" — erschienen

[1] S. Chavannes a. a. O. S. 22 f.

am Hofe des Kaisers *Wen-ti* von *Wei* 魏文帝, dem nördlichsten der „drei Reiche“,[1] wiederum Gesandte der Reiche *Shan-shan* und *Yü-tien* 于闐, 于寘, (*Khotan*) um dieselben aufs neue unter chinesischen Schutz zu stellen. — Wir kommen nun zu der Zeit, wo die aufgefundenen Dokumente mit ihren Berichten aus verschiedenen Verwaltungszweigen (Kornkammer-Verwaltung, Post u. a.) versehen worden sein müssen. Das älteste Datum ist [aller Wahrscheinlichkeit nach das Jahr 252 n. Chr., denn die leider verstümmelte Zeitangabe „—*p'ing*, 4. Jahr, 3. Monat“, die sich in dem Papierfragment 1, 16, 1 findet, kann schon deshalb nur zu *Kia-p'ing* (249—54) ergänzt werden, weil das nach dem ganzen übrigen Befunde allein noch mögliche *nien-hao Yung-p'ing* bloß für ein einziges Jahr (291) gegolten hat. Als nächstes und häufigeres Datum erscheint dann — und zwar vermutlich (als „—*hi*, 2. Jahr, 11. Monat“) schon auf eben diesem Dokumente] der Zeitraum *Hien-hi* (264—65) 咸熙 des letzten *Wei*-Kaisers *Yüan-ti* 元帝. [Er findet sich völlig erhalten auf zweien der zahlreich zum Vorschein gekommenen, ganz unseren Hobelspähnen gleichenden Stabfragmenten (2, 52, 64: „*Hien-hi* 3. Jahr“ und 2, 71: „*Hien-hi* ... 1. Monat, 1. Tag“) und auf einem Holzstabe (2, 51: „*Hien-hi* 3. Jahr, 2. Monat, 1. Tag“)]. Das dritte Jahr dieses Zeitraumes, welches schon mit dem zweiten Jahre des ersten *Tsin*-Kaisers zusammentrifft, erscheint hier noch, weil *Wei Yüan-ti* erst im 12. Monat abgesetzt wurde. Die Kaiser aus dem Hause *Wei* waren seit langen Jahren willenlose Werkzeuge des Hauses *Sze-ma* gewesen; *Sze-ma Chao* 司馬昭 als Fürst von *Tsin* 晉 und *Sze-ma Yen* 司馬炎, der sich 265 selber zum Kaiser aufwarf, setzten nach ihrem Belieben Kaiser ein und ab. Seitdem herrschte im Nordwesten das Haus *Tsin*, dessen erster Kaiser *Wu-ti* 武帝 (*Sze-ma Yen*) die Bezeichnung *T'ai-shi* 泰始 für den Zeitraum 265—275 annahm. Diese kommt auf sechs Stäben [sowie drei Spähnen und einem — dem oben besprochenen — Papierfetzen] vor, und zwar ihr 2. Jahr [266 n. Chr.; zweimal], ihr 4. Jahr [268; einmal], ihr 5. Jahr [269; einmal] und ihr 6. Jahr [270; zweimal]; einer der Stäbe zeigt nur noch den ersten Teil des Periodennamens [s. 2, 65 u. 1, 16, 1]. Der späteste Zeitraum, der auf den ausgegrabenen Schriftstücken genau genug angegeben ist, findet sich auf einem Papierfetzen und lautet „*Yung-kia* 永嘉 4. Jahr, 8. Monat, 19. Tag“ [oder vielmehr „*Yung-kia* 4. Jahr, 10. Monat, 12. Tag“, wie einer desgleichen datiert ist]. Um diese Zeit wurden die *Tsin* durch die *Han* oder *Chao* 漢 (趙) aus dem Norden Chinas verdrängt, und im Westen machten sich die Statthalter von *Liang-chou* 凉州 unabhängig. Die Macht der letzteren dehnte sich später bis in die Gegend von *Sha-chou* 沙州 (*Tun-huang*) aus. All diese Umstände scheinen veranlaßt zu haben, daß die chinesische Verwaltung allmählich aufhörte und mit ihr die Aufzeichnung größerer oder kleinerer sie betreffender Ereignisse auf Holz oder Papier. Die vorgefundenen Münzen wider-

[1] Die „drei Reiche“ 三國 waren *Shuh-Han* 蜀漢 im Westen, *Wei* 魏 im Norden und *Wu* 吳 im Süden. *Wei Wen-ti* herrschte von 220—227 n. Chr.

sprechen der Annahme nicht, daß wenigstens von 265—310 n. Chr. hier ein Reich beziehungsweise eine Stadt *Lou-lan* gelegen hat, da es sich nur um ältere (bis auf eine Ausnahme) chinesische Münzen handelt, denen jede Bezeichnung der Zeit oder des Ortes fehlt. Unter den Aufschriften, soweit sie bekannt und deutlich erkennbar sind, ist die von 118 v. Chr. bis 581 n. Chr.[1] vorkommende: *wu-chu* 五銖 „$^{5}/_{24}$ *liang*" ($^{5}/_{24}$ Unzen) am meisten vertreten und zwar diejenige Art, die links das volle Zeichen für *chu* mit dem Begriffzeichen für *kin* „Gold" aufweist. Einige Münzen haben die Aufschrift *huo-ts'üan* 貨泉 „Tauschmittel" s. Endlicher, Verzeichnis der japanischen Münzen des Antiken-Kabinetts in Wien, S. 18, welche zuerst unter *Wang Mang* 王莽 (9—22 n. Chr.) vorkommt. In dieser Größe findet sich die Münze etwa abgebildet im *Kin-ting-ts'ien-luh* 欽定錢錄 B. IV S. 76 und zwar als Münze des *Wang Mang*. Die Gestalt der Zeichen *huo* und *ts'üan* stimmt wegen der Abrundung besser zu der bei Endlicher a. a. O. S. 24, wonach aber auf der kleineren Münze die Zeitangabe *T'ai-yüan* 太元 (376—396) hinzukommen würde. Die Abwesenheit jeder Zeitangabe auf den vorliegenden Münzen spricht dafür, daß die Trümmerstätte vor 376 verlassen wurde,[2] [und dieser Annahme steht auch keine der übrigen

[1] Das ist wohl nicht ganz zutreffend; der terminus ad quem ist 621 n. Chr. S. das Zitat aus dem *K'iu-T'ang-shu* 舊唐書 im *Si-ts'ing-ku-kien* 西清古鑑 II (*Ts'ien-luh* 錢錄), K. 8, 1[a], wonach *T'ang Kao-tsu* 唐高祖 nach seiner Thronbesteigung die *Wu-chu*-Stücke der *Sui* zunächst noch gelten ließ, um sie dann im 7. Monat des 4. Jahres der Periode *Wu-teh* 武德 (618—27) durch die *K'ai-yüan-t'ung-pao* (開元通寶)-Stücke zu ersetzen. So auch *Jih-chi-luh* 日知錄 11, 25[b]. *Terrien de Lacouperie* in Catalogue of chinese coins etc. gibt S. XVI, LXV, 360 und 432 je die Jahre 621, 622, 581 (!) und 618 dafür an. *Cy.*

[2] Wenn sich diese Folgerung, wie zu vermuten steht, nur auf die *huo-ts'üan*-Stücke gründet, so ist sie bei der Unsicherheit, in der sich die chinesische Numismatik den undatierten Münzen dieses Gepräges gegenüber zu befinden scheint, wenigstens in so bestimmter Formulierung nicht ganz zwingend: sollen diese ihren Erfinder doch nicht allzulang überdauert haben (vgl. Terrien de Lacouperie l. c. S. XVIII und 383; das *Si-ts'ing-ku-kien* II, 4, 7[b] nennt sie sogar direkt „*huo-ts'üan* des (*Wang*)*Mang*" (莽貨泉)) und somit etwa vom Anfang der zweiten *Han* bis 376 überhaupt nicht in Kurs gewesen sein. Das wird ja nun durch den vorliegenden Befund widerlegt, aber es hat doch immerhin keine aktive Beweiskraft; vielmehr kann umgekehrt erst aus diesem ihrem Vorkommen unter wohldatierten sonstigen Funden geschlossen werden, daß sie — entweder in Originalen aus der Zeit *Wang Mang's* oder in Nachprägungen auch während der *Wei*- und *Tsin*-Dynastie noch umgelaufen sind. Und ebensowenig läßt sich mit dem Fehlen der Jahresnamen überhaupt etwas machen, da diese annähernd regelmäßig erst seit 656 n. Chr. (Terrien de Lacouperie l. c. XLI; nicht, wie *Ku Yen-wu* im *Jih-chi-luh* 11, 27[b] anzunehmen scheint, seit 454 n. Chr.) auf den Münzen erscheinen und sich andrerseits vereinzelt auch schon von 256 n. Chr. an darauf finden. Dagegen legt allerdings der Münzbefund als Ganzes wenigstens indirekt in dem gewünschten Sinne Zeugnis ab; denn es ist kein einziges Stück darunter, das über die fragliche Periode hinausweisen müßte, während ein Teil davon — die Stücke 2 und 3 bis 8 der Münztafel — sogar, wenn nicht überhaupt älteren Ursprungs, so doch jedenfalls später nicht mehr in Geltung ist; ja er entspricht überraschend genau dem der in Khotan erhobenen, die man wohl mit Hörnle (JASB 68, 1 (1899), Extra-Number 1, S. 18) in die Zeit der späteren *Han* setzen darf. Vgl. meine Bemerkungen zu der Münztafel. *Cy.*

zitierten Zeitbestimmungen entgegen, die sich noch aus dem Fundmaterial entnehmen lassen, ja ihre Majorität weist auf das 3. und den Anfang des 4. Jahrhunderts hin. So vor allem die interessante Mitteilung eines Brieffragments oder einer Schriftübung (I, 31, 1) — übrigens der einzige Ton aus der hohen Politik, der in all diesen Urkunden zu hören ist — daß „*Wang Mi*, *Liu Yüan* und Konsorten vernichtet und erledigt" seien; denn die gemeinschaftliche Tätigkeit dieser Empörer fällt in die Periode *Yung-kia* (307—310; vgl. *Tsin-shu* 100, 1[b], 12), und diese so fälschlich triumphierende Nachricht selber ist vielleicht im Jahre 308, wo *Wang Mi* einmal geschlagen wurde (*Kang-kien-i-chi-luh* 31, 1[b]), und jedenfalls vor dem Todesjahre *Liu Yüan's* (310) geschrieben. Sodann wird in dem Notizbuchreste I, 27, 1[b] vermutlich das vor 297 vollendete *San-kuoh-chi* erwähnt, und zwar in einer Weise, die den Verdacht nahelegt, daß es noch nicht ganz fertig war, indem nämlich anscheinend nur zwei seiner Bücher, *Shuh-* und *Wei-shu*, genannt werden; und wie endlich der berühmteste Kalligraph aus der Zeit der drei Reiche, (*Chung Yu* † 230) unter Namensnennung als Vorbild verwendet ist, so zeigt denn auch die überwiegende Mehrzahl der Schriftstücke einen Duktus, den man wohl als eine Übergangsform zwischen *li-shu* und *k'ai-shu* und somit als ein echtes Kind dieser Epoche ansprechen muß (vgl. S. 38 f.). Dagegen finden wir darunter auch zwei m. E. ganz unverkennbare Beispiele von echter *k'ai-shu* (I, 8, 1, 2), welche Schriftform ja erst *Wang Hi-chi* (321—379) ihren Ursprung verdankt, und auch in der *Ts'ao-shu*-Übung 1, 33 wäre nach *Ts'ai's* kompetentem Urteil die Nachahmung seiner Hand nicht zu verkennen. Aber wenn diese Zeugnisse auch dartun, daß die chinesische Besiedelung von *Lou-lan* noch bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gedauert hat, so brauchen sie darum doch keineswegs über den oben stipulierten Zeitpunkt hinauszuweisen.] Eine der aufgefundenen Münzen, die auch das sonst für chinesische Münzen kennzeichnende, — nur länglichere — Loch aufweist, trägt eine fremde Aufschrift[1], die noch der Entzifferung harrt. Neben derselben finden wir auf einem Brettchen und auf einem Papierfetzen noch einen andern Beweis für den Zusammenhang mit Khotan, Baktrien und Indien, da ihre etwas verblaßten Aufschriften anscheinend aus Kharoshṭi-Zeichen bestehen, wie sie Stein 1899 am Niya-Flusse entdeckte. Daß im Lande *Shan-shan* buddhistische Bücher und indische Sprache bei seinen Glaubensgenossen zu finden waren, berichtet der Mönch *Fah-hien* vom Jahre 400. — Ein kleiner geschnittener Stein mit einem Hermes weist auf die Zeit, wo sich in Baktrien noch makedonisch-griechischer Einfluß erhalten hatte. — Im Jahre 439 machten die „nördlichen" *Wei* 魏 (Toba 拓跋), welche schon lange das nordöstliche China besessen hatten, der Herrschaft der „Nördlichen" *Liang* 梁 im Nordwesten ein Ende. Schon vorher, im Jahre 435, waren Gesandte aus dem Westen, worunter *Shan-shan*, an den Hof des *Wei*-Kaisers gekommen. Unter diesen *Wei* (386—55) und den später an ihre Stelle

[1] Das ist mir zweifelhaft; s. d. Bem. zu Nr. 1 der Münztafel. Aber freilich weist die Münze anscheinend auf Verbindung mit Khotan hin, und vielleicht sogar recht deutlich und gewissermaßen im obigen Sinne. *Cy.*

tretenden „nördlichen“ *Chou* (557—581) 周 finden wir die *Shan-shan* nach dem *I-t'ung-chi* in Hami wieder. Wir müssen die unruhigen Zeiten übergehen, welche die Einfälle der *Tu-ku-hun* 吐谷渾, der *Juan-Juan* 蠕蠕, der *Tu-küeh* 突厥 und der *T'u-fan* 吐番 über Ost-Turkestan brachten. Nach dem *Pei-shi* 北史, einer Geschichte der *Wei* und der *Sui* 隋 (386—618) aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, hätte *Shan-shan* (die Grenze des Landes? *Tschertschen*?) 1500 li östlich von *Yü-tien* (Khotan) gelegen, und auch nach den Reiseberichten des *Hüan Chuang* 玄(元)奘 (645) betrug die Entfernung vom Reiche *Khotan* nach *Tu-ho-lo* 都貨邏 400 li, von da östlich nach *Ni-moh* (*Tsie-moh*) 涅末(且末) 600 li, weiter nordöstlich bis *Lou-lan* 1000 li. Kaiser *T'ai-tsung* 太宗 bestimmte, daß *Shan-shan* die Reisenden bei *Tsie-moh* empfangen solle, die Beamten von *Tun-huang* an der Wüste (*liu-sha* 流沙). Zwischen *Tun-huang* und dem Salzsee *Lop-nor* waren schon zur Zeit der Han Bodenämter errichtet (s. *Si-yüh-shui-tao-ki* Bd. 3. H. S. 23a). Überhaupt scheinen *Shan-shan* und *Khotan* lange benachbarte und befreundete Staaten gewesen zu sein, was zu den gelegentlich geschlossenen Bündnissen führte. Unter den *T'ang* begann zuerst wieder eine Ausdehnung der kaiserlichen Macht nach Westen hin, wie sie lange nicht bestanden hatte, um hier bald auf die vordringende Macht der Araber und der Khalifen, im inneren Asien auf die sich immer mehr ausbreitende Macht der Türken (*Tu-küeh*) zu stoßen und im eigentlichen China den gefährlichsten inneren Unruhen ausgesetzt zu sein. Unter den Ländern, die zur Zeit des Kaisers *T'ai-tsung* (627—650) unter dem Namen *Ki-mo* als unter kaiserlichem Schutze befindlich betrachtet wurden, wird auch *Tokharistan* genannt, wo die Namen der alten *Yüeh-chi* mit dem der alten *Tu-ho-lo*, die einst zwischen Khotan und *Lou-lan* ihren Sitz hatten, zusammentreffen. Dort im alten Baktrien finden wir auch den Namen *Lo-lan*, beinahe gleichlautend mit *Lou-lan*, wieder, wie auch Edrisi dort eine Stadt *Lâlan* nennt. In der alten Heimat war der Name verschollen. Überhaupt wird wegen der älteren Ansiedelung am See noch manches zu ermitteln bleiben. Die älteste Hauptstadt, *Wu-ni* (*Yü-ni*), soll südlich am See gelegen haben. Dieser war aber wahrscheinlich von jeher großen Veränderungen unterworfen, so daß die nach Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vorhandenen nördlichen und südlichen kleineren Seen vielleicht Überbleibsel des bald nördlich, bald südlich wandernden größern waren, wenn er sie nicht alle mitumfaßt. Einer der Gründe, nördlich vom See 77 v. Chr. eine chinesische Niederlassung zu gründen, mochte neben dem Wunsche des Königs der Gedanke sein, daß man hier beim Vordringen gegen Westen die linke Flanke zu decken habe. Seit dem Jahre 60 v. Chr. bestand bei *Wu-lei* 無雷(烏壘) das chinesische Hauptlager (*Tu-huo-fu*), welches nach einer Nachricht 1800 li nordwestlich von *Lou-lan*, nach dem *Kang-kien-i-chi-luh* 綱鑑易知錄 2700 li von *Yang-kuan* 陽關 gestanden haben soll, vom Verfasser des *Si-yüh-shui-tao-ki* 西域水道記 aber in der Gegend zwischen *Cha-tze* und *Chaochi*, also unweit *Korla* und *Kharaschar* zu suchen wäre. Zwischen den Türken im Norden

und den Tibetern im Süden konnte sich das wenig bevölkerte Land ohne den chinesischen Schutz nicht selbständig erhalten. Unter der Mongolenherrschaft, die alle umliegenden Stämme umfaßte, spielte es ebenfalls keine Rolle mehr. Marco Polo erwähnt eine Stadt *Lop*, ohne von einem danach benannten See etwas zu sagen. Schon zur Zeit des *Li Tao-yüan* 酈道元 gegen Ende des 5. Jahrhunderts waren nach dessen *Shui-king-chu* 水經注 [2, 10ª] von einer nördlich am See belegenen „Drachenstadt" nur die Trümmer zu sehen. Die Gewässer des *Yu-tseh* (s. o.) sammelten sich nordöstlich von *Shan-shan* und südwestlich von der „Drachenstadt" (*Lung-ch'eng* 龍城). Seit der Mongolenzeit scheinen sich die Namen *Lop* und *Lop-nor* für den See und die Umgegend erhalten zu haben. Als gegen Mitte des 18. Jahrhunderts die Söngaren und dann die ansässigen Türken unterworfen wurden, gab es hier nur wenig Einwohner türkischer Zunge, die in verschiedene Stämme zerfielen und mehreren Häuptlingen (Beg) gehorchten.

Die Schilderungen, welche die Chinesen von Land und Volk entworfen haben, lauten den Zeiten und Umständen gemäß sehr verschiedenartig. Erst wird ein Reich *Shan-shan* genannt, welches sich im Südwesten der alten Sitze der *Yüeh-chi* (also der Gegend von *Sha-chou*) befunden haben soll, dann ein Reich *Lou-lan*, dessen Name eine Zeit lang dem Namen *Shan-shan* weichen muß, bis unter den östlichen Han der Name *Lou-lan* wieder auftaucht. Dann werden wieder *Shan-shan* ohne den Namen *Lou-lan* aufgeführt, um 46 n. Chr. vom König von *Yarkand* bedrängt, um 123 n. Chr. in Beziehung auf die Gegend des nachmaligen *Turfan*, 220 n. Chr. Gesandte von *Shan-shan* am Hofe des nördlichsten der „drei Reiche" (*Wei*). Zu Anfang der Herrschaft der Kaiser aus dem Hause *Tsin* (266—310) erscheint wieder der Name *Lou-lan* allein in den am Lop-nor ausgegrabenen Schriften. Unter den *To-ba* genannten *Wei* und den „nördlichen" *Chou* (386—556.—557—581) waren *Shan-shan* in Hami seßhaft. Unter den *Sui* (389—618), beziehungsweise schon unter den eben genannten *Wei* oder den *Chou* müßten wieder die *Shan-shan* nach dem *Pei-shi* 1500 li östlich vom Reiche *Yü-tien*, also in den alten Wohnsitzen südlich oder südwestlich vom Lop-nor gehaust haben. Dann kommt die Zeit der *T'ang*, in der der Mönch *Hüan Chuang*[1] vom alten *Lou-lan*, indisch genannt *Navapa*, als in derselben Gegend belegen spricht (*Na-fo-po* vielleicht = *Navabha* „Neuglanz" [?] oder *Navâpa* „Neuwasser" im Gegensatz zu der 77 v. Chr. verlassenen alten Hauptstadt?[2] Zur Mongolenzeit taucht dann der Name *Lop* bei Marco Polo auf. Bei den Mongolen, — deren Sprache das Wort *nor* „See" im Namen *Lop-nor* allein zukommt, — und den Uiguren bedeutet *lou* einen Drachen, ebenso *klu* bei den Tibetern.[3] Seit etwa zwei Jahrhunderten kann hier nur von einer echt tür-

[1] Er kam von Khotan über *Niyang* (Steins *Niya*) an der östlichen Grenze des Königreichs Khotan.

[2] Oder vielleicht die Umdeutung eines einheimischen Namens? Jedenfalls macht das spätere *Lop* den Eindruck, als ob es so oder so mit jener älteren Form zusammenhinge. *Cy.*

[3] Mongol. *lou* ist vermutlich eine Entlehnung aus chines. *lung*, deren Alter wenigstens in dieser

kischen Bevölkerung die Rede sein. Nur einmal findet sich die Angabe, daß das Land den Tibetern (*Kiang* 羌) unterworfen gewesen sei. Die Bevölkerung beschäftigt sich namentlich mit Fischfang; ein 1723 gemachter Versuch, sie weiter ins Innere vom Wasser fort zu versetzen, mußte aufgegeben werden. Doch fehlte es schon im Altertum nicht an fruchtbaren Landstrichen, wie oben von der Stadt *I-sün* gesagt wurde. Von der Ausdehnung des Treibsandes im Osten des Sees machte man sich übertriebene Vorstellungen. Daß der Tarimfluß nur der obere Lauf des Gelben Flusses wäre, galt für ausgemacht. Der Ausdruck *liu-sha* „fließender Sand", der auf einen großen Teil der sonst *sha-mo* (mongolisch *ghobi*) genannten Wüste ausgedehnt wird, ist hier auf alten Karten besonders als Treibsand bezeichnet und bis zur Quelle des Huang-ho ausgedehnt. Man rechnete 1500 li auf die Strecke, die der Fluß unter der Erde bis zu der Stelle fließen sollte, wo er als Quelle des Huang-ho wieder zu Tage träte. Die veraltete Karte des *I-t'ung-chi*, die seit dem ersten Erscheinen im 18. auch im 19. Jahrhundert dort noch neu abgedruckt wurde, enthält die kleineren Seen nördlich und südlich vom *Lop-nor* noch nicht (vielleicht aber wegen des zu kleinen Maßstabes). Die älteste noch vorhandene chinesische Karte dieser Gegenden, die von *Sha-chou* bis Ägypten reicht und in kleine Vierecke (von 200 li Seitenlänge?) geteilt ist und vom Jahre 1331 stammt, bezieht sich auf die Einteilung der drei Mongolenreiche, die westlich von China lagen. Sie ist Bretschneiders „Notices of the mediaeval geography and history of Central and Western Asia" beigegeben, enthält aber keine Angabe der Gewässer und Gebirge, wie denn auch in der uns hier angehenden Gegend eine große Lücke gelassen ist. Ältere Karten der Westlande vom 7. Jahrhundert sind verloren gegangen (über die seit der Ming-Zeit erschienenen Karten s. den Anhang[1]). Die mit Längen- und Breitengraden versehenen Karten beruhen schon auf den Arbeiten der Jesuiten, die, im eigentlichen China schon Anfang des 18. Jahrhunderts begonnen, nach Mitte desselben Jahrhunderts in Ost-Turkestan ihr Ende erreichten. Mir liegen zwei solche Karten von größerem Maßstabe vor, das *Huang-ch'ao-i-t'ung-yüh-ti-ts'üan-t'i*, im Jahre 1832 von dem bekannten Geographen *Li Ch'ao-loh* 李兆洛 herausgegeben und 1865 neu aufgelegt und das 1863 in *Wu-ch'ang* herausgegebene *Huang-ch'ao-ch'ung-wai-i-t'ung-yüh-t'u*. Erstere hat einen Maßstab von etwa 38½ mm auf den Breitengrad und erstreckt sich auf das chinesische Reich von 1858. Letztere umfaßt bei den fast dreifachen Maßen über die Grenzen des Reiches hinaus Japan, Sibirien, Annam, Petersburg, Konstantinopel usw., wobei dem Betrachter einige Rätsel aufgegeben werden, ohne den Nutzen der Karte für das chinesische Gebiet zu beeinträchtigen. Auf beiden Karten sind zweifache

Form wohl kaum in die Zeit der ersten Erwähnung Lou-lan's zurückgeht, und das tibet. Wort ist noch im 7. Jahrh. n. Chr. *klu* gesprochen worden. Beide haben somit für die Etymologie von Lou-lan (alt *Leu-lan*) wohl keine Bedeutung. *Cy.*

[1] Von Himly leider nicht mehr bearbeitet. S. Vorwort. *Cy.*

Netze, die der Breiten- und Längengrade östlich und westlich von Peking, die sich nach Norden zu merklich nähern, und gleichseitige Vierecke von 100 li Seitenlänge. Der Lop-nor zeigt sich, wie wir ihn vor Przewalskis Zeiten immer dargestellt zu sehen gewohnt waren, auf 40—41° N. B. mit dem von Westen nach Osten fließenden Tarimflusse, aber im Norden und Süden von kleineren Seen umgeben. Ein Werk über den Huang-ho und seine Nebenflüsse vom Jahre 1800, das *Chang-kung-tsou-i*, gibt im 9. Hefte eine bildliche Darstellung des Flusses und seiner Mündung auf achtzig Seiten, läßt ihn aber aus dem *Pu-ch'ang-hai* (*Lop-nor*) heraustreten, dem er auf der oben befindlichen Südseite den Namen *Sing-su-hai* gibt. Wertvoller für uns ist das oben genannte *Si-yüh-shui-tao-ki*, die „Beschreibung der Wasserläufe der Westlande", von *Sü Sung* 1823 herausgegeben. Die beiden ersten Hefte, welche von den Gewässern des Lop-nor-Gebietes, von den Quellflüssen des Tarimflusses und seinen Nebenflüssen handeln, sind von Uspenski[1] russisch und nachmals vom Verfasser dieser Zeilen deutsch bearbeitet worden.[2] Obgleich der Verfasser den Lauf der Flüsse vom Pamir ab bis an den See verfolgt, ist ihm dieses keineswegs der ausschließliche Zweck seiner Erörterungen geblieben. Vielmehr nehmen die Gebirge und Ortschaften rechts und links vom Tale des Hauptflusses mit ihrer Geschichte einen großen Teil davon in Anspruch. Die Karten — elf Seiten vom Pamir bis zum Lop-nor, wozu noch vier Seiten Anschluß mit dem Khotan- und dem Khaidu-Flusse kommen, sind in Vierecke von 100 li Seitenlänge geteilt. Länge und Breite der Städte sind in der Beschreibung erwähnt, sowie gelegentlich die Länge des Schattens zur Zeit der beiden Sonnenwenden. Kartennetze mit gleichseitigen Vierecken sind seit dem frühen Mittelalter beliebt und erfüllen namentlich da ihren Zweck, wo es sich um einen Fluß und seine Umgebung handelt, wie im Falle des *Ch'ang-kiang-t'u*, einer Karte des Yang-tze-kiang, die 1870 in Nanking herauskam mit 5 li als Seitenlänge der Vierecke. Abgesehen von den Ergebnissen eigener Anschauung stützt sich der Verfasser *Sü Sung* u. a. auf die Geschichte der verschiedenen Herrscherhäuser, das oben genannte *Shui-king-chu*, das *Ta-T'ang-Si-yüh-ki* 大唐西域記 (*Hüan Chuang*), das *Si-yüh-wen-kien-luh* 西域聞見錄 usw. Gelegentlich erwähnt er auch ein eigenes Werk, welches die „Ergänzung und Erläuterung der Überlieferungen über die Westlande in der Geschichte der Han" („*Han-shu-Si-yüh-ch'uan-pu-chu*") betrifft. Letzteres (das *Si-yüh-ch'uan* des *Ts'ien-Han-shu*) war das erste in einer Reihe von Werken über das *Si-yüh*, die „Westlande" oder Ost-Turkestan", die sich teils an die Geschichte einzelner Herrscherhäuser schließen, teils selbständig erscheinen. Das *Sui-Si-yüh-t'u-ki* „die Aufzeichnungen über das *Si-yüh* aus der Zeit der Sui mit „Karten" (*t'u*, was aber sonst auch Abbildungen

[1] S. Zapiski, I. Geogr. Obszezestwa po otdjeleniju etnografii IV. 1868.

[2] Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde 1880, 1882: Ein chinesisches Werk über das westliche Innerasien (1902 in Berlin in der Zeitschrift des Museums f. Völkerkunde).

bedeutet), vom Jahre 606 und das *T'ang-Si-yüh-t'u-chi*, die „Beschreibung des *Si-yüh* der T'ang-Zeit mit Karten" von 650 sind leider verloren gegangen.[1]

Das *Si-yüh-shui-tao-ki* läßt den *Khaidu*-Fluß nach einer östlichen Wendung in den Tarimfluß münden, etwa 500 li unterhalb der Mündung des *Ügen*-Flusses (*Wei-kan*-Fluß), worauf dieser nach über 400 li östlichen Laufes in den Lop-nor strömen soll. Die Berechnung der westlichen Länge von 28°10′ bis 29°10′ (von Peking) und der nördlichen Breite von 40°30′ bis (40°)45′ ist augenscheinlich den Aufnahmen der Jesuiten gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zu verdanken. Außerdem sind als Länge von Osten nach Westen über 200 li, als Breite von Norden nach Süden über 100 li angegeben. Der Erdboden soll in einer Ausdehnung von 1000 li salzig und hart sein. Der Verfasser des *Si-yüh-shui-tao-ki* tadelt die Ansicht des *Li Tao-yüan*, Verfassers der „Erläuterung zum *Shui-king*", dem „Lehrbuche der Gewässer" (*Shui-king-chu*, vom Ende des 5. Jahrhunderts), wonach es eine nördliche und eine südliche Mündung gegeben hätte, da es doch seiner Zeit (um 1820) nur eine gäbe. Ferner gab es nach dem neueren Werke sieben kleinere Seen nördlich und südlich vom größeren, von denen die drei nördlichen runden namenlos sind, während von den vier südlichen länglichen drei *Erh-kou-hai-t'u*, *Bagha-gha-shou* und *Tarim*-See genannt werden. Auf der Karte des *I-t'ung-yüh-t'u* (vom Jahre 1860, s. o.) haben die drei nördlichen den gemeinsamen Namen *ts'ao-ku* d. h. „Gras-Seen" (welcher auch weiter nördlich auf der Karte des *Si-yüh-shui-tao-ki* steht); die vier südlichen sind zwar selber nicht benannt, aber drei am Wege, der von *Tun-huang* nach *Korla* führt, stehende Namen können darauf bezogen werden. Wo nämlich die Wege vom *Khasa-nor* und von *Tsaidam* her zusammentreffen, steht obiger Name *Erh-kou-hai-t'u* (vgl. mongolisch *urghokhoitu* „östlich"), und weiter oben links ist der südlichste der vier Seen gezeichnet, während weiter östlich am Wege die Namen *Nukitu-kia-ta-li-mu* (*ta-li-mu* = *Tarim*) und *Pa-ha-ka-sun* (mongolisch *baghaghaschun* „kleiner bitterer", zu ergänzen „Quell" oder „See") so stehen, daß letzteres auch auf den östlichsten See bezogen werden kann, während ersterer Name vom mittleren etwas rechts unten entfernt ist. Man tut gut, hier nach dem *Si-yüh-shui-tao-ki* und dem *I-t'ung-yüh-t'u* die Wege zu vergleichen, die nördlich am Saume der Wüste und südlich vom Gebirge von *Tun-huang* nach dem Lop-nor und seiner Umgegend führen. Nach dem ersteren Werke (N. 3, S. 23) führt der nördliche Weg von *Khukhu-schaksa* (nördlich von *Tun-huang* und dem *Bulungir*-Flusse) nach *Baghan-olo-sutai*, nördlich vom *Khara-nor*, weiter westlich über *Sulutu* (zusammen über 100 li), weiter westlich nach *O-k'u-los* (*Okur?*), *Ike-dürbölchin*, *Manitu*, *O-pu-lun*, *Khuduk-ussu*, *Tschoui-khuduk*, weiter nördlich vom *Nukitu*-Joch nach *Na-leh-wu-ke-hu-duk* (*Nölcügei-ghuduk?*), nach *Tha-nai-hu-duk* (*Dalaikhuduk*), nach dem südlich vom

[1] s. Bretschneider, Notices of the mediaeval geography and history of Central and Western Asia (London 1876), S. 98.

Lop-nor gelegenen *Temen-ghaschun*, dann nach *Baghan-ghaschun*. Als Entfernung vom *Khara-nor* nach dem *Lop-nor* sind schon auf der vorhergehenden Seite 22[b] des 3. Heftes 800 li angegeben.[1] Das *I-t'ung-yüh-t'u* hat vor *Baghan-olosutai* noch drei andere Wachen, worunter *Ike-ulusotai*, für *Temen-ghaschun: Temennai-khuduk* dann *Ike-ghaschun* und *Baghan-ghaschun*. Es ist auffallend, daß in den alten Angaben über die Entfernungen immer vom (*Yü-men-*)*Yang-kuan* 陽關 und nie von einem *Yin-kuan* 陰 | die Rede ist, wie man für den nördlichen Weg erwarten sollte (*yang* ist die Südseite des Gebirges, *yin* die Nordseite). Vielleicht war die Nähe der Wüste zu gefährlich, oder es fehlte auch an einer tieferen Schlucht, die sich zur Anlage eines Talschlusses oder einer Zollstätte (*kuan*) eignete. Die Kürze der Entfernung beider Seen von einander war schon Uspenski aufgefallen (s. Straus, *Kuke-nor* S. 35). Er meinte, der Verfasser hätte die gerade Entfernung ohne die Krümmungen des Weges[2] gerechnet, und berief sich auf eine andere Stelle seines Werkes, der zufolge er nach dem *Suh-chou-sin-chu* (der „neuen Beschreibung von Suh-chou", sage „vom im Kreise *Sha-chou* liegenden *Khas-nor* gehe ein kleiner Weg gerade nach Westen zum Lop-nor". Hier folgt H. 2, S. 27[b] die Bemerkung, „bei Berechnung der Tagereisen komme nicht ein Monat heraus". Es ist von einem Richtwege die Rede, und wenn man 80 li auf den Tag und diese 28mal rechnet, kommen 2240 li heraus, eine gewaltige Übertreibung. Wenn man die 14 Namen am Wege des *I-t'ung-yüh-t'u*, die nicht durch ein Kreuz bezeichneten mitrechnend, mit 80 vervielfältigt, ergibt sich nur die Hälfte, was mit den ersten 100 li von *Khukhuschaksa* aus zusammen 1220 li betragen würde. Was weiter an der bezeichneten Stelle folgt, bezieht sich auf die Entfernung zwischen dem *Yang-kuan* und dem Lop-nor: „das *Shui-king-chu* sagt nach dem *Si-yüh-ch'uan* des *Han-shu*, das *P'u-ch'ang-hai* sei vom *Yü-men-yang-kuan* über 1300 li entfernt". Über die Lage des *Yang-kuan* äußert sich der Verfasser an einer andern Stelle (H. 3, S. 18[a]). Die Trümmer des *Yang-kuan* sollen sich 150 li südwestlich von *Tun-huang* am *Bayan-bulak* (mong. „reiche Quelle") befinden. Von diesem *Bayan-bulak* ab ist der südliche Weg berechnet, wobei nicht gesagt ist, wie man vom *Khas-nor* dorthin gelange. Nach 200 li, heißt es, gelange man westlich nach *To-pu-ku*, weiter südwestlich nach 150 li nach *Khulusutai*, westlich nach 730 li nach *Tsaghan Tschilaotu*, weiter westlich nach über 300 li nach *Ulan Tologhai*, weiter westlich bis zur Ostseite des *Khas-nor*, dann nördlich nach *Khu-pu*, noch weiter nördlich bis zur Südseite des *Nukitu*-Joches nach westlicher Wendung nach der *Nukitu*-Quelle (mandschuisch *sekiyen*), noch weiter westlich nach der Talmündung des *Nukitu-shan*, — zusammen über 300 li, weiter

[1] Leider führt keine neuere Karte das alte *Peh-lung-t'ui* („Haufen des weißen Drachen") am „zweiten Sande" (*erh-sha*) auf, wo die Führer von Loulan die von China kommenden Gesandten zu erwarten hatten.

[2] Das Netz der Vierecke der Wu-ch'ang-Karte würde 7—800 li ergeben. Im *Ts'ien-Han-shu* beruhen die 300 li auf Auslassung von 1000, was schon im *Shui-king-chu* berichtigt ist.

südlich vom Südufer des Lop-nor aus nach *Ike-ghaschun* und noch weiter westlich nach *Baghan-ghaschun*, welches das Südufer des Tarimflusses sei. Man könnte beinah glauben, der Verfasser hätte erst bei seiner Rückreise in *Tun-huang* erfahren, daß sich der Tarimfluß oder ein Teil seiner Gewässer nach Süden gewandt habe. Nach Norden zu wird die Gegend folgendermaßen geschildert (H. 2, S. 25^{a}, 26^{b}). Der See habe sich 500 li südöstlich von *Kharaschar*, über 900 li südwestlich von *Turfan* befunden (vor oder nach 1820). Den Söngaren (Dsungaren, Westmongolen) standen die Lop-Türken feindlich gegenüber, nicht aber ihren Stammesgenossen von Kaschgar usw. Im Jahre 1722, als die Chinesen Turfan gegen die Söngaren befestigten, wurden über 1000 Lop-Türken von *Karakul*, *Sataktu* und *Karakhodscho*[1] auf ihre Bitten auf chinesischem Gebiete angesiedelt; es zeigte sich aber schon im folgenden Jahre, daß sie zu sehr an das Leben am Wasser gewöhnt waren, und so wurden diese Ansiedelungen wieder aufgegeben. 1736 blieb der Lop-nor bei einer Teilung der Gebiete zwischen Ost- und Westmongolen bei letzterem, und viele Einwohner entflohen. Von 200000 waren nur etwa 600 geblieben. Als 1759 Herzog *A-kuo-i* den mongolischen Stamm *Scharas-Maghos* ausrottete, kam er an den Lop-nor und fand das Land von dichten Wäldern bedeckt. Der Türkenhäuptling *Khaschikha* erschien und sagte aus, sie wären ihrer über 600, die von Fischfang und Jagd lebten. Vor 40 Jahren (wohl genauer 1722?), als das große (chinesische) Heer Turfan erobert habe, seien ihnen Atlaszeug und Tee zum Geschenke gemacht worden; nach dem Rückzuge des Heeres hätten sich die Söngaren ihrer bemächtigt. Neuerdings hätten sie gehört, daß das große Heer die Söngaren unterworfen habe. Vorvoriges Jahr hätten sie Störche als Tribut geschickt. Der Lop-nor sei so groß, daß zwei Monate erforderlich seien, um um ihn herumzugehen. Wenn das große Heer sie auszurotten komme, sei zu befürchten, daß es viele entflohene Räuber geben werde. Später erfuhr der Herzog, daß die Einwohner wieder zum *Emin-Khodscha* abgefallen seien. In einem Berichte vom Jahre 1761 werden nur noch zwei Stämme genannt, nämlich *Karakul* und *Karakhodscho*, letzterer aus fünf Teilen bestehend. Auch dem Beg von *Karakul* wurden drei andere an die Seite gestellt. Jährlich wurden 100 Flügel von Gänsen (*ha-shi* = türkisch *gâz*?) und neun Otterfelle (*hai-lun* = mongol. *khalighon*, *khalion*) geliefert. Die Menschen nährten sich nicht von Getreide, sondern von Fischen. Nach dem *Si-ch'ui-ki-li* („Abriß von Denkwürdigkeiten der Westgrenze") sollten sich die Bewohner des im See belegenen Eilandes (*shan* „Berg" wird oft so

[1] Die Namen hängen zunächst wahrscheinlich mit Seen zusammen: *Karakol* „schwarzer See" ist deutlich genug, *Sataktu* hängt vielleicht mit dem jetzigen *Sadak-köl* zusammen (*Sadak* = arab. *Sadik*, *tu* mongolische Endung des Eigenschaftswortes?), *Karakhodscho* erinnert an den *Kara-kaschun*, dessen *n* vom mongolischen *ghaschun* „bitter" stammen könnte (vgl. auch *kara-kurtjin* „schwarze Tusche" nach Sven Hedin im Ergänzungsheft zu Petermanns Mitteilungen), zugleich aber an den gleichlautenden Ort bei Turfan. *Khodscho*, *khodschâ*, *kodscha*, mongolisch *khaghotschin*, *khôtschin* sind Ausdrücke für „alt".

gebraucht) von Fischfang und *p'u-huang* (蒲黃) („Rohrgelb", Staubfäden einer Art Binsen) nähren. Viele Leute von 100 Jahren und darüber sollten dort leben. Nach dem *Si-yüh-wen-kien-lu* („Verzeichnis des von den Westlanden Gehörten und Gesehenen", 1777) lebten die Türken vom Lop-nor von Fischen; sie kämen gelegentlich nach Korla (*Khu'rh-leh*), wagten aber nicht, anderswo hinzugehen, da an der Ostgrenze von Korla 60 li an den Bergen entlang „*kutschma*" wäre, welches südlich an den Lop-nor stieße und man gegen den Strom fahren müßte[1] (*k'u-ch'e-ma* etwa türkisch *kodschama* „Alt werden" von ehemaligem Walde und Gewässern?). „Sie weben Zeug aus wildem Hanf, verwenden die Daunen von wilden Gänsen zu „Pelzmatten und Federn von Wasservögeln zu Betten. Die Mundart ist der Art, „daß sie sich mit den übrigen Türken nicht verständigen können. Heutzutage be- „steht der Stamm aus 208 Familien und über 1260 Menschen, Männern und Weibern, „unter der Leitung von drei Begs fünften Ranges und sieben Begs sechsten Ranges. „Nach neuerer Bestimmung brauchen sie nur neun Otterfelle als Tribut einzuliefern. „Alle Jahre sendet der *kün-wang* (郡王) (eigentlich kaiserlicher Prinz zweiten Ranges, „damals wohl nur zufällig mit der dortigen Verwaltung betraut) Untergebene hin, „den Tribut in Empfang zu nehmen. Der Weg führt von den 30 li südlich von „Turfan gelegenen beiden *kung-t'un-t'ien* (Ackerbauansiedelungen) von *Kara* „(*-khodscho?*) erst nach Süden, dann nach Südwesten über 500 li östlich vom „großen *Ku-mu-shi* (Kümüsch)-See vorbei (Anmerkung: ‚520 li nordöstlich von „*Kharaschar* ist die Feste *Hümüsch-akma;* der See ist 240 li südlich von dort. „Es ist ein kaiserlicher Weideplatz'). Weiter südlich tritt man aus den Bergen (von „Turfan bis zum Orte, wo man aus den Bergen tritt, sind es sechs Tagemärsche). „Südlich von den Bergen ist sandige Ebene ohne Bewohner. In weiteren drei „Tagen kommt man an das nördliche Ufer eines kleinen Sees (*nor*), zündet Feuer „an und wartet, bis die Türken von der Mitte des Sees auf einem Flosse heran- „kommen. Der kleine See ist einige *li* breit. Am Südufer weht es über sandiges „Land wie weither getragene Seeluft. Da wo üppig wachsende *hu-t'ung*-(胡桐) „Bäume (Paulownias) sich mit Wald bildendem Bambusröhricht verbinden, ist das „Nordufer des Lop-nor."

Auch in einer Beschreibung des Landes, die der Geschichte der älteren *Han* hinzugefügt ist, findet sich die Bemerkung, daß es für die Getreidezufuhr auf die Nachbarländer angewiesen sei. Dabei ist Viehzucht erwähnt; Esel, Pferde und Kamele wurden gezogen. Von Gewerben wird die Erzeugung von Waffen erwähnt. Was über die Abwesenheit des Getreidebaues gesagt ist, kann weder für alle Zeiten, noch für alle Gegenden des Landes gelten. Schon im ersten Viertel des ersten Jahrhunderts lobte [wie oben erwähnt] der König von *Lou-lan* die Umgebung der Stadt *I-sün* und bat, eine chinesische Besatzung dorthin zu legen, welche sich dort

[1] *Si-yüh-shui-tao-ki* 2. H. S. 27ª Anmerkung.

anbauen könnte. Im Reisebericht des *Fa-hien* (399—400) ist *Shan-shan* zwar ein unfruchtbares Land genannt. Indessen hing der König der Buddhalehre an, und man zählte über 4000 Mönche, welche dieser Lehre gemäß nicht auf Jagd und Fischfang angewiesen sein konnten. Es ist aber wohl anzunehmen, daß die auf den Holzstäben erwähnten Getreidelager nicht allein für die chinesische Besatzung bestimmt waren. Die durch die Bilder dargestellten Trümmer zeugen für das Vorhandensein einer chinesischen Niederlassung vor beinah 1600 Jahren, deren Ursprung vielleicht mindestens etwa 400 Jahre weiter hinaufreicht. Wie es noch in Ost-Turkestan der Fall, wird vielleicht das Chinesenviertel abgesondert von dem der Eingeborenen mit Mauern umgeben gewesen sein. Sei es, daß sich daran das Lager der Besatzung schloß, oder daß es weiter seitwärts lag, so hindert doch nichts anzunehmen, daß Getreidefelder die nächste Umgebung bildeten und daß eine Reihe von Türmen, viereckig und nach oben abgeschrägt, die Verbindung mit den nächsten Heerlagern unterhielt und bei Tage durch den Rauch der darauf angezündeten Feuer, bei Nacht durch deren Leuchten das Nahen des Feindes meldete.

Hier endet Himlys Manuskript, soweit es sich unmittelbar auf Lou-lan bezieht; die Krankheit, die so rasch zum Tode führen sollte, hat ihm die Feder aus der fleißigen Hand genommen. So war es ihm nicht mehr vergönnt, die Folgerungen zusammenzufassen, welche sich für die damaligen Zustände, für das Leben und Treiben in Lou-lan aus den Funden selbst und namentlich aus dem Handschriftenmaterial darunter ergaben. Und doch ist das lehrreich genug. Denn es ist zwar nur Abfall und Stückwerk — beschädigte, unvollständige, ja meist absichtlich zerrissene, im besten Falle gleichgültig weggeworfene Dokumente und Urkunden — mit einem Worte etwa der Inhalt eines Papierkorbs, was uns der Schoß jenes Kehrichthaufens von Haus F heraufgesendet hat; und dazu besteht es auch noch allergrößtenteils aus Aufzeichnungen anscheinend der trockensten Art: die Papiere enthalten überwiegend amtliche und halbamtliche oder doch wenigstens geschäftliche Schreiben, und vollends die Holzstäbe sind fast durchweg eigentliche Akten, und zwar zur einen Hälfte Berichte und Gesuche, zur andern gar nur Abrechnungen, wie sie ja schon das *Chou-li* von den Beamten fordert — kurz es sind allermeist nur Abfälle aus der großen Verwaltungsmaschine, Nachrichten bloß über Dienst- und Verwaltungsangelegenheiten, wie das ja nach Zeitumständen, Ort und Verfassern auch nicht anders zu erwarten steht. Aber gerade deshalb geben sie vielleicht ein farbenfrischeres Bild der Verhältnisse, als es eine bloße Beschreibung vermocht hätte; denn es ist immer viel regiert worden in China, seine Verwaltung ist allezeit ein Topfgucker gewesen, der sich um jegliches bis ins kleinste hinein bekümmert und sorgfältig Buch darüber geführt hat, und so sind es denn gerade die Details und Einzelzüge des Betriebes sowohl, wie die verschiedenartigsten persönlichen und sachlichen Verhältnisse, in die uns damit Einblick gewährt wird — eben dasjenige

also, was dem einförmigen Grau der bloßen Vorstellung die bunten Töne des wirklich Gewesenen aufsetzt und die schattenhaften Umrisse zu lebensvollem Relief herausmodelliert. Fügen wir dann noch die mancherlei kleinen Notizen und Nachrichten privaten Charakters, die sich speziell aus den Briefen entnehmen lassen, und, nicht zu vergessen, auch die Evidenz der sonstigen Funde hinzu, so tritt dies Relief noch plastischer hervor, runden sich die Gestalten zu eindrucksvoller Wirklichkeit und treten uns menschlich vertraut entgegen. Zwar läßt der fragmentarische Charakter des Materials nicht immer ganz sicher erkennen, ob sich der eine und andere Zug auch gerade auf Lou-lan und seine Bewohner bezieht, aber er gilt doch in der Regel wenigstens für dessen Bezirk und jedenfalls immer für dies Randgebiet der chinesischen Zivilisation, das ja überall ungefähr unter den gleichen Bedingungen lebt und darum geographisch wie kulturell eine gewisse Einheit bildet. Und so läßt sich denn aus dem allem, so geringfügig es mitunter sein mag, schließlich ein Bildchen des Grenzerlebens von damals herstellen, das an ansprechender Lebendigkeit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Auch Akten, auch Kehrichthaufen haben ihre Poesie.

Versuchen wir uns nun zuvörderst den landschaftlichen Hintergrund zu dieser Staffage, die Schaubühne vorzustellen, auf der sich dies längstverschollene Stücklein Menschenleben abgespielt hat. Da liegt rings unabsehbar hingebreitet die Wüste, das „Sandgebiet", der „Sand", wie sie 1, 28, 3 und 1, 10 genannt wird, mit allen ihren Schrecken, worunter nicht zuletzt die „Strapazen des Umherirrens" in mühseliger Fußwanderung — denn dieser Stoßseufzer von 2, 9, der fast an Fah-hiens Schilderung seiner Wüstenreise anklingt, mag sich wohl auf sie beziehen —; nur irgendwo in weiter Ferne starren die nackten Rippen eines Gebirges auf, das feindlichen Barbaren Unterschlupf bietet (1, 10), und über allem wölbt sich ein regenlos eherner Himmel, der vielleicht zwar angenehme Frühlingstage (1, 2), jedoch im Winter bitteren Frost, der zu Pelzrock und Pelzkappe nötigt (2, 22; 104) und im Sommer wieder so glühende Pfeile sendet, daß auch der in dieser Beziehung gewiß nicht verwöhnte Chinese zuweilen darüber murrt (1, 25, 1; 1, 19, 1), und daß er, scheint es, nur Frühmärsche oder doch bloß kurze, langsame Tagemärsche unternehmen kann — also ganz das kontinentale Klima, das ja vorauszusetzen ist, und möglicherweise sogar mit dem von China her bekannten, fast auf den Tag eintretenden Wechsel der Jahreszeiten (1, 23, 7). Aber mitten in dieser menschenfeindlichen Öde ein gastlich grüner Fleck: zwei große fisch- und muschelreiche Gewässer zum mindesten: der tiefe See *Ta-choh* und ein bedeutender Fluß (2, 2; 1, 25, 1) spenden befruchtende Feuchtigkeit, und an ihren Ufern wuchert und sproßt dann urwaldüppig, wenn auch in launenhafter Verteilung, wie der Haarwuchs um ein Mongolenkinn, das Röhricht, das Busch- und Baumwerk her, das so viel und zu so vielerlei Dingen, von Pfeiler, Wand und Hausdach an bis zum hölzernen Schreibmaterial hinunter gebraucht erscheint. Zwar drohen sie dann und wann mit Überschwemmung (2, 15), doch sie zu bändigen sind offenbar Deiche errichtet (2, 5; 1, 10); und wie sich ihr Rücken bequemen muß, Boote oder Schiffe

zu tragen (2, 10), so ist auch ihre überschüssige Kraft — ganz wie die des *Tun-hung* im Norden (*Shui-king-chu* 2, 9[a]) — in das Joch der Kultur gezwungen: sie speist die Kanäle, die zur Berieselung des Feldes dienen (1, 10). Damit ist ein gut Teil des Sandbodens geregeltem Anbau erobert, und er läßt willig und nach Kräften, mitunter in Fülle sogar (2, 16) die Saaten reifen, die man ihm anvertraut: in langen Zeilen gesät (1, 10) wogt hier der Weizen, großer und kleiner und gemischter (2, 110; 1, 17, 1 u. ö.; 1, 10) — nur mit der empfindlicheren *jen-loh*-Sorte hat man noch zurückgehalten (1, 10) — und drüben am Nordufer des Kanals steht in besonders geeignetem Erdreich der „ausgesuchte" (1, 10); dort rauschen die Rispen jener anderen Hauptfrucht Nordchinas, der Hirse (1, 19, 6), vorab der schwarzen (2, 51 u. ö.), und dort wieder, neben dem blühenden Hanffeld (1, 5, 1) die bärtigen Halme des *mang* (2, 99); überall aber um die Ackerbeete rankt sich und schwillt die saftige Frucht der Herbstgurke (1, 5, 1). Und wahrlich ein gut Stück Landes ist es, was zäher Bauernfleiß hier der nomadischen Wüste abgerungen hat und in stetem Kampf mit ihren Wanderdünen behauptet! Denn wie das im Einklang mit dem Ergebnis der Ausgrabung und den alten Berichten auch unsere Texte zeigen, es haben sich mehrere Siedelungen in diesen Uferstreif geteilt: ein Hauptort, die Stadt (*ch'eng* 2, 44) *Lou-lan*, die wohl den Rang einer Distriktstadt (*hien* 1, 10) hatte, und mehrere von ihr abhängige Dörfer — diese beglaubigt schon durch die Erwähnung von „Dorfhütten" und „Bauern" (1, 5, 1), wenn nicht überhaupt in dem *Shih-kiao* („Steinbrück") von 1, 5, 1 und namentlich in *Cheng-ch'a* von 2, 90 die Namen zweier davon erhalten sind; doch könnte das letztere freilich auch eine Straße der Stadt bezeichnen und damit dann ein Zeugnis für ihre verhältnismäßige Größe sein. Aber trotzdem und obschon sie womöglich gar mit dem stolzen Titel „Hauptstadt" beehrt wird (1, 5, 1) — allzu stattlich präsentiert sie sich eben nicht. Kein ragender Tempel oder Palast auf wuchtigem Quadersockel, keine hochgegiebelten, buntglasierten Dächer mit glitzernden Firstfiguren bekrönt, kein zierlich ausgefugtes Mauerwerk unter farbenfreudigen Simsen: nur der finstere Lehmklotz des Berchfrits, der am Nordosteck auf den Marktplatz niederschaut, reckt sich trotzig 10 Meter hoch empor; alles übrige, das daneben nur um so gedrückter erscheint — der große Regierungsspeicher wie die langgestreckte Karavanserei, in der wir die „Herberge" von 2, 25 wiederfinden, die Amtsgebäude mit der Post, das Lazarett, die Beamtenhöfe und vollends die elenden Hütten der ärmeren Bevölkerung — alles ist einfach, nüchtern, bescheiden wie die Natur, der es sein ganzes Baumaterial verdankt: die Dächer meistens flach und mit Kamischmatten eingedeckt, die niedrigen Wände nur selten einmal aus Backstein, in der Regel aus Plankenwerk oder nach uralter (auch uralt-chinesischer) Weise aus lehmbeworfenem Flechtwerk oder gestampftem, wohl auch gebranntem Lehm, und alles fast ohne Ausnahme grau in grau, dem Boden gleich, dessen echtes Kind das Ganze ist; nur hier und dort setzt eine Backsteinmauer ihr kräftiges Rot dazwischen. So liegt das Städtchen zwischen Wald

und See nicht ohne Reiz gebettet und schaut aus kleinen Holzgitterfenstern wie schläfrigen Auges auf seine Flur hinaus, beschützt von seinem wachsamen Turmbau, der mit der Kette seiner Genossen durch Rauchsäulen bei Tag und nachts durch offenes Feuer Signal und Losung austauscht — ein „Grenzkastell" (1, 4) und vorgeschobener Posten, eine Oase der Kultur in der Wüstenoase.

Aber trotzdem ist es doch weder des Wohlstandes, noch des Kunstsinns und eines verfeinerten Geisteslebens bar. Im Gegenteil; so unansehnlich die Wohnungen sich von außen geben, so wohlhäbig und geschmackvoll, ja luxuriös oft sieht es im Innern aus. Allerdings darfst du nicht gerade in den Hütten Umschau halten, wenn du das finden willst — da geht es noch völlig nach Urväterweise zu, und bei aller Kenntnis der Bronze und des Eisens (die ja gerade in Zentralasien und ganz speziell auch in den Waffenschmieden von *Shan-shan* seit alten Tagen verarbeitet wird[1]) stecken sie dort mit ihren Muschelketten, ihren Steinanhängern und Steinmesserchen (Taf. 3, III, Fig. 14, 16) noch halb in der Steinzeit. Aber tritt nur z. B. in eines der Kaufmannsgehöfte hier! Schon über der Türe vielleicht begrüßt dich ein schöngeschnitztes Architrav, und im Empfangszimmer findest du zierlich gedrehtes und reichverziertes Gebälk, das hier noch das primitive Flechtmuster mancher Tongefäße, dort Lotusrosetten oder selbst eine ganze Figurenreihe aus dem buddhistischen Pantheon in halberhabener Arbeit zeigt, denn der Buddhismus ist stark hierzulande; der Lehmboden ist mit feinen Rohrmatten und buntgewirkten Teppichen darüber warm belegt, und wenn draußen im Hofe vielleicht noch der fuß- und henkellose Wasserkrug steht, der mit seiner Korbgeflechtumschnürung (Hedin II, 634) geradezu an den Ursprung des Tongefäßes erinnert, so prangen dafür hier auf der Kredenz vornehme Schalen mit persisch-indischen Löwenköpfen (Taf. 3, III, Fig. 24) neben dem kostbaren Glasgeschirr, das nur das ferne Syrien bereitet (Taf. 3, III, Fig. 29 ff.), buntfarbige Glasperlen zwischen Goldkugeln und allerlei Gestein (Taf. 3, III, Fig. 23, 28) funkeln auch im Halsschmuck über dem schweren Seidengewande der Hausfrau und blitzen aus ihren silbervergoldeten Ohrringen von chinesischem Geschmack (Taf. 3, III, Fig. 22), und die Hand des Hausherrn, der dir den Willkomm bietet, trägt einen Siegelring mit römischer Gemme, dem Bilde des Mercurius (Taf. 3, III, Fig. 27). Und jetzt noch ein Blick in die Arbeitsstube des Beamten dort gegenüber! Auch hier wieder ein starker Gegensatz, aber ganz anderer Art. Nicht daß sie etwa unbehaglich wäre — keineswegs; aber anstatt der zierlichen Schnitzereien gewahrst du Aktengestelle die Wände entlang, gefüllt mit Faszikeln, von denen die hölzernen Etiketten niederhangen. Und doch ist hier nicht trockene Aktenluft, hier weht ein edlerer, ein höherer Geist: hier herrschen die Musen! Zwar die alten klassischen Werke suchst du vergeblich, die hat der Bewohner im Kopfe (2, 43); aber da liegt jene köstliche „Geschichte der streitenden Reiche" (1, 1), der chinesische

[1] [鄯善]能作兵與婼羌同. *Ts'ien-Han-shu* (Shanghai-Ausg.) 96, 1b. Daß die *Erh-*(nicht *No)k'iang* eiserne Waffen geschmiedet haben, wird kurz vorher ebendaselbst (1b) mitgeteilt.

Machiavell — fürwahr keine ungeeignete Lektüre in dieser Zeit, die so viel des Ähnlichen bietet, und zumal hier im Grenzland, wo es mit allerlei kleinen Häuptlingen diplomatisch verkehren heißt! —, dort lugt ein Band *Shi-ki* hervor (1, 27, 1[b]) und hier liegt sogar die Geschichte der jüngstvergangenen Dynastie, die gerade eben erst herausgekommen sein kann (1, 27, 1[b])! Fürwahr du siehst, was Osten und Westen geschaffen und gedacht, die Produkte der ganzen bekannten Welt sind in dem einsamen Grenzdorf zusammengeflossen, um eine merkwürdige urzeitlich-moderne, eine barbarisch-chinesisch-internationale Mischkultur hervorzubringen.

Das machen die Straßen, an denen Lou-lan als Sperrfort liegt. Denn hier kreuzen sich, von den Wasserstraßen über den See (2, 2) und flußaufwärts (1, 25, 1? 2, 10) ganz abgesehen, die Wege nach *Kao-ch'ang* (Turfan) und wohl auch *I-ho*, d. h. Hami (1, 4), die in das Herz Nordasiens führen, mit der großen und uralten Weltstraße, die quer durch Wüste und Steppe gen Westen nach Khotan und weiter dann nach Persien, Indien, Europa, und östlich über *Tun-huang* und *Tsiu-ts'üan* (Suh-chou, 2, 107) ins eigentliche China zieht, und sie sind im wahrsten Sinne des Wortes die Lebensadern für unsern Bezirk, ohne die er körperlich und geistig zugrunde gehen, ohne die er verdumpfen, verbauern, verhungern müßte. Ja in der Tat: verhungern. Denn wie ergiebig immer die Ernte sei, und wenn auch kein Mißjahr eintritt, wie doch zuweilen der Fall ist (1, 21, 7) — sie reicht doch für den Bedarf nicht aus, es müssen von Jahr zu Jahr Getreide und andere Lebensmittel hinzugekauft werden (1, 17, 1? 2, 102). Und auch die einheimische Tierwelt genügt keineswegs. Wohl wimmelt es in Fluß und See von Fischen und an den Ufern grast die scheue Antilope (2, 108); wohl mag sich noch manch anderes Wild in dem Dickicht bergen und das Schilf im See von unendlichem Geschrei und Geschnatter der Wasservögel erfüllt sein — denn davon erzählen vielleicht ein paar der Pfeile, wenn es Jagdpfeile sind und wenn insonderheit jene dreiflügeligen, durchlöcherten Stücke (Taf. 3, II, Fig. 1, 2)[1] etwa den schnurversehenen Pfeilen entsprechen sollten, womit man vor alters in China die Vögel geschossen oder, man kann beinahe sagen, geangelt hat; aber gerade was der Bauer bedarf, das Zugvieh, der Pflugstier, Schaf und Schwein, mit einem Wort alle Kulturtiere, die müssen eingeführt werden. Und wie sollte sich gar erst alles, was über des Leibes Notdurft hinausgeht, der freundliche Schmuck und die ganze Verfeinerung des Daseins in das weltentlegene Wüstennest verirren, wenn die Straßen nicht wären?

Und so sehen wir einen vielseitigen und für die Zeit und die Umstände sehr lebendigen Verkehr auf ihnen einherziehn, einen Verkehr, der sich zwar in der Regel und meist wohl sogar mit regelmäßigem Pulsschlag auf längere Zwischenräume verteilt, aber gelegentlich, etwa an Markttagen, doch auch einmal in die betäubende Fülle eines einzigen Ganzen zusammendrängen mag. Da kommen dann in Trupps

[1] Einiges Nähere über diesen interessanten Typus siehe in den Erläuterungen zu dieser Tafel.

oder einzeln auf der östlichen Straße die Bauern der Umgegend daher: der treibt sein Rindergespann, das die Behörde zum Frohndienst requiriert hat (1, 10), der führt auf krächzendem Karren Getreide herein, um es dem Proviantamt zu verkaufen, und die Zehn dort aus Cheng-ch'a — Militäranwärter vermutlich — marschieren ebendaher, ihre monatliche Löhnungshirse zu fassen (2, 90). Dahinter wird ein Zug neuausgehobener Rekruten geführt (1, 17, 1; 1, 21, 11, 12), dann kommt lachend und schwatzend noch eine ganze Gesellschaft, die zu Markte will, denn das Tongeschirr muß ergänzt, auch etwas Filztuch (2, 103) für den nahenden Winter besorgt werden, und der eine braucht überdies ein neues Wagenrad (Hedin II, 628 u. Pl. 66), der andere ein frisches Eisen an sein Zimmermannsbeil, sein *pen-tze* (Taf. 3, II, Fig. 30), das er beim Gevatter Schmied billig zu erhandeln gedenkt. Auch haben in voriger Nacht die Signalfeuer von Norden her so verdächtig geleuchtet, und es soll ein Bote mit schlimmen Nachrichten angelangt sein (1, 12): da muß man doch hören, was es wieder gibt. Ganz zuletzt kommt endlich noch ein Nachzügler daher — wie langsam er schleicht! Aber freilich, er ist schuldenhalber aufs Amt zitiert, und die Strafen sind nicht gelinde (1, 17, 1). Ob es nicht besser wäre, man machte sich einfach bei Nacht und Nebel davon, wie letzthin der Nachbar (1, 10)?

Ihnen allen vorüber jagt ein Postreiter dem Osten zu — es ist wieder der vielgeplagte *Peh T'ai-wen*, Tag und Nacht im Sattel! — mit eingeschriebenen Briefen nach Tun-huang und Tsiu-ts'üan (2, 107) im Lederbeutel, und gleich darauf rollt der Wagen eines höheren Beamten mit Vorreitern und Gefolge vorbei: Herr *Ma*, der Oberinspektor, der auf eine Dienstreise geht (1, 5, 2). Kaum sind sie im wirbelnden Staub der Ferne verschwunden, so erhebt sich eine neue und dichtere Staubwolke dort. Verworrenes Geschrei und Hufgetrappel — was mag das bedeuten? Ein Überfall räuberischer Nomaden etwa, wie neulich, wo sie die ersten Häuser des Ortes ganz ausgestohlen haben (1, 21, 6)? Doch nein, da bimmeln friedliche Kamelglocken, und jetzt löst sich auch schon die Spitze des Zugs aus den grauen Schwaden, ein Regierungsfähnlein weht voran: Glückauf! Die Seidenkarawane aus Tun-huang ist es, die langerwartete, denn wir brauchen Seide, daß unser Getreide bezahlt werden kann. Und sieh da, sie hat gleich die tibetischen Esel mitgebracht, die zur Ergänzung des arg dezimierten Bestandes (1, 17, 2) angeschafft werden sollten — kräftige Tiere, auch ein paar vorwitzige Füllen darunter (1, 17, 2), die ihre lustigen Bocksprünge machen. Aber die Kamele schreiten bedächtig; sie sind auch schwer beladen! Das müssen ja Tausende von Rollen sein (2, 46). Und welch langer Zug! Aber allerdings, der Schutz der Eskorte hat auch etliche der Kaufleute und Agenten (1, 6, 1) sich anzuschließen vermocht, die Bunt- und Rohseide und den wertvollen Damast (1, 13, 2; 14, 2) im ganzen Bezirke sowohl, wie bei den Grenzbarbaren (1, 27, 2) und bis tief in den Westen hinein vertreiben. Auch ihre Warenballen sind gut gefüllt, da wird dann die Seide bald wieder zu vernünftigen Preisen zu haben sein (1, 6, 1).

Aber horch! Kommandorufe und kriegerische Musik von dort drüben, von der Straße nach Yen-k'i und Kao-ch'ang her! Und da quillt es auch schon Rotte um Rotte, Beritt um Beritt aus dem Nordtor hervor, Pikeniere und Bogenschützen und Kavallerie; nun kommt auch eine Abteilung Streitwagen (2, 51) angerasselt — eine schwerfällige Waffe, die drüben in der Heimat schon seit einem halben Jahrtausend veraltet ist, aber hier in dem offenen Terrain tut sie noch ihre Dienste — und jetzt sogar Belagerungs- und Schanzzeug (1, 26; 2, 49), und soviel, daß der Trainpark nicht ausgereicht hat! Denn die Geschirre dort, der Lastwagen und die zwei offenen Karren gehören *Ma Li* (1, 10); man hat also an die Opferwilligkeit der Beamten appellieren müssen (1, 5, 1; 10). Das scheint doch eine recht ernsthafte Meldung gewesen zu sein, die der Bote von Kao-ch'ang gebracht hat! Aber die Mannschaften machen keinen üblen Eindruck: gut uniformiert (2, 22), mit Lederkoller und Lederhaube (2, 104) — nur die Offiziere in Pelzrock und pelzverbrämtem Winterhelm (2, 22; 2, 104) — mit Hellebarde und Schild, Hornbogen und Pfeilen (2, 104; 2, 22), den frischgefüllten Proviantbeutel umgehängt, an dem noch die Kontrollmarke baumelt (2, 109) — es war ja keine Zeit sie abzumachen —, und alles blank und im Stande (2, 41): so marschieren sie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel von Trommeln und Pfeifen (2, 104—106) dem Norden zu; nur hier und da ist ein verkniffenes Gesicht darunter, ein Gesicht, dem man es anzusehen glaubt, daß es bloß nach einer Gelegenheit zum Desertieren ausspäht (2, 114). Dem Norden zu — ja, ist denn nicht gerade auch eine Proviantkolonne von dort — aus dem „fetten" I-wu vermutlich[1] — unterwegs hierher? Wenn man die aufgefangeu und abgeschnitten hätte! Das wäre wahrhaftig ein böser Schlag! — Doch sieh, da schwenken die Truppen zur halben Breite wie zum Ausweichen ein. Da muß doch ein schweres Fuhrwerk entgegenkommen, das außerhalb der eigentlichen Fahrbahn nicht vorwärts kann! Sollte das —? Ja, das wird die Kolonne sein, das ist sie! Da knarren schon ihre Karren heran. Auch wieder eine stattliche Zahl, und schwer befrachtet! Die plumpen Radscheiben bleiben ja fast im Sande stecken. Aber richtig, sie sollte außerdem noch allerlei anderes, namentlich mongolische Stricke (2, 21; 26) und wohl auch Pelzwerk besorgen. Und da haben sie sogar noch mongolisches Vieh mitgebracht, Kamele, Rinder und Esel (1, 18, 3; 14, 2); auch ein Trupp Kriegspferde ist dabei, die werden sie in einem der Lager aufgetrieben haben (1, 19, 6). Und der Reiter da hinten — ist das nicht der rührige *Tso K'ien*, der Seidenagent, der zugleich für das große Pelzgeschäft im Innern reist (1, 6, 1) und so gesuchte Waren hat? Der kommt mit seiner Pelzkarawane gerade zur rechten Zeit. Das ist ja ein wahrer Glückstag heute! Nun fehlte bloß noch — aber wahrhaftig, da wälzt sich auch auf der westlichen Heerstraße eine mächtige Staubwolke her: die Khotan-Leute sinds auf ihren baktrischen Kamelen — oder sollten es diesmal mongolische sein? Der Staub läßt es noch nicht erkennen.

[1] *Hou-Han-shu* 78, 4[a].

Und sie ziehen so langsam; gewiß haben sie außer ihren Teppichstoffen wieder viel von der feinen zerbrechlichen Ware geladen, dem *pi-liu-li*, das über das ganze Reich hin so sehr begehrt wird und geschätzt ist wie Edelstein. Das wird den Frauen recht sein, und dem reichen *Chao Chu*, dem Bankier (**2**, 31), sicherlich nicht minder, denn er ist ja ein besonderer Liebhaber davon. Aber er hat es dazu — denn die Sächelchen sind auch so teuer wie Edelstein, und die Händler verdienen viel Geld damit. Doch sie wissen auch zu leben, und ihr eigenes Geld ist zwar aus Blei (Taf. 3, I, Fig. 1), aber es hat einen guten Klang im Grenzland, ja die dicken Münzen aus Ta-ts'in (s. Nachträge), womit sie zuweilen bezahlen, nimmt man selbst drinnen im Reiche noch an. Nun ziehen sie durchs Tor, gerade da auch die andern auf den Markt einbiegen. Das wird ein Gedränge geben! Und ob es diesmal überhaupt möglich ist, sie alle in der Herberge unterzubringen? Zumal auch der auswärtige Beamte, der gestern über den See gekommen ist (**2**, 2) — dort liegt noch das Boot des *Kün Jun* an der Landungsbrücke (**2**, 10) — zumal auch der hier abgestiegen ist und mehrere Zimmer belegt hat. Richtig: da staut es sich schon vor der Karavanserei! Kamele quieken, Pferde beißen und stampfen und die Treiber gestikulieren und schreien: mongolisch, türkisch, tibetisch schwirrt es in Ruf und Scheltwort durcheinander, dann wieder hörst du die weichen Laute des indischen Mischidioms, das die lingua franca der Händler im Tarim zu sein scheint; dazwischen erklingt die lispelnde, gehackte Redeweise von den Ufern des Yang-tze oder der breitere behagliche Akzent von Shansi, und auch die versammelten Zuschauer bleiben natürlich nicht stumm (welch ein barbarisches Chinesisch der wackere *Kün-Na-sien* da radebrecht!) — es ist ein sinnverwirrender Lärm und Trubel. Aber dort naht sich der Kaufherr, der immer die indischen Briefe bekommt (**1**, 36; **2**, 121), er lädt sich mehrere der Khotanesen in sein Gehöfte ein; auch etliche andere, darunter die Mönche, die mitgekommen, werden von Gastfreunden abgeholt, und nun ebbt die Flut allmählich ab; einer nach dem andern verschwindet unter dem breiten Herbergstor, und es ist leidlich Ruhe, bis man die Marktfahne aufhissen wird. —

So treibt sich ein farbenschillerndes Gewühl von Rassen und Nationalitäten in den engen Mauern um, und zwar durchaus nicht bloß an solchen Karawanentagen. Denn die ansässige Bevölkerung selber ist gemischt — so mannigfach und heterogen gemischt, so buntscheckig zusammengesetzt wie ihre Kultur. Schon der alteingewurzelte Grundstock — die Leute mit so „barbarischen" Namen wie *Kün Na-sien* oder *Sha-ma* (**1**, 19, 7; **1**, 5, 1) — ist gewiß nicht mehr so unverfälscht türkischen Stammes, wie er das vermutlich ein halb Jahrtausend früher war, vor der Herrschaft der Hunnen, denn die hat sicherlich auch manch fremdes Reis neben manchem verwandten darauf gepfropft. Dann sind auf den Wellen des Handels indoskythische (**2**, 50; **2**, 104) und khotanesische oder selbst indische[1] und wer weiß welch andere Elemente noch herangeschwommen

[1] Sollte das aufgefundene braune Menschenhaar (Hedin II, 628) hierfür angeführt werden dürfen?

und haften geblieben, und als die wachsende Hunnenplage und die Störung und Beeinträchtigung dieses Handels durch sie das geeinigte China zu tatkräftiger Offensive zwang, da hat sich dann endlich auch noch der breite Strom des Chinesentums in diesen Völkerbrei ergossen. Und dieses ist nun nicht bloß der herrschende, sondern vermutlich sogar der zahlreichste, der vorherrschende Bestandteil geworden. Denn wie es sich anscheinend in allen möglichen Berufen, vom Bauern (1, 5, 1) bis zum Priester — Taoisten und Buddhisten — (1, 29, 4; 1, 28, 2) festgesetzt hat, so gehört ihm vor allem wohl auch der überwiegende Teil der Truppen — und die Garnison ist auf so wichtigem Posten nicht schwach (2, 41; 2, 48; 2, 113; 2, 114) — und erst recht die Beamtenschaft an; denn nur ein verschwindend kleiner Bruchteil davon ist es, der sich durch Namen (wie *Sha-ma*, 1, 5, 1) oder ungelenken Stil als übertünchte Barbaren, als Mußchinesen zu erkennen gibt. Und der Beamten (in chinesischem Sinne) ist es denn ein kleines Heer. Da finden wir zunächst von Offizieren, soweit sie mit einiger Sicherheit als dort stationiert betrachtet werden dürfen, einen General (1, 12; 16, 1), einen Generalstäbler (*k'ün-mou*, 1, 20, 3), ja womöglich sogar einen „*ts'ung-shi-k'ün-mou* zur Beruhigung des Westens und Sittigung der *Jung*" (1, 20, 1), wenn der nicht etwa, wie vielleicht der Kreisreiterführer u. a. (1, 12) nur vorübergehend zur Inspektion gekommen ist, und dazu eine Anzahl nicht weiter betitelter Chargen, meist Hauptleute und Kompagnieführer (2, 48, 50, 113). Als Militärbeamte sodann geben sich wohl der Streitwageninspektor (*tu-chan-kü* 2, 51), sowie der Zahl- oder Proviantmeister (oder Traininspektor? *ping-ts'ao-shi* 2, 49) zu erkennen, und auch der Arzt (1, 18, 2) mag an dem Lazarett beschäftigt, also eine Art Stabsarzt gewesen sein. Und dazu kommt endlich die stattliche Schar der Verwaltungsbeamten, zumeist wohl Zivil, obschon ihre Zugehörigkeit zu der oder jener Klasse mitunter zweifelhaft erscheinen kann. Da ist ein Kanzler (*cheng-siang* 1, 18, 2) und ein Kreissekretär (*kung-ts'ao* 2, 102) und ein Sekretär (*lang-chung* 2, 12; 1, 16, 2); ein Stadtpräfekt oder Bürgermeister (? *tu-peh* 2, 62; 1, 14, 2), ein Deichhauptmann (*tu-shui* 1, 10) und ein Ackerbauinspektor (? *tu-t'ien-yüan* 2, 81), und dann ein wahrer Stab von Speicherbeamten: nämlich zwei Verwalter (*tu* 1, 5, 1; 1, 14, 2?), mindestens vier Inspektoren (*kien-ts'ang-shi* 2, 49; 50; 78 u. ö.), die zum Teil wenigstens gleicherzeit amtiert haben müssen; dann je zwei *ts'ang-ts'ao-yüan* (2, 49; 93) und *ts'ang-ts'ao-shi* (2, 4; 50) und ein *tsou-tsao-shi* (2, 49); dazu drei Revisoren (? *luh-shi-yüan* 2, 49; 80; 85), sowie aufs wenigste zwei Oberkontrolleure (*chu-pu* 1, 13, 1; 1, 5, 1 u. ö.), und endlich vielleicht auch noch ein Postdirektor (*hing-shu* ? 2, 107) mit vier Untergebenen (Postboten) und wohl noch etliche andere Klassen mehr. Und das ist bloß, was hier, in diesen Bruchstücken eines Bruchteils des ganzen einstigen Aktenmaterials, von Beamten genannt ist; um wieviel größer mag ihre wirkliche Zahl gewesen sein, besonders da ja mehrere davon wohl kaum ohne Hilfskräfte und Unterbeamte zu denken sind!

Aber kein Wunder auch, daß gerade die Verwaltung so stark vertreten ist;

denn was liegt nicht alles auf ihren Schultern! Zunächst und zu oberst die Sorge für die Landwirtschaft. Denn sie hat den Deichschutz und die Berieselung des Feldes zu überwachen; sie verordnet, wann mit dem Beackern, mit Pflügen und Säen, begonnen werden soll (2, 44), und sie kümmert sich nicht minder um Art und Anpflanzungsort der Früchte (1, 10); auch sieht sie darauf, daß der Bauer nicht mehr als nötig mit Fron und Spanndienst belastet werde, und wendet sich im Notfalle lieber an die Beamten selbst damit; denn auch diese sind anscheinend mit Ländereien ausgestattet (1, 10). Dann heimst sie die Ernte ein, speichert sie als Korn oder auch gemahlen (1, 20, 3) in ihren Scheunen auf und ergänzt sie durch Ankäufe in der Umgegend — wie sie das ebenso mit dem notwendigen Viehbestande tut — oder entleiht auch wohl einmal in besonderer Zwangslage Getreide von Wohlhabenden, um den Armen damit auszuhelfen (1, 10). Denn es liegt ihr als weitere Hauptpflicht auch die Beköstigung und nicht etwa bloß der Garnison, sondern anscheinend der gesamten Einwohnerschaft, des Volkes überhaupt (1, 19, 1), sowie die Besoldung der Beamten ob, die ganz oder teilweise in Getreide ausbezahlt wird, und da dies „Beamtenkorn" wenigstens von den Beteiligten als eine „höchst wichtige" Angelegenheit betrachtet wird, so erwächst die besondere Notwendigkeit daraus, die Ernte ununterbrochen bis zum Ende zu beaufsichtigen (2, 1). Dazu kommen ferner die Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und die Krankenpflege ihrer Pflegebefohlenen. Was dazu erforderlich ist — Uniform- und anderes Tuch (2, 22; 23), Filztuch (2, 103), Pelze (2, 22), Waffen und Rüstungen (2, 22; 104), Beutel (2, 21; 22), Stricke (2, 26; 21), wie ferner das nötige Transportvieh, die Zug- und Reittiere — das müssen sie entweder aus den Regierungsmagazinen im Innern, oder je nachdem auch aus der Nachbarschaft (Mongolei und Tibet, vielleicht auch Khotan) beziehen, und dann in ihren Depots, Montierungskammern und Stallungen unterbringen, wo es natürlich genau überwacht werden muß. Das gilt nicht weniger auch von der Seide, die zur Bezahlung des Getreides dient und von Tun-huang herüberkommt. Wenigstens bei diesem Artikel werden auch wieder die „Einwohner" mitberücksichtigt: wir finden einen Posten von fünfthalbtausend Rollen für sie gekaufter Bastseide aufgezeichnet (2, 46), der übrigens eine günstige Bevölkerungsziffer vermuten läßt. Schon dieser eignen kaufmännischen Tätigkeit halber interessiert sich die Verwaltung dann auch für den Handel überhaupt, den sie ja ohnedies aus politischen und anderen Gründen kontrollieren muß, und läßt sich nicht nur über den Marktpreis z. B. der Seide (1, 6, 1), sondern auch über die einzelnen Händler und ihre Absichten unterrichten (1, 6, 1; 1, 12).

Damit hängt es sodann in gewisser Beziehung zusammen, daß sie sich auch um die Finanzen des Volkes bekümmert, indem sie sich über sein Einkommen (1, 17, 1) und namentlich auch über seine Schulden auf dem Laufenden erhält und ihre Tilgung überwacht, die bei den Beamten durch Gehaltsabzüge, bei andern merkwürdig genug durch Überweisung an Privatschuldner erfolgen soll (1, 6, 1; 1, 10); und sie

hat allerdings ein um so größeres Recht dazu, als ihr diese Kenntnis zweifellos für die Steuererhebungen nützlich ist, und als sie überdies auch auf Kredit verkauft (**2**, 23), ja sogar Vorschüsse bewilligt (**1**, 3). Greift das gelegentlich zugleich in das Gebiet der Justiz, die ihr natürlich ebenfalls obliegt, hinüber — denn es wird schwer, vielleicht mit Gefängnis, bestraft, wer seine Schulden nicht am Verfalltage berichtigt (**1**, 17, 1), — so schlägt es doch nicht minder auch in das riesige Gebiet der Personalakten ein, deren Führung mit zu den Aufgaben — und zwar den Hauptaufgaben — der Verwaltung gehört hat. Zwar auf das Paßwesen (das in Niya so gut vertreten scheint) deutet hier höchstens eine Stelle, und die nicht sicher, hin (**1**, 19, 7), aber dafür erfahren wir von genauen Präsenzlisten (**2**, 114; 104), wie sie ja besonders für das Aushebungsgeschäft (**1**, 21, 11, 12) unerläßlich sind, und auch sonst gibt es in den Briefen und Stäbchen der Nachrichten genug, die eine genaue Orientierung über die Angelegenheiten wenigstens der Beamten verraten. Nimmt man endlich noch die Organisation und Handhabung eines ausgedehnten Nachrichten-, Post- und Botendienstes hinzu, wie er ja hier an der Grenze ein geradezu vitales Bedürfnis war, so ist wohl so ziemlich erschöpft, was sich in dieser Hinsicht aus den Fundmaterialien ermitteln läßt.

In allen diesen Ressorts wird nun alles bis ins Detail hinein bearbeitet, um jeden Gamaschenknopf muß ein Gesuch eingereicht werden (**2**, 26), damit man es als Beleg bei den Akten habe, die kleinste Einzelheit wird peinlich gewissenhaft gebucht und auf Heller und Pfennig (**1**, 22, 1, 3) verrechnet und dann nach dem chinesischen System des allgemeinen Mißtrauens, das anscheinend schon damals die doppelte oder gar dreifache Besetzung mancher Posten erfordert hat, monatlich (?) von mehreren Revisoren geprüft und richtig gesprochen und deren jedem hierauf eine von allen beglaubigte Abschrift ausgehändigt, die endlich zur Superrevision an die vorgesetzte Behörde geht (**2**, 102). So herrscht eine unendliche Schreiberei, ein wahrhaft papiernes Regiment, das eigentlich ganz modern anmuten möchte, so modern, wie der gewaltige Umfang und die subtile Gliederung des Beamtenkörpers, seine Vielgeschäftigkeit und sein Vielregieren selber. Allein das alles hat schon dazumal auf ein sehr respektables Alter zurückschauen dürfen, denn es ist doch im allgemeinen die Verwaltungsmaschine, wie sie bereits das alte *Chou-li* und auch dies vielleicht, wenigstens großenteils, bloß nach älteren Mustern zeichnet, ja gerade die monatlichen Berichte und Abrechnungen und ihre Kontrolle durch die Oberinstanz sehen wir schon dort wohl der Mehrzahl seiner zahlreichen Beamtenklassen vorgeschrieben. Und ebenso altertümlich erscheint der ganze Charakter der Regierung und Verwaltung: die patriarchalische Gängelung des als unmündig angesehenen Volkes, die Errichtung und Verwendung der amtlichen Getreidespeicher, der Verkauf aus den Regierungsbeständen auf Kredit, — das alles sind längstbekannte und auch im *Chou-li* vertretene Maximen oder Bräuche, und auch die Behandlung des gesamten Bezirks als eines einzigen Landgutes ist doch dem uralten *tsing*-System

und seinen Ausläufern zu ähnlich, um in der Eroberung des Landes und seiner Besitznahme für den Staat resp. den Kaiser allein begründet sein zu können. Besonders interessant aber ist dabei die Naturalwirtschaft, die sich in der Bezahlung des Getreides durch Seidenrollen (2, 102) wie in der Besoldung der Beamten äußert, und diese letztere selber und jene nicht bloß, weil sie noch neben einem ausgebildeten Geldwesen her besteht, sondern vor allem, weil gerade die Seidenrolle zu den ältesten, gewiß noch urzeitlichen Tauschmitteln der Chinesen gehört — denn wir sehen sie bei einer der primitivsten Formen des Bräutkaufes verwendet[1] —, und diese, weil sie sogar das althergebrachte Besoldungsmaß, die tägliche Ration von einem Scheffel und zwei Metzen (2, 50; 51), beibehalten zeigt, wie es sich in Bausch und Bogen — ein Scheffel — im *Chou-li* (Kl. A. 12, 10ª, Kap. *Tze-jen*; Biot II, 544) und im *Chan-kuoh-ts'eh* (3, 49ᵇ) und genau entsprechend im *Han-shu* (s. Comm. zu *Chan-kuoh-ts'eh* l. c.) angegeben findet.[2] So geben unsere Texte also nicht bloß die Bestätigung der theoretischen oder referierenden Angaben der älteren Literatur, sie sind vielmehr zugleich die lebendigen Illustrationen dazu, die uns dies alles in heller Beleuchtung und greifbar wesenhaft vor Augen stellen.

Mag es nun aber schon Arbeit genug sein, das komplizierte Räderwerk richtig im Gange zu halten, und obendrein hier, in der halbbarbarischen, sicherlich wenig geschulten und kaum sehr willigen Umgebung, unter Entbehrungen aller Art und im entlegensten Winkel des Reiches, am Rande der Wüste: so wird sie überdies durch die Zeitumstände noch doppelt reich an Verantwortung und Aufopferung und doppelt beschwerlich gemacht, und zumal für die Militärbehörden, die ja neben ihrem wohlgemessenen Anteil an diesen Quisquilien der Verwaltung, neben der Rekrutierung und dem Drill ihrer Truppen auch noch jeden Augenblick des Überfalls gewärtig und zu Verteidigung oder Angriff gerüstet sein müssen. Denn es ist eine unruhige, eine bedrohliche Zeit, wie uns wiederum die Texte lehren, und überall knistert und kracht es in dem morschen Gebälk des Staatsgebäudes. Zwar von der hohen Politik, von den Erschütterungen im Innern, den mächtigen Konvulsionen des Riesenleibes ist wenig zu spüren hier; wie die Kreise des Wassers, die ein hineingeworfener Stein erregt, je näher dem Ufer, je weiter und schwächer werden, so hallen die gefährlichen Aufstände des *Wang Mi* und *Liu Yüan*, des

[1] *Ngi-li* (*Cheng-ngi*) 3, 13ª. Sollten übrigens, nebenhin bemerkt, die Hirschfelle, die mit diesen Seidenrollen zusammen den Kaufpreis ausmachten, vielleicht der Ursprung des Ledergeldes oder richtiger der Banknoten aus Hirschleder sein, die Han Wu-ti in Kurs gesetzt hat? Dann hätte jener Beamte dieses Kaisers doch nicht so ganz unrecht mit seiner von Chavannes (Mem. hist. III, 564, Anm. 1) bezweifelten wortspielenden Behauptung, daß *p'i-pi*, d. h. entweder „Fellgeld" oder „Felle und Seide", schon ehedem als Geld gebraucht worden seien. — Und ist diese Erfindung der Han-Zeit vielleicht die Vorläuferin des späteren Papiergeldes in China?

[2] Diese Ration läßt übrigens erkennen, daß die betr. Beamten keinen sonderlich hohen Rang besaßen, denn nach dem *Tsin-shu* (24, 3ᵇ) war das tägliche Quantum für die höchsten Beamten 5 *hu*.

Gründers der Chao-Dynastie, bloß in einer kurzen Zeile, vielleicht sogar nur einer harmlosen Schreibübung nach, und selbst der Sturz der Wei-Dynastie und der Übergang der Krone an die Tsin wird von dem weitentfernten Seismographen nur durch die einfache Veränderung des Jahresnamens registriert. Um so öfter jedoch — denn das Hemd ist näher als der Rock — erfahren wir, was in der Nähe dräut und drängt. Gleich züngelnden Flämmchen leckt es bald hier, bald dort an dem Grenzhag herauf; heut hat man es mit Räuberbanden zu tun (1, 20, 1; 21, 6) und morgen heißt es die eingebrochenen Yih-Barbaren in ihre Berge verfolgen (1, 10); jetzt loderts in Kao-ch'ang hoch empor, man sendet Truppen und liefert ein blutiges Treffen (2, 104; 114) — jetzt brennt es auch in Tung-ts'ao, in Tun-huang auf, und so gefährlich, daß man bei aller Rüstung einem erneuten Anprall nicht glaubt widerstehen zu können (1, 4); eine schlimme Botschaft folgt der andern (1, 12; 13, 1), und wie man sich auch zu vermehrter Energie vermahnt (1, 26), um die Feinde „gleich Unkraut auszurotten" (1, 5, 2), und wie man sich durch Neuaushebungen verstärken möge (1, 17, 1; 21, 11, 12), ja ob man selbst einmal mit stürmender Hand in feindliche Mauern dringe (1, 26) — umsonst; immer unheilverkündender und immer aufs neue wieder ertönt das „Eulengeschrei" (1, 4), und immer schwächer klingt, immer hoffnungsloser und trüber das alte Marschlied, mit dem der müde Söldner dem Feinde entgegenzieht:

„Bitter fürwahr ist der Grenzleute Los!
Dreimal in einem Jahr ziehn sie zu Felde;
Drei Söhne rücken nach Tun-huang aus,
Zwei Söhne ziehn nach dem Westen der Pässe.
Fünf Söhne gingen zum Kampf in die Ferne
Und die fünf Gattinnen härmen sich ab."[1]

Langsam, aber stetig wie die wandernden Dünen des Sandmeeres rückt das Verderben näher und näher heran, und endlich schüttelt die Wüste ergrimmt das Joch des Pfluges ab und verschlingt aufs neue die mühsam verteidigte Ackerflur: das Barbarentum, das Nomadentum siegt, erstarkt an derselben Kultur, die es vernichten will und doch begehrt, erstarkt auch an dem Welthandel, dessen goldenen Strom es in seine eigenen Truhen leiten möchte; aber es siegt zuletzt nicht weil es selber stark, sondern weil China schwach ist, weil es innerlich vermorscht und parteienzerrissen darniederliegt. So muß China zurück — vielleicht in geordnetem Rückzug, vielleicht in wilder Flucht — wer will das noch die Ruinen von Lou-lan ansehen? — und damit ist auch ein voller Akt seiner Geschichte zu Ende. Denn

[1] 苦哉邊地人。一歲三走軍。三子到燉煌。二子詣隴西。五子遠闕去。五婦皆懷身。 *Ku-shi-yüan* 6, 7ª.

das glänzende Weltreich sinkt nun zu einem kläglichen Haufen von Staatentrümmern ein, über die sich alsbald das Barbarentum jauchzend ergießen wird, um es für Jahrhunderte zu beherrschen. So versinnbildlicht der Fall von Lou-lan auch Chinas Fall, und die dürftigen Trümmer einsam im Wüstensande sind das Denkmal einer weltgeschichtlichen Katastrophe; denn mit der Losreißung des Tarimbeckens, der Unterbindung der großen westöstlichen Handelsader, hat stets deren mächtigflutender Kulturstrom, der weltenverbindende, weltenfördernde, weltenverschmelzende, beinahe im eigentlichen Sinn des Wortes im Sande versickern müssen. Wahrlich ein düstergewaltiger Hintergrund, vor dem diese Ruinen in Lou-lan stehen, ein grandioses Trauerspiel, in dem die Verfasser aller dieser Briefe einst mitgehandelt, mitgelitten haben! —

Und doch — mitten in diesem Verzweiflungskampfe der Kultur wider das Nomadentum, unter dem blutigroten Schein der Notsignale von Turm zu Turm, die immer öfter, immer dringender warnen und mahnen, im hilflos einsamen, sturmbedrohten Grenzkastell, das vielleicht morgen schon die Beute eines erbarmungslosen Feindes sein wird: — mitten in aller der Not und Gefahr tun diese Menschen nicht etwa mit männlicher Fassung bloß, mit zusammengebissenen Zähnen und dem schweigenden Ernst entschlossener Pflichterfüllung ihr mühsames Tagewerk oder schauen dem Unabweislichen gar in starrem Grauen entgegen; sie ergehn sich auch nicht mattherzig in weichlicher Klage — denn wenn der Freund mitunter die weite und lange Trennung vom Freunde bedauert, so verdient das diese Bezeichnung gewiß nicht und erscheint in der Formelhaftigkeit seines Ausdrucks überhaupt eher als ein konventioneller Tribut an die Empfindsamkeit, die ja seit der Han-Zeit alamodisch geworden ist —, und ebensowenig geben sie die zynische Losung aus: lebe, denn du mußt sterben! genieße den Tag!, obwohl sie der Zeit nicht fremd und selbst im Liederbuche[1] schon schüchtern empfohlen ist: — nein, ruhig und gelassen, ja in ehrbarer Fröhlichkeit (so wie es etwa jene andere Ode — I, 10, 1 — verlangt) und in behaglichem Genuß der Freuden, die Leben und Kultur zu bieten haben, dabei unbeirrt und treulich erfüllend, was sie Staat und Familie schuldig sind — mit einem Worte, ganz so als wären sie daheim und ringsum läge die Welt im tiefsten Frieden: so schreiten sie die harte Straße ihres Berufs dahin. Gleichmütig sitzt man am Schreibtisch, während draußen vielleicht die Drommete ruft und die Trommel wirbelt, und übt die willige Hand in der schwungvollen Linienführung des berühmten Chung Yu (I, 31, 7) oder je nachdem auch in dem neuen Duktus, der *k'ai-shu*, die kürzlich aufgekommen ist — denn schöne Handschrift, das Merkmal der Bildung, ist nicht zuletzt auch für den strebsamen Beamten eine große Empfehlung; gleichmütig, mit gewissenhafter Sorgfalt faßt man seine Berichte ab und führt seine Bücher; seelenruhig setzt man einen Kondolenzbrief wieder und wieder auf, bis die

[1] *Shi-king* I, 10, II.

hergebrachten Phrasen klangvoll und überzeugend genug ins Ohr zu fallen scheinen (1, 7—9), oder schmückt einen Brief mit klassischen Zitaten (2, 43), mit tönenden Worten und und gewählten Wendungen aus (1, 4; 2, 28 u. ö.); und mag das Schreiben noch so gewichtigen Inhalts sein, man verfehlt doch niemals eine verbindliche Floskel, sei es eine Frage nach dem Befinden, sei es einen höflichen Wunsch, hinzuzufügen (1, 15, 1; 1, 4 u. ö.). Und sie freien und lassen sich scheiden (1, 27, 1); der geht in Erholungsurlaub und jener kehrt zurück (2, 3; 36); man verabredet ein Plauderstündchen (2, 3?) und freut sich an Speise und Trank, an Wein und schmackhaften Saucen (1, 23, 2), eingedenk vielleicht des charakteristischen alten Sprichworts, daß man „nur beim Essen den Kummer vergißt"[1]; und kommt dann vollends das Neujahrsfest heran, so schickt man einander fröhlich seine Glückwünsche zu (1, 34), ja es ist gar nicht ausgeschlossen, daß man es recht unbekümmert vergnügt mit allerhand Lustbarkeit, mit Tänzen und primitiven Theatervorstellungen gefeiert und sich womöglich schon an den närrischen Reden des chinesischen Kasperle K'uoh's des Kahlen: am Puppentheater ergötzt hat, das ja gerade in Zentralasien eine uralte Heimat besitzt.[2] Denn die Vergnügungen des *Ta-chah* sind ja die Saturnalien der Chinesen, und wenn sie dem Famulus Wagner des Konfuz, Tze-kung, so von Herzen zuwider gewesen sind,[3] so kam das eben daher, daß seine ritualverknöcherte Pedantenseele die ausgelassene Lustigkeit des Volkes — die „Verrücktheit", wie er es nannte — nicht verstand, die dabei herrschte und sicherlich wie bei dem entsprechenden *tamai* der Japaner in Ernte- und anderen mimischen Tänzen gegipfelt hat; und eben an diese mag sich das Puppenspiel um so natürlicher angeschlossen haben, als sie eine der Hauptwurzeln des chinesischen Dramas sind, und als auch der Einfluß Indiens hier mächtig war, dessen Mimus ja vielleicht schon während der Han-Periode auch in das eigentliche China vorzudringen begonnen hatte.[4] — Doch über dem gröberen Genuß wurden auch die höheren, die geistigen Interessen nicht vergessen: man verfolgt die neuesten Erscheinungen der Literatur (1, 27, 1), und behaglich sitzt der oder jener in amtsfreier Stunde in einen Lieblingshistoriker seiner Bibliothek vertieft und notiert sich hier und da einen Gedanken darüber, den er bei nächster Postgelegenheit mitsamt den letzten Neuigkeiten des Stadtgespräches dem gelehrten Freund in der Ferne mitteilen will (1, 27, 1), ja mehr noch: unter allen seinen Sorgen und Geschäften findet ein andrer sogar Muße und Stimmung zu eigner literarischer, zu schöngeistiger Tätigkeit, und nicht etwa Tristien sind es, die er entwirft, sondern eine novellenartige Reisebeschreibung, ein Reiseroman (1, 29; vgl. 1, 28; 2, 19?).

Aber wenn man nach alledem glauben wollte, diese Männer hätten bloß gedankenlos selbstsüchtig in den Tag hineingelebt, so würde man doch wohl irren.

[1] *Tso-chuan* Ch. Cl. V, 723. [2] *Lieh-tze* 5, 12a/b. [3] *Li-ki* 7 (18), 73a, SBE 28, 167.

[4] Ich darf hier für Näheres wohl auf meine vorläufige Skizze der Entwicklung des chinesischen Dramas in der „Illustrierten Zeitung" vom 23. Juni 1910 (Bd. 134, Nr. 3495), S. 1196—98 verweisen.

Nicht fühllose Verwaltungsmaschinen sind es, die einfach mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes ihren Dienst abschnurren — auch sie haben ein Herz, dem nichts Menschliches fremd ist. Nur über ihr eigenes Schicksal verlieren sie kein unnütz Wort, stellen sie keine bitteren Betrachtungen an, aber treulich und liebevoll gedenken sie aller, die ihnen nahestehen, und sorgen gewissenhaft für ihr Wohl; in herzlicher, unwandelbarer Neigung hängen sie an dem Freund, sie sehnen sich, ihn wiederzusehen und bangen um sein Befinden (1, 4 u. ö.); gehorsam tut der Sohn seine Pflicht an der betagten gebrechlichen Mutter (1, 28, 11, 13), die er zurückgelassen, und kommt dem fernen Bruder die Nachricht zu, daß die Geschwister daheim in Not geraten sind und darben müssen, weil er, der Ernährer, fern ist, so bebt ihm wohl die Hand auf dem Papier, worin er das „hochherzige Wohlwollen und Mitleid" eines Gönners für sie anruft (1, 3) — gerade in den gehaltenen Worten zittert die tiefe Bewegung. Und endlich, wer die zärtliche Elternliebe des Chinesen kennen gelernt hat, der wird mit noch innigerem Anteil die beiden armen Papierschnitzelchen betrachten, auf die einst ungeschickte Fingerlein ihr kleines Rechenexempel: 2mal 8 ist 16, 9mal 9 ist 81 hingemalt (1, 22, 15, 16). Das ist der letzte und der rührendste Zug in dem Bilde, das damit erst seine ganze Tiefe, seine ganze herzbewegende Eindringlichkeit gewinnt: auch zarte Kinderfüßchen sind hier in der wilden Fremde, am Rande der fürchterlichen Wildnis vertrauensvoll umhergetrippelt, unschuldige Kinderhändchen haben sich dem Vater entgegengestreckt, wenn er sorgenvoll nach Hause kam — wie mancher schwere Gedanke, schwerer noch, weil ungesprochen, mag ihm bei ihrem Anblick das mannhafte Herz zusammengezogen haben! —

Und gerade das allgemein Menschliche ist es dann im letzten Grunde, was die ausgegrabenen Dokumente so besonders anziehend und wertvoll macht. Zwar rollt sich ja auch so schon ein reichbewegtes, figurenstrotzendes Stück chinesischen Lebens in diesen trümmerhaften Überbleibseln aus der Trümmerstadt, diesen mageren Aktenresten und ärmlichen Brieffragmenten vor uns auf, und wahrlich interessant genug ist es, was sie mitzuteilen haben. Wir blicken tief hinein in den kunstvollen Mechanismus der Riesenverwaltung, da er in vollem Betriebe ist, und sehen die Transmissionen gehen und winzigste Räderchen ineinandergreifen; das bunte Gewimmel eines weltumspannenden Verkehrs und seine schillernde Mischkultur, wie das geschäftige Treiben des Alltags mit seinen Leiden und Freuden zieht kaleidoskopisch dem Auge vorüber; staunend gewahren wir, wie fest sich das Chinesentum hier in starrender Öde eingenistet und verklammert, wie stark und eng es die Maschen des Netzes geflochten hat, mit denen es diese kulturvermittelnde Unkultur überspannt hält, und wir hören auch das dumpfe Grollen des Wettersturmes, der alles das wie luftiges Spinnweb hinwegfegen soll. Aber so recht lebenswahr und lebenswarm, so ganz unmittelbar und innerlich berührend, ja eigentlich so recht verständlich wird das Ganze doch erst durch diese rein menschlichen Züge, durch den leisen Herzschlag,

der uns anteilheischend hier entgegenpocht. Er wandelt uns das Epos in ein Drama, die abstrakte Vorstellung zum persönlichen Erlebnis um; die starren Umrisse füllen sich mit pulsierendem Leben und schwellen zu atmenden Gestalten von Fleisch und Bein, zu leibhaftigen Menschen aus, für die wir Partei ergreifen, mit denen wir fühlen und vor allem, die wir bewundern müssen. Denn das ist doch wohl die Hauptempfindung, die sie erwecken: ein ehrlicher Respekt vor ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit und Pflichttreue, ihrer geradezu römischen Tugend, wie man es wohl bezeichnen darf. Und angesichts eines solchen Beamtenmaterials, so gleichsam Aug in Auge mit den Menschen, welche das Riesenwerk der Zähmung und Sittigung des Nomadentums, wenn nicht selber schon vollbracht, so doch grundlegend vorbereitet haben, begreift man dann erst völlig, wie diese Herkulesarbeit überhaupt vollbracht werden konnte, begreift man das Geheimnis der fast beispiellosen Kulturerfolge Chinas, das sich so halb Asien unterworfen hat, überhaupt. Nicht zuletzt aber lernt man sozusagen am lebenden Beispiel auch ihr vielverrufenes *li* als eine eminent sittliche Potenz verstehen und achten. Denn mag das standhafte Beharren, ungleich dem römischen, immerhin wohl in dem Stoizismus oder Fatalismus, der typischen Gleichgültigkeit des chinesischen Charakters wurzeln — jenem heiteren, überall rasch und zufrieden eingelebten Gleichmut, den schon nicht wenige Lieder des *Shi-king* mit ihrer friedlichen Ruhe in ewig drangvoller Zeit so packend illustrieren, und der bei einem Volke von Diesseitern, das nichts vom Jenseits erwartet, auch an sich schon imponieren muß —: in diese Bahnen gelenkt und darin erhalten, zum kategorischen Imperativ der todesmutigen Pflichterfüllung herangebildet hat ihn doch einzig das *li*, das sich dann sogar noch in seiner verflachtesten und völlig veräußerlichten Form: als Dekorum, als die Macht des Scheins, gerade in diesen Briefen als ein starkes Mittel der Selbstzucht zu erkennen gibt. Daß aber all diese Züge erhalten und klar erkennbar sind, die das ganze Bild so lebensvoll und anmutend freundlich machen, das haben wir nicht zuletzt der besonderen Art und Fassung der Manuskripte, ihrem Ichcharakter, wenn ich so sagen soll, zu danken; denn es verleiht ihnen eine unvergleichliche Plastik und zugleich einen ganz eigenen Zauber und Reiz: den anheimelnden (man sagt wohl jetzt „intimen") Reiz der Autobiographie, des Memoirenwerkes. Und gleich einem solchen geben denn auch sie nicht ein großes historisches Gemälde, sondern was sie zeigen ist ein Idyll, ein Genrebild — aber auf dem mächtigen, gewitterschwarzen Hintergrund der Weltgeschichte.

2.

Ist es aber so bei allen diesen Vorzügen immerhin doch nur ein Ausschnitt aus einem großen, aus dem vollständigen Gemälde, was uns der Inhalt der gefundenen Dokumente gewährt, so liegen die Dinge wesentlich anders, wenn wir nun deren äußere Erscheinung, ihren Stoff, ihre Form und Technik ins Auge fassen. Denn hier machen viele Wenig in der Tat ein Viel: ihre verhältnismäßig große Anzahl läßt sie aufhören, in dieser Beziehung Fragmente zu sein, und wenn sie schon an und für sich ein ziemlich geschlossenes Bild des damaligen chinesischen Schriftwesens bietet, so setzt sie uns zugleich in Stand, auch seine Vergangenheit, ja vielleicht sogar eine weit entlegene Vorzeit in dessen Rahmen einzuschließen, und zwar namentlich auch dadurch, daß eben sie die grundlegenden Schlüsse für die chinesische Paläographie, zu denen Chavannes in seinem schönen und inhaltreichen Aufsatz „Les livres chinois avant l'invention du papier" (Journ. Asiat., Jan.-Febr. 1905, S. 1—75) durch die gleichaltrigen, aber diesen hier an Zahl und Art nicht gleichkommenden Funde Steins zu Niya angeregt worden ist, zu stützen und zu sichern, aber sie auch ebensogut wie einige Folgerungen des letzteren in seinem Standardwerke „Ancient Khotan" zu ergänzen, zu erweitern und in einzelnem selbst zu berichtigen erlaubt. Auf diesem paläographischen Gebiete liegt daher m. E. die Hauptbedeutung dieser Funde von Lou-lan, eine Bedeutung, die gewiß auch durch die epochemachende jüngste Entdeckung Steins, die fast drei Jahrhunderte älteren und sicherlich gerade hierfür wertvolle Aufschlüsse bergenden Urkunden von Tun-huang, nicht erschüttert, sondern bloß bestätigt werden kann; und wenn sie naturgemäß am nächsten die Sinologie angehen, so greifen sie doch wohl auch hier wieder in manchem über deren Grenzen hinaus und in den Kreis des allgemeineren Interesses hinüber.

Das bedarf ja kaum mehr als eines Hinweises bei den Urkunden auf Papier. Denn sie sind m. W. bis jetzt die ältesten Denkmäler dieses Stoffes, dessen Geheimnis wir bekanntlich gleich so manchem anderen für unseren Fortschritt wichtigen Kulturelement aus China empfangen haben, ja eines davon, das Bruchstück des *Chan-kuoh-ts'eh* (1, 1; S. Taf. 1, l), scheint seinem ganzen Aussehen und besonders auch der Altertümlichkeit des Duktus nach — es ist die reine *li-shu* der Han-Periode — sogar noch an oder womöglich in das Jahrhundert der Erfindung des Hadernpapiers (105 n. Chr.) zu reichen. Ihre fachmännische Untersuchung muß darum für die Kenntnis seiner damaligen oder vielleicht gar seiner ursprünglichsten Herstellung, über die uns die zeitgenössische Literatur nur ganz allgemein orientiert[1], und damit für die Urgeschichte des Papiers überhaupt von fundamentaler Bedeutung sein, und sie wird wohl um so lohnender ausfallen, als die vorhandenen Reste zahl- und meist auch umfangreich genug sind und dabei zugleich die verschiedensten

[1] Siehe besonders Hirth in seinen „Chinesischen Studien" I, 206 f. und Chavannes l. c. 5 f.

Gattungen, von dem groben, grauen, netzartigen Maschenwerk der Nr. **1**, **25**, 3 (Taf. 1, XXVIII), das beinahe an die vom Erfinder mitverwendeten Fischernetze gemahnen möchte, und dem lederartigen, braunen Gefilz jenes ältesten Fragments bis zu den feinsten gelblichen und weißen, rauhen oder geleimten Briefbogen repräsentieren.

Dieser quantitative und qualitative Reichtum, der den Siegeslauf und die rasche Vervollkommnung der kaum anderthalb Jahrhunderte alten Erfindung so deutlich vor Augen stellt — eben dieser ist es denn auch, der schon apriorisch eine Ergänzung der Funde von Niya zuläßt. Hier hat ja Stein trotz genauester Nachforschungen auch nicht ein Schnitzelchen davon aus dieser Zeit zu erheben vermocht; aber es wäre doch recht sonderbar, wenn sich dieselbe Kultur, die in Lou-lan so frei und sorglos mit diesem Artikel schaltet, gleichzeitig anderswo ganz ohne ihn beholfen hätte, und man wird also schon deshalb vermuten dürfen, daß er dort bloß einem unglücklichen Zufall zum Opfer gefallen sei. Und das wird denn, scheint mir, beinahe zur Gewißheit durch ein Fundstück von dort: das Klötzchen N. XV, 345 (Anc. Khotan II, Taf. CXIV, CV). Es entspricht genau den Oberteilen zweifelloser Karoshṭi-Briefe auf Holz, die dort zum Vorschein gekommen sind (vgl. N. XV, 155, 166, 196, l. c. Taff. XCIV, XCV), und Stein zögert nur deshalb, es als ein solches anzusprechen, weil das zugehörige Unterstück fehlt, und bezeichnet es in dubio als den Deckel einer Büchse (die aber auch nicht vorhanden ist). Nun gleicht es aber wenigstens in der Einrichtung seiner Oberseite auf ein Haar auch den Klötzchen von Lou-lan (**2**, 117—120; Taf. 2, VI), und diese sind durch die Aufschrift auf zweien davon: *Ma Li yin sin* „von Ma Li gesiegelter Brief" (**2**, 119) und . . . *yin*(?) *sin* „. . . gesiegelter(?) Brief" (**2**, 120) ohne weiteres als die Oberteile von Briefkuverts charakterisiert. Sie können aber offenbar nur Papierbriefe verschlossen haben; denn auf dem teilweise winzigen Raum der entsprechenden (verlornen) Holzunterlage hätte ein chinesischer Brief keinen Platz gefunden, und in der Tat waren die Papierbriefe von Lou-lan nicht etwa gerollt, sondern zusammengelegt: das zeigen die Bruchfalten und zeigt der Abdruck, das Spiegelbild der Schriftzeichen, das mehrfach dadurch entstanden ist und mir nicht wenig geholfen hat, die oft nur mark- bis talergroßen Fetzen zu größeren Stücken zu vereinigen (wie z. B. **1**, 3, Taf. 1, II, das aus 12 Fragmenten wiederhergestellt ist), und mitunter scheinen sie in ein so kleines Format gefaltet gewesen zu sein, daß es wohl zu den Maßen der Deckel passen könnte; doch habe ich das Papier durch eine tatsächliche Probe nicht beschädigen wollen.[1] Das würde denn also auch für Niya die Existenz des Papieres voraussetzen lassen. Ein anderes Zeugnis dafür, daß es wenn nicht hier, so doch anderswo im Tarymbecken außerhalb Lou-lan's nicht unbekannt war, läßt sich mög-

[1] Daß sich die Adresse mehrmals auch unmittelbar auf der Außenseite des Briefbogens findet, beweist angesichts jener notorischen Briefkuverts natürlich bloß, daß man Briefe auch ohne diese hölzernen Deckel gesandt hat.

licherweise in dem Papierfragment mit Karoshṭi-Schrift (1, 36; Taf. 1, XXXVIII) finden — es müßte denn sein, daß es eine Schreibübung oder ein Ortsbrief von Lou-lan gewesen wäre (was dann wohl die vorübergehende oder dauernde Anwesenheit indisch redender Leute dort ergeben würde), oder daß sich deren noch weiter nach dem eigentlichen China hin ansässig gemacht hätten.

Im übrigen hat Stein m. E. recht, wenn er die „wooden stationery" von Khotan für chinesischer, nicht indischer Herkunft ansieht, und seinen Gründen dafür läßt sich, gerade was diese eigenartigen Briefdeckel angeht, vielleicht noch einiges z. T. allerdings hypothetische Material aus chinesischen Quellen hinzufügen. Da finde ich nämlich zunächst und vor allem, daß die „gesiegelten Ausweise" (璽節 *si-tsieh*) des *Chou-li* — B. 14, K. *Sze-shi* und *Chang-tsieh*; Kl. A. 4, 14ª, 21ª — von dem *Han*-Kommentator *Cheng Hüan* „den Scheffeldeckel-Briefen" (斗檢封 *tou-kien-feng*) seines eigenen Zeitalters gleichgesetzt worden ist.[1] Diese aber schildert der zweite Kommentar als „viereckig mit gesiegeltem Deckel (*kien*) darauf und dem Schriftstück darinnen"[2], und wenn schon das in Verbindung mit dem Namen selber, der anscheinend doch eine dem chinesischen Scheffel ähnliche Form, also namentlich auch die viereckige Aushöhlung für das Siegel andeuten sollte, eine große Familienähnlichkeit zwischen ihnen und den vorliegenden Fundstücken vermuten läßt, so nimmt sich vollends die Erläuterung des auch hier immer wiederkehrenden terminus technicus für „Brief- (oder Schriftstück)-Deckel", *kien*, die einer der Gebrüder *Sü*[3] im Kommentar zum *Shuoh-wen* gibt, geradezu wie eine Beschreibung der letzteren aus: „(*kien* ist) der Deckel eines Briefes (oder: Brief- resp. Schriftstückbehälters?). Man kerbt seine Oberseite dreimal ein und bindet sie mit einer Schnur fest; dann füllt man (die Höhlung) mit Ton, setzt die Aufschrift darauf und siegelt ihn."[4] Das ist doch unseren Briefkuverts hier mit ihrer dreifachen Einkerbung — von der nur bei den kleinsten Exemplaren und wohl notgedrungen abgesehen wird — wie „auf den Leib geschrieben", und daß auch die *kien* in der Regel aus Holz bestanden haben, das verbürgt schon das Schriftzeichen durch seinen Radikal. Zwar gehört diese Beschreibung erst der *Sung*-Zeit an, aber sie ist offensichtlich auf diejenige des *Shuoh-wen*, also die *Han*-Periode, gemünzt und darf um so eher auf diese bezogen werden, als uns umschnürte und versiegelte *kien* auch anderweitig noch aus

[1] 鄭氏康成曰、璽節、印章、如今斗檢封 *K'in-ting-Chou-kuan-Ngi-shu* 14, 10ª. Meine beiden anderen Ausgaben fügen noch 矣 hinzu, das die Identifizierung zu einer Vermutung des Komm. stempeln würde. Wenn das *Pei-wen-yün-fu* durchweg 簡 für 檢 einsetzt, so wird das durch keine mir bekannte Ausgabe gerechtfertigt.

[2] 其形方、上有封檢、其內有書 l. c. 14, 10ª.

[3] Welcher der beiden, das kann ich nicht sagen, da meine *Shuoh-wen*-Ausgabe ihren Kommentar nicht enthält und ich auf das Zitat des *Tze-tien* angewiesen bin.

[4] (檢)書函之蓋、三刻其上繩緘之、然後填以泥、題書其上而印之也. *Tze-tien* s. v. 檢.

ihr bekannt sind, z. B. durch den interessanten und ausführlichen Bericht des *Hou-Han-shu* (*Chi* 7, 4^{b}; 7^{a}) über die Einschließung des Opferdokuments in solche Deckel — diesmal der Würde der Handlung entsprechend gleich dem Schriftstücke selber aus Nephrit resp. Stein —, wie sie bei dem *feng-shan* des Jahres 27 n. Chr. in Erneuerung des alten Brauches vollzogen wurde.[1]

Darnach wäre dann dies charakteristische Verfahren schon der mittleren oder älteren *Chou*-Periode zuweisen und somit als chinesische Erfindung anzusprechen — wenn jene Identifizierung richtig ist. Das läßt sich ja nun freilich nicht beurteilen, weil alle Quellen versagen, aber sie scheint doch in der Erwähnung eines „gesiegelten Briefes" (璽書 *si-shu*) im *Tso-chuan* (*Siang-kung* 29; cf. *Kuoh-yü*, japan. Ausg. 5, 6^{a} = 543 v. Chr.) eine indirekte Stütze zu finden; denn da er zweifellos auf Holz geschrieben war, so läßt sich eine andere dauerhafte Versiegelung um so weniger denken, als das Hilfsmittel hierzu vermutlich auch damals schon wie viel später noch der Thon gewesen ist. Leider wird man das hohe Alter des Schriftzeichens *kien* für die Frage kaum ins Treffen führen dürfen; denn es kommt zwar schon in den *Shang*-Partien des *Shu-king* vor, jedoch mit völlig anderer Bedeutung, und diese auf Grund seiner graphischen Zusammensetzung für abgeleitet aus jener später auftretenden zu erklären, das würde einstweilen doch wohl allzuweit ins Hypothetische hinübergreifen.

Dafür kann ich mich aber kaum der Vermutung erwehren, daß jener im *Shi-ki* (43, 13^{a}; vgl. Chavannes, Mém. hist. V, 43/44), im *Lun-heng* (22, 7^{b}/8^{a}; vgl. Forke, *Lun-heng* I, 229) und im *Shui-king-chu* (6, 8^{a}) erwähnte übernatürliche Brief hierhergehören möchte, der einem Gefolgsmann des *Chao Siang-tze* (c. 456 v. Chr.) auf einer Poststation von drei göttlichen Wesen übergeben wurde und in einem Stücke Bambus mit noch undurchbohrten Gelenkmembranen enthalten war;[2] denn er scheint doch nur eine ins Wunderbare übersetzte Form der damaligen Briefe zu sein, die also an solche holzumschlossenen erinnert, und der Wortlaut macht mir sogar den Eindruck, als habe man sich den Inhalt nicht sowohl auf der Innenseite des Bambus selber, als auf einer Einlage — etwa aus Seide[3] — geschrieben gedacht.

---

[1] Vgl. auch *Peh-hu-t'ung-ngi* 3, 1^{b}. Auch die *T'ang*-Zeit — wenn ihr das *Kuang-yün* angehört — definiert übrigens *kien* schon als „Briefstirn mit Siegelhöhlung" (印窠封題). Ob der in einem Kasten überreichte chinesische Brief, von welchem das *Nihongi* zum Jahre 672 spricht (Florenz, Nihongi 225), hierher zu ziehen ist, steht dahin.

[2] 予原過竹二節莫通....親自割竹、有赤書曰.... *Lun-heng* l. c.

[3] Chavannes (Les livres chin. S. 70) ist allerdings der Ansicht, daß das Schreiben auf Seide erst in der Zeit des Shi-huang-ti aufgenommen und nur durch die Erfindung des Haarpinsels ermöglicht worden sei. Doch hat er dabei wohl die Nachricht des *Lun-yü* (XV, V, 4) übersehen: „*Tze-chang* schrieb sie (die Ratschläge des Konfuz) auf die Enden seines Gürtels" (子張書諸紳) — die er übrigens wohl nur in Ermanglung der im Gürtel getragenen Notiztafel 笏 benutzte —, und diese läßt m. E. keinen Zweifel mehr über die gelegentliche Verwendung dieses Stoffes zum Schreiben resp. die Möglichkeit einer solchen Verwendung schon in älteren Zeiten zu; denn auch damals schon wird der

Hingegen wage ich nicht zu entscheiden, ob man auch die Angabe *Ma Tuan-lin's* hierherziehen darf, wonach sich *Li-wang* von *Kiao-chi* 1139 im Briefwechsel mit den Behörden von *Kuang-si* und *Yang-chou* zweier schwarzlackierter Brettchen bediente und das offizielle Schreiben dazwischen einschloß und verschnürte; die (Auf)-schrift war auf dem oberen Brette eingeschnitten. Man nannte sie „in Holz geklemmte Schreiben" (*muh-kiah-wen-shu*)". Die chinesischen Behörden antworteten auf dieselbe Art, und das Verfahren war nach Ausweis der in *Kui-lin* erhaltenen Dokumente aus dem 11. Jahrhundert schon damals bei den Kiao-chi üblich.[1] Denn wenn die anamitische Kultur auch so vollkommen und seit so früher Zeit von der chinesischen abhängig gewesen ist, daß man darin wohl das Überbleibsel eines in seiner Heimat längstvergessenen chinesischen Brauches erblicken dürfte, so könnte hier doch ebensogut auch die Nachahmung der indischen Sitte vorliegen, welche die Palmblattbücher (貝葉經 „Bücher auf [Tâla-]Pattra-Blättern") in Holzdeckel einschloß.[2]

Auf dieses Papier hat man denn in Lou-lan ganz offenbar schon mit dem Haarpinsel und nicht mehr mit dem hölzernen Stylus geschrieben, den Chavannes (Les livres chin. S. 65 ff.) so überzeugend als dessen Vorgänger nachgewiesen hat. Denn nicht allein, daß zwei Exemplare des ersteren (aber keines von diesem) unter den Fundstücken sind — beide mit Tusche befleckt und das eine davon noch einen

„große Gürtel" (大帶) aus Seide gewesen sein (cf. *Ngi-li* 1, 24^{b}, 27^{b}; 12, 32^{a} und den Kommentar des *Shuoh-wen* [13, 21^{a}] s. v.), wie er es nach dem *Li-ki* (*Yüh-ts'ao,* 6 [11], 13^{a}—14^{b}; 18^{b}) und dem *Luh-king-t'u* 18, 5^{b} notorisch und sicher auf Grund althergebrachten Brauches später gewesen ist. Weniger Gewicht ist vielleicht auf *Moh Tih* zu legen, bei welchem der Ausdruck: „man schrieb (schreibt) es auf Bambus und Seide, ritzte es in Schüsseln und Schalen" (oder „grub es in Metall und Stein": 書之竹帛. 琢之槃盂 resp. 鏤於金石) geradezu stehend ist (*Moh Tih* 2, 13^{b}; 4, 11^{b}; 7. 9^{b}; 8, 7^{a}; 9, 8^{a}; 9, 10^{b}; 12, 4^{b}; 13, 2^{b}/3^{a}; 13, 3^{a}); denn der Text in seiner jetzigen Form wird ja — ob freilich mit Recht, das müßte erst noch genau untersucht werden — für suspekt gehalten. Einen um einen Pfeil gewickelten Brief, der also wohl auf Seide oder einen ähnlichen Stoff geschrieben war, erwähnt auch das *Chan-kuoh-ts'eh*: „*Lu* (*Chung-*)*lien*" — sagt es 4, 51^{a} — „machte einen briefumwickelten Pfeil (oder: machte einen Brief und wickelte ihn um einen Pfeil) und schoß ihn in die Stadt für den Feldherrn von *Yen*" (魯連爲書約之矢以射城中遺燕將), und diese Erzählung ist durch ihre Übernahme in *Lu Chung-liens* Biographie im *Shi-ki* (83, 2^{a} f.) doppelt beglaubigt. Doch fällt das Ereignis freilich schon fast in die *Ts'in*-Periode, da es unter *Siang* von *Ts'i* (281—63 v. Chr.) geschah. Wäre die Angabe nicht so deutlich, dann würde man übrigens eher an einen auf eine Pfeilspitze geritzten Brief zu denken geneigt sein — etwa in der Art der beschriebenen Pfeilspitzen, die Chalfant, Early chinese writing S. 30 abbildet. Einen Brief auf einer solchen gibt das *Wu-Yüeh-Ch'un-ts'iu* (3, 21$^{a/b}$): 吳王 (nämlich *Fuh-chai*) 書其矢而射種蠡之軍. *Chung* antwortet auf dieselbe Weise. Daß der vorliegende zu lang dafür ist, wäre kein Hindernis, da ihn der Kommentar als ein späteres Machwerk bezeichnet.

[1] 凡與廣西帥師及邕州通訊(信)問，用二黑漆板夾繫文書，刻字於上板，謂之木夾文書....帥司邊州報其文書，亦用木夾，桂林掌故有元祐熙寧閒所藏舊案，交人行移與今正同。*Wen-hien-t'ung-k'ao* 330, 31^{a} nach *Fan Shi-ku's Kui-hai-Yü-heng-chi*; vgl. auch das wenig abweichende Zitat aus letzterem im *Pei-wen-yün-fu* s. v. 木夾。

[2] 梵夾貝葉經也，以板夾之謂之梵夾 PWYF. s. v.

ansehnlichen, tuschegetränkten Überrest seiner Haarspitze bewahrend (Taf. 2, VI) —: sondern es zeigt vor allem auch der Duktus selber schon viel von der charakteristischen Wirkung dieses elastischen Geräts, wie namentlich das allmähliche Anschwellen der Linie vom Haar- zum Grundstrich und deren Unterscheidung, das scharf umbiegende oder zurückspringende Ende der Striche und nicht zuletzt das Eckigwerden der Züge überhaupt. Ein indirekter Beweis für seine Verwendung wird vielleicht auch durch die schon oben (S. 7, 29) angezogene Schreibübung (1, 31, 7, Taf. 1, XXXIV) geliefert, die den berühmten Kalligraphen *Chung Yu* zu erwähnen scheint und also wohl eine seiner Vorlagen kopiert; denn dieser benutzte nach dem *Kuang-Poh-wuh-chi* einen Pinsel aus Mäusebarthaar[1] und wird darum schwerlich mit einem Stylus nachzuahmen gewesen sein. Auch hätten sich die *hing-shu*, die *ts'ao-shu* und vollends deren fast stenographische Nebenform, die „verrückte" (*kuang*) *ts'ao-shu*, wie sie der Chinese nennt, mit einem solchen wohl wenigstens nicht so schwungvoll schreiben lassen, wie es hier geschehen ist — wenn sie nicht, gleich der *li-shu* selber, überhaupt erst dem Pinsel ihre Entstehung danken.[2] Bliebe jedoch noch ein Zweifel übrig, so wird er endgültig durch die (zumeist schon dem unbewaffneten Auge bemerkliche) besenförmige Spaltung und Ausfaserung der Strichenden zu einer Anzahl haarfeiner Spitzen beseitigt, die sich bereits auf jenem vermutlich ältesten Fragment wie auf vielen (oder allen) anderen findet und natürlich bloß in der Pinselschrift möglich ist.[3]

Ebendiese Erscheinung macht zugleich auch von vornherein selbst eine Einschränkung zugunsten des Stylus unmöglich, die man etwa aus dem nicht zu verkennenden Unterschied könnte ableiten wollen, daß ein kleiner Prozentsatz der Stücke entschieden leichter und zierlicher als der Durchschnitt geschrieben ist, und daß sich auch bei diesem wieder hier und da wohl noch eine plumpere, steifere Hand herausfinden läßt; denn da solche unzweideutige Pinselspuren auf Mustern auch der letzteren Gattung nicht fehlen, so scheint damit selbst ein Nebeneinander von Pinsel und Stylus ausgeschlossen. Der Unterschied mag also teilweise auf individueller Verschiedenheit, auf die größere oder geringere Kunst des Schreibers zurückzuführen sein, und um so eher vielleicht, als eine ähnliche Beobachtung ja auch vom Stil der Dokumente gelten darf, die neben klassisch angehauchtem zuweilen auch ein ziemlich mangelhaftes Chinesisch aufzuweisen scheinen: Schriftstücke Eingeborener vielleicht. Bei einigen aber, und gerade bei jenen eleganteren, liegt doch wohl ein wirklicher Fortschritt, eine zeitliche Entwicklung vor. Denn ich stehe nicht an, zum mindesten

[1] 又鍾繇張芝皆用鼠鬚筆. KwPWCh. 30, 6a (nach dem *Pih-sui*).

[2] Vgl. Edkins, Introduction to the study of the chin. characters, S. 148; v. d. Gabelentz, Chin. Gramm. S. 46, § 127.

[3] So bei 乃, 子, 得, 有 auf 1, 1; bei 人, 更 auf 1, 4; bei 來 auf 1, 8, 1, 11; bei 也 auf 1, 10; bei 教 auf 1, 12; bei 今 auf 1, 14; bei 子, 再 auf 1, 35, 1 — um nur ein paar besonders deutliche Beispiele dafür herauszugreifen.

die beiden Kondolenzbriefe (1, 8, Taf. 1, VIII) mit ihren kühnen, freien Zügen als Probestücke von *k'ai-shu* anzusprechen, und darf mich dabei, wie in dieser Schriftfrage überhaupt, auf das Urteil eines Kenners wie Herrn Ts'ai berufen, der denn auch die Hand resp. die Kopie einer Vorlage ihres Erfinders *Wang Hi-chi* (321—379) in der Ts'ao-shu-Schreibübung (1, 33, Taf. 27 u. 28) zu erkennen glaubt. Das würde also eine kleine Anzahl der Fragmente in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts verweisen, und ich kann mich der Vermutung nicht entschlagen, daß die auffällige Menge von Schreibübungen, deren wohl nur eine (1, 22, 15; 16, Taf. 1, XXV) aus dem Schulheft eines Kindes stammt, nicht sowohl mit dem Bestreben zusammenhängt, sich an den ja schon seit mehr als hundert Jahren üblichen Pinsel zu gewöhnen, als eben mit dem Übergang zu diesem neuen Duktus, der sich damals vollzogen hat. Und in der Tat ist ja die Schrift auch aller älteren Stücke, so einheitlichen Charakter sie als ein Ganzes genommen trägt, eine Übergangsschrift: von der reinen *li-shu* des Chan-kuoh-ts'eh-Kapitels, die immer noch die Kette des Gewebes bildet und in einer Reihe altertümlicher Formen (wie bei 五, 齊, 留 u. a. m.) immer wieder einmal charakteristisch aufleuchtet, beginnt sie doch schon so kräftig zu der Anmut der *k'ai-shu* emporzustreben, daß man sie wohl als eine mehr als halbwegs schon zur *k'ai-shu* gewordene *li-shu* bezeichnen darf. Und wenn das im wahrsten Sinne des Wortes hölzerne Aussehen der letzteren eben darauf beruht, daß sie die Traditionen des einstigen Bambusgriffels noch nicht zu überwinden vermocht hat, so ist der Fortschritt dieser Übergangsschrift unzweifelhaft die Folge der größeren Gewandtheit in der Pinselführung, die man sich inzwischen erworben hatte. Es gibt den Fragmenten von Lou-lan einen weiteren Reiz, daß sie uns zumal mit jenen Schreibversuchen so mitten in die auch hier nach Ausdruck und Festigung ringenden Kräfte einer gärenden, einer Übergangszeit hineinversetzen, uns gleichsam zu unmittelbaren Zuschauern dieses Prozesses machen, während sie zugleich vielleicht auch erweisen, wie stark die chinesische Macht auch diese entlegensten Teile noch umklammert hielt und wie wenig sie an Emanzipationsgelüste dachten. Denn die Dezentralisierung solcher Grenzlande und ihr Abfall von der chinesischen Hoheit hat oft genug und von altersher mit einer Verselbständigung der Schrift, dieser großen Einigerin Chinas, begonnen, und so ist hier denn eine Veränderung des Duktus immer eine bedeutsame Neuerung, das Symptom einer inneren oder äußeren Umwälzung gewesen. Im vorliegenden Falle ist es der sich vollendende Übergang aus dem alten Feudalstaat in das neue zentralisierte und demokratisierte Kaiserreich, der Ausklang der Antike in das Mittelalter, den sie kennzeichnet.

Das alles muß aber auch von der Schrift der Holzstäbe gelten. Denn sie gehört nicht bloß derselben Gattung, der entwickelten *li-shu*, und ebenfalls in verschiedenen Stadien der Güte und der Entwicklung (wenn auch nicht ganz bis zur *k'ai-shu*) an, sondern sie weist auch deren oben angeführte Einzelzüge, zumal die rückspringenden Ecken und, was hier besonders gewichtig ist, auch jene Ausfaserung

der Striche auf.[1] Wenn sie also hier und da etwas unbeholfener, gerundeter, verschwommener erscheinen sollte, so kann das nur teils von der notgedrungenen Kleinheit der Zeichen, teils und namentlich von dem spröderen Stoff mit seinen stellenweise ziemlich stark hervortretenden Fasern kommen. Auch sie ist folglich mit dem Haarpinsel geschrieben. Und da nun die ja ohnehin derselben Zeit entstammenden Stäbe von Niya, soweit es sich nach den Reproduktionen beurteilen läßt, genau denselben Duktus und öfters auch wenigstens die zurückspringenden Strichenden besitzen, so kann ich mich leider der Ansicht von Chavannes und Stein nicht anschließen, die sie noch auf den Stylus zurückführen. Die Exemplare des letzteren, die Stein dort gefunden hat, könnten also um so eher bloß der Karoshṭi gedient haben, als das ja der indischen Gepflogenheit entsprechen würde.

Und auch darin passen die Stäbe so recht in das Bild dieser Übergangsperiode, daß sie ehrwürdige Atavismen, Überlebsel des fernen Altertums sind, die wie ein verkörperter Anachronismus in die Zeit des Papieres hineinragen. Denn das eben ist eines der Resultate, die Chavannes in der genannten Abhandlung aus einem reichen Quellenmaterial geschöpft und mit gewohnter Klarheit entwickelt hat, und die ihr eine so grundlegende Bedeutung geben: daß man in China vor der Erfindung jenes Stoffes gewöhnlich auf Holz resp. Bambus, und zwar Dokumente von weniger als 100 Zeichen auf Täfelchen, alle andern dagegen auf Bambusstäbe gleich den vorliegenden geschrieben hat, die dann — abwechselnd ein längeres und ein kürzeres — zu einem oder mehreren Konvoluten zusammengebunden wurden, und daß wir in diesen Stäben also die greifbaren Zeugnisse, die leibhaftigen Repräsentanten einer uralten Schreibtechnik in Händen halten.

Das verleiht ihnen denn also zum wenigsten für die chinesische Paläographie (und vielleicht sogar noch über deren Grenzen hinaus) eine Wichtigkeit, die derjenigen der Papierdokumente nicht nachsteht. Und auch hier darf Lou-lan infolge seiner größeren Ausbeute einen gewissen Vorrang vor Niya beanspruchen. Denn wenn hier bloß das zweimal erscheinende „oben" (右) auf ein vorangehendes Blatt hindeutet, so haben wir dort außer ein paar Gegenstücken (**2**, 90; 91; 92) dazu auch ein Stäbchen (**2**, 2), welches sich durch die Zahl 4 auf dem Rücken als die vierte Seite eines solchen Bündels legitimiert, und dem als ein weiteres Beispiel dieser Seitenzählung vielleicht noch das andere (**2**, 115) mit der zyklischen Bezeichnung für 7 zugesellen ist; vor allem aber sind uns zwei vielleicht unmittelbar aufeinander folgende, jedenfalls aber zusammengehörige Stücke eines Briefes (**2**, 1) erhalten, die eine unmittelbare Vorstellung von einem Konvolute dieser Art geben und dadurch eine besonders deutliche Illustration und Bestätigung der betreffenden Literaturangaben sind.

[1] So z. B. bei 訖 auf **2**, 1; bei 屬 auf **2**, 8; bei 九 und dem 李 der Unterschrift auf **2**, 49. — 1 und 49 gehören zu den ältesten der Stäbe (269 n. Chr.).

Doch das sind ja schließlich nur Kleinigkeiten, Äußerlichkeiten, und sie verschwinden denn auch fast vor der sonstigen Bedeutung, welche die Stäbe von Lou-lan in dieser Beziehung haben, und die mir in der Tat so groß erscheint, daß ich beinahe versucht bin, eben sie als die wichtigsten Funde von dort zu bezeichnen. Um das darzutun, ist es nötig, auch das zweite und vielleicht noch glänzendere Ergebnis von Chavannes' Untersuchung ins Auge zu fassen. Er hat darin nämlich zugleich mit der immer aufs neue wiederholten und fast zum Axiom gewordenen Ansicht aufgeräumt, als habe das bekannte Schreibmesser *siao* (削) zum Einschneiden der Schriftzeichen gedient, und statt dessen nachgewiesen, daß es vielmehr zum Ausmerzen der Schreibfehler und namentlich zum Einschneiden der Kerben gebraucht worden ist,[1] die nicht allein Kontrollzeichen, sondern zugleich auch einer der Vorläufer der chinesischen Schrift gewesen sind, und daß man ferner diese Kerben (resp. nach dem *Shuoh-wen* [doch nur laut dem Zitate des *Tze-tien* s. 券] einen Kurvenschnitt[2]) als Mittel der Kontrolle auch dann noch beibehalten hat, als längst die eigentliche Schrift an die Stelle jenes primitiven Äquivalentes getreten war. Indem er damit also das Prinzip des Kontraktes (im weitesten Sinne, d. h. des zur Kontrolle duplizierten Schriftstückes) auf das Prinzip des Kerbholzes zurückführt, hat er das Material zu einem Stammbaum des chinesischen Kontrakts in diesem weitesten Sinne gegeben, dem nur ein einziges Glied: die Verbindung zwischen dem geschriebenen und dabei noch eingekerbten Kontrakt und dem geschriebenen, kontrollierbaren Kontrakt ohne dieses Hilfsmittel, wie es in späterer Zeit und heute noch üblich ist, mangelt, um in dieser Beziehung die Zeit der Schrift mit der schriftlosen Zeit zu verknüpfen.

Und das ist nun der Punkt, wo Lou-lan helfend einspringt. Denn unter den Kontrakten, die im Gegensatz zu Niya[3] den weitaus größten Teil seiner Stäbe bilden, hat es uns namentlich einen aufbewahrt, der ihre damalige Herstellungsart mit

[1] Ich denke nicht, daß Chavannes damit das Einschneiden von Schriftzeichen überhaupt in Abrede stellen will. Denn daß dies bei anderen Materialien als Holz schon frühzeitig geschehen ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Und auch bei diesem mag man es gelegentlich angewandt haben, wenn auch die Stelle der Inschrift auf einem *Chou*-Becken (*Si-tsing-ku-kien* 32, 36[b]): 癸亥王□刊作冊 „am Tage kui-hai (ließ?) der König ... einschneiden und eine Urkunde ausstellen" schon wegen der Lücke im Text vielleicht nicht deutlich genug ist, um einen sicheren Schluß zu erlauben. — Übrigens habe ich auf den Lou-lan-Stäben keine Spuren mehr vom Gebrauch des Radiermessers entdecken können, dagegen zeigt Nr. I, — wenn es sich nicht um eine Spielerei handelt — vielleicht durchstrichene Zeichen, was dann also einen Kompromiß mit dem Pinsel bedeuten würde.

[2] 以刀剖之屈曲犬牙 „mit dem Messer schneidet man sie (die Holztafel) mittendurch, in Kurven (die aufeinander passen gleich) Hundezähnen". Kommt etwa daher der Name 券 *k'üan* („gebogen") für den Kontrakt?

[3] Hier gehören in diese Kategorie vermutlich nur XV, 78 und 324, außer wenn XV, 203, 53, 191, 337, 152, 08, 192, 09, 02, 339, 169, 175, 61/62 die Reste von Pässen oder Legitimationen sind. —

zweifelloser Sicherheit erkennen läßt: den Beleg des Proviantamts **2**, 49 (Taf. 2, III). Noch jetzt von der doppelten Breite der übrigen, enthält er auf seiner Vorderseite den zweizeiligen Kontrollvermerk der Revisionsbeamten in doppelter Ausfertigung und auf der Rückseite zwei dreimal wiederholte Unterschriften, wovon zum wenigsten die linke Serie nur noch halb vorhanden, weil schon senkrecht durchschnitten ist, während die Vorderseite den kräftigen Ansatz und die weitere Andeutung des Schnittes zeigt, der auch die noch erhaltenen beiden Ausfertigungen trennen und dabei zugleich die mittelste Unterschriftreihe der Länge nach teilen sollte. Die Urkunde war demnach mindestens dreimal[1] ausgefertigt, um für jeden der Revisoren und für das Proviantamt selber einen Beleg zu schaffen, dessen Echtheit durch Aneinanderfügen der Duplikate zu kontrollieren war. An die Stelle der Kerbe ist also ganz folgerecht das durchschnittene Schriftzeichen getreten — und damit ist denn die fehlende Zwischenstufe der Entwicklung (bei der bezeichnenderweise immer noch das Messer seine Rolle spielt), ist das missing link, das Bindeglied zwischen der modernen und einer urältesten Form des Kontraktes gefunden.

Des weitern aber ergibt sich aus aus diesem Musterbeispiel — um zunächst einiges Nebensächlichere zu nennen —, daß alle Stäbe, die einen solchen Kontrakt (immer in des Wortes weitester Bedeutung) enthalten, nur Abschnitte eines größeren Stückes sind, und wirklich weisen auch noch andere der gefundenen Exemplare (**2**, 50; 70; 80; 109) in den längsgeteilten Zeichen der Unterschrift oder sonstiger Worte die Spuren der Abtrennung von einer umfänglicheren Platte auf. Auch die chinesische Theorie von der Einzeiligkeit der Schrift auf ihnen, die ja schon Chavannes (l. c. 39) auf ihr richtiges Maß beschränkt, hat mindestens für diese Kategorie so wenig allgemeine Geltung wie ihre Einseitigkeit. Und schießlich kommt jetzt auch besonders deutlich zum Bewußtsein, warum sich das Holz so lange neben dem handlicheren Papier zu halten vermocht hat: nicht die Macht der Gewohnheit, des Hergebrachten allein war daran schuld, obwohl sie vermutlich noch bei den Briefstäben mitgeredet hat, sondern es war der Urkundencharakter dieser Dokumente, der ganz naturgemäß das dauerhaftere Material dafür beibehalten ließ, indes man minder wichtige, mehr ephemere Mitteilungen dem vergänglicheren Stoffe anvertraute.

Allein dabei hat es m. E. sein Bewenden noch nicht. Das Prinzip der Duplizierung zur Kontrolle findet sich nämlich nun ferner auch — und zwar als ihr eigentliches Wesen und Merkmal — bei der großen und ebenfalls aus grauester Vorzeit heraufgekommenen Klasse der Szepter, Siegel, Amtsabzeichen oder wie

[1] Da auf dem Avers vier Aufsichtsräte genannt werden, so möchte ich annehmen, daß die abgebrochne Oberhälfte noch zwei Namen enthalten hat, und die linke Reihe läßt in der Tat über dem obersten der vorhandenen noch den letzten Strich eines vorangegangenen erkennen. In diesem Falle würde das ungeteilte Dokument eine Holztafel von mehr als der doppelten Größe dieses Reststückes, also ein ziemlich ansehnliches 方, beansprucht haben.

man die vieldeutigen Worte sonst noch übersetzt haben mag: den *tsieh* (節), *kui* (圭) und *fu* (符).

Diese ihre Eigenschaft ist ja der Sinologie bekannt; aber da m. W. noch nichts Zusammenfassendes darüber existiert und sie jedenfalls noch nicht in diesem Zusammenhange behandelt worden sind, so wird mir gestattet sein, aus dem Belegmaterial, das ich dazu gesammelt habe, wenigstens eine kleine Auswahl vorzulegen.

Danach tritt denn — ein Beweis zugleich für das hohe Alter des Verfahrens — bei den *tsieh* dieser Grundcharakter und dabei auch die Art der Duplizierung unverkennbar schon in dem Schriftzeichen dieses Wortes hervor. Denn seine älteste Form ist 𠬜 (j. 卩), und wenn bereits der Augenschein lehrt, daß damit die eine und zwar die rechte Hälfte eines senkrecht gespaltenen (und vielleicht zum Anhängen eingekerbten?) Bambusgelenkes (*tsieh*) dargestellt werden soll, so bestätigen das auch die chinesischen Wörterbücher: ziemlich geschraubt das *Shuoh-wen*, wonach es „die Gestalt des (zur Kontrolle) miteinander Vereinigten nachbildet",[1] und deutlicher das *Tze-tien* (s. v. 卩, nach dem *Cheng-wo*), das es erklärt für „das alte *fu-tsieh*, wodurch man sich auswies (legitimierte); die eine Hälfte wurde hinausgegeben, die andere daheim behalten."[2] Hierzu kommt dann noch das Gegenstück 𠂤 (j. 卿), die Urform des Zeichens 奏 *tsou* „(einem Höheren) berichten; zeigen, darlegen" u. a., welche das *Chuan-tze-wei* (s. v. 卿) direkt als die andere Hälfte des vorigen bezeichnet: „wenn man die *fu* vereinigt (die Legitimationen kontrolliert), so sind zwei (Teile) vorhanden: der Geber hat den linken, der Empfänger den rechten; ferner: beim 卩 teilt man es mitten durch, beim 卿 vereinigt man es wieder" (soll anscheinend heißen, daß mit dem ersten der Akt des Durchteilens zur Kontrolle, mit dem andern diese selber angedeutet werde), und endlich auch die Verbindung beider in dem Zeichen 𠂤卩,[4] j. 卿 *k'ing*, der Bezeichnung jener sechs obersten Verwaltungsbeamten, die nach den einschlägigen Kapiteln des *Chou-li*[5] teils die Kontrolle über sämtliche Berichte und Rechnungsablagen ihres Ressorts, teils auch, wie der *Ta-tsung-peh*, die Herstellung der *kui* selber zu ihren wesentlichsten Pflichten zählten, und deren Haupt (六卿之首), der Premierminister *Ta-tsai*, gerade auch die Ausgabe und Kontrolle solcher Kreditive in Händen hatte, wie dies das *Ngi-li* (Kap. *P'ing-li*) mit seiner

[1] 象相合之形. Der Kommentar verdeutlicht es durch den Hinweis auf 卿.

[2] 古符卩所以示信、半在外、半左内。 Ein Irrtum, den übrigens auch Edkins (Introduction etc. S. 9) wiederholt, ist es dagegen, wenn es das Zeichen zur Abbildung eines Knochengelenkes macht, wie sie ebenfalls zur Legitimation gedient hatten (卩象骨卩形 ... 取象于骨卩. 又借爲符). Das wird ja durch die Grundbedeutung des Wortes *tsieh* „Bambusgelenk" ohne weiteres widerlegt und so sagt denn auch das *Hung-wu Cheng-yün* 15, 7[a]: „(es ist) ein Bambusgelenk (oder ein *tsieh* aus Bambus), wodurch man sich legitimierte" (竹節所以示信也).

[3] 合符有二、與者執左、取者執右、又卩中分之也、卿復合之。

[4] 从卩皀 (*Shuoh-wen*).

[5] 大宰, 大司徒, 大宗伯, 大司馬, 大司寇, Das letzte, den 大司空 enthaltende, ist ja verloren.

Beschreibung der Bräuche bei einer Gesandtschaft schlagend erweist.[1] Und sie nun gibt überhaupt den letzten Schlüssel zu dem Symbolismus der beiden ebengenannten Schriftzeichen. Allerdings spricht sie nur von dem *kui* und dem Halbszepter *chang*, aber die Stelle darf um so eher hier Platz finden, als gerade für Gesandtschaften auch *tsieh* im Gebrauch waren, also auch hier nur der Stoff einen Unterschied macht,[2] und als überdies auch einige bei solchen Sendungen verwendete *kui* direkt als *tsieh* bezeichnet werden.[3] Das *Ngi-li* schildert denn also diese Vorgänge folgendermaßen (um nur das Wichtigste herauszunehmen): (Bei der Abschiedsaudienz des Gesandten bei seinem Fürsten) „nimmt der *tsai* das *kui* ... und überreicht es von der Linken des Fürsten aus dem Gesandten. Dieser nimmt es in Empfang, ... um dann auch das *ming* (den schriftlichen Auftrag des Fürsten) zu empfangen"[4]: An seinem Bestimmungsorte angelangt, überreicht er beides in feierlicher Audienz dem andern Fürsten; dieser „nimmt den Jade (d. h. das *kui*) persönlich und mit zurückgeschlagenem Obergewand entgegen" und nachdem sich der Gesandte entfernt, übergibt er es persönlich dem *tsai*,"[5] um dann, ehe jener abreist, „den *k'ing* (d. h. den *tsai*) zu senden, daß er, mit der Fellmütze angetan, den Jade in das Quartier (des Gesandten) zurückbringe."[6] Sobald dieser nun wieder „heimgekehrt ist und das Weichbild erreicht hat, bittet er den Auftrag zurückgeben (*fan ming* d. h. Bericht erstatten) zu dürfen,"[7] und dann, bei der Empfangsaudienz, „tritt der *k'ing* dem Gesandten entgegen; dieser hält das *kui*, ... und der erste Attaché das *chang* ... (Die Formel für) die Rückgabe des Auftrages lautet: ‚Dem Auftrag des Fürsten gemäß habe ich den Fürsten N. N. besucht' (usw.). Der *tsai* nimmt von der Linken des Fürsten aus den Jade und das *chang* des ersten Attachés in Empfang; die Aus-

[1] Vgl. auch das *Chou-li* (Kap. *Ta-tsai*, Kleine Ausg. 1, 14[b]; 15[a]), wonach er sämtliche Beamte von den Vasallenfürsten an einzusetzen hatte. Auch was hier (1, 16[a]) über seine Assistenz bei den Fürstenempfängen gesagt ist, mag die obige Hauptpflicht einschließen, obwohl anscheinend nur von den als Geschenk gegebenen Jade-Abzeichen die Rede ist.

[2] *Shuoh-wen* s. v. 卩: 凡使所執以爲信而非用玉者皆曰卩 „alles was der Gesàndte trägt, um sich auszuweisen, heißt *tsieh*, wenn es nicht von Jade ist". *Chou-li* 20 (Kap. *Chang-tsieh*, Kleine Ausg. 4, 21[a]): 凡邦國之使節，山國用虎節云云 „Was im allgemeinen die *tsieh* der Gesandten der Einzelstaaten betrifft, so gebraucht man für gebirgige Staaten das Tiger-*tsieh*" usw. Vgl. l. c. 10, 17[b] (Kap. *Siao-hing-jen*). Ein interessantes Beispiel einer solchen Gesandtschaft im Sinne des *Ngi-li*, eines *p'ing* (聘), findet man im *Tso-chuan* (Chin. Class. V, 259), und hier wird das Jadeszepter des Gesandten außer 玉 direkt auch 瑞節 „Legitimations-*tsieh*" genannt.

[3] *Shuoh-wen* s. v. 卩 (nach dem Kommentar zu *Chou-li* Kl. A. 4, 20[b]): 邦節者珍(=鎮)圭牙璋穀圭云云 „die Staats-*tsieh* sind das *ch'en-kui*, das gezahnte *chang*, das *kuh-kui*" usw. Es fügt hinzu: 案是五玉者皆王使之瑞 „was diese fünf Jade(-Tafeln) angeht, so sind sie sämtlich Legitimationen königlicher Gesandten".

[4] 宰執圭...自公左授使者.使者受圭...以受命. *Ngi-li-Cheng-ngi* 16, 15[a]—16[a].

[5] 公側襲受玉...賓出，公側授宰玉. l. c. 16, 51[b]; 52[b].

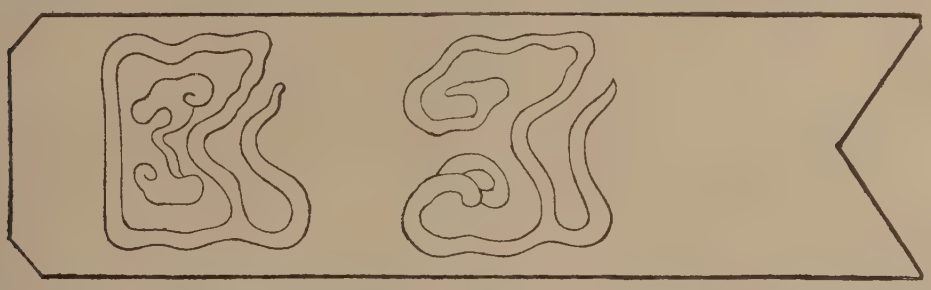
[6] 君使卿皮弁還玉于館. l. c. 17, 44[a].

[7] 使者歸及郊請反命. l. c. 18, 3[b].

händigung des *ming* geschieht in derselben Weise."[1] Gerade dieses Erfordernis: die Rückgabe des Kreditivs unter gleichzeitigem Berichte, findet übrigens möglicherweise schon in einem der ältesten Teile des *Shu-king* seine Bestätigung.[2] Auch

[1] 卿進使者，使者執圭 .... 上介執璋 .... 反命曰，以君命聘于某君云云。宰自公左受玉受上介璋，致命亦如之。*Ngi-li-Cheng-ngi* 18, 5b, 6a.

[2] Nämlich *Shu-king* III, 1 (2), 23. Denn m. E. würde die dortige Nachricht, daß *Yü* nach der Bändigung der Flut „ein dunkles *kui* schenkte und die Vollendung seiner Arbeit ankündigte" (禹錫玄圭告厥成功), die den chinesischen Interpreten so viel Kopfzerbrechen gemacht und nach Legge's nicht unbegründeter Ansicht *Sze-ma Ts'ien* zu einer vollständigen Umdrehung veranlaßt hat (anders dagegen Chavannes, Mém. hist. I, 149, 5) — sie würde die Hauptschwierigkeit verlieren, wenn man sie als eine Angabe über den Bericht auffaßt, welchen *Yü* dem Kaiser unter Rückgabe des ihn zu seiner Arbeit autorisierenden *kui* erstattet hat. Allerdings ist der Ausdruck „schenken" ungewöhnlich; aber andererseits spricht doch die Farbe des Steines, wie auch chinesische Kommentatoren gefunden haben, für eine Beziehung auf das Wasser, den „dunklen Wein" (玄酒) des späteren Zeremoniells (vgl. die Nachricht der Bambusbücher [Chin. Class. III, vol. 122], daß Kaiser *Mang* im Jahre 1788 v. Chr. 以玄珪賓于河 „mit dem dunklen *kui* den [Gott des] *Ho* begrüßt" habe), und war dann also mindestens ein symbolischer Hinweis auf die Tätigkeit daran, und die Bezeichnung *kui* läßt denn



doch vermuten, daß es sich nicht bloß um einen beliebigen seltenen Stein gehandelt hat, wie Legge meint. Eine gewisse Stütze scheint mir meine Auffassung auch durch die beiden *kui* zu erhalten, die man nach dem *Ku-yüh-t'u-pu* (1, 2a) um 1055 n. Chr. im Huang-ho gefunden hat, und die auf der Rückseite durch eine Inschrift vermutlich aus der Periode *K'ai-yüan* (713—42) als „die dunklen *kui* des Königs *Yü* zur Regulierung der Wasser" (禹王治水玄圭) bezeichnet werden. Denn wenn sie natürlich auch nicht aus dieser Sagenzeit stammen, so zeigt doch ihre feierliche Verwendung zum Opfer an den Strom wie namentlich das Ornament ihrer Vorderseite wohl, daß sie uralt oder doch einer uralten Vorlage nachgebildet waren; und da sich nun dies Ornament m. E. am ungezwungensten als eine Land- oder vielmehr Flußkarte, als die Abbildung eines Stromnetzes deuten läßt, so könnten sie in der Tat einen solchen Auftrag zur Stromregulierung oder einen Bericht darüber symbolisch darstellen. Ähnlich faßt sie auch das *Ku-yüh-t'u-pu* auf, nur daß es in der Verzierung echte Schriftzeichen und zwar eine Mitteilung über die Terrainbeschaffenheit sieht, welche *Yü* seine Arbeit erst ermöglichte, und daß es annimmt, er habe sie nach deren Vollendung (als ein Zeugnis davon) auf einem heiligen Berge opfernd vergraben (觀其書法，與禹王岣嶁碑一同 .... 禹王受命治水，元夷蒼水使者授以元圭，上有文字始知九州高下，得以疏導底，勣功成之後即瘞此圭於名山). Und allerdings könnte die *Shu-king*-Stelle auch die Mitteilung an eine Gottheit (des Flusses) meinen; denn solche Berichte über die Tätigkeit gerade auch an Flüssen hat China wohl zu allen Zeiten gekannt: es ist ja analog den Bräuchen beim Vertrage, wo man mit dem Opfertiere stets

andere Arten der *tsieh* mußten nach Gebrauch zurückgegeben werden (*fan tsieh*).[1] Damit ist denn also die Sprache der drei Schriftzeichen auf das deutlichste interpretiert und sozusagen der ganze Lebenslauf eines solchen *tsieh* geschildert: ein Bambusstück wurde der Länge nach geteilt und dem Beauftragten die rechte Hälfte — daher denn das Zeichen für *tsieh* eben diese darstellt — als Kreditiv gegeben; war die Mission erfüllt, so reichte er es bei der Meldung davon wieder zur Kontrolle ein — welches „*fan tsieh*" recht anschaulich durch das umgedrehte und zugleich die linke, die Kontrollhälfte nachbildende Schriftzeichen symbolisiert wird —, und der *k'ing* vollzog dann die Prüfung, indem er beide aneinanderpaßte.

Wie vorhin erwähnt, werden nun auch mehrere (5) Arten der *kui* als *tsieh* bezeichnet, ja das *Chou-li* scheint sie sogar insgesamt unter diesem Namen zu begreifen, da es auch sie dem „Verwalter der *tsieh*" (*chang-tsieh*) unterstellt.[2] Und ihre prinzipielle Identität liegt ja in der Tat auf der Hand; denn nicht nur daß die *kui* im Zweck mit diesen übereinstimmen, sie werden auch kontrolliert resp. dupliziert gleich ihnen. War es doch ein uralter Brauch, der noch in der ganzen Feudalzeit geübt worden ist, daß der Vasallenfürst zu bestimmten Zeiten in besonderer Audienz, dem sogen. *kin* (覲), vor dem König erscheinen mußte, nur um das *kui* kontrollieren zu lassen, das ihm als Wahrzeichen der Belehnung verliehen war. Er wird, um bloß die Zeugnisse der vorklassischen Literatur dafür zu geben, im *Shi-king* angedeutet: „Mit seinem großen Szepter trat er zum *kin* beim König ein,"[3] und wie man die Worte „er (*T'ang*) nahm die großen und die kleinen *k'iu* entgegen"[4] wohl mit Recht auf diesen Brauch bezieht, so scheint sich auch der Vergleich „wie Halbszepter, wie

auch eine Kopie des Dokumentes darüber je nachdem zu vergraben oder zu versenken pflegte. So ist m. E. das im *Shi-ki* (s. Chavannes, Mém. hist. III, 533 ff.) angeführte Gedicht des *Han Kao-tsu* auf einen Dammbruch des *Ho* und seine Ausbesserung eine Urkunde dieser Art; auch das *Ku-yü-t'u-pu*, das sie (resp. wohl die zurückbehaltene Kopie) 40, 3[a/b] abbildet, spricht die Vermutung aus, sie möge mit den Opfergaben, dem Pferde und dem *pi*, zusammen in den Strom versenkt worden sein (此冊蓋填河時與馬璧同沈者歟).

[1] *Chou-li* Kl. A. 4, 21[a]: 皆有期以反節 „bei ihnen allen (nämlich den zuvor genannten drei Arten von Pässen) ist eine Zeit für die Rückgabe des *tsieh* bestimmt".

[2] Vgl. auch die Definition des *Chen*, die das *Luh-king-t'u* 23, 52[a] abdruckt: „Die Eigenschaft der *tsieh* ist: sie sind teils aus Jade, teils aus Horn, teils aus Metall, teils aus Bambus und werden teils zum Schützen" — damit sind die eigentlichen *kui* gemeint — „teils zu Aufträgen, teils für das Volk gebraucht" (節之爲物、或以玉、或以角、或以金、或以竹、或用以守、或用以使、或用以民). Nur die Insignien der niederen Beamten werden hingegen damit bezeichnet im *Shu-king* V, 9, 17 (小臣諸節 „die kleinen Beamten mit ihren Amtsabzeichen"). Diese *siao-ch'en* scheinen mir übrigens nicht mit den gleichnamigen kaiserlichen Lakaien des *Chou-li* identisch zu sein, wie Legge annimmt.

[3] *Shi-king* III, 3, VII, 2: 以其介圭入覲于王. (Gemeint ist ein Markgraf von *Han* aus dem 9. Jahrh. v. Chr.). Übrigens gibt es III, 3, V, 5 auch ein Beispiel aus derselben Zeit für die Belehnung durch ein solches Abzeichen: 錫爾介圭以作爾寶往近王舅 .... 南土是保 „ich begabe dich mit dem großen Szepter, auf daß es ein Zeichen deiner Würde sei; geh hin, mein Oheim, und das Land des Südens, das beschütze!" Nach diesem letzten Satz könnte es sich hier um das *Ch'en-kui* (鎮圭) gehandelt haben.

[4] *Shi-king* IV, 3, IV, 4: 受小球大球.

Szepter"[1] auf ihn zu gründen. Sodann widmet ihm das *Ngi-li* einen ganzen Abschnitt (Kap. *Kin-li*), aus dem sich freilich nur folgendes für die eigentliche Zeremonie herausschälen läßt: „. . . dann begibt sich der Lehensfürst mit seinem Szepter (*jui-yüh*, genau genommen sogar: „mit seinem Legitimations[2]-Jade") . . . zur Audienz." Im Thronsaal „setzt er sich (oder kniet), legt sein *kui* nieder und grüßt zweimal unter Niederwerfen." Darauf „nimmt er sitzend (resp. kniend) das *kui*, steigt (die Stufen) empor und händigt sein *ming*[3] aus; der König nimmt das Jade(szepter) von ihm in Empfang", und jener entfernt sich nach einigen weiteren Förmlichkeiten. Nachdem dann dem König später noch die üblichen Geschenke überreicht worden sind, wobei dieser den Jade — hier angeblich das daraufgelegte Abzeichen *pih* (璧) — nur mit der Hand berührt, erfolgt endlich und offenbar als Ergebnis der Kontrolle sein Urteil, das jener mit entblößter Brust (als Zeichen der Unterwerfung auf Gnade und Ungnade) erwartet: „mein Oheim, du bist ohne Tadel; kehr' heim dein Reich zu befrieden!"[4] Wird aber bei diesen gerade der Kernpunkt, die Kontrolle, nicht ausdrücklich genannt — auch das *Ngi-li* läßt ja hier nur zwischen den Zeilen lesen —, so ist das, scheint mir, wesentlich anders bei dem Haupt- und zugleich wohl ältesten Beleg für diese Gepflogenheit, der Nachricht des *Shu-king*: „(Kaiser *Shun*) forderte die fünferlei Szepter (resp. Legitimationen, *jui*) ein; als (seiner Regierung erster) Monat herum war, empfing er täglich die *sze-yoh* und alle ‚Hirten' (*muh*) in Audienz und teilte den sämtlichen Vasallenfürsten die Szepter (*jui*) zu."[5] Denn das einzige Schrift-

---

[1] Ibid. III, 2, X, 6: 如 璋 如 圭 (vgl. *Shi-Mao-shi-chuan* 24, 45[b]: 言 相 合 也), und vielleicht auch III, 2, VIII, 6 (如 圭 如 璋), denn es könnte auch nicht sowohl die Majestät des Aussehens bezeichnen als heißen sollen „sie passen zueinander (oder zu dir) wie . . . ."

[2] Denn dies ist die eigentliche Bedeutung von *jui*. So definiert der Kommentar zu *Shu-king* II, 1, 7 (Kaiserl. Ausg. 2, 18[a/b]): „*jui* bedeutet Legitimation . . . Die Vasallenfürsten der fünf Rangklassen hielten sie in Händen, um sie vom Himmelssohne kontrollieren zu lassen" (瑞、信 也 . . . 五 等 諸 侯 執 之 以 合 符 於 天 子). Vgl. u. a. auch noch *Shuoh-wen* s. v. (und ebendort s. v. 卩): 瑞、以 玉 爲 信 也 „*jui* (bedeutet) sich durch ein Jade(szepter) legitimieren."

[3] 致 命. Die Kommentatoren sind nicht einig darüber, wie dieser Ausdruck, der auch im Kap *P'ing-li* und im vorliegenden später nochmals begegnet, hier aufzufassen sei; die einen halten ihn für die urkundliche Erklärung des Vasallen über den Zweck seines Besuches, die andern für die Aufforderung des Königs dazu. Vielleicht ist es aber auch die Bestallungsurkunde selbst oder ein Bericht über seine Verwaltung analog dem des Gesandten (s. o.). Nach dem *Shu-king* (II, 1, 9) sollten ja die Lehensfürsten bei diesen Pflichtbesuchen „über ihre Regierung Bericht erstatten", allerdings „mit Worten" (. . . 群 后 四 朝、敷 奏 以 言), was dann übrigens an ihren Taten — die also schriftlich fixiert vorliegen mußten! — kontrolliert wurde (明 試 以 功).

[4] *Ngi-li* 20, 18[b]—26[b]: (侯 氏 . . .) 乃 朝 以 瑞 玉 . . . 坐 奠 圭 再 拜 稽 首 . . . 坐 取 圭、升 致 命、王 受 之 玉 . . . 拜 乃 出 . . . 侯 氏 升 致 命、王 撫 玉 . . . 伯 父 無 事. 歸 寧 乃 邦.

[5] *Shu-king* II, 1, 7: 輯 五 瑞、既 月、乃 日 覲 四 岳 群 牧、班 瑞 于 群 后. Vgl. dazu auch ibid. II, 1, 8: 肆 覲 東 后 . . . 如 五 器、卒 乃 復 „darnach erteilte er dem Lehensfürsten des Ostens Audienz . . . Was die fünferlei Geräte anlangt (die kurz vorher deutlicher als die fünferlei Jade(szepter) — 五 玉 — bezeichnet werden), so gab er sie zurück, als alles vollendet war." Diese Stelle ist aber

zeichen *pan* (班) spricht hier m. E. Bände: ist es doch in seiner auch jetzt noch erkennbaren ursprünglichen Form das Bild eines Messers zwischen zwei Jadestücken;[1] es besagt also: „Insignien durch Teilung mit dem Messer, d. h. durch Duplizierung, herstellen." Diese Bedeutung wird ihm denn auch im *Shuoh-wen* und seinem Kommentar ohne Einschränkung zugesprochen; jenes definiert: „*pan* (heißt) Legitimations-Jade teilen; es ist aus zwei Jadestücken und Messer zusammengesetzt,"[2] und damit man den Ausdruck „teilen" ja nicht etwa als „verteilen" auffasse, fügt der letztere hinzu: „eine symbolische Zusammensetzung; das Messer ist das, womit man teilt."[3] In der Tat lassen sich nur aus ihr alle übrigen Bedeutungen des Wortes („Rang,[4] Reihenfolge, austeilen, geben") befriedigend und ungezwungen ableiten. Und da der Chinese, ein Feinschmecker in jeder Art der literarischen Anspielung von alters her, gerade auch bei seiner Schrift, die er mit Recht noch als eine Bilderschrift ansieht, immer zugleich die ursprüngliche Symbolik eines Zeichens aufzufassen und mitzuempfinden gewöhnt ist, so wird ihm jene Grundbedeutung von *pan* auch an dieser Stelle zum mindesten als Nebenvorstellung zum Bewußtsein kommen, als Nebenton mitschwingen, auch wenn er es, wie hergebracht, in dem abgeleiteten Sinne von „austeilen" nimmt. Aber wie ich diese landläufige Auffassung überhaupt nicht für unfehlbar halte,[5] so glaube ich, daß es hier direkt in seiner Grundbedeutung

---

vielleicht verderbt (vgl. dazu besonders Chavannes, MH. I, 64, 1), doch bietet wenigstens der Ausdruck 器 für 玉 wohl keinen stichhaltigen Grund für diese Annahme; denn als 器 werden die Insignien bezeichnet im *Ngi-li* (*Ki* zum Kap. *P'ing-li*, Kl. Ausg. 8, 37ª: 四 |) und im *Chou-li* (Kap. *Ta-Tsung-peh*, Kl. Ausg. 5, 15ª: 六 |), und das *Tso-chuan* (Ch. Cl. V, 259) nennt das Szepter eines Gesandten sowohl 瑞節 wie 玉 und 器. — Ein Beispiel für jene Revision aus der *Chou*-Zeit gibt möglicherweise *Shu-king* V, 23, 1, doch läßt die knappe Formulierung kein sicheres Urteil zu. Vgl. übrigens auch *Pan Ku's Peh-hu-t'ung-ngi* 3, 18ᵇ.

[1] Das *Tze-tien* gibt zwar eine ganz abweichende *ku-wen*-Form, aber sie wird weder durch das *Luh-shu-t'ung* noch das *Chuan-tze-wei* bestätigt, die vielmehr fast nur Variationen des obigen Zeichens aufweisen.

[2] 班、分瑞玉、从玨刀. Es versteht hier unter 玨 die „zwei verbundenen Jadestücke" (*kioh*), aber das ist eine offenbar falsche, nur auf zufälliger Ähnlichkeit der äußeren Form beruhende Deutung.

[3] 會意.刀所以分也.

[4] Sehr deutlich tritt dieser Zusammenhang z. B. noch im *Tso-chuan* (Ch. Cl. V, 105) hervor: 朝、以正班爵之義 „die Audienzen sind da, die Bedeutung von Rang und Würden in die Richte zu bringen."

[5] Man dürfte m. E. *ts'ih* (輯) auch durch „übereinstimmend machen, in Einklang bringen", also kurzweg: „kontrollieren" übersetzen, denn diese Bedeutung hat es an der einzigen Stelle, wo es im *Shu-king* noch vorkommt (IV, 3, 6), wie es auch in mindestens zweien von den drei im *Shi-king* „harmonisch" heißt. Auch der Kommentar des *Chou-li* scheint es so zu fassen, wenn er (12, 23ᵇ, Kap. *Ta-tsung-peh*), vielleicht sogar hierauf anspielend, sagt: „als die Vasallen zur Audienz erschienen, trugen sie ihre Lehensszepter („Auftragszepter"), die vereinigte und kontrollierte er (*Shun*) auf die Richtigkeit (諸侯來朝執命圭、輯合之爲信) und ebenso erklärt es einer der Kommentatoren des

gemeint war[1]: warum hätte man sonst gerade dieses Zeichen aus allen Synonymen ausgewählt? Zum wenigsten hat man sie schon damals mithineingeheimnissen wollen.

Und das läßt nun zugleich auf die Art der Duplizierung dieser *kui* schließen. Zwar sind wir auch anderweitig darüber unterrichtet, und nach den betreffenden Angaben könnte es scheinen, als sei sie hier durchgehends anders gewesen, als wir sie von den *tsieh* her kennen. Das *Chou-li* sagt nämlich: „Der Sohn des Himmels führt das *mao*, um die Lehensfürsten damit in Audienz zu empfangen",[2] und dieses Instrument, der „Hut", war nach der alten Überlieferung ein Stück Jade mit einem konkaven Ausschnitt, in welchen der obere Teil, der Kopf des *kui* passen mußte, eine Art Matrize also, die der König bewahrte, um sie diesen zur Kontrolle aufzustülpen. So heißt es in der klarsten und ausführlichsten Beschreibung, die ich davon kenne, dem Kommentar des *Ch'eng* zu *Shu-king* II, 1, 7: „Wenn die Vasallenfürsten erstmalig belehnt wurden, so begabte sie der Sohn des Himmels mit einem *kui*. Der Kopf dieses *kui* war uneben (konvex) zugespitzt, die Unterseite des „Hutes" in genau entsprechenden Maßen uneben (konkav) ausgeschnitten. Kamen nun die Vasallen zur Audienz, dann bedeckte der Sohn des Himmels mit dem Ausschnitt an seinem *mao* die Köpfe ihrer *kui*; stimmte etwas nicht überein, so fand er dadurch die Fälschung heraus."[3] Ein solches *mao* — oder vielmehr wohl ein ganzer Satz davon, da die Köpfe der *kui* zu verschiedenartig gestaltet waren, um unter einen Hut zu gehen — wird dann in der Tat auch vom *Shu-king* unter den Krönungsinsignien der *Chou* angeführt.[4] — Das wäre also eine Teilung der Quere nach und ob auch eine Kontrollvorrichtung (durch Kerbschnitt), so doch keine eigentliche Duplizierung. Allein das Schriftzeichen für *pan* weist nun doch wohl darauf hin, daß außerdem selbst bei den *kui* auch noch die senkrechte Spaltung üblich gewesen sein muß. Denn nichts würde ja gehindert haben, bei seiner Bildung auch die Querteilung symbolisch auszudrücken, wenn man sie gemeint hätte. Überdies

Shang-shu (3, 7[a]) direkt durch 合. In Verbindung mit der Auffassung von *pan* als „teilen" würde das vielleicht wenigstens teilweise die Schwierigkeiten heben, die der Satz bei der bisherigen Interpretation unzweifelhaft bietet, und die möglicherweise auch die abweichenden Lesarten des *Shi-ki* (Shanghai-Ausg. 1, 5[b]) und des *Lu-shi* (*Hou-ki* 11, 9[a]) hervorgerufen haben. Indessen ist hier nicht der Ort, auf eine so spezielle Frage einzugehen.

[1] Vgl. den Kommentar zu *Shi-king* III, 3, VII, 2 (Kaiserl. Ausg. 19, 66[b]): 既覲、則王班圭而復之 „sobald sie zum *kin* gekommen waren, teilte der König die *kui* und gab sie zurück."

[2] *Chou-li*, Kap. *Yüh-jen* (Kl. Ausg. 12, 1[a]): 天子執冒以朝諸侯。

[3] 諸侯始受命、天子錫以圭、圭頭斜銳、其冒下斜刻、小大長短廣狹如之、諸侯來朝、天子以刻處冒其圭頭、有不同者、則辨其僞也。(Wie ich nachträglich sehe, findet sich diese Stelle mit unwesentlichen Abweichungen auch im *Ku-yü-t'u-pu* 4, 2[a] und zwar als Zitat aus einem der Ritualbücher (禮經). Bemerkenswert ist der Zusatz des Autors, dies Verfahren „ähnele dem heutigen Vereinigen der *fu*" (猶今之合符也).

[4] *Shu-king* V, 22, 23, 26 (上宗奉同冒 und [王]受同冒).

ergibt die Etymologie, daß *pan* eigentlich „halbieren" heißt[1] und somit wohl schwerlich die Zerlegung in zwei so ungleiche und ungleichartige Stücke hat bezeichnen sollen. Wirklich scheint denn wenigstens eine Gattung der *kui*, die „Halbszepter" *chang*, durch Spaltung dupliziert worden zu sein; doch läßt sich das bei dem Mangel sicherer chinesischer Nachrichten darüber[2] allerdings nur aus ihrer Form vermuten.

Vielleicht erlaubt einen gewissen Rückschluß darauf aber auch die dritte und letzte Kategorie dieser Abzeichen, die *fu*. Denn ursprünglich anscheinend bloß eine Unterart der *tsieh*,[3] sind sie in der *Han*-Zeit nicht allein für diese, sondern gerade auch für die vornehmen *kui* eingetreten, wie letzteres der Kommentar zu der Notiz des *Shi-ki*, daß „man im 9. Monat (d. J. 178 v. Chr.) zum erstenmal für die Kreisgouverneure und Staatsräte kupferne *fu* mit Tigerbild (*t'ung-hu-fu*) und *fu* aus Bambus für die Gesandten machte,"[4] mit dürren Worten sagt: „Die *fu* waren der Ersatz für die *kui* und *chang* des Altertums — das geschah zur Vereinfachung,"[5] und so fest eingebürgert war offenbar der Name zur Abfassungszeit dieses Werkes bereits, daß es ihn sogar auf die *kui* schon der ältesten Vorzeit zurücküberträgt und

---

[1] Seine ältere Lautform *puan* deutet auf Identität mit 半 *pan* (alt *puan*) „halb".

[2] Die Erklärer sprechen m. W. nur von ihrer Herstellung, wie z. B. *Shuoh-wen* s. v. (璋) 剝上爲圭, 半圭爲丨 „das Oberteil zuspitzend macht man ein *kui*, ein halbes *kui* ist ein *chang*"), und das könnte vielleicht auch die Art der Kontrolle involvieren; aber das ist unsicher. Überhaupt sind ja die einheimischen Angaben über die letztere bei den *kui* recht summarisch und schematisch; auch die Illustrationen bilden gewöhnlich nur ein rund ausgeschnittenes *mao* ab, das doch unmöglich für alle Gattungen gepaßt haben kann, und das *Ku-yüh-t'u-pu* gibt zwar (4, 1ª—5ª) drei verschiedene Formen, aber dafür stimmen zwei davon wieder nicht mit dem vorgeschriebenen Maß überein und beim ersten ist nicht einmal der Fuß ausgeschnitten, wie denn seine Verwendung zur Kontrolle unter allen Umständen schwer verständlich ist. Welcherart vollends die *pi* kontrolliert worden sind, die durch ihre Kreisform doch so ganz aus dem Rahmen aller übrigen fallen, darüber herrscht m. W. Schweigen.

[3] *Chou-li*, Kap. *Chang-tsieh* (Kaiserl. Ausg. 4, 21ª und Kap. *Siao-ping-jen* l. c. 10, 17ᵇ): 門關用符節 „an den Toren und Grenzsperren gebrauchte man *fu-tsieh*" (hier also Pässe) (oder nach dem Kommentar: „die Tor- und Grenzbeamten gaben — aus"). Die *fu-tsieh* nennt auch *Meng-tze* IV, 2, I, 3: 若合符節 „(Die Regierungsgrundsätze *Shun's* und *Wen-wang's* waren so übereinstimmend) wie wenn man (die beiden Hälften eines) *fu-tsieh* zusammenfügt."

[4] *Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 10, 3ª: 九月初與郡國守相爲銅虎符竹使符. Vgl. *Shuoh-wen* s. v. 符: 漢制以竹六寸, 分而相合 „unter den *Han* stellte man sie aus Bambus her, sechs Zoll lang; man teilte sie und paßte sie zusammen". — Den interessanten Bemerkungen über die *Shi-ki*-Stelle bei Chavannes (M. H. II, 466, 1) darf ich vielleicht hinzufügen, daß *tsieh* mit Tigerbild in der *Chou*-Zeit gang und gäbe gewesen sind; cf. *Chou-li*, Kap. *Chang-tsieh* (4, 21ª); die Abbildung eines solchen (vermutlich ein Phantasiestück!) findet sich z. B. im *Luh-king-t'u* 23, 49ª, eine anscheinend echte von dem ziemlich analogen „Drachen-*tsieh*" (龍節) im *Kin-soh*, Fol.-Ausg. Bd. 2. Die Tiger-*tsieh* dienten zur Truppenaushebung, genau wie die Tiger-*fu*, die also ihre Vertreter sind, und da dies auch ein Zweck der uralten *hu* (琥) aus Jade gewesen ist (cf. *Shuoh-wen* s. v.: 發兵瑞玉爲虎文 „Legitimations-Jadetafeln zur Truppenaushebung, mit Tigerornament"; Abbildungen im *Ku-yü-t'u-pu* 23, 1ª, 7ª, 8ª; eines desgl., aber zum Opfer: *Poh-ku-t'u-luh* 8, 2ª), so gehören auch diese hierher.

[5] *Shi-ki* 10, 3ª: 符以代古之珪璋, 從簡易也.

z. B. von *Huang-ti* sagt: „er vereinigte (kontrollierte) die *fu* auf dem *Fu-shan*“[1]; vielleicht ist auch seine Bemerkung, daß *Han Kao-tsu* 201 v. Chr. „die Verdienste erwog und für die Fürsten und Herren die *fu* teilte und (damit) die Lehen vergab,“[2] schon ein kleiner Anachronismus dieser Art. Wenn damit jedenfalls die grundsätzliche Identität der beiden Klassen erwiesen ist, so sollte man also wohl auch vermuten dürfen, daß diese Neuerung, obschon immerhin vielleicht ein Ausdruck der für jene Zeit charakteristischen Zentralisierung und Demokratisierung, doch auf dem Gebiete der *kui* wenigstens nicht eine vollkommene Revolution gewesen ist, zumal die *Han* ja überall möglichst an die *Chou*-Gebräuche anzuknüpfen trachteten. Die *fu* nun aber sind unzweifelhaft immer durch den Längsschnitt dupliziert worden. So lesen wir z. B. in einem der Kommentare zu der oben (S. 50, Anm. 3) zitierten Stelle des Mencius: „Bei allen *fu-k'i* (man beachte den Ausdruck! Wörtlich: ‚Legitimations-Kerbhölzer‘) blieb die rechte (Hälfte) am Sitze des Fürsten, mit der linken begabte man die betreffende Person; war Anlaß vorhanden, so fügte der Fürst die linke mit der rechten Hälfte zusammen, um die Richtigkeit zu prüfen. Wenn er Truppen aushob, von etwas Besitz nahm oder zu Hofe berief, so geschah das allemal mit der rechten Hälfte,“[3] und im gleichen Sinne äußert sich auch *Yen Shi-ku* zu *Shi-ki* 10, 3ª über die dort genannte Sonderart.[4] Allein wir bedürften der Beschreibungen nicht einmal, denn gerade hier hat uns ein freundlicher Zufall zwei greifbare Beispiele aufbewahrt, die das Verfahren ganz unmittelbar vor Augen stellen: nämlich das vollständige Exemplar eines solchen *t'ung-hu-fu* mit seiner Inschrift — jenes abgebildet im *Si-ts'ing-ku-kien* (38, 8ª),[5] diese im *Tsi-ku-chai-Chung-ting-i-k'i-kuan-shih* (10, 5ᵇ) faksimiliert — und die ebenfalls im letzteren (10, 6ª) erhaltene Inschrift eines zweiten Stückes dieser Art, welche beiden ich denn (unter Hinweis auf die anschauliche Zusammenstellung der ersten mit ihrem *fu* bei Chavannes [MH. II, 466]) in Übersetzung hier wiedergebe:

(a) „(Unter) *Sin* (= *Wang Mang*) dem General(?) .... von *Wu-t'ing* als *hu-fu* gegeben“. „Wu-t'ing ....“

---

[1] *Shi-ki* 1, 2ª: 合符釜山. Vgl. den Kommentar: 合諸侯符契圭瑞而朝之云云 „er vereinigte die ‚Legitimations-Kerbhölzer‘ (s. o.) und *kui*-Legitimationen der Vasallenfürsten und empfing sie in Audienz“ usw.

[2] *Shi-ki* 8, 8ᵇ: 乃論功與諸列侯剖符行封.

[3] *Meng-tze* 4, 18ª: 凡符契右留君所，左以與其人，有故，則君以其右合其左以爲信，若發兵取物徵召，皆以右取之。

[4] 竹使符與郡守各分其半，右留京師，左以與之。 *Tze-tien* s. v. 符.

[5] Andere Formen der Han-Zeit aus Jade, die mehr an die *hu-tsieh* (虎節) der *Chou* erinnern, bildet übrigens das *Ku-yüh-t'u-pu* 25, 7ª, 11ª ab, doch lassen sie die Duplizierungsart nicht klar erkennen. Man findet dort auch, wie im Kommentar zu *Shi-ki* 10, 3ª, einige (hier nicht direkt in Betracht kommende) Angaben über die Numerierung dieser Abzeichen.

(b) „. . . . (gegeben) dem Gouverneur des Kreises *Nan* als *hu-fu*." „Kreis *Nan*, linke Hälfte, (Nr.) 2."[1]

Und da sehen wir denn also zunächst, daß eine wirkliche Duplizierung stattfand — schon daran, daß der Registraturvermerk das eine davon als die linke Hälfte bezeichnet, und dieser erlaubt nebenher bemerkt vielleicht auch, die angeführten Beschreibungen etwas zu berichtigen; denn da er für den Gouverneur von *Nan*, der nur ein solches Exemplar und obendrein als persönliches, dem Archiv kaum anvertrautes Abzeichen besaß, viel weniger Zweck gehabt hätte als für das kaiserliche Archiv, wo deren mindestens fünf Sorten (*Shi-ki* 10, 3ª, Komm.) niedergelegt waren, so scheint er diese linke Hälfte als das dem letzteren angehörige Stück zu bezeichnen und damit auch hierin die Übereinstimmung mit dem Verfahren bei den *tsieh* herzustellen. Sodann und namentlich werden wir aber auf das Genaueste in die Technik dieser Duplizierung eingeweiht: wir sehen, daß sie durch einen kurvenförmigen Längsschnitt erfolgte, der mitten durch eine Kolumne ebenso angeordneter Schriftzeichen ging, welche die spezielle Bestimmung des Ausweises anzugeben hatten — eine höchst sinnreiche und fast untrügliche doppelte Kontrolle also, bei der jedoch das Hauptgewicht unfraglich auf den durchschnittenen Schriftzeichen lag, da diese ja den eigentlichen Kontrollvermerk enthielten. Und daß man so nicht erst seit der *Han*-Zeit, sondern schon bei der mutmaßlichen Stammform der *fu*, der *fu-tsieh*, wenigstens in Mencius' Tagen verfuhr, das ergibt sich, wenn kein Anachronismus vorliegt, aus der Erläuterung *Chu Hi*'s zu jener mehrfach angezogenen Menciusstelle: „Die *fu-tsieh* machte man aus Jade" — womit denn übrigens ein weiteres Band zwischen den *fu* und *kui* geknüpft wird —, „schnitt Schriftzeichen in gebogener Linie darauf ein und teilte sie mitten durch; beide Parteien bewahrten je eine Hälfte davon auf, und wenn es nottat, werden die rechte und linke zu glaubhaftem Zeugnis miteinander vereinigt."[2]

Eben dies Verfahren ist nun aber m. E. von fundamentaler, ja entscheidender Wichtigkeit für die Frage nach dem Zusammenhang von Szepter und Kontrakt, um die es sich hier handelt. Denn wenn schon die allgemeine Übereinstimmung in der Behandlungsweise: die Duplizierung in zwei gleichartige Stücke, von denen hier wie

[1] Das Schriftzeichen für „gegeben" (與) ist in der *k'ai-shu*-Umschreibung *Yüan Yüan's* ergänzt, vermutlich nach *a*, im Original fehlt es, wie denn auch wohl, aus der Analogie von *a* zu schließen, noch ein Perioden- oder Kaisername davorgestanden hat. — Chavannes scheint übrigens eine andere Ausgabe des *Tsi-ku-chai* usw. benutzt zu haben, als die meinige (von 1804) ist; denn diese enthält den Zusatz nicht, daß die Einführung dieser *fu*-Art nicht von *Han Wen-ti* datiere, sondern beschränkt sich im Gegenteil auf die Identifizierung des Stückes *b* mit den diesem Kaiser zugeschriebenen. Auf diese Textverschiedenheit wird es wohl auch zurückgehen, daß er von „petits caractères" und „gros caractères" spricht, wo meine Ausgabe sachgemäß „halbe" und „ganze Schriftzeichen" (半文, 全文) nennt.

[2] 符節以玉爲之，篆刻文字而中分之，彼此各藏其半，有故，則左右相合以爲信。 *Meng-tze* 4, 18ª, Komm.

dort (oder bei den „Szeptern" zum mindesten in der riesigen Gruppe der *tsieh*) das rechte ausgefolgt und das linke einbehalten wurde, — wenn sie schon, däucht mir, ganz unzweideutig zugunsten eines solchen spricht, so setzt nun diese doppelte Kontrolle noch einen doppelten Trumpf darauf. Denn sie bedeutet ja nichts anderes als eine zwiefache und ganz spezielle Beziehung zu den Kontrakten: den Kurvenschnitt kennen wir durch das *Shuoh-wen* auch von diesen, und vollends das Durchschneiden der Schriftzeichen ist ja das Schiboleth und Grundprinzip der Kontrakte von Lou-lan, wie es insonderheit jener Doppelstab so unvergleichlich darstellt. Beides aber ist, jedes für sich schon, so charakteristisch, daß damit wohl der Zusammenhang über allen Zweifel hinaus sichergestellt wird. Aber ohne die Funde von Lou-lan hätten wir gerade das Hauptmoment — die Halbierung der kontrollebewirkenden Schriftzeichen — gar nicht als einen wesentlichsten Charakterzug auch der Kontrakte zu erkennen vermocht, während wir mit ihrer Hilfe nun sogar den etwaigen Einwand (wenn es überhaupt ein solcher ist) entkräften können, daß jene beiden Eigentümlichkeiten bei den *fu* vereinigt sind, während sie bei den Kontrakten zeitlich weit getrennt erscheinen; denn indem sie jenen Modus eben als die jüngste Form der Entwicklung charakterisieren, geben sie uns das Recht, dies Verhalten der *fu* als eine weitere Zwischenstufe anzusprechen, bei der die Schrift zwar schon das hauptsächlichste Mittel der Kontrolle war, sich aber in ihrem Lauf noch dem Zuge des offenbar ja direkt aus der Einkerbung, dem Kerbenschnitt, hervorgegangenen Kurvenschnittes fügen mußte. Und so sind es denn schließlich doch nur jene Kontrakte von Lou-lan, die recht eigentlich das letzte Siegel auf diese prinzipielle Übereinstimmung, diese Verwandtschaft der beiden Gattungen drücken, wie man sie nach alledem wohl nicht mehr umhin kann anzunehmen.

Und es ist in der Tat durchaus nicht etwa bloß eine äußere, technische Identität, was sie verbindet, diese ist vielmehr selber nur der Ausdruck ihrer Wesensgleichheit, wie mir scheint. Denn in ihrer großen Mehrzahl zeigen ja diese Szepter die dauernde oder vorübergehende Belehnung, sei es mit einem Landesteil, sei es mit einem Amte, an; die Belehnung aber ist doch nichts anderes als ein Kontrakt, ein Rechtsvertrag, der Geber uud Empfänger zu Leistung und Gegenleistung verpflichtet, und daß man sie auch in China jederzeit als einen solchen aufgefaßt hat, das geht m. E. aus einer ganzen Reihe von Quellennachrichten mit absoluter Sicherheit hervor, obschon es m. W. — vielleicht gerade seiner Selbstverständlichkeit halber — wenigstens in den älteren nirgends unmittelbar ausgesprochen oder zusammenhängend behandelt worden ist. So finden wir zunächst die Verpflichtung des Vasallen zur Gegenleistung verschiedentlich angedeutet, und zwar ist es in der Regel ganz allgemein der Schutz des Landes und der Dynastie durch Wahrung der Grenzen (gegen die ewig drohenden Barbareneinfälle), was von ihm gefordert wird. Das geschieht z. B. in den schon oben (S. 46, Anm. 3) angezogenen Worten der *Shi-king*-Ode III, 3, V: „Ich verleihe dir dies große Szepter" (sagt der König), „auf daß

es dir als Würdezeichen diene; geh hin, mein Oheim, und das Land des Südens schütze!" Ganz ähnlich reicht nach einer andern König *Ch'eng* seinem Vetter die Markgrafschaft *Lu* zu Lehen und vermehrt sein Land, „daß er eine Hilfe sei dem Hause *Chou*,"[1] und ein gleiches besagt die wortreichere Mahnung, die das *Shu-king* dem *Ch'eng* (?) bei der Belehnung des *Wei-tze K'i* in den Mund legt: „Geh hin und breite deine Lehren aus, hab acht auf deine (Investitur-)Gewänder und Insignien, laß dich von den Gesetzen leiten, auf daß du ein Schutzhag für das Haus des Königs seiest, ... so wirst du mich, den Einen, unterstützen ... und uns, die Herren *Chou's*, dein nicht verdrießen lassen."[2] In der Tat scheint diese allgemeine Verpflichtung so feststehend gewesen zu sein, daß sie so oder ähnlich gefaßt geradezu eine stehende Belehnungsformel gleich unserem „treu, hold und gewärtig" etwa wurde, denn sie kommt auch ein paarmal im *Tso-chuan* vor[3] und ist bis in die *Han*-Zeit bewahrt oder damals wieder aufgenommen worden, wie die Lehensbriefe der „drei Könige" im *Shi-ki* mit ihrem dreimaligen „allzeit ein Schutzhag und Helfer für die *Han* zu sein"[4] bezeugen; „Schutzhag" und „Schirm" u. dgl. ist denn auch ein beliebtes Epitheton ornans der Vasallen im *Shi-king*.[5] Aber daneben wird doch mitunter noch eine besondere Pflicht bedungen oder jene andere etwas spezialisiert. So empfängt der erste Markgraf von *Ts'i*, der sagenberühmte *T'ai-kung*, dies Lehen mit der Auflage: „die (schuldigen) Fürsten und Herren von jedem Rang, du wahrlich züchtige sie, also daß du dem Hause *Chou* beispringest und helfest,"[6] ganz wie *Ch'ung-erh*, der zweite der „fünf Gewaltherrscher", zu diesem Amte erhoben wird, „um alle Staaten zu beruhigen und wegzutreiben des Königs Übelwoller,"[7] oder wie König *Süan* (?) dem Markgrafen von *Han* bei der Investitur gebietet: „Sei eine Stütze gegen die unbotmäßigen Fürsten, auf daß du zur Seite stehest und helfest (mir) dem Herrn!"[8] In derselben Vermahnung wird denn zugleich auch auf die mögliche Entziehung des Patents und den Verlust des Lehens, d. h. auf die Lösbarkeit des Paktes, wenn seine Bedingungen nicht erfüllt werden, hingewiesen: „Ehrerbietig walte der Pflichten deiner Stellung, und Unsere Bestallung wird nicht wechseln,"[9] und

[1] *Shi-king* IV, 2, IV, 2: 爲周室輔.

[2] *Shu-king* V, 8, 4: 往敷乃訓，愼乃服命，率由典常，以蕃王室...吪予一人...俾我有周無斁. Vgl. noch die Belehnungsworte *Ch'eng*'s an *Ts'ai Chung: Shu-king* V, 17, auch hier heißt es 以蕃王室.

[3] Chin. Class. V, 192, 624, 750: 以蕃(藩)扞周. Alle drei Stellen beziehen sich auf Belehnungen aus der Zeit von *Wen-wang* bis *K'ang-wang*.

[4] *Shi-ki* (Shanghai-Ausg.) 60, 2^a—2^b: 世爲漢藩輔.

[5] *Shi-king* II, 7, I, 2, 3 (扞, 翰); III, 1, I, 3 (楨); III, 3, V, 1 (翰, 蕃); III, 3, VIII, 4 (翰). Vgl. III, 2, X, 7: 价人維藩 ... 大邦維扞.

[6] *Tso-chuan*, Chin. Class. V, 139: 五侯九伯，女實征之，以夾輔周室.

[7] l. c. V, 205: 以綏四國，糾逖王慝.

[8] *Shi-king* III, 3, VII, 1: 榦不庭方，以佐戎辟.

[9] Ebendort: 處共爾位，朕命不易.

ein Gleiches deutet auch schon die obige *Shu-king*-Stelle an. So ist ja selbst das himmelverliehene Königsamt kündbar, wenn ich so sagen soll: „Des Himmels Bestallung hat keine Dauer," heißt es im *Shi-king*,[1] und das *Shu-king* sagt noch deutlicher und bezeichnender: „Er (der Himmel, oder Gott, wie er unmittelbar zuvor genannt wird) annullierte seine — des *Kieh* — hohe Bestallung"[2]; denn es ist ein Vertrag mit den Himmlischen, der u. a. zur Bedingung hat, daß der König „ein Vorbild sei für die neun Provinzen"[3] — eine Forderung, die mit der selbstverständlichen Einschränkung auf einen engeren Wirkungskreis auch unter den Lehensbedingungen der Vasallen vorkommt[4] — und daß er „seine Hilfe ausbreite in die vier Weltgegenden,"[5] und der sogar erneuert werden kann,[6] gerade wie man einen neuen Kontrakt (*sin k'üan* 新券) abschließt.

Noch schärfer tritt wohl der Vertragscharakter der Belehnung in den zwei Bestimmungen des *Chou-li* hervor, daß der „Bündniswart" (*Sze-yoh*) die „Verträge über Verdienst" (um König und Reich), *kung-yoh* 功約, zu hüten habe,[7] und daß die „sechs Minister" — jene oben besprochenen *k'ing* — bei „großen Unordnungen", wie Usurpierung des Königstitels oder königlicher Vorrechte durch einen Lehensfürsten, die offenbar vom *Sze-yoh* aufbewahrten Duplikate der Vertragsurkunden einsehen müssen.[8] Denn jene *kung-yoh* sind nichts anderes als die Begleiter oder der Ausdruck einer Belehnung, die in solchem Falle als Belohnung üblich war[9] — daher denn der Kommentar auf die Angabe des *Tso-chuan* verweist, daß *Kuoh Chung*'s und *Kuoh Shuh*'s, zweier Brüder und Beamten des *Wen-wang*, „Verdienste um das Königshaus im Archiv der Verträge aufgehoben worden seien"[10] — und die zweitgenannte Vorschrift möchte sogar genau verklausulierte Lehensverträge voraussetzen lassen. Auch darf in diesem Zusammenhange wohl angeführt werden, daß *meng*

[1] *Shi-king* III, 1, I, 5: 天命靡常。

[2] *Shu-king* V, 14, 5: (天)厥惟廢元命。

[3] *Shi-king* IV, 3, IV, 4: 帝命式于九圍.

[4] z. B. *Shi-king* III, 3, V, 5: (王命)式是南邦; l. c. III, 3, VI, 3: (王命)式是百辟。

[5] *Shu-king* V, 6, 7: 乃命于帝庭敷佑四方。

[6] *Shu-king* V, 6, 10: 予小子新命于三王 „ich, ein Kind nur, habe seine (des Königs) Bestallung durch die drei königlichen (Ahnen) erneuert (bekommen)."

[7] *Chou-li*, Kap. *Sze-yoh*, Gr. Ausg. 24, 12[b]: 司約掌邦國及萬民之約…治功之約次之。

[8] l. c. 24, 14[b]: 若大亂,則六官辟藏 (wozu der Kommentar bemerkt: 六官初受盟約之貳 „den sechs Ministern sind zuvor die Duplikate der abgeschlossenen Vorträge zugestellt worden"). Der Text fügt hinzu: „wer (dem Abkommen) nicht treu gewesen ist (oder: wer sich über seinen Anspruch nicht ausweisen kann), wird hingerichtet" (不信者殺). — Die Forderung eines überwölbten Grabganges durch *Ch'ung-erh*, die der Kommentar als Beispiel der Usurpierung anführt, ist im *Tso-chuan* (Ch. Cl. V, 194) überliefert; aber leider findet man dort keine näheren Angaben darüber.

[9] *Chou-li* 24, 13[b]: 功約謂王功國功之屬,賞爵所及也 „'Vertrag über Verdienst' bedeutet (Verträge über) Verdienste um den König, um das Reich u. dgl.; sie sind es, wodurch man die Belohnung mit einem Lehen oder Amte (*tsioh* involviert beides) gewinnt."

[10] Chin. Class. V, 143: 虢仲,虢叔,王季之穆也,爲文王卿士,勳在王室,藏於盟府.

„Vertrag" und *ming*, der offizielle Name der Belehnung, im *Tso-chuan* einmal gleichbedeutend gebraucht werden.[1] Entscheidend aber ist die ausführliche Nachricht des *Ts'ien-Han-shu* über die Formalitäten bei der Lehensverteilung, die *Kao-tsu* vollzog. „Der Schwur bei der Belehnung mit einer Würde" — so heißt es da — „lautete: 'Bis daß der *Huang-ho* (schmal) wie ein Gürtel und (klein) der *T'ai-shan* wie ein Wetzstein wird, möge dein Reich in Ewigkeit bestehen und auf deinen fernsten Samen kommen!' Darauf wurde sie durch den Ausweis des Rotbuches weiter verstärkt und durch den Vertrag (beim Blut) eines weißen Rosses bekräftigt."[2] Hier wird also ausdrücklich der Vertrag erwähnt, und ähnlich, wenn auch lange nicht so deutlich heißt es in demselben Werke: „Für verdiente Beamte teilte er — *Kao-tsu* — Rangabzeichen (*fu*), machte Eide, Rotbücher und eiserne Kontrakte,[3] (sowie) metallbeschlagene Kästen und steinerne Behälter (dafür) und hob sie in dem Ahnentempel auf,"[4] und ebenso lesen wir im *Sung-shi*, daß man auch zu seiner Zeit noch bei der Belehnung „einen Schwurkontrakt und ein Siegel aus Goldbronze mit der Formel verlieh: '(Deine) Kinder und Enkel mögen einander das Reich überliefern ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht'."[5] Daß dieser Vertragsschluß aber nicht eine Neuerung der *Han*-Periode ist, das wird man nach allem übrigen wohl behaupten dürfen, und im speziellen spricht auch vielleicht noch das „Rotbuch" dafür, wenn es nämlich den rätselhaften „roten Tafeln" gleichzusetzen ist, die nach dem *Chou-li* zur Aufzeichnung kleinerer Verträge gedient haben.[6] Einer seiner Kommentare nimmt das in der Tat auch an und, wie mir scheint, mit Recht, während

[1] Chin. Class. V, 197: 恃先王之命，昔周公大公股肱周室，夾輔成王，成王勞之而賜之盟曰，世世子孫無相害也，載在盟府云云。 „Sie verlassen sich auf das *ming* (die Bestallung, den Auftrag) eines früheren Königs. Vormals waren *Chou-kung* und *T'ai-kung* Arme und Beine dem Hause *Chou* und standen bei und halfen dem König *Ch'eng*; dieser belohnte sie und gab ihnen ein *meng* (Vertrag) des Wortlautes: ‚Von Geschlecht zu Geschlecht sollen eure Kinder und Enkel einander nicht schädigen.' Die Urkunde lag im Archiv der Verträge" usw.

[2] *Ts'ien-Han-shu* (Shanghai-Ausg.) 16, 1ª: 封爵之誓曰，使黃河如帶，泰山若厲，國以永存，爰及苗裔。於是申以丹書之信，重以白馬之盟。 Ein weißes Roß wurde gern bei Vertrag und Eiden geopfert.

[3] Das 丹書鐵契 des Textes (s. Anm. 4) ist wohl kaum als ein Wort zu fassen, wie es Biot (Le Tcheou-li II, 358, Anm. 6) mit der Umstellung beider Composita tut. Denn wie das „Rotbuch" als ein Ding für sich erscheint, so finden wir auch 金券 („Kontrakte auf Gold"), 銅 | (desgl. auf Bronze) und 玉契 (desgl. auf oder aus Nephrit): s. *Pei-wen-yün-fu* s. vv., und die Selbständigkeit der „eisernen Kontrakte" (鐵契) — wofür das PWYF. übrigens an der in der folgenden Anm. zu zitierenden Stelle 鐵券 setzt — ergibt sich u. a. aus dem in demselben Wörterbuch angeführten Passus des *T'ang-shu*, wonach *Tai-tsung* „den verdienten Beamten eiserne Kontrakte gab" (給功臣鐵券).

[4] *Ts'ien-Han-shu* 1ᵇ, 6ᵇ: 與功臣剖符作誓 (der Kommentar verweist hier ausdrücklich auf die obige Eidesformel) 丹書鐵契，金匱石室，藏之宗廟。

[5] PWYF. s. v. 誓券: 詔封 ... 賜誓券黃金印曰，子孫傳國世世不絕.

[6] *Chou-li*, Kap. *Sze-yoh*, Gr. Ausg. 24, 13ᵇ: 小劑書於丹圖.

es dagegen mit dem gleichnamigen Verbrecheralbum des *Tso-chuan*,[1] auf das dort gleichfalls hingewiesen ist, schwerlich viel zu schaffen hat, es sei denn, man dürfte dies in dem milderen Sinne eines Registers von Dienstpflichten, eines Salbuches etwa, deuten. Auch ließe sich recht wohl die Frage aufwerfen, ob das Opfer mit Bundeseid, das nach der leider nur allzu lakonischen Darstellung des *Ngi-li* mit der erwähnten „Kontrollversammlung" (*kin*) vorhanden war,[2] wirklich nur Zwistigkeiten der Vasallenfürsten beizulegen hatte, wie die Erklärer mit Berufung auf eine nicht einmal unmittelbar einschlägige *Chou-li*-Stelle (Kap. *Sze-meng*, Gr. Ausg. **25**, 15[a]) meinen, oder ob es nicht vielmehr eben jenen Lehensvertrag besiegeln sollte. Denn es ist doch schwer einzusehen, warum es sonst nur gerade bei dieser einen und charakteristischen Audienz (und vielleicht noch bei den ebenfalls zur Kontrolle der Szepter benutzten königlichen Inspektionsreisen) stattgefunden hat, wie das auch nach den von jenen Kommentatoren angezogenen Nachrichten des *Shang-shu* und *Li-ki* der Fall gewesen ist.[3] Aber wenn dies vorläufig dahingestellt bleiben muß, so weist dafür doch noch der Eidschwur m. E. unverkennbar auf die Altertümlichkeit jener *Han*-Zeremonie hin; denn nicht bloß, daß er sich wohl schon durch die Viersilbigkeit seiner Verse wie durch Einzelheiten seiner Phrasierung[4] als ein Erbstück zu erkennen gibt: er scheint auch vom *Shi-ki* direkt als im Altertum gebräuchlich bezeichnet zu werden.[5] Und zu alledem redet denn auch noch das *Chou-li*, obschon bloß im Vorübergehen, von einem Lehenseid. Es sagt nämlich: „Immer wenn der Erbsohn eines Vasallenfürsten dem Himmelssohne den Eid geleistet hat und (dann) seinen Fürsten vertritt, so mindert man das diesem gebührende Zeremoniell (nur) um eine Stufe für ihn; hat er noch nicht geschworen, so gebraucht er (als Abzeichen bei Audienzen usw. nicht das Rangszepter, wie jener, sondern) Felle und Seidenstoffe und rangiert hinter den *Tze* und *Nan*."[6] Das ist freilich, wie man sieht, der Eid des Belehnten, nicht des Lehensherrn, wie dort,[7] aber auch so ist er doch ein

---

[1] Ch'n. Class. V, 497: 斐豹隸也，著於丹書云云 „Fei P'ao war ein Sklave und eingetragen in das Rotbuch." Vgl. vielleicht auch *Shu-king* II, 4, 6, wo von einem „Buche" in Verbindung mit Verleumder u. dgl. die Rede ist?

[2] *Ngi-li-Cheng-ngi* 20, 33[b]—44[b].

[3] Die feierliche Verkündigung großer Investituren an die Gottheit der Erde, welche nach dem *Chou-li* dem *Ta-tsung-peh* oblag (Gr. Ausg. 12, 33[b]: 王大封，則先告后土 „wenn der König eine große Belehnung vollzieht, dann kündigt er das zuerst der *Hou-t'u* an"), wird dagegen wohl nur die Benachrichtigung der Gottheit und nicht auch die Anrufung ihrer Zeugenschaft bezweckt haben.

[4] 雯及: *Shi king* II, 3, VII, 1; III, 1, III, 2.

[5] *Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 18, 1[a], wenn das den Abschnitt eröffnende 古者, wie anzunehmen ist, auch noch auf die Eidesformel bezogen werden darf.

[6] *Chou-li*, Kap. *Tien-ming*, Gr. Ausg. 13, 16[a]: 凡諸侯之適子誓於天子攝其君，則下其君之禮一等，未誓，則以皮帛繼子男.

[7] Der Kommentar möchte es freilich als eine Willensäußerung des Königs auffassen und zwar als königliche Bestätigung des erwähnten Erben durch eine Bestallungsordre, ein *ming*: „*shi* ist ungefähr

sprechendes Zeugnis dafür, daß die Belehnung schon im Altertum einen Schwur erheischte. Was aber wichtiger ist: gerade er, dieser eigentliche Lehenseid, kennzeichnet für sich allein schon das ganze Verhältnis als einen Vertrag; denn wenn selbst jener eigenartige „Schwur" des Königs in seiner Wunschform schon eine offizielle Anerkennung des Belehnten und damit wohl auch eine gewisse Verpflichtung gegen ihn ausspricht, so tritt die letztere in jenem andern wohl noch viel kräftiger hervor. In der Tat ist ja die Grenze zwischen Vertrag und Eid für den Chinesen so unbestimmt, daß er beides mit demselben Worte (盟 *meng*, 詛 *tsu*) bezeichnen kann; und daß er gerade auch den *shi* genannten Schwur als eine Form des Vertrages ansieht, das zeigt die Definition des Wortes im *Li-ki*: „Sich zur Treue verbünden (d. h. verpflichten) heißt *shi*, wenn ein Opfertier dabei verwendet wird, *meng*."[1] Nicht weniger bemerkenswert ist endlich, daß hier die Verleihung des Rangszepters ausdrücklich von der Verpflichtung abhängig erscheint: ohne Schwur kein Szepter, das ist im *Chou-li* klar genug zwischen den Zeilen zu lesen. Und wirklich ist ja der Zusammenhang so eng, daß *ming* (命) „Bestallung, Ordre" usw. direkt auch das Szepter bezeichnen kann[2] — gerade wie *k'i* (契) zugleich „Kerbholz" und „Kontrakt"

---

gleich *ming*" (誓猶命也) erklärt er dazu. Allein *shi* bedeutet von Hause aus „Eid, Schwur", so z. B. im *Shi-king* I, 5, IV, 6 (vom Heiratsgelöbnis), im *Tso-chuan* Ch. Cl. V, 2, 476, 752 (hier 盟誓 „Vertragseid") und sonst. Auch die häufigen 誓 des *Shu-king*, die feierlichen Ansprachen an das Heer, werden öfters (oder immer) wohl um so eher als Reden bei der Vereidigung der Truppen, beim Fahneneide, angesprochen werden dürfen, die zugleich (wie z. B. *Shu-king* III, 2, 4, 5; IV, 1, 4 mit ihrer hochaltertümlichen Beschwörung) einen persönlichen Schwur des Feldherrn enthalten, als dabei nach dem *Chou-li* (Kap. *Ta-sze-ma*, Gr. Ausg. 18, 16[b]) ein Opfertier getötet wird mit der (den angeführten *Shu-king*-Stellen ganz analogen) Versicherung: „Wer dem Befehl nicht gehorcht, den tötet man" (群吏聽誓於陳前，斬牲…曰，不用命者，斬之). (Vgl. vielleicht noch l. c., Gr. Ausg. 25, 11[b], Kap. *Tiao-lang-shi*, das allerdings der Interpolation verdächtig ist.) Es könnte sich hier also nur um einen Eidschwur des Königs ähnlich vielleicht dem oben besprochenen handeln. Indessen wird 誓 als aktives Verbum mit 於 konstruiert, wenigstens wenn ich aus der einen mir bekannten derartigen Stelle der vorklassischen Literatur (*Shu-king* II, 2, 20) schließen darf, und so wird es doch wohl bei dem Eide des Lehensträgers bleiben müssen. Sollte übrigens ein altes Beispiel eines solchen vielleicht in den Versen der *Shi-king*-Ode III, 3, VIII, 6 erhalten sein? Es würde ganz gut jenem Typus des lehensherrlichen Eides entsprechen.

[1] *Li-ki*, Kap. *K'üh-li* 1, 44[b]: 約信曰誓，涖牲曰盟。 Der Kommentar erklärt: „*yoh sin* bedeutet ‚durch (bloße) mündliche Beredung einen Vertrag zur Treue miteinander schließen'" (約信者，以言語相要約爲信也).

[2] So z. B. schon in der oben zitierten Stelle *Shu-king* V, 8, 4, und deutlicher noch *Tso-chuan*, Chin. Class. V, 158 (vgl. *Kuoh-yü*, Japan. Ausg. 1, 19[a]): 天王使召武公內吏過賜晉侯命，受玉惰…王賜之命，而惰於受瑞 „Der König von Gottesgnaden (*Siang*) sandte Herzog *Wu* von *Shao* und den Annalisten des Innern, *Kuo*, dem Fürsten von *Tsin* (*Hui*) das Bestallungszeichen zu verleihen. Als dieser den Jade in Empfang nahm, geschah das mit Nachlässigkeit … Der König verleiht ihm das Bestallungszeichen, und er zeigt sich nachlässig beim Empfange des (Glück bedeutenden) Wahrzeichens!" Der Kommentar des *Kuoh-yü* bemerkt dazu: „*ming* ist das Wahrzeichen. Wenn die Lehensfürsten den Thron bestiegen haben, verleiht ihnen der König das Bestallungsszepter als Legiti-

bedeutet. Nach alledem wird man also wohl sagen dürfen, daß es ein wirkliches Kontraktverhältnis war, was die Szepter ausdrückten.[1]

mationsausweis" (das chinesische Compositum hat hier vielleicht den Nebensinn „der Glück bedeutenden Legitimation"). Aus dieser konkreten Bedeutung von *ming* erklärt sich wohl auch die stehende Verbindung 反命 „rapportieren", eigentlich „das *ming* zurückbringen" (vgl. z. B. o. S. 44, Anm. 7; *Meng-tze* III, 2, I, 4 usw. [復命: *Lun-yü* X, 3, 4], die genau dem gleichbedeutenden 反節 entspricht), dann auch 墜命 „das *ming* auf die Erde fallen lassen", d. h. „sein (Königs-)Amt verlieren" (vgl. z. B. *Shu-king* V, 10, 12; V, 12, 11, 17; V, 16, 2 und besonders V, 6, 7: 無墜天之降寶命 „wollet nicht das himmelgesandte kostbare *ming* lassen verloren gehen!") u. a. — Sehr hübsch ist die Unzertrennlichkeit von Bestallung und Szepter auch in den Schriftzeichen *ming* (命) und *ling* (令 Auftrag) ausgedrückt; beide enthalten das *tsieh*, *ling* scheint sogar „vereinigte (d. h. kontrollierbare?) Szepter" zu bedeuten, und *ming* setzt noch „Mund" als Symbol der mündlichen Verpflichtung u. dgl. hinzu.

[1] Vermutlich aus demselben Grunde findet man solche Szepter denn auch sonst bei Verträgen und vertragartigen Handlungen angewandt — um dieses weite und fast noch unberührte Gebiet hier wenigstens zu streifen —, nämlich bei eidlichen Versprechen überhaupt und bei den Opfern, welch letztere, zum mindesten in der großen Kategorie der Bittopfer mit ihrem *do-ut-des*-Prinzip, doch unter diesen Begriff gehören und ihm in der Tat auch von den Chinesen wenigstens im *Chou-li* (Kap. *Sze-yoh*, Gr. Ausg. 24, 12[b], vgl. wohl auch Kap. *Tsu-chu*, l. c. 15, 53[b]) eingeordnet werden. Belege dafür sind z. B.: *Tso-chuan* Chin. Cl. V, 188, 747 (für den Eid); *Chou-li*, Kap. *Ta-tsung-peh*, Kleine Ausg. 5, 14[a], *Ngi-li-Cheng-ngi*, Kap. *Kin li*, 20, 37[a], *Shi-king* III, 3, IV, 1, *Tso-chuan* l. c. V, 701, 259, 797 (für Opfer und Gebet); vielleicht auch *Muh-t'ien-tze-chuan* 1, 3[a] und *Ts'u-tz'e* (*Kiu-ko*) 2, 3[b]. Freilich waren es nicht genau dieselben Szepter wie dort, sondern eigene, aber — mit einer Ausnahme vielleicht — in Form und Namen und teilweise sogar in ihrer Verwendung (cf. *Peh-hu-t'ung-ngi* 3, 19[a]) damit übereinstimmende und nur in Ornament und Farbe angeblich von ihnen abweichende Stücke (s. die eben genannten *Chou-li*- und *Ngi-li*-Stellen), wozu noch Steine des Gürtelgehänges und mitunter auch ähnliche kamen (vgl. die Zitate aus *Tso-chuan*), und auch ihre Darbietungsart war anders: sie wurden je nachdem verbrannt, vergraben oder im Strom versenkt, wie z. B. auch jenes früher besprochene Szepter des *Yü* (cf. u. a. *Ngi-li-Cheng-ngi* 20, 44[b], *Tso-chuan* l. c. V, 188, 747). Allein eben dies gibt auch die Erklärung des Unterschiedes: das war ja die Art, wie man den Göttern als an ihren Wohnsitz übermittelte, was für sie bestimmt war, und wie diese natürlich beim Opfer so wie so die Partner des Vertrages darstellten, so war nicht minder der sonstige Vertrag oder Eid zugleich auch ein Pakt mit ihnen, mit der Gottheit; denn indem man diese als dessen Zeugen, Hüter und Rächer anrief (cf. *Tso-chuan* l. c. V, 205, 369, 377, 383, 438, 827 und die einschlägigen Stellen des *Chou-li* bei Plath, Abhdlgn. der Münchn. Akad., 1. Kl, Bd. IX, 3, S. 844—46) ging man damit eine bindende Verpflichtung gegen sie ein — weshalb sie denn auch ein Duplikat der Vertragsurkunde erhielt (vgl. Plath a. a. O. und *Tso-chuan* l. c. V, 196, 783). Die Gottheit aber mußte naturgemäß ihr eigenes Unterpfand dafür haben, und da man wenigstens die für die Geister Verstorbener bestimmten Geräte, die *ming-k'i* (明器 „Geistergeräte") — ungefähr wie im prähistorischen Europa übrigens — zwar ähnlich, aber nicht gleich den wirklichen zu bilden pflegte (vgl. bes. *Li-ki*, Kap. *T'an-kung*, 2 [3], 52[a], 28[b]), so mögen sich jene kleinen Abweichungen vielleicht als eine bloße Spezialisierung darstellen. Daß man aber die Szepter in der Tat nicht oder gewiß doch nicht hauptsächlich als eine captatio benevolentiae verstanden hat, sondern daß sich der Geber damit sowohl vor der Gottheit legitimieren, wie eben dadurch — indem er ihr in seinem Abzeichen seine Person symbolisch überantwortete — zugleich und vor allem auch ein Unterpfand seiner Treue geben wollte: das verbürgt außer der genannten Übereinstimmung mit den Rangabzeichen und der Analogie irdischer Bündnisbräuche (Darbietung eines Legitimationsszepters

Und so haben es denn anscheinend auch die Chinesen selber aufgefaßt. Zwar bin ich nicht ganz sicher, ob man in den Worten *Chuang-tze's*: „Wenn man ihnen

als Treupfand an den gewünschten irdischen Partner: *Tso-chuan* l. c. V, 259) die gelegentliche Verwendung der wirklichen Rangszepter dabei, die wenigstens *Tso-chuan* l. c. V, 188 nicht ganz unwahrscheinlich ist (mit dem berühmten Opfer des *Chou-kung* (*Shu-king* V, 6) läßt sich in dieser Beziehung leider wenig anfangen, auch nicht beim Vergleich mit der Selbstweihe des *Ch'eng-t'ang* nach dem *Shi-ki*), dann aber namentlich die ausdrückliche Versicherung des Kommentars zu *Tso-chuan* l. c. V, 188, daß der betreffende Fürst sein *pih* „als Unterpfand der Treue dem Fluß(gotte) gab" (質信於河), womit sich auch noch die Bemerkung des *Chou-li*-Kommentars zusammenstellen ließe, daß „die Ritualszepter dasjenige sind, wodurch der Mensch seine Aufrichtigkeit übermittelt" (... 禮玉者，人所以各致其誠者也, Gr. Ausg. 12, 28[a]), und endlich die erwähnte Verwendung des Gürtelgehänges. Denn dies „Banner der Empfindung", wie es im *Tso-chuan* l. c. V, 127 direkt bezeichnet wird, gab wirklich sozusagen die Personalakte seines Trägers an: es kennzeichnete nicht nur — z. B. beim Bauern, der das Modell eines Pfluges, oder beim Zimmermann, der desgleichen eine Axt am Gürtel trug — seine Beschäftigung (象其事, *Peh-hu-t'ung ngi* 4, 4[b]), sondern es gab in der Form und Art seiner Steine auch Auskunft über Charakter und Neigungen seines Besitzers, und wie ich anderswo (in der Einleitung zu Stenz, Beiträge z. Volkskunde Süd-Schantungs S. 9/10) gezeigt zu haben glaube, wurden auch gewisse königliche *ming* (命) als Ausweise hier befestigt — wie denn das oberste Szepter, das *ta-kui* (大圭) des Königs, wenn nicht am, so doch im Gürtel getragen wurde (vgl. u. a. *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 4[b]). Gerade der Gürtelbehang mußte also dem Chinesen, der Symbol und Symbolisiertes von jeher für identisch gehalten hat, als gleichwertig mit dem Träger selbst erscheinen und seine Hingabe die Verpfändung der Person bedeuten.

Allerdings scheint diese Funktion der Ritualszepter usw. wohl noch mit der andern gekreuzt und verquickt zu sein, daß sie gleichzeitig auch den Empfänger durch Form und Farbe symbolisieren sollten, also z. B. das viereckige gelbe Szepter die Erde, wenn das nicht, wie vielleicht anzunehmen, eine sekundäre Zutat ist. Und namentlich fällt eine große Ähnlichkeit mit den offiziellen Geschenken ins Auge, die also zu der Annahme verleiten könnte, als seien nur solche damit gemeint. Allein auch sie beruhen auf demselben Grundgedanken: der Legitimation und des Unterpfandes der Treue. Ist das von vornherein klar bei den Geschenken zur Einleitung und zum Abschluß der Heirat — denn diese ist ja nach Ausweis z. B. des *Shi-king* (I, 3, VI, 4; I, 5, IV, 6) und des *Ts'ien-Han-shu* (1[a], 5[a]) nichts anderes als ein eidlicher Kontrakt —, so gilt es nicht weniger auch für die Einführungsgeschenke (贄). Das würde sich ohne weiteres aus der vielleicht von *Shu-king* II, 1, 8 unterstützten Angabe des *Li-ki* (Kap. *K'üh-li*, 1, 52[b]) ergeben, daß die Vasallenfürsten ihre Bestallungsszepter (圭, Komm.: 命圭也) dazu gebrauchten; doch will sie mit den anderen darüber nicht recht stimmen. Aber schon die vom *Chou-li* (Kap. *Ta-tsung-peh*, Gr. Ausg. 12, 25[a]) und *Tso-chuan* (l. c. V, 107) beglaubigte Tatsache ist gravierend, daß diese Einführungsgeschenke nach Rang und Geschlecht des Gebers verschieden sein mußten resp. zur Unterscheidung des Ranges dienten: der Fürst überreichte ein Jadeszepter (*pih*, *chang*), der Beamte je nach seiner Klasse ein Tier (meist ein totes) und die Frau sehr charakteristisch das uralte Zeichen ihrer Tätigkeit aus der Zeit des wirtschaftlichen Individualismus: Kastanien und Datteln. Es war also doch wieder ein Symbol seiner selber, was man darbot. Überdies definiert ein Kommentator der obigen *Chou-li*-Stelle das Einführungsgeschenk als „die persönliche Übermittelung der Aufrichtigkeit" (自致其誠也), und sehr bedeutsam ist es doch wohl auch, daß das Schriftzeichen 贄 mit 質 „Unterpfand" (resp. auch „[duplizierter] Kontrakt", s. *Chou-li*, Kap. *Chih-jen* 質人) wechseln konnte. Keinen Zweifel mehr über den Charakter des Einführungsgeschenkes läßt aber die Mitteilung des *Tso-chuan*, daß der in Fürstendienst tretende Jüngling nach alter Bestimmung

(den Leuten) *fu* und Siegel macht, um sie zur Treue zu verpflichten, so stehlen sie die samt *fu* und Siegeln"[1] und „Verbrennt die *fu*, zerbrecht die Siegel, dann wird das Volk (wieder) einfach und natürlich werden!"[2] — ob man hier *fu* durch „Kerbholz" übersetzen darf, wie es gewöhnlich geschieht (Legge, SBE. 39, 285, 286; Giles, Chuang-tze S. 114, 115); denn wenn der ganze Zusammenhang und namentlich die Erwähnung des Volkes diese Auffassung zu rechtfertigen scheint, so könnte doch andererseits die Verbindung mit dem Siegel darauf hinweisen, daß hier nur von Amtsabzeichen die Rede ist, um so mehr vielleicht, als der Ausdruck *fu-si* 符璽 „*fu* und Siegel" z. B. im *Shi-ki* (6, 13ª) die betreffenden Insignien bezeichnet. Und derselbe Zweifel mag auch bei der Angabe des *Shi-ki* berechtigt sein, daß unter *Shi-huang-ti* „die *fu* sechszöllig" gemacht worden seien;[3] auch hier scheint ungewiß, ob es sich dabei um „plaques des contrats", wie es Chavannes (MH. II, 130) wiedergibt, oder um Würdezeichen gehandelt hat. Aber dafür sind einige andere Zeugnisse da, die m. E. erkennen lassen, daß man wenigstens in der *Han*-Zeit und später jene Szepter mit den *k'i*, den „Kontrakten" oder „Kerbhölzern", in Verbindung gebracht resp. identifiziert hat. So enthält z. B. nach dem *Pei-wen-yün-fu* das mir leider unbekannte *Shu-tuan* die bezeichnenden Sätze: „Alle urkundlichen Verpflichtungen gegeneinander werden *k'i* genannt. Auch heißt es, man kerbt ein (Stück) Holz und teilt es, der Fürst bekommt die linke, der Beamte die rechte Hälfte; das ist das vererbte Vorbild der ehemaligen Tiger(-Legitimationen) aus Bronze und Bambus und der Bronzefische und doppelten(?) Kontrakte (Kerbhölzer, *k'i*) von heutzutage".[4] Ferner wird der Ausdruck *fu-k'i* (符契), soviel ich sehen kann, gleich dem alten *fu-tsieh* (丨節) gebraucht[5] und die so bezeichneten Legitimationen,[6] die

„seinen Namen auf ein Täfelchen schrieb und das Unterpfand (eines toten Tieres) gab (mit der Erklärung), daß er bei Untreue den Tod verdiene" (策名委質.貳乃辟.也). — Das ist zugleich wohl das erste Beispiel einer Visitenkarte, — die ja auch erst vom Holz- oder Bambusstäbchen (vgl. PWYF. s. 名紙 und indirekt wohl auch *Hou-Han-shu* 80ᵇ, 11ᵇ) auf den Papierstreifen übertragen worden ist, ganz wie die vermutlich damit verwandten Gratulationskarten von Lou-lan (Taf. 1, XXXVII, 34) den Vorgang zeigen —, und so erweist sich denn auch sie als in die Kategorie aller dieser Szepter usw. gehörig, der man sie ja ihrem Zwecke nach auch ohnedies wohl zurechnen würde.

[1] *Chuang-tze* 4 (10), 13ª: 爲之符璽以信之,則并與符璽而竊之。 Der Wortlaut des Nachsatzes scheint mir die obige, von Legge und Giles abweichende Übersetzung zu fordern.

[2] l. c. 13ᵇ: 焚符破璽而民樸鄙. Es geht übrigens daraus hervor, daß diese *fu* aus Holz waren, wie die *tsieh*.

[3] *Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 6, 3ᵇ: 符 ... 六寸。

[4] PWYF. s. v. 魚書 (das übrigens in dem zitierten Texte gar nicht vorkommt!): (書斷)凡文書相約束曰契,亦謂刻木剖而分之,君執其左,臣執其右,昔之銅竹虎,今之銅魚並契之遺象也。

[5] Vgl. z. B. oben S. 52, Anm. 2 und S. 51, Anm. 3.

[6] *Tze-tien* s. v. 信: 符契曰信 „die *fu k'i* werden Legitimationen genannt". S. dort auch über ihr Material.

aus Holz oder auch aus Seidenstoff, aber stets in der bekannten Weise kontrollierbar hergestellt waren, jedenfalls den Rangszeptern gleichgeordnet, denn „er (*Huang-ti*) vereinigte die *fu-k'i*, Szepter und Halbszepter der Vasallenfürsten", bemerkt der Kommentar zu der früher einmal zitierten Stelle des *Shi-ki*.[1] Ein anderes Beispiel sind vermutlich die eisernen *k'i* der *Han*-Periode, die schon einmal zu nennen waren, und endlich finden wir im *T'ang-shu* die Äquivalente der alten *kui* usw. oder diese selber ohne weiteres als *k'i* bezeichnet. Denn wenn es — ich muß hier nach PWYF. und *Tze-tien* zitieren — berichtet, daß (der König) „im Altertum ein *k'i* aus Jade gebrauchte, um den Kronprinzen zu berufen",[2] so werden darunter gewiß die Symbole aus der Szepterklasse, die man vormals zu solchem Zweck verwendete (vgl. u.), oder allenfalls ihre Nachfolger verstanden sein, und auch die „hölzernen *k'i*", die man sowohl zur Legitimation beim Betreten des Palastes[3] wie zur Truppenaushebung brauchte,[4] sind bloß die Doppelgänger der gleichbedeutenden Szepter von ehedem.

Aber zu diesem allen, das, wie mir deucht, die Wesensgleichheit von Szepter und Kerbholz doch schon kräftig genug hervortreten läßt, kommt nun noch eines und, weil es zugleich den einzigen Einwand abschneidet, das Wichtigste hinzu: daß nämlich die Szepter nicht etwa bloß die Symbole, die Wahrzeichen eines Kontraktes oder einer ähnlichen Handlung, sondern daß sie vielmehr, genau wie die Kerbhölzer, auch die Vertragsurkunden selber gewesen sind. Denn man braucht sie in der Tat nur ein wenig aufmerksam anzusehen, so beginnen sie zu reden und es zeigt sich, daß sie ihre Bestimmung — also den Inhalt oder doch die Bedingungen des Vertrages — immer und zuweilen überraschend verständlich auszudrücken wissen, und zwar je nachdem durch einen Laut- oder einen Sinnrebus, den entweder ihre Form oder ihr Ornament oder auch beides zusammen erzeugt. So spricht — um zuvörderst die redende Form zu beleuchten — das „gezahnte Halbszepter", *ya-chang* (牙璋), das zur Truppenaushebung und -führung bestellt,[5] durch seine zahnförmige Auszackung ganz verständlich den Befehl „Soldaten!" aus; denn „die Zähne sind das Bild von Soldaten",[6] die sich ja im *Shi-king* auch wirklich „die Klauen und Zähne des Königs" nennen,[7] und ganz dasselbe besagen auch nach chinesischer Ansicht[8] die ihm gleichwertigen „Tiger-*tsieh*" (虎節 *hu-tsieh*) und „Tiger-*fu*" (虎符 *hu-fu*) mit ihrer Form in Gestalt dieses Tieres, das nach den Titeln „Tigerbeamter" (虎臣 *hu-ch'en*) für den Befehlshaber der Leibwachen und „Tigerschnelle" (虎賁 *hu-*

[1] *Shi-ki* 1, 2[a]: 合諸侯符契珪璋云。

[2] PWYF. s. v. 玉契: 古者召太子用玉契.

[3] PWYF. s. v. 銅魚: 司門掌門關出入之籍。凡有名者。降墨勅勘銅魚木契。然後入。

[4] *Tze-tien* s. v. 契: 木契銅魚起兵。

[5] *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 10[b]: 以起軍旅。以治兵守。

[6] Kommentar zu dieser Stelle: 牙。兵象。故以牙璋發兵。若今時以銅虎符發兵。

[7] *Shi-king* II, 4, I, 1: 予王之爪牙。

[8] S. Anm. 6.

pen) für diese selber im *Shu-king*[1] auch wieder ein Symbol für Truppen ist. Nach derselben Methode gibt sich das *yen-kui* (琰圭), das mit dem folgenden zum Kronschatz der *Chou* gehörte[2] und „zur Änderung des (bösen) Wandels und zur Ausrottung der Böswilligkeit" in Lehensstaaten von einem königlichen Gewaltboten geführt wurde,[3] durch den Laut- und Sinnrebus seiner scharfen (剡 *yen*) Spitze, als ein steinernes Quos ego, eine Drohung mit scharfem Vorgehen zu erkennen,[4] während umgekehrt sein Gegenstück, das *yüan-kui* (琬圭), das einem wackeren Fürsten als Belobigungsurkunde zugestellt ward und auch andere freundliche Botschaften begleitete und ausdrückte,[5] mit seiner sanften Abrundung (圓 *yüan*) in derselben Weise die gute Meinung des Gebers, der jede scharfe Spitze abging, und zugleich die Anerkennung der Milde und Willigkeit (婉 *yüan*) des Empfängers der Botschaft bekräftigen sollte.[6]

Vielleicht ebenfalls durch seine Form, wenn der Abbildung im *San-li-t'u* (10, 2ª) mit ihrer bergkappenartigen Spitze zu trauen ist, sonst aber durch sein redendes Ornament: die Umrißzeichnung der Schutzberge (鎮 *chen*) des Reiches[7] drückt das große und vornehme „Schutzszepter", *chen-kui* (鎮圭) seine Bestimmungen aus. Es symbolisiert nämlich einerseits den König, zu dessen Insignien es gehört, als den Schutzherrn des ganzen Landes[8] und hat andererseits den Zweck, die Lehensfürsten „zum Schutze aufzufordern und Unglück und (Hungers)not zu begütigen",[9] d. h. den Lehensfürsten die Verpflichtung zum Schutz ihres Landes zu beurkunden.[10] So ist es in der Tat das greifbare Dokument zu den oben angeführten Belehnungsworten des *Shi-king* (III, 3, V, 5, s. S. 54), und einige Kommentatoren dazu verstehen nach Legge (Chin. Class. IV, 539 Anm.) denn auch und wohl mit Recht unter dem dort genannten „großen (Lehens-)Szepter" eben dieses.[11] Ein Gleiches gilt von dem Rangabzeichen der obersten Vasallenklasse, dem „Säulenszepter", *huan-kui* (桓圭). Es hat

---

[1] *Shu-king* V, 22, 3, 11; V, 19, 1, 8. Vgl. auch die *Hu-fen-shi* des *Chou-li*.

[2] *Shu-king* V, 22, 19: 婉琰在西序。

[3] *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. A. 13, 12ᵇ: 以易行、以除慝。

[4] *Luh-king-t'u* 8, 23ᵇ: 剡而有鋒也。 Kommentar zur vorigen *Chou-li*-Stelle: 有鋒芒、復害征伐誅討之象。剡 bedeutet auch „durchteilen, enthaupten" u. dgl.

[5] *Chou li* l. c. 13, 12ª: 以治德、以結好。 Kommentar: 諸侯有德、王命賜之。 Vgl. u. a. auch l. c. Kap. *Yüh-jin* und *Ku-yüh-t'u-pu* 4, 11ª.

[6] *Tze-tien* s. v. 琬: 琬之言婉也、宛然象柔婉也。

[7] *Chou-li*, Kap. *Ta-tsung-peh*, Gr. Ausg. 12, 23ᵇ, Komm.: 蓋以四鎮之山爲琰飾. Über diese Schutzberge vgl. bes. *Chou-li*, Kap. *Chih-fang-shi*.

[8] *Chou-li*, l. c. 12, 23ᵇ: 王執鎮圭。 Kommentar: 鎮、安也、所以安四方。

[9] *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 10ª/ᵇ: 珍 (= 鎮) 圭、以徵守、以恤凶荒。

[10] *Chou-li* l. c. 13, 10ᵇ, Kommentar: 諸侯亦一國之鎮、故以鎮圭徵之。

[11] Vgl. daß gerade die unmittelbar hinter den äußersten, den „Grenz- oder Schutzhag-Landen" (藩服) gelegenen Provinzen, also die eigentlichen Grenzländer, nach der schematischen Reichs- (resp. Welt-)Einteilung des *Chou-li* (Kap. *Ta-sze-ma* und *Chih-fang-shi*) „Schutzlande", 鎮服, heißen. Ein solches Grenzland war es, auf das sich jene Aufforderung des *Shi-king* bezog.

zwei Vertikalstriche zum Ornament, welche die Pfeiler oder Säulen (桓 *huan*) eines Hauses darstellen,[1] und ruft seinem Träger somit jene andere Lehenspflicht ins Gedächtnis, ein Schutzhag, eine Hülfe oder Stütze des Königshauses zu sein (s. o. S. 54). Nicht ganz so ohne weiteres deutlich ist dagegen die Sprache der beiden Lehensszepter *sin-kui* (信 圭) und *kung-kui* (躬 圭). Nach der landläufigen Ansicht trugen sie das Bild eines strack aufgerichteten resp. eines gebeugten Mannes[2] als redende Verzierung oder waren selbst, wie *Ch'eng* vielleicht mit besserem Fuge behauptet, das eine gerade, das andere gebogen,[3] und jenes soll nun entweder durch einen Sinnrebus oder, wenn die von einem andern *Chou-li*-Kommentator geforderte Umänderung seines Namens in 身 *shen* („Körper, selbst")[4] berechtigt ist, als Lautrebus den Begriff „Geradheit": 伸 *shen* wiedergeben,[5] indes das zweite, das dem nächstniederen Range zukommt, seine Krümmung dem Umstande verdanken soll, daß der Weg des Niederen im Gegensatz zu dem des Höheren krumm sei (!).[6] Ich persönlich möchte eher glauben, daß die Geradheit (*shen*), sie sei nun durch die Form des Ganzen oder den aufgereckten Körper ausgedrückt, unmittelbar das lautähnliche (oder ehemals womöglich lautgleiche) 信 *sin* „Treue" bedeuten, und die gebogene Figur *kung* (vgl. 弓 *kung* „Bogen, gebogen") die Mahnung, seine Pflicht zu erfüllen: 共 *kung*, hat einprägen wollen. Um so besser sind wir dafür aber endlich mit dem *kuh-kui* (穀 圭) daran, das als Ausweis des Königsboten „zur Beilegung von Feindschaft und (als Geschenk) bei der Brautwerbung" dient;[7] denn sein Ornament von Getreidekörnern[8] führt eine deutliche Sprache: das Wort und Schriftzeichen *kuh* heißt nämlich außer „Getreide" auch noch „gut werden, gut, gut behandeln; Glück, glücklich sein" u. dgl. m.,[9] und so liegt die Meinung „begütigen" resp. „Glück bringen" auf der Hand; bei der Beantwortung mag nebenher auch eine Anspielung auf die Eigenschaft der Gattin als Verwalterin der Getreidegefäße im Ahnentempel[10] beab-

[1] *Chou-li* l. c. 12, 24ª, Kommentar: 雙 植 謂 之 桓, 桓, 宮 室 之 象, 所 以 安 其 上 也。 Bemerkenswert ist, daß überhaupt die Worte *Chu* (主) „Fürst" und *Chu* (柱) „Säule" schrift- und sprachgeschichtlich nächste Verwandte sind.

[2] *Luh-king-t'u* 24, 9ᵇ/10ª (nach einer mir nicht zu Gebote stehenden *Chou-li*-Ausgabe) zu *sin-kui*: 象 人 形 之 信 爲 琢 飾; zu *kung-kui*: 象 人 形 之 躬 爲 琢 飾.

[3] *Ch'eng King-chung* zu *Chou-li* l. c. 12, 24ᵇ: 信 圭 直, 躬 圭 屈, 以 爲 人 形 誤 矣。

[4] *Chou-li* l. c. 12, 24ª, Kommentar: 信 當 作 身。

[5] *Luh-king-t'u* l. c. 9ª: 信 者, 伸 也, 欲 其 愼 行 以 保 身。

[6] *Ch'eng King-chung* a. a. O.: 侯 視 伯 爲 尊, 尊 者, 其 道 伸, 伯 視 侯 爲 卑, 卑 者, 其 道 屈 也。 Cf. *Luh-king t'u* a. a. O. und *Ku-yüh-t'u-pu* 6, 10ª.

[7] *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 12ª: 穀 圭 以 和 難, 以 聘 女。

[8] *Chou-li* l. c. 13, 12ª, Komm.: 其 飾 若 粟 文 然。 Vgl. auch *Ku-yüh-t'u-pu* 5, 1ª: 琢 刻 穀 粒 之 文 (ibid. 1ª—7ª eine Reihe von Abbildungen).

[9] Vgl. z. B. *Shi-king* II, 5, II, 3, 5; II, 1, VI, 2; II, 4, III, 1; II, 5, III, 1.

[10] *Tso-chuan*, Ch. Cl. V, 232: 娶 元 妃 以 奉 粢 盛 „man nimmt eine Hauptfrau, daß sie die Getreidegefäße (beim Ahnenopfer) darbiete".

sichtigt sein. Wenn es dann außerdem noch vom König bei den Getreideopfern gebraucht worden ist,[1] so haben wir darin ebenso wie in dem mit eingravierten Seidenraupen verzierten „Raupenszepter" *ts'an-kui* (蠶圭), das die Königin beim Frühlingsopfer für die Gottheit dieser Tiere trug,[2] sehr deutlich eine Mitteilung an den Gott über Inhalt und Zweck des Opfers, eine Urkunde vor uns, die ihm zur Kenntnisnahme präsentiert oder zugestellt wurde.

Das ist ja nun ganz dieselbe Erscheinung, die ich als eine Eigentümlichkeit mehrerer, übrigens zum Teil mit den Szeptern nächstverwandter Stücke des Gürtelschmucks glaube nachgewiesen zu haben, wie des Halbringes *küeh* (玦), der durch seine Form als Lautrebus die Verbannung (決 *küeh*) aussprach und bescheinigte, und des ganzen Ringes *huan* (環), der auf dieselbe Weise die Rückkehr (還 *huan*) befahl.[3] Gleich diesen also gehören auch die Szepter unfraglich zu jener ältesten Form oder Vorstufe der Schrift, die ihre Meinung durch phonetisch oder dem Sinne nach zu deutende Gegenstände kundgab: der Gegenstands- oder Sachenschrift,[4] und sind somit — was sich aus ihrer Urkundeneigenschaft ja ohnedies ergeben würde — in der Tat als primitive Schriftstücke anzusehen.

Und dies nun, das zugleich den Schriftstückcharakter des Kerbholzes wenn auch indirekt aufs neue bestätigt, dies gibt dem Zusammenhang zwischen den ältesten und jüngsten Formen des Kontraktes, den die Entwicklung des Kerbholzes dargetan hatte, nicht bloß einen neuen und festeren Halt, es gibt ihm geradezu auch erst den eigentlichen Kern. Denn so wie ihn jene hat erschließen lassen, so ist er doch nur äußerlicher, technischer Art und es fehlt die organische Verbindung mit der Schriftverwendung: die Kerbe ist ja zwar gleichfalls eine Vorstufe der Schrift und zwar in ihrer Ausdruckslosigkeit, ihrem Mangel an Spezialisierung eine höchst urtümliche obendrein, aber sie hat doch keine nachweisbare Verwandtschaft mit der späteren. Hier dagegen tritt diese Verwandtschaft m. E. klar zutage. Denn wenn meine Schlüsse richtig sind,[5] dann ist die Sachenschrift ein direkter Vorfahr der eigentlichen, mit der sie ja sämtliche Ausdrucksmittel (Bild, Laut- und Sinnrebus) und öfters nicht nur prinzipiell gemein hat, und das muß denn natürlich auch von den Szeptern gelten; und wie zudem gerade Ornament und Schrift in China so enge Beziehungen aufweisen, daß nicht nur ein und dasselbe Symbol in beiden Eigenschaften vorkommen kann,[6] sondern das Schriftzeichen mitunter aus dem Ornamente her-

[1] *Ku-yüh-t'u-pu* 5, 2ª (nach dem *San-li-t'u-wei*): 天子爲民祈穀於上帝. 秉穀圭九寸。

[2] Ibid. 5, 10ª: 皇后率六宮, 命婦祈蠶於蠶祖, 乃秉蠶圭七寸。

[3] S. meine Einleitung zu Stenz' „Beiträgen" (usw.) S. 10/11. Ich kann hinzufügen, daß die dort besprochenen *yüan* (瑗) dem Kommentar zu *Sün-tze* 19 [27], 3ª zufolge mit jenen *tsieh* identisch sind, die der Fürst nach dem *Li-ki* (Kap *Yüh-ts'ao*, 6 (13), 16ª) zur Berufung von Beamten — als eine Art Eilbriefe — brauchte.

[4] Für Genaueres muß ich auf die eben zitierte Einleitung zu Stenz verweisen.

[5] S. die Einleitung zu Stenz' Beiträgen S. 6—20.

[6] Z. B. 山, ⁂ (= 星).

geleitet ist,[1] ja daß beide Begriffe mit demselben Wort und Schriftbilde 文 *wen* bezeichnet werden, so stimmt denn auch das Szepterornament zum wenigsten in einem Falle mit einem vormaligen Schriftcharakter überein: die beiden Striche des *huan-kui* (桓 圭) erscheinen auf zwei *Shang*-Inschriften für *huan* (桓) gebraucht.[2] Käme nun etwa noch hinzu, daß sich auch eine stufenweise Entwicklung von jenem primitiven zum wirklichen Schriftstück, vom Szepter zum geschriebenen Kontrakt feststellen ließe, wie das beim Kerbholz gelungen ist, dann wäre, dünkt mich, der Ring des Beweises geschlossen.

Und dieser Stufengang ist wirklich da: die oben behandelten Anfangsstufen der Vollständigkeit halber mit einbegriffen, können wir die folgenden vier Phasen unterscheiden und belegen: 1. Der Zweck der Urkunde wird nur durch Form oder Ornament ausgedrückt. Möglicherweise ist jene der Stammvater des zweiten, wie wir das vielleicht auch bei der Entwicklung des Gefäßes wahrnehmen können;[3] wenigstens scheint das eingeritzte Zahnornament, das sich auf den *Ya-chang* des *Ku-yüh-t'u-pu* (19, 7ª—9ª) anstatt der sonstigen plastischen Zähne zeigt, eine jüngere Bildung darzustellen. — Belege für diese Stufe sind außer dem gerade jetzt durchgenommenen Material und dem früher behandelten Szepter des *Yü* mit seinem Flußornament, das ja augenscheinlich eine Mitteilung über Wasserangelegenheiten sein sollte, z. B. noch ein *pih* (璧) zum Opfer an den Himmel, welches diesen und damit seine eigene Bestimmung einfach durch das „Wolken- und Donnermuster" symbolisiert,[4] oder ein Szepter fürs Erdopfer, *tsung* (琮), mit Bergen und Gewässern als Bezeichnung der Erde,[5] dann eine Reihe von „Tigerszeptern", *hu* (琥), deren Tigergestalt die damit zu verehrende Westgegend andeutet[6] u. a. m. 2. Neben diese ursprünglichen Ausdrucksmittel tritt die Schrift, und zwar pleonastisch als deren Erläuterung, Erklärung — das rechte Merkmal einer Übergangsstufe. So finden wir z. B. mehrere jenen andern ganz gleiche Tigerszepter der *Chou*-Periode mit der gleichzeitigen Inschrift *hu* (琥),[7] sowie ein *tsung*, dessen Berg- und Wolkenornament durch die Schriftzeichen *pao-tsung* (寶 琮) „kostbares Erdopferszepter" verdeutlicht ist,[8] und endlich zwei Kreditive der *Han*-Zeit: ein „Drachen"- und ein „Tiger-*tsieh*", die außer dem darauf gravierten Bild des betr. Tieres auch die entsprechende Beischrift *lung-tsieh* (龍 節) resp. *hu-tsieh* (虎 節) tragen.[9] 3. Diese erläuternde

---

[1] So stammt 回 *hui* „zurückkehren" von dem alten Spiralornament und späteren Mäander und 米 *mi* „Getreide" deutlich von dem Ornamentbilde ⁘ ab.

[2] *Tsih-ku-chai-Chung-ting-i-k'i-k'uan-shi* 1, 6ᵇ.

[3] Vgl. meinen Beitrag zu Münsterbergs Chinesischer Kunstgeschichte I, 80.

[4] *Ku-yüh-t'u-pu* 16, 8ª. [5] Ibid. 17, 3ª, 4ª (*Chou*-Zeit).

[6] Ibid. 22, 4ª, 7ª, 9ª, 11ª; 23, 1ª, 11ª. [7] Ibid. 22, 1ª, 5ª; 23, 9ª, 7ª.

[8] Ibid. 18, 13ᵇ.

[9] Ibid. 26, 5ª, 9ª. Genauer: 龍 節 第 一 „Drachen-*tsieh*, Nr. 1" und 虎 節 第 四 „Tiger-*tsieh*, Nr. 4", dazu abgesondert noch ein weiterer Kontrollvermerk.

Schrift tritt ganz an die Stelle des Ornaments und öfters auch der redenden Form. Dafür sind Beispiele u. a. ein *huang* (璜) der ausgehenden *Chou-* oder der *Ts'in*-Epoche, zum Opfer an den Norden dienend, das völlig ornamentlos nur die Bezeichnung *hüan-huang* (玄璜), „dunkles (d. h. das Wasser als das Element des Nordens und damit diesen selber symbolisierendes) *huang*" aufweist,[1] indes ein andres, dem Ornament nach wesentlich älteres, diese seine Bestimmung nur durch zwei (Wasser-) Drachen anzeigt;[2] ferner ein *pih* zum Himmelskultus ohne jede Verzierung, nur mit der Aufschrift 乾 *k'ien* „Himmel"[3] und drei ebensolche *tsung*, deren eines einfach als „*tsung*" (琮) etikettiert ist,[4] während sich die zwei anderen, wortreicher schon, durch die Zitate aus dem *Yih-king*: 大哉坤元 *ta-tsai k'un yüan* „groß wahrlich ist der Erde Zeugungskraft" und 坤厚載物 *k'un hou tsai wuh* „die Erde, fest, trägt (alle) Dinge" ausweisen,[5] sowie last but not least ein Kreditiv zur Truppenaushebung, das bei sonst gleicher Form die Zähne und das Zahnornament des alten *ya-chang* gänzlich aufgegeben hat, um sie dafür durch die Mahnung: 起軍旅 *ki kün-lü* „hebe ein Heer aus!" geradezu zu übersetzen.[6] — Möglicherweise darf man noch eine Mittelstufe zwischen dieser und der vorigen annehmen. Wenigstens schaut es ganz wie eine solche aus, wenn ein Rangszepter des Königs das achtmal wiederholte Zeichen 正 *cheng* „regieren" als ein — übrigens recht geschmackvolles — Ornament verwendet, das zugleich einen Sinnrebus vorstellt: 八正 *pah cheng* „die acht regierten" (Weltgegenden nämlich, oder „achtfach", d. h. die ganze Welt, „regierend"); dieser Zwitter von Schrift und Ornament, der nebenbei auch wieder deren innigen Zusammenhang bekundet, ist das Äquivalent der Berge auf dem „Schutz- oder Bergeszepter" *chen-kui*.[7] Und ähnlich steht es mit der Verwendung der Trigramme und Hexagramme, da sie ja zwar der Schrift vielleicht prinzipiell nahestehen und, wenigstens die Trigramme, sogar Stammformen echter Schriftzeichen enthalten mögen,[8] aber doch auch ganz den Ornamentcharakter haben. Wir finden sie als einzige Bezeichnung z. B. auf einem jener *pih* (Trigramm 1: *k'ien* „Himmel"),[9] auf

---

[1] *Ku-yüh-t'u-pu* 25, 1[a].

[2] Ibid. 24, 3[a]. Etwas komplizierter, wie das im Zeitgeschmack lag, ist diese in Nachahmung der alten Weise auf einem *huang* der *Han*-Zeit (ibid. 24, 5[a]) durch das Sternbild des „Nördlichen Scheffels" (北斗) ausgedrückt, der für den First oder das Ende des Himmels (天之極) gilt; der Rebus ist also zu lesen: 北極 *peh-kih* „nördliches Ende", d. h. „Norden".

[3] Ibid. 16, 1[a] (*Han*). [4] Ibid. 18, 7[a/b] (angebl. *Chou*-Arbeit).

[5] Ibid. 17, 18[a/b]; 18, 5[a/b]. Das letztere stammt übrigens ganz gewiß nicht aus der *Chou-* oder gar *Shang*-Periode, wie Verf. will! — Cf. *Yih-king*, *Siang* zu Hex. 2, mit der Var. 至 f. 大.

[6] Ibid. 19, 11[a]. Ein (angebliches) Wolkenband am oberen und unteren Rande soll nach dem Verf. allerdings die Truppen versinnbildlichen, doch ist es mir in dieser Verwendung sonst unbekannt.

[7] Ibid. 6, 3[a]/4[a] (取安鎮之義 „es hat die Bedeutung des Beruhigens und Beschützens" der acht Weltgegenden).

[8] Vgl. das Trigramm 2 (坎 „Wasser"), das auch nach chinesischer Ansicht mit dem Schriftzeichen 水 identisch ist. [9] Ibid. 16, 3[a].

einem *hu* (Hexagramm 58: *tui* = Metall = Westen)[1] und auf einem *chang* (Hexagramm 30: *li* = Feuer = Süden), welche letzteren auch durch ihre Rebusfunktion die ältere Stufe anzuzeigen scheinen. Das obige Schriftzeichen *k'ien*, als der (sogen.) Name der betr. Figur, und jene beiden *Yih-king*-Stellen waren also die Umsetzung dieser Halbornamente in eigentliche Schrift. Indessen bedürfte es einer solchen Zwischenstufe nicht einmal, um die Entwicklungsreihe zu vervollständigen oder gar zu sichern; denn schon die aufgestellten drei gehen m. E. so lückenlos und folgerichtig eine aus der andern hervor — wie das am überzeugendsten bei denjenigen Typen zu sehen ist, die sich durch sie alle hindurch verfolgen lassen —, daß man diese Entwicklung wohl als schlagend erwiesen und unantastbar bezeichnen darf. 4. Wie nun eine Abbildung im *Kin-shih-soh* lehrt, konnten bereits Szepter der zweiten Stufe auch etwas mehr als die bloße direkte oder indirekte Erläuterung des Ornamentes enthalten: das dort[2] reproduzierte, mit einer Tigerfratze bekrönte „Drachen- und Tiger-*tsieh*" (龍虎節), ein Kreditiv für Sendung in seen(also drachen)- und gebirgs(also tiger)reiche Länder[3] gibt mit seiner Inschrift 王命道寶一梧載之 „durch königlichen Auftrag (verliehener) Weg-Schatz, ein Stück, im Wagen mitzuführen", die gewiß ein wenig an jene Belehnungsworte des *Shi-king* (III, 3, V, 5) anklingt, doch wohl schon etwas von dem mündlichen Auftrag, der seine Überreichung begleitet hat. Und dasselbe war, wie ja bloß natürlich ist, auch bei den Stücken der letzten Stufe der Fall — Zeugnis dessen ein *kui*, wie es den (Tribut-) Gaben der Vasallenfürsten bei der *kin*-Audienz beigegeben wurde, und das im Gegensatz zu andern bloß ornamentierten (*Ku-yüh-t'u-pu* 8, 7ª, 9ª) seine Bestimmung mit den nackten Worten ausspricht: „glückbringende Legitimation(? *jui*). (Um) die Treue zu versichern und die Verehrung darzubringen";[4] auch das *ya-chang* von vorhin darf vielleicht schon hierhergezogen werden, und Belege aus jüngerer Zeit, Atavismen vermutlich, sind etliche Lehensszepter der *T'ang*, die einen Heilwunsch von der Art des alten Belehnungseides aufweisen.[5] Dergleichen führt denn nun endlich zu der vierten und letzten Stufe hinüber: daß das Szepter an Stelle des Ornaments und eventuell der erklärenden Beischrift oder Inschrift den vollen Wortlaut eines Dokuments enthält. Sie wird bloß durch zwei Stücke repräsentiert,[6] da sechs weitere, die der Hierhergehörigkeit dringend verdächtig sind, der Entzifferung spotten;[7] aber diese beiden reichen auch völlig aus. Denn wenn sie

[1] *Ku-yüh-t'u-pu* 23, 3ª. [2] Abt. *Kin-soh* 2, 21ª/ᵇ.

[3] Vgl. z. B. *Chou-li*, Kap. *Siao-hing-jen*, Gr. Ausg. 26, 2ᵇ: 山國用虎節 ... 澤國用龍節.

[4] *Ku-yüh-t'u-pu* 8, 11ª: 瑞、申信致敬. „Verehrung" hier in dem Doppelsinne von „Ehrfurcht" und „Geschenk".

[5] Z. B. „Möge groß werden dein leuchtend Glück!" (介爾景福). Hier ist ein beliebter feierlicher Wunsch des *Shi-king* benutzt, wie es ähnlich auch bei den übrigen der Fall ist; eines davon ist ein wörtliches Zitat aus dem *Yih-king* (Hex. 35).

[6] *Ku-yüh-tu-pu* 1, 9ª; 2, 7ª. [7] Ibid. 1, 5ª, 7ª, 11ª; 2, 1ª, 3ª, 5ª.

schon keine Belehnungsurkunden sind, so behandeln sie doch Dinge, die man ehedem rein gegenständlich durch das einfache Szepter oder seine Verzierung ausgedrückt hat, und die zu den vertragsartigen Handlungen im chinesischen Sinne gehören: das eine ist die Meldung von einem vollzogenen Opfer nebst einem Segenswunsche der Art, wie wir sie von dem Belehnungseide her kennen, das zweite der Bericht über einen königlichen Befehl und seine Ausführung, dem ebenfalls ein Heilwunsch und vielleicht sogar ein Kontroll- oder Registraturvermerk, wie bei so manchen *tsieh*, angeschlossen ist.[1]

Damit sind wir also Schritt für Schritt vom Szepter zum eigentlichen Schriftstück gekommen. Denn diese beiden sind ja nichts anderes als Urkunden in Szeptergestalt, monumentale Formen des gewöhnlichen Schriftstückes und zwar des Schriftstabes, mit dem sie in ihrer schmalen, geraden Form und z. T. sogar im Längenmaß (1′ 2″) übereinstimmen: es sind *yüh-kien* (玉 簡) „Schriftstäbe aus Nephrit", wie solche mehrfach in der späteren Literatur, doch teilweise als alten Zeiten angehörig, erwähnt werden (PWYF. s. v.). Und es kommt noch einiges andere hinzu, den so erschlossenen Zusammenhang zu festigen. Blättern wir nämlich im *Ku-yüh-t'u-pu* weiter, so stoßen wir auf ein rundes Dutzend umfangreicherer Tafeln aus Jade, vornehmlich aus der Han-Zeit, aber einige auch weit älter, die mehr oder minder lange Inschriften tragen.[2] Niemand wird leugnen, daß diese *yü-ts'eh* (玉 冊) wirkliche Schriftstücke sind; aber dabei ist nicht allein ihr Inhalt dem jener beiden Szepter wie dieser ganzen Klasse überhaupt ähnlich — gehört doch z. B. die Imprecation *Han Kao-tsu's* dazu, die ich oben (S. 45, Anm. 2) vermutungsweise mit dem Szepter des *Yü* zusammengebracht habe —, sondern sie zeigen auch deren äußere Form und mitunter selbst Länge (1′ 2″), ja nach dem Umstand zu urteilen, daß die Form der Spitze regelmäßig der des unteren Ausschnittes entspricht, sind sie ganz wie diese dupliziert gewesen. Der einzige Unterschied ist ihre größere Breite, und eben dies bringt eine neue Parallele mit den Dokumenten auf Holz zuwege: sie verhalten sich zu den Szeptern, wie die hölzernen Schrifttafeln (*fang* 方) zu den hölzernen Schriftstäben (*kien* 簡) — ein Analogiebeweis, der mindestens genannt zu werden verdient. Mehr beiläufig kann ich sodann den weiteren Parallelismus erwähnen, daß die schriftliche Fixierung des *ming*, die geschriebene Belehnungsurkunde (*ts'eh* 策, 冊), ganz wie gewisse *ming* der Szepterfamilie beim Empfange am Gürtel befestigt wurde, wie aus der stehenden Formel einiger *Chou*-Inschriften hervorgeht: „. . . er empfing das Dokument (*ts'eh*), hing es an den Gürtel und ging hinaus; dann trat er wieder zur Audienz (*kin*) ein";[3] ferner, daß gleichartige Schriftstücke auch anderen Inhalts

[1] 五 五 am Schlusse. [2] *Ku-yüh-t'u-pu* 39 und 40.

[3] *Tsih-ku-chai-Chung-ting-i-k'i-k'uan-chih* 4, 28ᵇ; 5, 11ᵇ/12ᵃ: 受 冊 佩 以 出, 反 入 覲。 Eine deutliche Beziehung auf diese Formel wie auf den Wortlaut solcher Urkunden überhaupt enthält übrigens auch der *Tso-chuan* (Ch. Cl V, 205): 受 策 以 出, 出 入 三 覲 云 云。 Nach Chavannes (Les livres etc. S. 42) bestand das *ts'eh* in diesem Falle aus einem einzigen Schriftstab.

auf Holz so gut wie auf Jadeszeptern gefunden werden, z. B. Prophezeiungen,[1] und endlich, daß ein hölzerner Schriftstab die Stelle des Szepters einnimmt, wie dies bei den *hih* (檄) der Fall ist, die zur Einberufung (von Truppen) dienten[2] und übrigens noch so viel von dem alten Symbolismus gerettet hatten, daß man sie bei dringenden Fällen mit einem Hahnenflügel befiederte.[3] Auf ein solches *hih* mag sich vielleicht schon das *kien-shu* (簡書) des *Shi-king* (II, 1, VIII, 4) beziehen, das auch Chavannes mit den Stäben identifiziert hat. Am merkwürdigsten wird aber der formale Zusammenhang der Szepter mit den Schriftstücken einer- und vielleicht auch wieder dem Kerbholz andererseits durch die Entwicklungsgeschichte des „großen Szepters" (大圭 *ta-kui*) illustriert. Wie schon der Name sagt, wurde es zu den eigentlichen Szeptern gerechnet, und zwar will es *Cheng Hüan* (zu *Shi-king* IV, 3, IV, 4, zitiert KYT'P. 4, 8ª) sogar dem dort genannten „großen *k'iu*" (大球), also einem echten Lehensszepter, gleichsetzen, wie es denn in der Tat wenigstens in seiner sogleich zu besprechenden zweiten Eigenschaft aus *k'iu*-Stein bestand und darum auch *k'iu-kui* (球圭) hieß.[4] Nach *Kuan-tze* war es dagegen ein Ritualszepter, das der König in der Hand trug, „um der Sonne aufzuwarten",[5] und bei dieser Zeremonie hat es denn auch nach dem *Chou-li* figuriert, nur daß es der König dabei im Gürtel trug,[6] und dies letztere war in der Tat die Regel, wie sich aus *Li-ki* und *Muh-t'ien-tze-chuan* ergibt.[7] Jedenfalls aber hat es zu den vornehmsten Insignien des Königs gezählt, dessen korrektes Verhalten es angeblich — wohl durch seine gerade Form — versinnbildlichen sollte.[8] Dieses Szepter nun war zugleich auch — eine Schreibtafel; denn so allgemein und positiv wird diese, das *huh* (笏) mit dem *ta-kui* und dem gleichbedeutenden *t'ing* (珽) identifiziert,[9] daß wohl kein Zweifel an der Richtigkeit bestehen kann. Auch das *huh* wurde im Gürtel getragen, und wenn es beim König eben das *ta-kui* aus *k'iu*-Stein war, so hatten die Fürsten und Beamten secundum ordinem Äquivalente dafür aus anderen Stoffen (Bambus, Elfenbein). Dabei war es ein so unerläßlicher Begleiter des Beamten, daß es, ähnlich wieder

---

[1] Eine solche auf einem Bambusstäbchen (*kien*) erwähnt Chavannes l. c. S. 23/24, und auf einem Gürtelsteine (*huang* 璜) im KYT'P. (24, 1ᵇ), den *T'ai-kung-wang* im Bauch eines Fisches gefunden haben soll, steht die Prophezeiung: „Die *Ki* werden das (Königs-)Amt empfangen und *Lü* wird ihnen helfen; der Lohn wird *Ts'i* sein" (姬受命，呂佐之，報在齊).

[2] S. *Tze-tien* und *Shuoh-wen* s. v., Chavannes l. c. S. 28. [3] *Tze-tien* s. v.

[4] *Li-ki*, Kap. *Yüh-ts'ao* 6 (13), 12ª: 笏，天子以球玉。 Der Name 球圭: KYT'P. 4, 7ª; 9ª.

[5] 天子執玉笏以朝日。 *Kuan-tze*, zitiert *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 5ª, Kommentar.

[6] *Chou-li*, Kap. *Tien-jui*, Gr. Ausg. 13, 4ᵇ: 王晉大圭 . . . 以朝日。

[7] *Li-ki*, Kap. *Yüh-ts'ao*, 6 (13), 5ª: 天子搢珽; *Muh-t'ien-tze-chuan* 1, 3ª: 天子 . . . 搢笏。 Cf. auch *Chou-li*, Kap. *Yüh-jen*, Gr. Ausg. 29, 3ª: 大圭 . . . 天子服之。

[8] *Li-ki* l. c. 6 (13), 5ª: 方正於天下也.

[9] Vgl. z. B. *Chou-li*, Kap. *Tien-jui* 13, 5ª/ᵇ, Kommentar: 大圭，天子之笏也。珽一名大圭; Kommentar zu *Muh-t'ien-tze-chuan* l. c.: 笏 . . . 一名珽，亦謂之大圭; *Li ki* 6 (13), 5ª, Kommentar; *San-li-t'u* 10, 1ª.

den Szeptern, geradezu als Symbol der Staatsanstellung und als bildliche Bezeichnung dafür dienen konnte; sie gebrauchten es, um sich Mitteilungen an den Fürsten darauf zu notieren oder ihm etwas auszudeuten, und namentlich auch, um seine Aufträge (*ming*) festzuhalten[1] — dies letzte eine Verwendung, die lebhaft an die geschriebenen *ming* im Gürtel erinnert. Und wenn schon dies auf den Zusammenhang der Schreibtafel und des Schriftstückes hinweist, so tritt der vielleicht noch deutlicher darin hervor, daß jene anscheinend das direkte Vorbild des *tuh* (牘) gewesen ist, dessen sich der König zu Briefen und Anfragen bediente, und das zudem ein allgemeiner Name für die Schriftstäbe und -täfelchen überhaupt und zwar gerade auch für die zu Kontrakten verwendeten war.[2] Diese Übereinstimmung ist auch den Chinesen nicht entgangen; sie wird in der Bemerkung eines *Chou-li*-Kommentators klärlich anerkannt, die ich bei *Ku Yen-wu* zitiert finde: „Im Altertum hatte man *kien* und *ts'eh* zur Aufzeichnung der Geschäfte, und wenn man vor dem Fürsten stand, zu gleichem Zwecke das *huh*; später brauchte man die *pu* dafür, und diese entsprechen dem heutigen *shou-pan* (手版)"[3] (die nichts anderes sind als *huh* aus Holz). Ja selbst der Übergang vom starren zum elastischen Schreibmaterial, vom Holz usw. zur Seide und damit schließlich zum Papier, erscheint hier vorgebildet: ich erinnere bloß an die Verwendung der seidenen Gürtelenden anstatt der Schreibtafel, die ich oben (S. 36, Anm. 3) mitgeteilt habe. — Hat nun das *huh* bei den im *Ku-yüh-t'u-pu* abgebildeten Exemplaren die Gestalt eines *huan-* oder *kuh-kui*, das aber bezeichnenderweise schon mit sechs (natürlich symbolisch gedeuteten) Vertikalzeilen ausgestattet ist, so wird es sonst — und, wie aus einer gleich zu erwähnenden Benennung hervorgeht, nicht zu Unrecht — als ein längliches Rechteck mit zwei tiefen seitlichen Einkerbungen am oberen Ende dargestellt,[4] ganz wie sie die Anhängemarke von Lou-lan (Taf. 2, V, 109) aufweist und die andere (Taf. 2, V, 114) aufweisen müßte, wenn sie nicht der Kontrolle wegen halbiert wäre. Das möchte a priori vermuten lassen, daß sie auch dort ursprünglich demselben Zwecke gedient hätten, den hier die noch darumgebundene Kordel so deutlich macht, nämlich der Befestigung an einer Schnur oder am Gürtel selbst, und man könnte dann weiter an die ganz ähnlichen Einbuchtungen des *tsieh* denken (das ja ungeteilt genau dieselbe Figur: ⫴ ergeben würde), und daß sie für die natürliche Einschnürung unterhalb des Bambusknotens viel zu tief und also wohl durch Nachhilfe in der gleichen Absicht

[1] *Li-ki*, Kap. *Yüh-ts'ao*, 6 (13), 4ᵇ: 吏進象笏，書思對命。 Ibid. 12ᵇ: 凡有指畫於君前，用笏，造受命於君前，則書於笏。

[2] Vgl. Chavannes, Les livres chin. S. 26, Anm. 1. — Nach der dort zitierten Angabe *Yen Shi-ku's* war das *tuh* in der *T'ang*-Zeit, abgesehen von einer unbedeutenden Veränderung der Ecken, wie das *huh* geformt.

[3] *Jih-chi-luh* 24, 26ᵇ: 古者有簡策以記事，若在君前，以笏記事，後代用簿 簿，今手版。

[4] Abbildungen z. B. im *San-li-t'u* 10, 1ᵃ, im *Luh-king-t'u* 24, 7ᵇ und bei Biot, Le Tcheou-li II, 523.

entstanden sind. Damit wäre dann eine weitere Beziehung zwischen Szepter und Schreibtafel gegeben. Allein die Bezeichnung der Spitze des *ta-kui* als eines Hammers (noch dazu mit einem Dialektworte)[1] scheint eher darauf hinzuweisen, daß es sich aus einem alten Streithammer entwickelt hat, und dann wäre die Entwicklung zum Schreibgerät wohl nur aus der Analogie des indianischen Tomahawks verständlich, das zugleich als Kerbholz gebraucht worden ist, und wir hätten so die Möglichkeit, die Schreibtafel unmittelbar mit diesem in Verbindung zu bringen. Doch das mag als nebensächlich dahingestellt bleiben; denn wie man es auch erklären möge, es ändert nichts an dem Ergebnis, zu welchem, scheint mir, das Vorgetragene führen muß: daß der geschriebene Kontrakt in jener weitesten Bedeutung der zur Kontrolle duplizierten Urkunde, wie ich ihn hier durchweg verstanden habe, schriftgeschichtlich (also im eigentlichen Sinne buchstäblich) geraden Weges aus den Szeptern hervorgegangen ist. Damit ist denn seiner technischen Entwicklung aus dem Kerbholz, die ja übrigens auch wieder durch die Szepter gestützt wird, ergänzend und festigend die völlig parallelgehende auch der Ausdrucksmittel zugesellt und so, möcht ich glauben, ein allerseits lückenloser Stammbaum des Kontraktes aufgestellt.[2]

Aber zugleich tut sich nun die Aussicht wohl noch viel weiter, zu einem überraschenden Rundblick über das ganze chinesische Schrifttum auf; denn es scheint, daß der Stammbaum des Kontraktes auch der Stammbaum des chinesischen Schriftstückes überhaupt ist. In der Tat gehören alle offiziellen Dokumente der alten Zeit unter den Begriff des Kontraktes in diesem Sinne; denn sie wurden alle dupliziert. Man braucht nur das *Chou-li* durchzusehen, um rasch dessen inne zu werden. Nicht bloß die eigentlichen Verträge, die Eide, die privaten Übereinkünfte und jedes geschäftliche Abkommen samt Pässen, Kreditiven, Zoll- und Warenscheinen u. dergl. wurden danach so behandelt, was ja ohne weiteres verständlich ist, sondern auch alles übrige, von den einfachsten Rechnungsablagen, Registern und Berichten der Beamten[3] — deren späte Enkel wir wohl in den Stäben von Lou-lan begrüßen dürfen — bis zu den Gesetzen, Statuten und Karten des Reiches,[4] ja zu den Worten des Königs, die der „Annalist des Innern" (內史 *nei-shi*) aufzuzeichnen und zu duplizieren hatte[5] und, wie sich z. B. bei dem Gebete des *Chou-kung* (*Shu-*

[1] 終葵 *Chung-k'ui*: *Chou-li*, Kap. *Yüh-jen*, 29, 3ª. Der Name ist hier vielleicht auch deshalb besonders beachtenswert, weil sich sonst noch allerlei Mystik mit ihm verknüpft.

[2] Er läßt sich — vgl. auch die oben mitgeteilte Beziehung zwischen Schreibtafel und Gürtelschleife — sogar vielleicht noch bis zum Eintreten des Papieres weiterführen. Wie die beiden Neujahrsgratulationen von Lou-lan (Taf. 1, XXXVII, 34) den Parallelismus zwischen Holzstab und Papier so hübsch vor Augen stellen, so haben wir eine vermittelnde Doppelform z. B. auch in dem Passe *k'i* (槩), der aus Holz oder aus Seide, aber stets genau wie ein Kerbholz kontrollierbar hergestellt wurde. Im letzteren Falle hieß er auch *sü* (繻), und scheint auch durch Form und Ornament gewirkt zu haben; aber es konnte auch hier wiederum die Schrift dafür eintreten. S. *Tze-tien* s. v. 槩.

[3] Vgl. z. B. die Kapp. *Tsai-fu*, *Chih-sui*, *Hiang-ta-fu*, *T'ai-shi*.

[4] Kapp. *Sze-hui* (*kuai*), *Siao-tsai*. [5] Kap. *Nei-shi*.

king V, 6) zeigt, bis zu den Opfergebeten hinauf — es unterlag der doppelten Ausfertigung und zwar der Kontrolle wegen: das sagt wohl schon das Wort 貳 *erh*, das „duplizieren" und „kontrollieren" zugleich bedeutet,[1] und recht bezeichnend spricht sich die chinesische Auffassung von dem Charakter dieser Schriftstücke darin aus, daß selbst Abrechnungen und Berichte mitunter *k'i* (契) „Kontrakte" heißen.[2] Wie man aber sieht, begreift dies nun so ziemlich das ganze Gebiet der ältesten schriftlichen Tätigkeit überhaupt und auch die höhere Literatur ist zum wenigsten mit der Geschichtschreibung darunter vertreten — möglich, ja eher wahrscheinlich, daß uns im *Shu-king* eine kleine Anzahl von authentischen Urkunden dieser Art erhalten ist. Aber kein Wunder auch, daß dem alten Chinesen jedes Schriftstück ein offizielles Aktenstück war; hat er doch mit jenem Zentralisierungstrieb, der seine historische Entwicklung kennzeichnet, von jeher alles auf den Staat bezogen und seiner Verwaltung untergeordnet: der vielregierende Beamtenstaat ist keine moderne Einrichtung für ihn. Und so heißt es denn schon im Anhang zum *Yih-king*, vermutlich nach noch älterer Tradition: „Im höchsten Altertum regierte man durch Knotenschnüre, die Weisen späterer Geschlechter vertauschten sie mit geschriebenen Kontrakten. Dadurch wurden die Beamten in Ordnung gehalten und des ganzen Volkes (Angelegenheiten) geprüft".[3] Schon in ihren Kinderschuhen also ist nach chinesischer Ansicht die Schrift ein Mittel zum Regieren gewesen, und das älteste Schriftstück war der Kontrakt. Eine bessere Bestätigung meiner These kann ich mir kaum wünschen. —

So ist denn also, scheint mir, der ganze gewaltige Baum des chinesischen Schrifttums zuletzt aus der unscheinbaren Wurzel des hölzernen Stäbchens hervorgewachsen, das teils mit einfachen Kerben, teils — wie das *tsieh*, das seines Stoffes halber vielleicht als die Urform des Szepters anzusehen ist — mit irgendwelchen spezielleren Andeutungen seines Zweckes versehen und dann zur Kontrolle zerschnitten wurde. Und wie diese mutmaßliche Genesis vielleicht schon die seltsame Erscheinung aufhellt, daß man im Besitze der bequemeren Holztafel dennoch und gerade für größere Texte an den viel unpraktischeren Stäbchen festhielt — nämlich weil sie eben durch uraltes Herkommen geheiligt waren —: so erklärt sie m. E. gerade auch die auffallendsten Eigentümlichkeiten noch des heutigen Schreibgebrauchs: die Zeichenfolge und die ein(nicht doppel-)seitige Schrift. Denn jene Stäbe wurden am bequemsten der Faser, also der Länge nach gespalten: darum war es für das redende Ornament und seinen Nachfolger, die Schrift, natürlich zweckmäßig, derselben Richtung zu folgen, und es entstand die senkrecht laufende Zeile; die Rückseite

[1] *Chou-li*, Kap. *Chih-nei*, Gr. Ausg. 4, 41[a] und 41[b] (Kommentar). Cf. Biot, Le Tcheou-li I, 130 Anm. 2.

[2] 書契: l. c. Kap. *Tsiu-cheng* (Verzeichnis des verbrauchten Weines); 官契: Kap. *Tsai-fu* (Beamtenberichte).

[3] *Yih-king*, *Hia-Hi*: 上古結繩而治、後世聖人易之以書契、百官以治、萬民以察。

aber mußte für den Kontrollvermerk — wie er auf den Stäbchen von Lou-lan erscheint — oder bei größeren Texten, die zu einem Bündel vereinigt werden, als Außenseite, gewissermaßen als Rücken oder Deckel des Buches freibleiben, und so übertrug man das auch auf das spätere Papier; denn ein Zwang dazu durch das Material lag niemals vor, wie das die doppelseitig beschriebenen dünnen neben den einseitig beschriebenen dicken Papieren von Lou-lan beweisen. Es ist also wie so ungeheuer vieles in China wohl nur ein Erbe aus grauester Vorzeit, wenn noch jetzt die Seite eines Buches mit ihren senkrecht laufenden Zeilen, die durch Vertikalstriche voneinander getrennt sind, wie ein Bündel nebeneinandergelegter Schriftstäbe — sozusagen ein aufgeschlagenes Stäbchenbündel — aussieht.

Trifft aber meine Hypothese zu, so ist damit eine Verstärkung des Beweises für die völlige Bodenständigkeit der chinesischen Schrift und so zugleich für die Autochthonie des chinesischen Kulturvolkes gewonnen; denn gerade die angebliche Einführung der Schrift ist ein Hauptpfeiler der Theorien, welche die ganze Kultur der Chinesen von außen her importiert sein lassen möchten. Und diese Verstärkung danken wir zum guten Teile den Kontrollstäben von Lou-lan.

TEXTE UND ÜBERSETZUNGEN

I.

DOKUMENTE AUF PAPIER

I.

(於是)遂□[1]燕而攻魏雍丘取之以(與宋三國懼乃罷兵魏軍軍[2]其)
西齊軍其東楚軍欲還不可得也景陽乃開(西和門晝以車騎暮以燭通使於魏齊)
a.
師怪[3]之以爲楚[4]與魏謀之乃引兵而去齊兵(已去魏失其與國無與共擊楚乃夜遁楚)
師乃還

b.
張丑爲質於燕[1]王欲殺之走且出竟[2]吏得丑[2]曰燕王所[爲][2]將殺我者人有言我有寶珠也王欲
得之今我已亡之矣而燕[王][3]不我信今子且致我[珠][4]?且言子之奪我[珠][4]而吞之燕王必將[5]殺子剖子之[6]
(腹及子之腸矣)夫欲得之君不可說[7]吾要且[死][4]子腸亦且寸絕竟吏恐而放[8]之

Ein Stück des *Chan-kuoh-ts'eh*, und zwar in der von *Liu Hiang* besorgten Han-Rezension, in welcher die beiden Anekdoten nach dem Inhaltsverzeichnis im *Sung-Pao-Piao-sien-sheng Chan-kuoh-ts'eh-ts'üan-chu* (宋鮑彪先生戰國策全註), Ausg. v. 1581, *Muh-luh* S. 16ª, in derselben Reihenfolge wie hier das Kap. 31 (*Yen*, 3. Teil) eröffnen, während sie in der Sung-Rezension weit getrennt sind: die erste, unter die *Ts'u-ts'eh* eingereiht, findet sich in obiger Ausgabe Kap. 5, 36ᵇ/37ª (in dem (japanischen) *Chan-kuoh-ts'eh-cheng-kie* (戰國策正解) 5, 39ᵇ/40ª) und die zweite Kap. 9, 36ᵇ (resp. 9 B, 5ª der japanischen Ausgabe). Aber nicht bloß die Anordnung des Textes gehört der Han-Periode an, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Blatt selber; denn seine Schriftform ist entschieden altertümlicher als die der übrigen Dokumente: es ist reine *li-shu* und darf daher wohl noch in die Zeit der zweiten *Han* gesetzt werden. Das Blatt ist also wohl die älteste chinesische Papierhandschrift, die wir bis jetzt besitzen.

Leider ist diesem kostbaren Vermächtnis aus der Wiegenzeit des Papiers kaum eine irgendwie befriedigende Auskunft über das Aussehen des ganzen Buches zu entlocken, wonach wir es so gern befragen möchten. Denn was zunächst die Größe des Blattes angeht, so ist wohl die ursprüngliche Länge so ziemlich erhalten, nämlich 26 cm, was also ungefähr derjenigen eines Bambusstabes des alten *Lun-yü* (8 chines. Zoll) entspräche; aber die Breite wird kaum zu ermitteln sein. Zwar wird man vielleicht annehmen dürfen, daß das neue Kapitel, das ja die *Han*-Rezension mit der ersten Anekdote beginnt, auch ein neues Blatt gefordert habe, und damit würde sich die Breite des Bruchstückes nach rechts hin um ca. 2 (event. 3) cm erhöhen, weil von der fragmentarischen ersten Reihe 71—72 Zeichen fehlen und die Zeile im Durchschnitt etwa 35—36 Zeichen enthalten hat; allein ob es mit der zweiten Erzählung zu Ende gewesen oder noch eine dritte gefolgt ist, das entzieht sich aller Berechnung. Und ebensowenig läßt sich ihm etwas Positives darüber entnehmen, wie das Buch gebunden war; denn wenn es auf die heutige Gepflogenheit deuten könnte, daß die Rückseite des dicken Stoffes unbeschrieben ist, so wäre es andererseits doch auch möglich, daß die Technik des Schreibens auf Holz darin nachgewirkt hätte.

a. 1 Unleserlicher Rest eines einzigen Zeichens, während der landläufige Text des *Chan-kuoh-ts'eh* 不救 hat. Möglicherweise hat aber der Schreiber 不 ausgelassen, wie ihm ja dergleichen noch öfter passiert ist. 2 Fehlt in der japan. Ausgabe, und wohl mit Recht. 3 Oder 恠, wie in *Pao Piao*'s Ausgabe? Es kommt auf dasselbe heraus. 4 Der heutige Text hat vor 楚 noch 燕.

b. 1 Das Manuskript gebraucht durchgängig noch die alte Form des Wiederholungszeichens, die Zwei (二). 2 Aus dem heutigen Texte ergänzt. Im Manuskript hier eine dunkle Stelle neben der Zeile, unter der vielleicht die Korrektur steckt. 3 Desgl. 4 Aus dem heutigen Text ergänzt. 5 *Pao Piao* 當. 6 Fehlt bei *Pao Piao*. 7 *Pao Piao* hat dahinter 以利, die japan. Ausgabe stimmt mit dem Manuskript überein (說 wohl *shui* zu lesen). 8 Heutige Lesart 赦.

Von den kleinen Nachlässigkeitsfehlern abgesehen ist die Übereinstimmung der erhaltenen Teile des Manuskriptes mit dem landläufigen Texte so groß, daß ich geglaubt habe, die fehlenden Stücke ohne weiteres aus diesem ergänzen zu dürfen, und zwar um so eher, als die Zeichenzahl der Ergänzungen die Lücken recht gut ausfüllt. Sie sind durch horizontale Klammern kenntlich gemacht.

ÜBERSETZUNG.

1, a.

[*Ts'i*, *Han* und *Wei* hatten (um 272 v. Chr.?) zusammen *Yen* angegriffen. Dieses wandte sich um Ersatz an *Ts'u*, das denn auch seinen Feldherrn *King Yang* zu

Hilfe sandte. Dessen Pionieroffiziere legten jedoch die Nachtverschanzung seines Heerlagers so ungeschickt an, daß er es in Voraussicht einer vernichtenden Überschwemmung — die auch wirklich am nächsten Tage eintrat — verlassen mußte.] Infolgedessen entsetzte er *Yen* nicht, sondern griff *Yung-k'iu* in *Wei* an, nahm es und gab es (dem von *Ts'i* abhängigen Staate) *Sung*. Die drei Staaten wurden besiegt, stellten den Kampf (gegen *Yen*) ein (um sich gegen *King Yang* zu wenden), und das Heer von *Wei* umlagerte ihn im Westen, *Ts'i* im Osten; das Heer von *Ts'u* wollte zurückkehren, konnte es aber nicht fertigbringen. Da öffnete *King Yang* [das „Tor der westlichen Eintracht"[1] und ließ bei Tage in Begleitung von Wagen und Reitern, bei Dunkelheit unter Fackelschein[2] Boten an *Wei* abgehen. Der *Ts'i*-] Armee kam das verdächtig vor; sie vermutete ein geheimes Einverständnis zwischen *Ts'u* und *Wei* und marschierte ab. Durch der *Ts'i*-Armee Abmarsch hatte nun *Wei* seinen Bundesgenossen verloren und keinen mehr, mit dem zusammen es *Ts'u* schlagen konnte; es zog sich daher bei Nacht [ebenfalls] zurück und die Armee von *Ts'u* konnte zurückkehren.

1, b.

Chang Ch'ou[3] war Geisel in *Yen*. Der König von *Yen* wollte ihn töten, aber er entrann und kam über die Grenze. Hier nahm ihn jedoch der Grenzbeamte fest. *Ch'ou* sprach zu ihm: „Warum mich der König von *Yen* zu töten vorhat, das ist, weil die Leute sagen, ich hätte eine kostbare Perle; die möchte er gern erlangen. Ich habe sie nun zwar längst verloren, aber der König von *Yen* glaubt mir nicht. Wenn mich der Herr nun ausliefert, so werde ich sagen, der Herr habe mir die Perle[4] geraubt und sie verschlungen. Dann wird der König von *Yen* sicherlich den Herrn töten und ihm den Leib bis in die Gedärme hinein aufschneiden — ein gewinnsüchtiger Fürst läßt sich nicht bereden. So wird (zwar) auch mein Bauch aufgeschlitzt werden, aber dem Herrn werden die Eingeweide zollweise zerstückelt. Da bekam es der Grenzbeamte mit der Angst und ließ ihn laufen.

2.

(Privat)brief[5] aus *Lou-lan* vom 1. Tage des 3. Monats. *Tsi Ch'eng* sagt: Es ist lange her, daß wir uns nicht gesehen haben, und ich hoffe sehr auf Wiedersehen.

[1] Oder, um den Symbolismus besser ins Licht zu stellen das „Tor der Eintracht mit dem Westen".

[2] D. h. möglichst auffällig. Das *Chan-kuoh-ts'eh-cheng-kieh* (jap. Ausg.) fügt in der Tat noch 見[3] hinzu.

[3] 4. Jh. v. Chr. Die Anekdote wird von dem berühmten *Wu Tze-sü* († 475 v. Chr.) erzählt von *Han-Fei-tze*, der überhaupt einige seiner Geschichten mit dem *Chan-kuoh-ts'eh* gemein hat: 子胥出走，邊侯得之，子胥曰，上索我者，以我有美珠也，今我已亡之矣，我且曰，子取吞之，侯因釋也，(l. c. 7, 7[b]).

[4] So nach der besseren Lesart des heutigen Textes.

[5] Über diesen Ausdruck, der doch wohl weder zu trennen noch Amtstitel, sondern mit demselben in II, 103 identisch ist, s. die Anm. dort.

2.

三月一日樓蘭白書濟逞
白違曠遂久思企委積
奉十一月書具承動靜春
日和適在想御其宜

3, 1.

超濟白超等在遠弟妹及
兒女在家不能自偕乃有衣食
之乏今啓家指南州彼典計王
黑許取五百斛穀給足食用願
約勑黑使時付與伏想蔫恤垂
念當不須多白超濟白

3, 2.

大人或未便入新月來又

Auf der Rückseite eine Schreibübung, von der nur die Worte lesbar sind:

頓首□不復言問

Ihren Brief vom 11. Monat habe ich erhalten und daraus ersehen, daß es Ihnen gut geht. Da die Frühlingstage (so) angenehm sind, so denke ich jetzt, Sie werden ihre Wohltat genießen ....

3, 1.

Chao Tsi sagt: (Ich,) *Chao*, und die übrigen sind (hier) in der Ferne, mein jüngerer Bruder und meine Schwester samt den Kindern sind daheim, und wir können nicht nach Willen zusammenkommen; so ist denn (dort) Mangel an Kleidung und Lebensmitteln. Nun berichte ich, daß die zuhause an den *Tien-ki Wang Heh* in *Nan-chou*[1] gesandt haben um die Erlaubnis, 50 Scheffel Korn in Empfang nehmen zu dürfen, damit sie genug zu essen haben. Ich bitte (Sie), bei *Heh* ein Wort dafür einzulegen und ihn zu veranlassen, daß er (es) rechtzeitig gibt. Ich hoffe ergebenst auf Ihr hochherziges Mitgefühl und Wohlwollen und brauche darum nicht viel Worte zu machen. (So) sagt *Chao Tsi.*

3, 2.

(Brieffragment von derselben Hand und auf gleichem Papier.)

.... ist Ew. Exzellenz vielleicht nicht passend. Im nächsten Monat komme (ich?) und ....

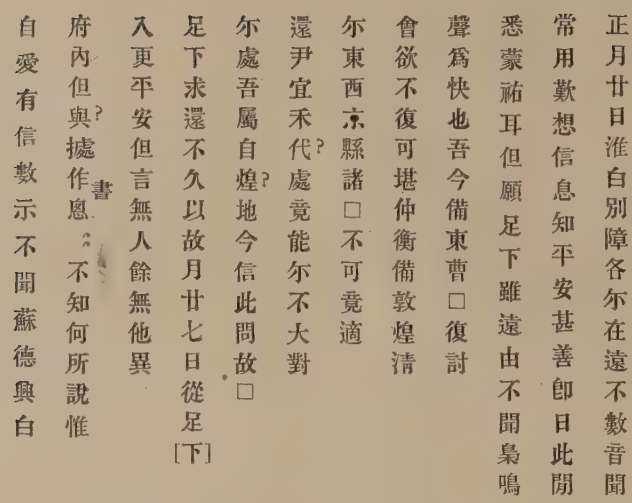
Auf der Rückseite (Schreibübung): „Mein Kompliment .... Nicht wieder gehört ....“

4.

Am 24. des 1. Monats. *Huai* sagt: Jeder in anderem Grenzkastell, sind wir einander fern und haben nicht oft (voneinander) gehört. Immer habe ich Deiner

[1] Wo ist dies zu suchen?

4.

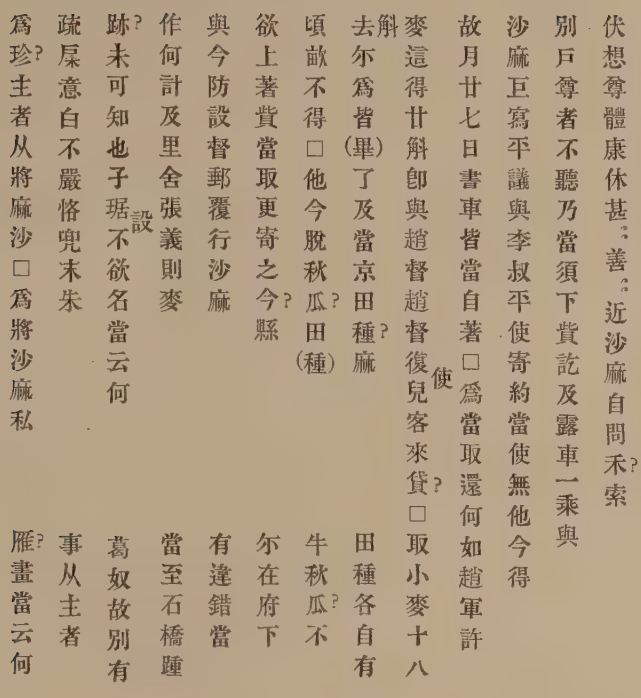


正月廿日淮白別障各尔在遠不數音聞
常用歎想信息知平安甚善卽日此閒
悉蒙祐耳但願足下雖遠由不聞梟鳴
聲爲快也吾今備東曹□復討
會欲不復可堪仲衡備敦煌清
尔東西京縣諸□不可竟適
還尹宜禾代? 處竟能尔不大對
尔處吾屬自煌? 地今信此問故□
足下求還不久以故月廿七日從足
[下]
入更平安但言無人餘無他異
府內但與? 牘作恩 書 不知何所說惟
自愛有信數示不聞蘇德與白

mit Seufzen gedacht. (Nun) habe ich Nachricht erhalten und weiß, daß Du Dich erfreulicherweise wohlbefindest; das soll denn
(auch uns hier) ein gutes Omen sein. Ich wünsche bloß, daß Sie, obschon (leider) fern, (doch ebendeshalb) in angenehmer Lage sind, weil Sie das Eulen(d. h. Kriegs-, Feindes-)geschrei nicht hören.
Ich (wir?) rüste jetzt in *Tung-ts'ao*[1]; (wenn?) wir neuerdings angegriffen werden(?) .... dann würden wir es nicht mehr aushalten können. *Chung Heng* rüstet in *Tun-huang*, *Tsing* ....
wohl. In den Ost- und Westdistrikten die .... können nicht erreicht werden .... zurückkehre und *I-ho*[2] verwalten. Wenn (er?) in die Stelle [nachrückt?], kann (er das) am Ende wohl, (aber?) es ist nicht sehr entsprechend ....
Deine Stelle. Wir übernachten jetzt hier von (*Tun-*)*huang* aus; fragst Du nach dem Grunde ....
Sie haben unlängst nachgesucht zurückkehren (zu dürfen). Am 27. vorigen Monats von Ihnen ....
eintreten. (Er?) ist wieder gesund; man sagt nur, daß es keinen (geeigneten) Mann (dafür) gebe, sonst ist kein anderer (Grund) vorhanden ....
im Bezirksamt nur hat man einen Beweis (eine Garantie?) [gegeben?].
Ich schreibe in Eile und weiß nicht, was ich sage. Nur ....

[1] Wo liegt dies?
[2] N. des Distriktes *Hami* (S. Chavannes, Documents sur les Tou-kiue occident. 169, Anm. 7).

5, 1.


伏想尊體康休甚善近沙麻自問禾索
別戶尊者不聽乃當須下貲訖及露車一乘與
沙麻亘寫平議與李叔平使寄約當使無他今得
故月廿七日書車皆當自著□爲當取還何如趙軍許
麥這得廿斛卽與趙督趙督復兒客來貸□取小麥十八使
斛去尔爲皆(畢)了及當京田種麻
頃畝不得□他今脫秋瓜田(種)
欲上著貲當取更寄之今縣
與今防設督郵覆行沙麻
作何計及里舍張義則麥
跡未可知也子琚設不欲名當云何
疏屐意白不嚴恪兜末朱
爲珍主者从將麻沙□爲將沙麻私
田種各自有
牛秋瓜不
尔在府下
有違錯當
葛奴故別有
事从主者
當至石橋踵
雁畫當云何

(daß) Sie gesund bleiben. Wenn Sie schreiben, so teilen Sie öfters Neuigkeiten mit. (So) sagt *Su Teh-hing*.[1]

5, 1.

Ich hoffe ergebenst, daß sich Ihre werte Person des erwünschtesten Wohlseins erfreut. Kürzlich hat *Sha-ma*[2] selber den *Ho*(?) gefragt und[3] erbeten (noch) andere Bauern, aber Ew. Hochwohlgeboren will nicht darauf hören; so muß man(?) also Geld und einen offenen Wagen geben dem *Sha-ma Kü-sie*. Ich habe mit *Li Shuh-p'ing* verhandelt und ihn zu einem bindenden Versprechen veranlaßt, so daß er nicht mehr anders kann. Jetzt erhielt ich

[1] Dieser Name stimmt nicht mit dem eingangs genannten überein. Ist *Huai* etwa der Milchname oder dergl., oder zitiert *Su Teh-hing* den Brief eines *Huai*?. Auch der Wechsel von „Du" (尔) und „Sie" (足下) ist seltsam.

[2] Dies wird wohl, wie 沙毛 und ähnliche (*Sing-li* 3, 12a), ein „Barbarenname" (夷姓) sein. Er kommt noch auf I, 10 R. vor.

[3] Oder „von *Wen-ho* aus"? Ein solcher Ort ist mir unbekannt. Überhaupt ist die Lesung des zweiten Zeichens unsicher.

(Ihren) Brief vom 27. vorigen Monats. Sämtliche Wagen müssen freiwillig gestellt werden; wenn sie [nicht?] geeignet sind, soll ich (? man?) sie da nehmen oder zurückgeben, was meinen Sie? *Chao Kün*[1] bewilligte
nur 20 Scheffel Weizen[2] und gab sie dem *Tu* (Speicher(?)-Verwalter) *Chao*; der *Tu* hat (aber) nochmals den Boten *Ni* geschickt zu leihen(?) .... und 18 Scheffel kleinen Weizen weg-
genommen. (Dadurch) ist alles aufgebraucht, und man muß die Saaten und den Hanf der Hauptstadtfelder (? Hügelfelder?)[3] .... Feldfrüchte. Jeder hat selber
Helm und Ar; man darf nicht von einem andern (nehmen). (Wenn man?) jetzt die Herbstgurken(?) und Feldfrüchte wegtut .... Ochsen. Herbstgurken(?). Nicht
wird man Gelder stellen(?); man muß es nehmen und dann wieder zurückgeben. Jetzt(?) im Distrikt .... Du(?) bist doch in der Präfektur.
? Jetzt setzt man in der Garnison einen *Tu-yu* (Präfekten) ein und sendet *Sha-ma* zurück .... (Wenn?) es nicht recht ist,[4]
welchen Plan soll man dann machen? Anlangend die Dörfer (Dorfhütten), wenn man *Chang Ngi* entläßt, dann[5] Weizen .... Ob(?) man soll bis zur Steinbrücke[6] nachfolgen, kann man noch nicht wissen. Wenn *Tze Kü* nicht genannt werden will, was dann? .... *Koh-nu* hat daher im Gegenteil
an *Hu* zu berichten die Absicht. *Peh*(?) darf nicht sorgfältig sein(?). *Tou-moh, Chu* .... Sachen von dem Herrn(?)[7]
sind kostbar(?). Der Herr(?)[7] .... Offizier *Ma-sha* .... Offizier *Sha-ma* privatim .... *Yen*(?) *Hua*. Was dann?

5, 2.

.... sagt, der Offizier *Chu Yu* habe privatim geschickt (veranlaßt) .... tibetische Esel, um zu machen .... *O* (*A*) ....
will ernsthaft behandeln, auch ferner drängen und wie *Hao*-Pflanzen ausreuten(?)[8]
nach *Lou-lan* zurückkehren und bedrängen(?) ....

---

[1] Oder „der General *Chao*?“ oder „das Heer des *Chao*?“

[2] Oder „von dem von *Chao* .... bewilligten Weizen habe ich nur 20 Sch. erhalten und dem .... gegeben?“

[3] Oder „den auf den H.-Feldern gesäten Hanf?“

[4] Oder „wenn es Widerstand (Unruhen) gibt?“

[5] Oder „kommt man an die Bauernhäuser, dann *Chang Ngi* ....?“

[6] Oder ein Ortsname?

[7] Oder „von dem *chu-pu* (主簿)“?

[8] Die Übersetzung ist mehr als unsicher, weil mir über *hao* nichts weiter als die dürftige Notiz in *Tze-tien* bekannt ist: „Name einer Pflanze“. *Hao ch'u* kann also wohl auch kaum ein Name sein. Dafür könnte ein solcher schließlich in den „tibetischen Eseln“ (*K'iang-lü*) stecken.

6, 1.

舍餘生口 三?日到舍?
左謙前相□任綵所來出?皮?佰陁郡
致東縣賣今在郡便錢市綵適得十?
去餘綵間所言責并官所給賞計足(償)
責家不欲償者煩手書今長史印塡以到 致
致敬東?今住家相待到便當共行餘綵家
權不能得也□□經紀責索償使畢□
值信 仁白

5, 2.

言將朱游私使
羌驢以爲 阿
要務又迫芽鋤
還樓蘭推

Auf der Rückseite der Vermerk:

(馬)
厲
白
事

6, 2.

惶恐白前
供諸事
月小官事
郡十七日到
四日到卽送
□麥五斗與
不可售欲
寄張

Auf der Rückseite die Adresse:

白
諱泰文
馬評君

Rückseite.

Betreff: Bericht des .... (*Ma*) *Li*.

6, 1.

.... die übrigen Tiere freilassen .... am 3. Tage kam (er) an und wohnte (? ließ los?) ....
Tso K'ien half(?) früher .... Seide .... und (?) führte Pelze nach *Peh* (*Meh*)-*shi-kün* aus.[1]
wenn sie in die östlichen Distrikte kommen, verkaufen. Jetzt kauft man im Bezirk Buntseide zu angemessenem Preise; sie steht sich auf 10 (?) ....
die übrige Buntseide wegtun. Privat(?)schulden, die man angiebt, zusammen mit der Entschädigung (Lohn?), welche die Beamten geben, werden als genügende Bezahlung gerechnet[2] ....

[1] Die Stelle ist hoffnungslos unklar, auch wenn man 紝 für 任 setzt, und 所 als „Ort" („Fabrik?") auffaßt oder 來 gegen den Rhythmus dem Folgenden angliedert („kam um auszuführen ...."). Es hilft auch nicht, 皮 zu dem Ortsnamen zu ziehen, der übrigens in beiden Fällen nicht zu lokalisieren ist.

[2] D. h. die Bezahlung kann zu einem Teil in bar, zum andern durch Überweisung an Schuldner erfolgen.

Wenn die Schuldner nicht bezahlen wollen, bitte ich ein eigenhändiges Schreiben an den jetzigen *Chang-shi* namens *Sun*[1] zu richten. Um zu gelangen ....
sende (meinen?) Respekt. *Tung*(?) ist jetzt zuhause und wartet; kommst Du(?) an, so müßt Ihr zusammengehen. Die übrige Buntseide, im Hause ....
Man kann die Vollmacht (? das Gewicht?) nicht erlangen .... Die Agenten fordern Rückzahlung; man veranlasse *Pi* ....[2]
Preis. Der Brief ....
(So) schreibt *Jen*.

Adresse:

(Durch) *Peh* mit dem Namen *T'ai-wen* (an) Herrn *Ma P'ing*.

6, 2.

(ich) fürchte zu schreiben. Früher ....
.... Alles besorgen ....
.... Monat die Angelegenheiten der kleinen Beamten ....
im 4. Monat angelangt und ist also von
der Bezirks(stadt) am 17. Tage angelangt
5 Scheffel Weizen, und gab ....
kann nicht verkauft werden; ich wünschte ....
an *Chang Ngi* schicken ....[3]

7.

Tsi Ch'eng antwortet: Fräulein *Yin* hatte bisher keinerlei Leiden, und wider Erwarten hat sie plötzlich das Unglück getroffen (d. h. ist sie dahingeschieden). In der Ferne erhielt ich die Trauerbotschaft, und um so größer ist (darum) mein inniges Mitgefühl und Gedenken. Doch eine tiefe Wunde kann man nicht ertragen. Was kann da helfen? ....

Schreibübungen der Rückseite:

Ratte, Auge, Klasse, was?
Was ist zu tun?
Frühere und spätere Angelegenheiten? Wie? Was?

[1] Wörtl. „mit dem Siegel *Sun*". *Sun* ist übrigens kein Familienname.

[2] Oder „veranlasse, daß (die Angelegenheit) beendigt werde".

[3] Dies Fragment, das (wie auch die übrigen Stücke der Tafel) von derselben Hand und auf demselben dicken, braunen Papier wie das vorige geschrieben ist, könnte vielleicht zu der Nachschrift gehören, von der jenes noch zwei oder drei unleserliche Zeichen aufweist.

7.

濟逞白報
陰姑素無患苦何悟奄至
禍難遠承凶諱益以感切念
追惟剝截不可爲懷奈何

8, 1.

追惟悲剝情長
何痛當奈何愍念之□
慰□□□□□心懼傷

8, 2.

悼痛當(奈何?)
□□不任來顧因荅憂
□□郭揖休讓頓首

Rückseite

(Schreibübungen):

鼠眼輩何
奈何奈何乎
前後事乎何

8, 3.

首迷

8, 1.

des nagenden Kummers gedenken; das Gefühl ist dauernd
was? Welch ein Schmerz! Des mitfühlenden Gedenkens ....
Beruhigung .... das Herz. Der Kummer ....

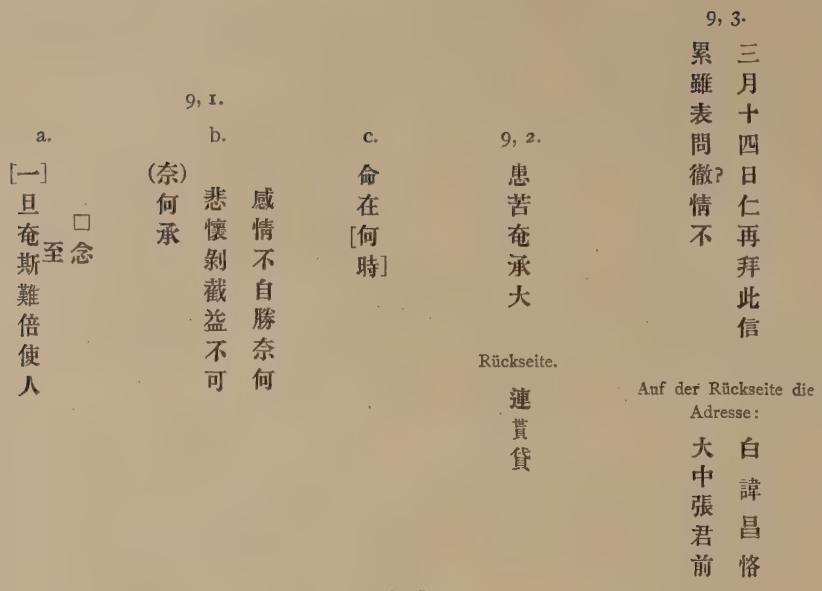
8, 2.

Welch herber Schmerz!
groß. Ich bin nicht imstande zu kommen, um nachzusehen, daher antworte ich (nur brieflich) auf die traurige (Nachricht).
.... *Kuoh Yih* beugt ergebenst das Haupt.

8, 3.

.... betrügen. .... Haupt.[2]

[1] Der Satz könnte wohl auch wie der ähnlich formulierte in Nr. 7 zu konstruieren sein.
[2] Alle drei Stücke sind von derselben kühnen Hand und auf gleichem Papier.



9, 1.

a. . . . . denken . . . .

[eines] Tages plötzlich hat (sie?) dies Unglück getroffen. Das läßt den Menschen doppelt . . . .

b. Die Gewalt des Kummers kann nicht aus eigner Kraft überwunden werden. Was kann da helfen?

Der Schmerz und die tiefe Wunde kann um so weniger . . . .

Was kann da helfen? Ich(?) empfing . . . .

c. . . . . (zu welcher Zeit) sich das Geschick vollendet . . . .

9, 2.

. . . . (keinerlei?) Leiden. Plötzlich empfing (sie?) das große . . . .

Rückseite.

. . . . fortgesetztes Borgen . . . .[1]

9, 3.

Am 14. des 3. Monats. *Jen* vereinigt sich zweimal. Dieser Brief (dieses Briefes?) . . . . obwohl deutlich gefragt(?), klar erkennen(?), nicht

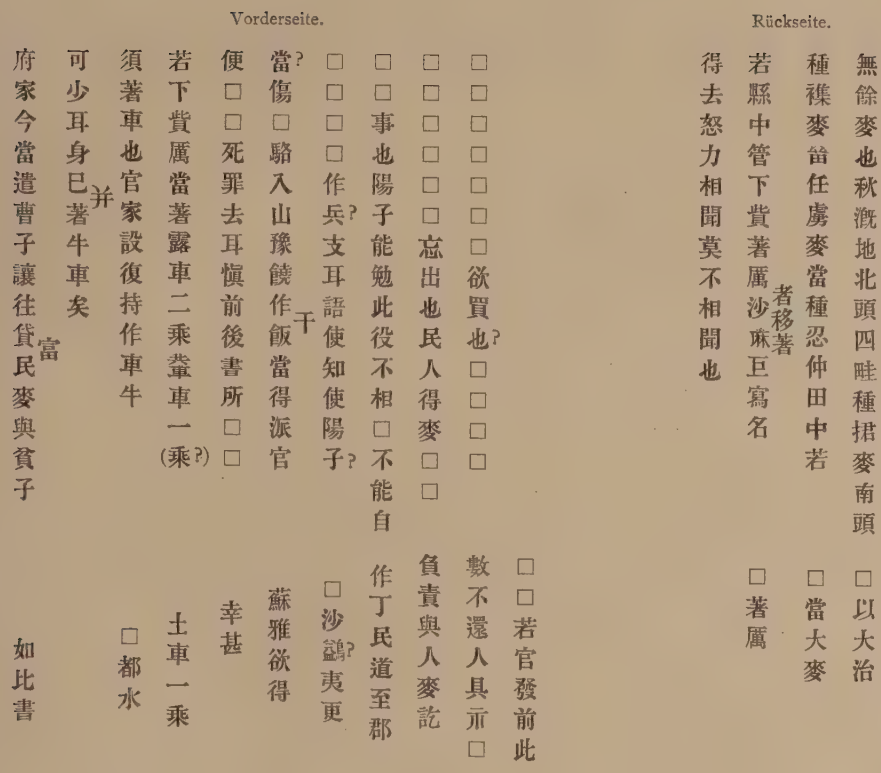
Rückseite.

(Durch) *Peh* mit dem Namen *Ch'ang-k'oh*

(an) den *Ta-chung* Herrn *Chang*.

[1] Alle vier Stücke sind von derselben Hand, und a, b und c scheinen auch nach der Kursive auf der Rückseite demselben Briefe anzugehören; bei zwei ist das unmöglich, schon weil er in kräftiger *k'ai-shu* indossiert ist.

10.*



Vorderseite.

□□□□□□□□欲買也?□□□□
□□□□□□□忘出也民人得麥□□
□□事也陽子能勉此役不相□不能自
□□□□作兵?支耳語使知使陽子?
當?傷□駱入山豫饒作飯當得派官
便□□死罪去耳愼前後書所□□
若下貲屬當著露車二乘輦車一乘(乘?)
須著車也官家設復持作車牛
可少耳身已并著牛車矣
府家今當遣曹子讓往貸富民麥與貧子

□□若官發前此
數不還人具亓□
負責與人麥訖
作丁民道至郡
□沙鷁?夷更
蘇雅欲得
幸甚
土車一乘
□都水
如比書

Rückseite.

無餘麥也秋溉地北頭四畦種捃麥南頭□以大治
種穬麥笛任虜麥當種忍仲田中若□當大麥
若縣中管下貲著屬沙麻巨寫名者移著□著屬
得去怒力相聞莫不相聞也

* Auf der Tafel sind die beiden Stücke versehentlich zu nahe aneinander gerückt.

10.[1]

Vorderseite.

‖ .... wenn die Beamten ....
.... will kaufen .... ‖ einige sind nicht zurückgekehrt.
Die Leute erklärten sämtlich ....
.... vergaßen herauszukommen (herauszugeben?). Das Volk hat Weizen erhalten .... ‖ haben Schulden zu tragen. (Er?) gab den Leuten Weizen ....
.... Angelegenheit. *Yang-tze* vermag sich dieser Arbeit zu unterziehen; nicht gegenseitig(?) .... und kann nicht selber .... ‖ machen. Die Erwachsenen(?) führen in die Bezirksstadt(?) ‖

[1] Die beiden Teile (zwischen denen ein Stück fehlt) sind hier durch Doppelstriche abgegrenzt.

. . . . bilden einen Truppenteil(?). (Er?) ließ es in geheimer Besprechung wissen und veranlaßte *Yang-tze* . . . . ‖ Sand (Wüste?). Die *Yih*-Barbaren[1] wieder . . . . ‖
. . . . sollen(?) schädigen . . . . Auf(?) Kamelen gingen sie in die Berge und bereiteten dicken Reis in Fülle. Man wird (Beamte?) absenden können . . . . ‖ . . . . *Su Ya* wünscht zu erhalten . . . . ‖
Entsprechend . . . . Wohl wegen(?) seiner Schuld ist er weggegangen. Beachten (Sie?), was ich im ersten und zweiten Briefe . . . . ‖ sehr günstig. ‖
Wenn man Geld giebt, so muß [*Ma*] *Li* zwei offene Wagen und einen Lastwagen stellen . . . . ‖ einen Erdwagen . . . . ‖
muß (man?) Wagen stellen. Wenn(?) die Beamten sie wieder als Zugrinder halten . . . . ‖ der *Tu-shui*(*-shi*(?))[2] . . . . ‖ kann vermindert werden. Ich selbst habe ja schon beides, Rinder und Wagen, gestellt. ‖
Die Familien der Präfektur. Nun sollte man *Ts'ao Tze-jang* abschicken, um von den wohlhabenden Leuten Weizen zu leihen und ihn den Armen zu geben. ‖ . . . . wie im Briefe. ‖

Rückseite.

ist kein Weizen mehr übrig. Im Herbst hat man das Land berieselt und auf der Nordseite vier Reihen ausgesuchten(?) Weizens [angesät?], auf der Südseite . . . . ‖ um (dadurch) gut in Stand zu bringen. Man säe gemischten (d. h. weniger guten) Weizen und halte zurück mit dem *jen-lu*-Weizen. Man muß (ihn) auf das Feld des *Jen Chung* säen. Wenn . . . . ‖ . . . . es wäre gut, großen Weizen . . . . ‖ Wenn man sich im Distrikt darum kümmert, Geld an (*Ma*?) *Li* zu geben, so (soll es dieser?) dem *Sha-ma Kü-sie* geben. Name(?) . . . . ‖ . . . . (*Ma*) *Li* geben . . . . ‖
erreichten es wegzugehen. Unter allen Umständen Nachricht geben! Unbedingt nicht ohne Nachricht lassen!

II.

Vorderseite.

. . . . Wohlbefinden.
Herr. Ein(?) Bote ist gekommen; er hatte einen Brief und fragte mündlich nach Gerüchten . . . .
es freut mich(?) zu wissen, daß er nicht betrügt[3]. Auch was das frühere Getreide anlangt . . . .
Ew. Gnaden . . . . Der Bote (? Gast?) . . . . insbesondere mit 1 Scheffel und 2 Metzen großen Weizens.
gab ihm . . . . sodaß (er?) sich schämte. Jetzt

[1] Oder „Barbaren von *Sha-yih*?" Aber keine von beiden Bezeichnungen vermag ich zu identifizieren. (Die Lesung 馬夷 „Weinschlauch" ist ausgeschlossen.)

[2] Wahrscheinlich ist doch hier der Amtstitel (etwa „Deichhauptmann") gemeint. cf. *Tsin-shu* 24, 13ª.

[3] 爲 wohl = 僞.

11.

Vorderseite.

□ □ □ □ □ □ 令狐興稟
□ □ □ □ □ □ 愛? 重往來復
□ □ □ □ (月) 末計當發此正
□ □ □ □ □ □ 當還□□須待嗟回調穀
君客至得書音口問消(息) 平安□□
知其無爲欣然又? 前穀者 付之□□以爲慙愧今者
仁君客□□輒以大麥一斛一斗 當還□□□□□□□

12.

Vorderseite.

奏□
奉來教云 威將軍征虜都尉
未有耳信付之 州騎督別統大人
奉 □信還月三日教 州土承問驚怛
□寢何堪爲 爲佳□

Rückseite.

逼 □艱
吾心私領憑據重 心私領亾重歸□
主者□教□ 使詣 復諸退吏雖 賈 而与諸有□者 章
□ □ □ □ □ □ □ □ 當還
□ □ □ □ □ □ □ □ □
□ □ □ □ □ □ □ □ □
□ □ □ □ □ □ □ □ □

13, 2.*

Vorderseite.

蛇牀子二匹買□
若有不得(者)□□□
□以買(綾)若不得者
綾以買絮若綾絮
□買之
并蛇牀子
馬主簿念?事

Rückseite.

□以去十一月五
王?比□不濟
高旋內□情齊?
遠不過來秋
之事故不多言?
麥?一□□年不多

13, 1.

三月廿三日郡內具
大人坐前前者
後信希白問疏
西有人到雖不獲吉
笛?歡喜丨卽日郡

Auf der Rückseite die Adresse:

白泰文
主簿馬君

* Auf der Tafel sind die beiden zusammengehörigen Stücke versehentlich getrennt reproduziert.

12.

Vorderseite.

.... berichten ....
.... Ich habe Ihren lehrreichen (Brief) empfangen. Es heißt darin
.... ich habe (Ihnen) noch keine gute Nachricht mitzuteilen gehabt.
Der Herr General, der *Cheng-lu-tu-wei* (Gouverneur zur Unterwerfung der [Nord-] Barbaren)[1],
der Kreis-Reiterführer und der *Pieh-t'ung-ta-jen*
der Bote ist zurückgekommen, und ich habe Ihr Lehrreiches vom 3. des .... Monats empfangen
Gegend. Ich habe die schlimme Nachricht empfangen und gehört.

[1] Die Bedeutung „Nordbarbaren" gibt Couvreur nach unbekannter Quelle. Das *Tse-tien* hat sie nicht, dagegen ist die Phrase 征虜 „Barbaren unterwerfen" und der Titel 丨丨將軍 durch *Hou-Han-shu*, *Lieh-chuan* 10, 7^b, 5^a bestätigt. Vgl. auch PWYF. s. v., wo noch anderes dafür.

. . . . Umsturz(?). Wie kann man das ertragen?
. . . . ist gut.

Rückseite.

. . . . dringend . . . . schwierig . . . .
(mein Herz. Ich habe den Beweis privatim erhalten).[1] Nochmals . . . .
Herz. Ich habe privatim . . . . erhalten. Nochmals zurückkehren . . . .
der Herr[2] . . . . lehrreicher (Brief) . . . .
. . . . . .
Wiederum werden die zurückgetretenen Beamten veranlaßt, nach . . . . zu gehen; obwohl . . . .
und mit den (ansässigen) Kaufleuten, welche . . . . haben . . . .
. . . . Einrichtung
. . . . . .

13, 1.

Am 23. des 3. Monats im Bezirk vorbereitet . . . .
Vor Ew. Exzellenz. Früher . . . .
In einem späteren Brief hoffe ich zu berichten und Information einzuholen(?) . . . .
Im Westen[3] ist ein Mann angekommen; obwohl er (man?) keine guten (Nachrichten) erlangt hat . . . .
abwarten (behalten?). Viel Glück! Es ist jetzt im Bezirk . . . .

Adresse:

(Durch) *Peh T'ai-wen* (an) den *Chu-pu* Herrn *Ma*.

13, 2.

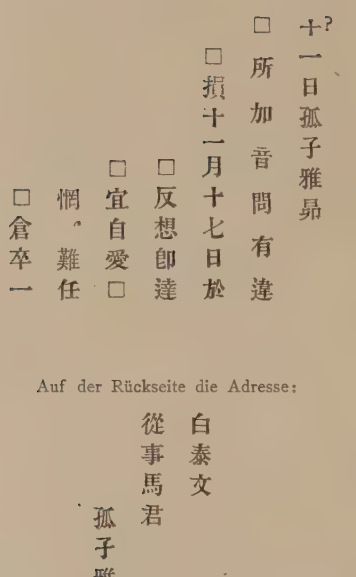
. . . . *she-chuang-tze*[4]. Kaufte in 2 Rollen . . . .
. . . . wenn man nicht bekommt
. . . . am Damast zu kaufen. Wenn man (ihn) nicht bekommt . . . .
. . . . Damast, um *sü* (grobe Seide). Wenn Damast und *sü* . . . .
. . . . kauft es.
. . . . zusammen mit *she-chuang-tze*. Der *chu-pu Ma* (*Li*) wolle sich der Sache annehmen.

Rückseite.

. . . . am 5. . . . . des 11. Monats vergangenen Jahres . . . .
. . . . unnütz.

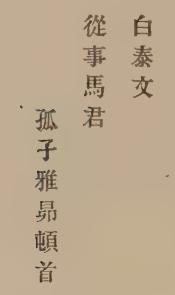
[1] Durchstrichen. [2] S. S. 82, Anm. 7.
[3] Oder . . . . *si* (Ortsname)? *Ngan-si?*
[4] „Schlangenbett", Name e. Pflanze (Selinum Monnieri L.), deren zahlreiche andere Benennungen das *Erh-ya* (8, 24ª Comm.) anführt.

14, 1.



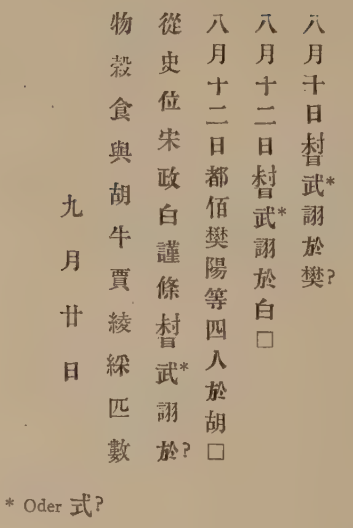
十?
一日孤子雅昻
□所加音問有違
□損十一月十七日於
□反想卽達
□宜自愛□
惘〻難任
□倉卒一

Auf der Rückseite die Adresse:



白泰文
從事馬君
孤子雅昻頓首

14, 2.



八月十日村督武*詡於樊?
八月十二日村督武*詡於白□
八月十二日都佰樊陽等四人於胡□
從史位宋政白謹條村督武*詡於?
物穀食與胡牛賈綾綵匹數
九月廿日

* Oder 式?

.... in *Kao-süan*(?) ....
fern. Nicht über nächsten Herbst hinaus ....
.... Angelegenheit des ...., daher (brauche ich) nicht viel [Worte zu machen?]
.... Weizen(?) ein .... Jahr nicht viel ....

14, 1.

.... am 1. Tag. *Ku-tze Ya-ngang*[1]
Ich bin lange ohne Nachricht geblieben ....
.... beschädigt(?). Am 17. des 11. Monats in ....
.... umgekehrt(?). Ich hoffe (bald) hinzugelangen ....
.... Sie sollten auf Ihre Gesundheit achten! ...;
.... Der Kummer ist unerträglich.
.... aufgeregt ....

Adresse.

(Durch) *Peh T'ai-wen* dem *Ts'ung-shi* Herrn *Ma* (von) *Ku-tze Ya-ngang* ergebenster Gruß.

[1] Oder „der verwaiste (als Höflichkeitsformel) *Ya Ngang*?" Denn wenigstens im *Sing-hi* findet

15, 1.

龍子白主吏趙君卽日平安願君珍尊愼德念
數試勅辦龍子白
以免爲累秘閒言談也

15, 2.

六月六日樓蘭賤甥馬厲再拜白

15, 3.

三月十五日樓蘭卑白
尊兄阿□□前別悵□不知所□□

16.

1.

(喜)平四年三月司徒府癸丑書署軍
二年正月戊寅詔
(咸)熙二年十一月癸

2.

月壬戌詔書除郎中
□□承?泰始二年二月癸

Rückseite.

□春□家書

14, 2.

Am 10. des 8. Monats (haben?) der *Tu Wu (? Shih?) Hü-yü* [und *Fan?*] .... am 12. des 8. Monats berichtete der *Tu Wu (? Shih?) Hü-yü* ....
m 12. des 8. Monats haben der *Tu-peh Fan Yang* und drei andere in *Hu*[*-ch'eng?*][1] .... Der *Ts'ung-shi-wei Sung Cheng* (hat?) berichtet: Ergebenst spezifiziere ich dem *Tu Wu (? Shih?) Hü-yü* ....
.... Sachen, Lebensmittel und mongolische[2] Rinder und kaufte eine Anzahl Rollen Damast und Buntseide ....
.... Am 20. des 9. Monats ....

14, 3 u. 4.

Schreibübungen (oder bedeutungslose Kritzeleien) auf alten Briefen.

15, 1.

Yüan-tze schreibt dem hohen Beamten Herrn *Chao* (oder *Chao Kün*): [Ich hoffe?], Sie befinden sich heute wohl, und wünsche, daß Sie Ihre Tüchtigkeit zu erhalten suchen. Ich gedenke mehrmals zu versuchen, (ihn) zum Handeln zu bewegen.[3] (So) schreibt *Yüan-tze.*
Um Verwicklungen zu vermeiden, (will ich mich) insgeheim (mit Ihnen) besprechen.

sich *Ku-tze*, das nach der Adresse doch als der Familienname gelten müßte, nicht. Andererseits ist aber diese Höflichkeitsformel m. W. zum mindesten ungewöhnlich.

[1] Wohl ein Ortsname, den ich jedoch nicht identifizieren kann.

[2] So gebe ich der Kürze halber das umfassendere *hu* des Textes wieder.

[3] 勅 wohl st. 飭.

15, 2.

Am 6. des 6. Monats. Ihr untertänigster Vetter *Ma Li* von *Lou-lan* verneigt sich zweimal und sagt:

15, 3.

Am 15. des 3. Monats. Ihr ergebenster Diener von *Lou-lan* sagt: Daß Ihr Herr Bruder *O* (*A*) .... eher abgereist ist, ist unangenehm. Ich weiß nicht, was ....

16, 1.

.... im 3. Monat des 4. Jahres [*Kia-*]*p'ing* (= 252 n. Chr.) im Unterrichtsministerium(?) (am Tage) *kui-ch'ou* schrieb (ich?) dem (stellvertretenden?) General .... im 1. Monat des 2. Jahres .... (am Tage) *wu-yin* (durch) kaiserliches (Dekret) im 11. Monat des 2. Jahres [*Hien-*]*hi* (= 265 [264] n. Chr.) (am Tage) *kui* —

16, 2.

.... Monat .... (am Tage) *jen-süh* wurde (ich?) durch kaiserliches Dekret zum *Lang-chung* ernannt.
.... im 2. Monat des 2. Jahres *T'ai-shi* (= 266 n. Chr.) (am Tage) *kui* —

Rückseite.

.... *Ch'un* (Vorname) .... Familienbrief.[1]

17, 1.[2]

Vorderseite.

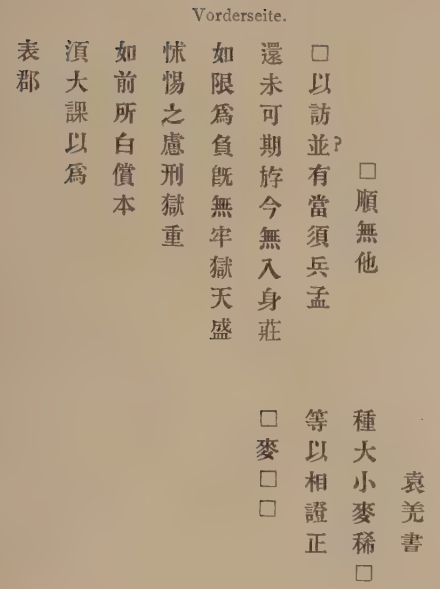
‖ .... *Yüan-k'iang's*[3] Brief ....
.... kann nur gehorchen ‖ großen und kleinen Weizen säen, wenig ....
.... um zu untersuchen; und es gibt (solche), die Soldaten werden müssen. *Meng* ‖ und andere, um miteinander über die Richtigkeit zu streiten ....
Rückkehr kann noch nicht festgesetzt (erwartet?) werden. *Yu* hat jetzt kein Einkommen, (er) selber (ist?) ernsthaft .... ‖ Weizen ....
[wer nicht bezahlen (oder kommen?) kann] wie der Termin (angesetzt ist), der ist straffällig. Es ist (aber?) kein Gefängnis vorhanden ....
mitleidige Besorgnis. Die Strafen sind schwer(?) ....
wie das, was ich vorher geschrieben habe. Das zurückgezahlte Kapital ....
muß sehr untersucht werden; um zu machen ....
im Bezirke bekannt machen ....

[1] Ob das überzwerg daneben stehende Trigramm 8 eine Nummer bedeutet oder bloß der Abdruck von einem andern Schriftstück ist, muß dahingestellt bleiben.

[2] Da die versuchte Zusammensetzung nicht so ganz sicher scheint, so sind die beiden Stücke in der Übersetzung durch einen Doppelstrich auseinandergehalten worden.

[3] Wohl ein „Barbaren-Familienname", wie 袁紇 *Yüan-hoh.*

17, 1.



Rückseite.

obwohl nicht gekommen ist ....
sehr bekümmert ....
zehntausendfaches Glück, wie schon ....
unendlich bekümmert. Immer ....
Größe des .... Nunmehr gedenkt er(?) zu fordern ....
Er(?) ist auch arm und hat nicht (genug) sich zu nähren ....
Jemand (man?) bedauert, daß die Umstände (wörtl.: Mund und Bauch) Kummer verursachen .... ‖ bitte um die Ermächtigung(?) Getreide zu kaufen ....
.... ich denke, wir werden einander sehen; (ich) werde .... ‖ Sie (aufsuchen und) persönlich (mit Ihnen) sprechen ..⁝.
.... alles wofür ich zu sorgen habe ‖ kann nicht wieder miteinander in Einklang gebracht werden ....
.... hoffe zu beruhigen ‖ .... Tüchtigkeit ....

17, 2.

.... schrieb nach(?) *Tun-huang* ....
.... in der Hast nicht fertiggestellt, war fern ....
zuerst gekommen. Ich(?) plane und wünsche nach dem Westen zurückzukehren ...
konnte nicht zurückkehren. Die angelangten Tiere .... Füllen(?) ....
.... Verbrauch von Eseln ....

17, 2.

□ □ □ 白敦(煌) □
□ 倉卒不備在遠
前來圖欲還西□
不得還所來生口驅?
□驢用□

18, 1.

□ 掾(馬)厲向
右輒承教今在
□胡駝他宜告?
□大刑獄竊聞
□
□

18, 2.

□醫曹得秋白尊兄
丞相見
二日
云世?世?
過倏相
□顧吾二人
餘力不相及
月十八日白疏□
爲人所舉爲
若?有買者當
□任行步若當
五斗到□
□

18, 3.

白泰文
主薄馬

18, 4.

尊兄□
悉得
正月廿八日具書

18, 5.

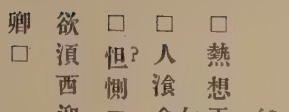
情用(喜)
□好亦
相值
可置
還
不

18, 1.

Vorderseite.

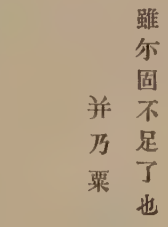
.... am 2. Tage ....
sagen (?). Von Alter zu Alter (?) ....
den *T'an* (= mich) besuchen und miteinander ....
.... berücksichtigen. Wir beide .... (oder: Andererseits wir beide?)
nicht Kraft genug, um einander beizustehen ....
am 18. des .... Monats habe ich (?) schriftlich berichtet ....
ist etwas, was die Leute loben. Machen ....
wenn es zu kaufen gibt, muß man ....
ist (wieder) imstande, zu Fuß zu gehen. Wenn es gibt ....
5 Scheffel angekommen ....

19, 1.

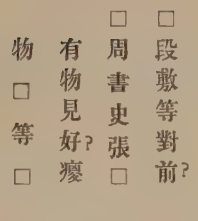


19, 2.

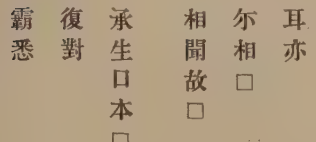
19, 3.



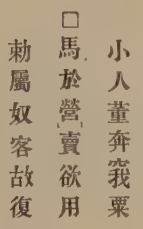
19, 4.



Vorderseite. 19, 5. Rückseite.



19, 6.



19, 7.

19, 8.

18, 2.

.... der Arzt *Ts'ao Teh-ts'iu* schreibt seinem verehrten älteren Bruder. [Von anderer Hand:] Vom Kanzler gesehen.

18, 3.

.... dem Beamten [*Ma*] *Li*. Gegen ....
.... gerade (Ihren) lehrreichen Brief empfangen. Jetzt bin ich (?) ....
.... mongolische Kamele. Ein anderer soll mitteilen ....
.... große Strafe. Meine Wenigkeit hat gehört ....

18, 4.

Am 28. des 1. Monats habe ich ein Schreiben ausgefertigt ....
verehrter älterer Bruder ....
insgesamt erlangt ....

18, 5.

Zuneigung gezeigt (?) ....
gut. Auch ....
einander begegnet ....
kann eingerichtet werden ....
fern ....
nicht ....

18, 6.

Adresse.

(Durch) *Peh T'ai-wen* (an) den *Chu-pu* Herrn *Ma.*

19.

1. . . . . Freude . . . .
(es ist) heiß. Ich hoffe, Sie befinden sich wohl . . . .
die Kost der Leute (ist?), wie es sich gehört; noch nicht . . . .
Mitleid . . . .
muß im Westen treffen. Die Soldaten . . . .
Minister (= Sie?) . . . .

2. beschämt das Dorf(??) . . . .

3. Gleichwohl kann es sicherlich nicht beendigt werden.
. . . . und anlangend die Hirse(?) . . . .

4. *Tuan Fu* und die übrigen haben verglichen(?) das frühere . . . .
Chou, der *Shu-shi Chang* . . . .
es war ein Wesen zu sehen, gut(?) (oder) schlecht . . . .
Wesen . . . .

5. Vorderseite.

empfing Vieh. Ursprünglich . . . .
wieder entsprach . . . .
Pa, gänzlich . . . .

5. Rückseite.

wohl. Auch . . . .
du gegenseitig . . . .
(von) einander gehört; deshalb . . . .

6. . . . . kleine Leute. *Tung Pen-wo's*[1] Hirse . . . .
. . . . die Pferde wurden im Lager verkauft; man(?) wünscht zu gebrauchen . . . .
dem *Nu K'oh*(?) befohlen, daher wieder . . . .

7. *Kün*[2] *Na-sien* aus dem Reiche *Lou-lan* . . . .

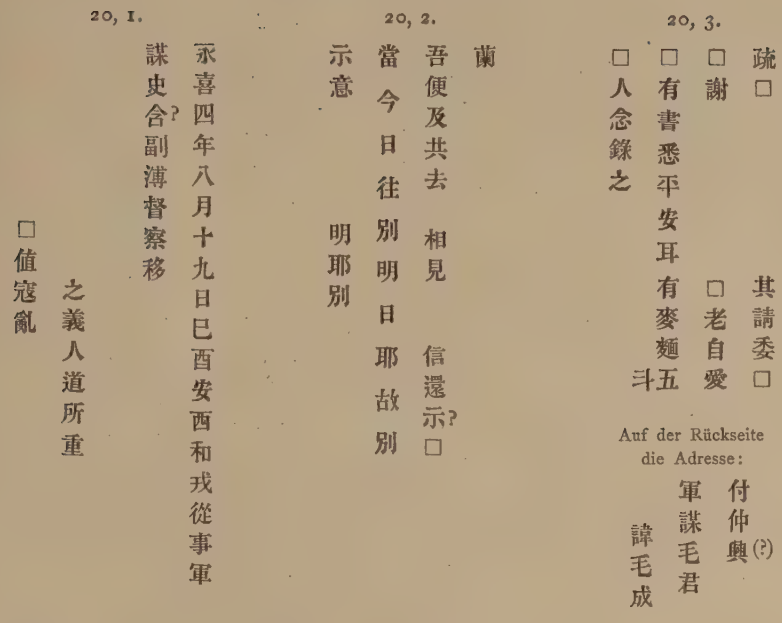
8. . . . . am 3. Tage in dem Bezirk . . . .

20.

1. Im 4. Jahre *Yung-kia* (330 n. Chr.), des 8. Monats am 19., dem Tage *ki-yu*, (haben) der *Ngan-si ho-Jung-T'sung-shi-kün-mou* (der *Ts.'* zur Beruhigung des

[1] Der Laut *wo* ist nur vermutet; das Zeichen, im Text vollkommen deutlich, findet sich im *Tze-tien* nicht.

[2] Der Name findet sich in dieser Form nicht im *Sing-hi*; doch er könnte für 鈞 und allenfalls auch 勻 stehen. Aber es wird wohl eher ein Barbarenname sein. Vgl. auch den *Kün Jun* von 2, 10.



Westens und Einigung der Jung-Barbaren) *Shi Han* und der *Fu-* (Hilfs-) *pu-tu Ch'a I* .... Pflicht (Bedeutung?) des .... Das worauf man beim Wandel des Menschen Gewicht legt ....

.... zugleich mit Räuberunruhen ....

2. .... [*Lou-*(?)]*lan* ....

Soll man heute weggehen oder morgen?

— Ich gehe bald mit(?). — Auf Wiedersehen! —[1]

Daher anderweitig[2]

— Der Bote ist zurückgekommen und erklärt(?) ....[1] —

die Absicht erklären (zeigen?)[2]

[morgen? Andrerseits ....][3]

3. .... berichtet .... möchte wohl bitten abzusenden(?) ....

.... Dank .... alt und sorgt für seine Gesundheit ....

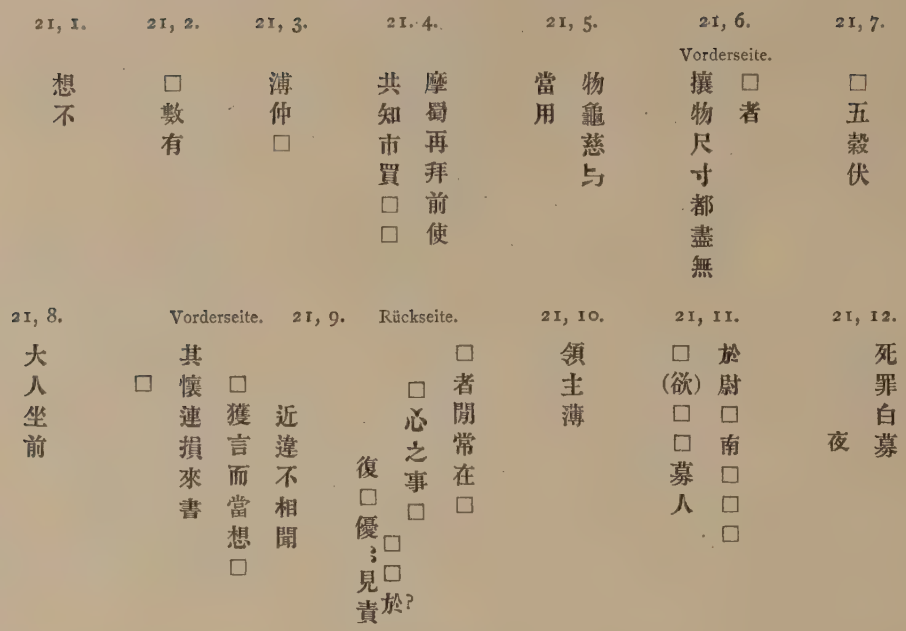
.... es liegt ein Brief vor, (woraus man) genau (weiß, daß es) gut geht. Es sind 5 Metzen Weizenmehl da.

.... Mensch. Gedenke es aufzuzeichnen.

[1] Durch diese Einrückung habe ich die wohl die Antwort darstellenden Randglossen kenntlich zu machen gesucht.

[2] Diese Worte sind durchstrichen.

[3] Diese sinnlose Wiederholung von Textworten ist offenbar eine Schreibübung.



Adresse.

(Durch?) *Fu Chung-hing*(?) (an) den *Kün-mou* Herrn *Mao*, mit Namen *Mao Ch'eng*.

Darunter ein gezeichnetes Ornament.

21.

1. . . . . denke, nicht . . . .

2. . . . . gibt mehrfach . . . .

3. *Fu Chung-*

4. *Mo*[1] *Shuh* neigt sich zweimal. Ich habe vorher veranlaßt . . . . alle wissen, kaufen . . . .

5. . . . . Dinge. *Kui-tze*[2] und . . . . sollte gebrauchen . . . .

6. Vorderseite.

. . . . die (?) . . . . die geraubten Sachen sind mit Stumpf und Stil weg; es gibt nichts . . . .

[1] Nach dem *Sing-hi* (3, 9[b]) ein Barbaren-Familienname, wenn auch wohl nicht mit dem berühmten Apostel des Buddhismus in China *Mo-teng* (*Kâçyapa Matanga*) zusammenhängend, wie das Werk meint. Aber das Ganze könnte vielleicht einen zentralasiatischen Namen wiedergeben (etwa *Mašuk?*).

[2] Kutscha.

22, 1.	22, 2.	22, 3.	22, 4.	22, 5.	22, 6.	22, 7.	22, 8.	22, 9.
六	□	錢	□	慕	感	慙?	[永]	□
錢	解	四	五	惆		愧	嘉	平
四	再?		人	悵		□	四	安
分	[拜]?		得				年	小
	□						十	□
	□						月	
	去?						十	
	家						二	
	舍						[日]	
	憂							

Rückseite unleserlich.

7. .... die fünf Getreidearten liegen darnieder ....

8. vor Ew. Exzellenz ....

9. Vorderseite.

.... Jetzt haben wir lange nicht voneinander gehört ....
.... im Stande sind zu sprechen, und es ist zweckmäßig. Ich denke ....
.... seine Gefühle. Sie haben mich mit einem Briefe beehrt ....

Rückseite.

.... unter den .... befinden sich immer ....
.... Herzensangelegenheit (d. h. Sorge) .... [in ....[1]]
.... wiederum .... wird allzusehr(?) getadelt ....

10. empfing des *Chu-pu* ....[2]

11. .... dem *Wei* .... *Nan*(?)
[.... wünschen ....][3] .... Leute ausheben.

12.[4] .... todeswürdiges Verbrechen.[5] Berichte, (daß die) ausgehobenen ....(?)
[Daneben von andrer Hand:] Nacht.[6]

22.

1. .... 6 Pfennig 4 Heller ....

2. .... weggegangen von Hause; (ich?) habe Kummer zu schlucken ....[7]
Hie(?) [neigt sich] zweimal ....

3. .... Pfennig 4 [Heller] ....

---

[1] Von anderer Hand daneben geschrieben.

[2] Oder *ling-chu-pu* (Titel)?

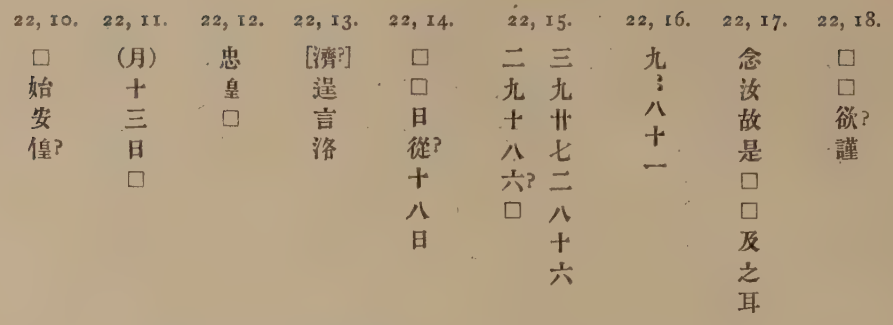
[3] Durchstrichen.

[4] Nach Schrift und Papier irgendwie zu 11 gehörig.

[5] Oder die bekannte Höflichkeitsformel?

[6] Dies könnte fast vermuten lassen, daß die so glossierten Worte ein ungewöhnlicher Ausdruck für 旦暮, „früh und spät" sein sollten; allein die Lesung 募 scheint doch gesichert.

[7] Das Ganze kann auch anders abgeteilt und konstruiert werden.



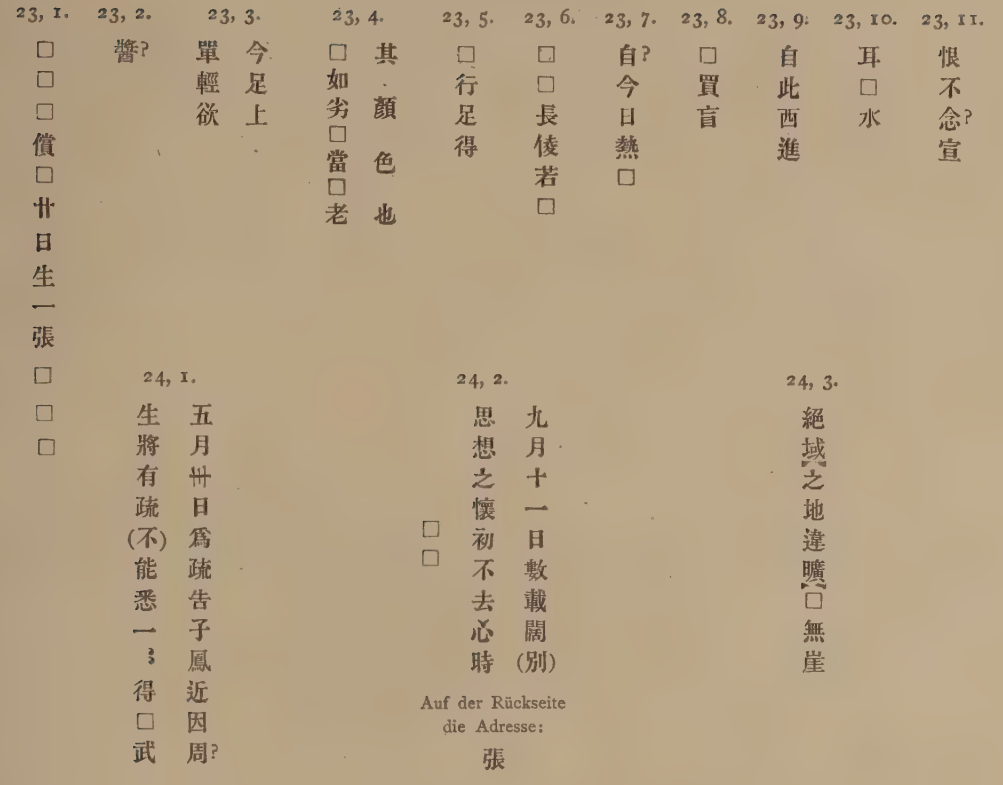
22, 10.	22, 11.	22, 12.	22, 13.	22, 14.	22, 15.	22, 16.	22, 17.	22, 18.
□	(月)	忠	[濟?]	□	二	三	九	念	□
始	十	皇	逞	□	九	九	⁝	汝	□
安	三	□	言	日	十	廿	八	故	欲?
偟?	日		洛	從?	八	七	十	是	謹
	□			十	六?	二	一	□	
				八	□	八		□	
				日		十		及	
						六		之	
								耳	

4. . . . . 5 Mann; (sie) erhielten . . . .
5. *Mu* (?) enttäuscht . . . .
6. (Schmerz)bewegt . . . .
7. . . . . beschämt . . . .
8. Im 4. Jahre [*Yung-*]*kia* (= 310 n. Chr.), des 10. Monats am 12. [Tage] . . . .
9. . . . . wohl und munter. Klein . . . .
10. . . . . anfangs in Ruhe und Muße . . . .
11. . . . . am 13. Tage des . . . . (Monats) . . . .
12. . . . . loyal . . . .
13. [*Tsi?*] *Ch'eng* sagt . . . .
14. . . . . Tag, vom (?) 18. Tage . . . .
15. 3 × 9 ist 27; 2 × 8 ist 16.
2 × 9 ist 18; 6 (?)[1]
16. 9 × 9 ist 81.[1]
17. . . . . denke, daß Du so . . . . es wohl erreichst . . . .
18. . . . . wünsche, respektvoll . . . .

23.

1. . . . . zurückzahlen . . . . am 20. Tage . . . .[2]
2. . . . . Sauce (?)
3. Jetzt genügt es (?) . . . .[2]
4. Seine Miene.
. . . . Wenn schlecht . . . . muß man . . . . alt
5. . . . . der Bote hat erhalten . . . .
6. . . . . wenn . . . .[2]
7. Seit (?) heute heiß . . . .
8. . . . . kaufen . . . .

[1] Wie auch die unbeholfene Schrift erweist, aus einem Kinderheft.
[2] Das Übrige ist mir schlechterdings unverständlich.



9. von hier kommt man im Westen nach ....
10. wohl(?) .... Wasser ....
11. bedaure, daß ich nicht daran gedacht habe(?) zu verbreiten ....

24.

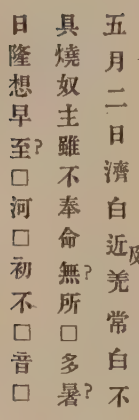
1. Am 30. des 5. Monats habe ich einen Bericht an *Tze Feng* gemacht. Da neuerdings General *Chou*(?) einen Bericht gemacht hat, kann ich nicht alles im einzelnen (wissen) .... Kriegerisch ....

2. Am 11. des 9. Monats. Wir sind mehrere Jahre getrennt, (aber) das treue Andenken ist nie aus meinem Herzen gewichen; jederzeit .... Adresse(?): (An) *Chang* ....

3. In weit entlegener Gegend (befindlich) .... (haben wir uns?) lange nicht gesehen. Es gibt nicht(?) ....

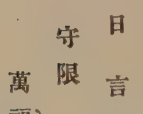
Die übrigen Fragmente der Tafel (1, XXVII) sind unentziffert.

25, 1.



五月二日濟白近及
具燒奴主雖不奉命無? 所□多暑?
日隆想早至? □河□初不□音□
羌常白不

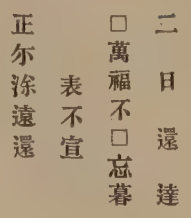
25, 2.



日言
守限
萬福?

25, 3.
Schreibübung.

25, 4.



二日還達
□萬福不□忘暮
正尔涂遠還
表不宣

25, 5.

三日微冷

25.

1. Am 2. des 5. Monats. *Tsi* vermeldet: Kürzlich habe ich mit *K'iang Ch'ang* nicht hinreichend berichtet. Obwohl *Shao-nu*[1] *Chu* keinen Auftrag empfangen hat, gibt es doch nichts(?), was (er) .... (Da) die Hitze groß ist und täglich stärker wird(?), denkt er(?) in der Frühe den .... Fluß zu erreichen(?) .... Anfangs nicht .... Gerücht(?) ....

2. .... Tag .... sagt ....
.... den Termin beachten ....
zehntausendfaches Glück(?) ....

3. Schreibübung.

4. .... am 2. Tage zurückgekehrt und gekommen nach ....
zehntausendfaches Glück. Nicht .... vergessen. Abend ....

5. am 3. Tage (war es) ein wenig kalt.

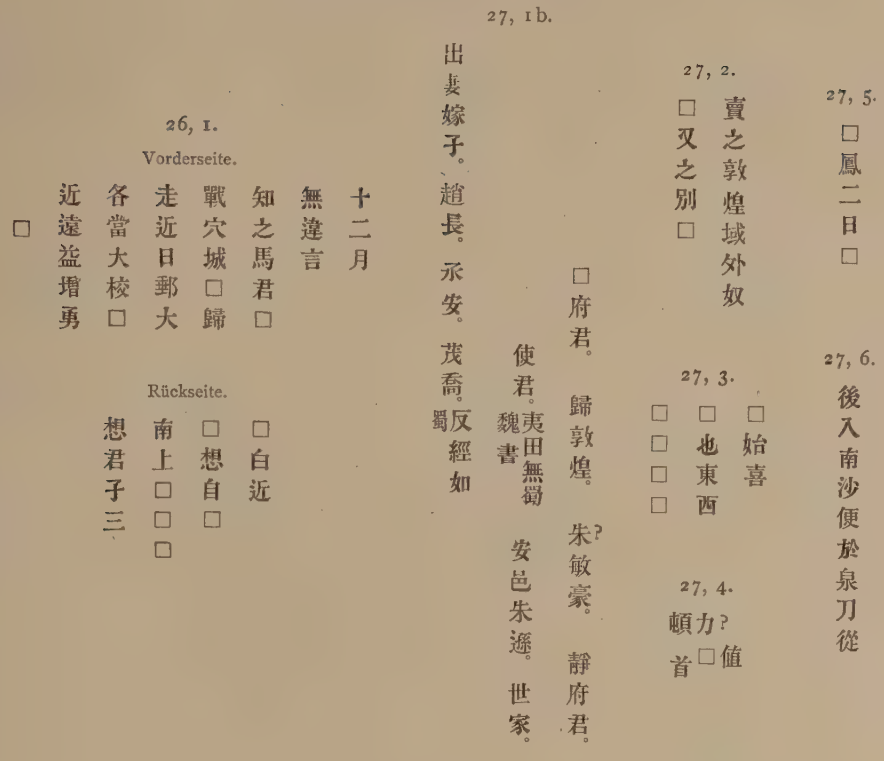
26.

1. Vorderseite.

im 12. Monat ....
gibt keinen Widerspruch ....
weiß es. Herr *Ma* ....
kämpfend Bresche in die Mauer gelegt .... Zurückgekehrt ....
weggelaufen. Kürzlich (an der) Grenze[2] große ....
Jeder muß sich wetteifernd bemühen ....
in der Nähe und in der Ferne. Vermehrte Energie ....

[1] Dieser gewiß barbarische Familienname findet sich noch einmal: in der Schreibübung 1, 33; das *Sing-hi* hat ihn nicht.

[2] 郵 wohl = 陲.



Rückseite.

.... berichtet: Neulich ....
.... ich denke, selbst ....
im Süden ....
ich denke, der Herr dreimal ....

2. Schreibübung. (Übung in Kursivschrift.)

27.

1a. (Unleserlich.)

1b.[1] Der *Fu-kün* .... Nach *Tun-huang* zurückgekehrt .... — *Chu*(?) *Min-hao.* — Der *Fu-kün Tsing.* —

[1] Anscheinend Notizen für einen Brief oder ein Stück aus einem Notizbuch. Die Punkte des Originals bedeuten wohl, daß das betreffende Item erledigt ist.

27, 7.	27, 8.	28, 1b.	28, 2.	28, 3.	28, 4.	28, 5.	28, 6.
爲	□ 得	十一	□	□	決	悅	之
推	□ 必	日	多	沙	是	附	使
社	□ 安	當	佛	土		於	□
	□ 大	□	圖			□	
	莫 伴		(迷)				
	妄 乃						
	□ 悉?						
	敦 晉						
	煌 間?						
	遵						

Der *Shi-kün.* (*I T'ien* hat nicht(?) das *Shuh-* und *Wei-shu*(?)).[1] *Chu Sün* von *Ngan-yih.*[2] — Die „*Shi-kia*".[3] —

.... Frau verstoßen und Tochter verheiratet. — *Chao Chang.* — *Yung-ngan.*[4] — *Mou K'iao* (verfährt wider die Regel, wie *Shuh*(?)).

2. .... — verkauft es an die Barbaren(?) außerhalb der Grenzen von *Tun-huang.* .... Ferner geht er(?) an einen andern ....

3. .... anfangs gefreut ....

.... Osten und Westen ....

4. .... treffen (oder: Preis?) ....

Mein Kompliment!

5. .... 2. Tag(?) ....

6. Später geht er(?) nach *Nan-sha,*[5] ist genügend mit Geld versehen; von ....

7. (Unverständlich).

8. *Teh*(?) muß Ihren Freund beruhigen, dann ....

.... kein einziger(?) .. *Tun-huang.*[6]

28.

1a. (Unleserlich.)

1b. am 11. Tage muß ....

2. .... viele Buddhisten [(wurden) berückt]

[1] Vorausgesetzt, daß Lesung und Übersetzung richtig sind, so wird hier ein Werk erwähnt, das Ähnlichkeit mit dem *San-kuoh-chi* oder, wenn 吳 st. 無 gelesen werden dürfte (was freilich unsicher ist), sogar denselben Inhalt gehabt haben muß. Über die hieraus zu gewinnende Datierung des vorl. Fragments s. o. S. 7.

[2] Im Depart. *Kie-chou, Shansi.*

[3] Vermutlich ist hier der gleichnamige Abschnitt des *Shi-ki* gemeint.

[4] Es ist kaum zu sagen, welcher von mehreren damaligen Orten dieses Namens gemeint ist.

[5] Im Depart. *Su-chou-fu,* am *Kiang.*

[6] Das Übrige ist mir unverständlich.

28, 7. 府爲善　28, 8. 富樂　28, 9. 萬一使得□　28, 10. □明府　28, 11. 隨老母□州　28, 12. 用耳? 從之□　28, 13. 大衰老□　28, 14. 嫁其二子? 尙可爲子□　28, 15. □健均清□

29, 1. 鹿王? 去此百餘里 岸流水復 木　29, 2. □河許□爲二均偶 溺之堂從此以西　29, 3. 復? □□輕重泛 崇　29, 4. 道人得言□　29, 5. 人甚多□　29, 6. 四十二人□□□ 及奴　29, 7. 深妙清曠

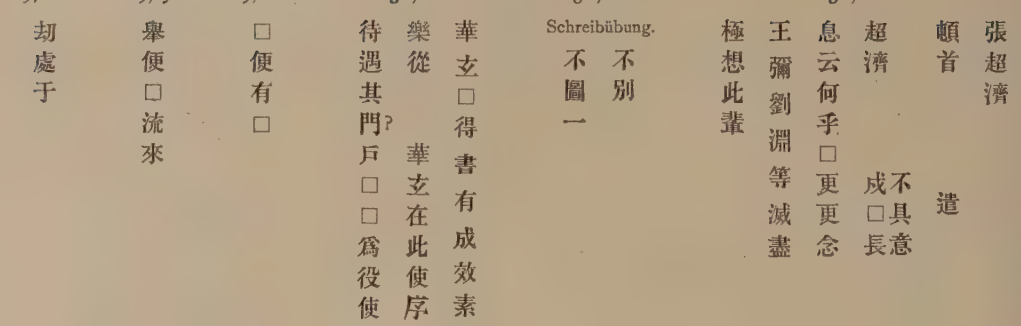
3. .... Wüste („Sandgebiet").
4. sicherlich ist dies ....
5. freudig anhangen an ....
6. Abgesandter des ....(?)
7. .... Präfektur. Gutes tun(?)
8. reich und fröhlich ....
9. zehntausend und ein(?) .... ließ erlangen ....
10. (Unklar).
11. gehorcht(?) der alten Mutter .... Bezirk ....
12. (Unklar).
13. sehr gebrechlich und alt ....
14. verheiratete seine beiden Töchter(?) .... sie konnten noch (gute) Kinder sein ....
15. behend(?) ....

29.[1]

1. Hirsch, König(?) .... Ufer. Das fließende Wasser wiederum(?) .... Baum — von hier über hundert Meilen entfernt —

[1] Anscheinend die Bruchstücke einer Erzählung (die jedenfalls — weil Konzept — am Orte selber geschrieben ist), aber nicht sowohl einer selbständigen Novelle vielleicht, als einer Geschichte,

29, 8. 29, 9. 29, 10. 30, 1. 30, 2. 31, 1a.



2. Am Flusse .... es waren zwei (Ehe)paare ....
.... Halle des .... Ertrinkens(?). Von hier nach Westen ....
3. wiederum(?) .... leicht und schwer (Gewicht) ....
— Noch —
4. .... (der?) Taoist erlangte zu reden ....
5. der Menschen (waren) sehr viele ....
6. 42 Mann
— und Sklaven —
7. tief und geheimnisvoll, klar und weit ....
8. geraubt. (Er) wohnte in ....
9. .... hergeflossen (oder: kamen verirrt?).
10. und wenn es so wäre ....

30.

1. *Hua Hüan* .... hat den Brief erhalten; es ist gut erledigt. Bisher hatte ich das Vergügen .... *Hua Hüan* ist hier; *Sü* kann sich beruhigen. Seine .... sind Diener und Angestellte(?) ....

2. Schreibübung: nicht, trennen, nicht, zeichnen, eins, (usw.)

wie sie später z. B. das *Shui-king-shu* in seine geographischen und historischen Nachrichten einzuflechten liebt. Immerhin geben sie wohl eine gewisse Bestätigung zu der Ansicht Arendts, daß der Ursprung der Novelle und des Romans ganz erheblich weiter zurückdatiert werden müsse, als in der Regel geschieht, nämlich in die *Han*-Zeit als die Entstehungszeit des *Wu-Yüeh-ch'un-ts'iu*, das ihm als der erste historische Roman erscheint. Und ich glaube aus anderen hier nicht zu erörtenden Gründen allerdings, daß selbst diese Datierung der *siao-shuoh* (小說) noch zu kurz gegriffen ist.

31, 1b.

死 □
(罪) 取?

31, 1c.

多 遣 具
復 遣 □

Vorderseite. 31, 2. Rückseite.

首 十白
白 月
泗 九
□ 日
無蠶 白

頓 首
首 □
頓 □
□ □

31, 3.

□ 百? 百?
過 不 書
書 不

Vorderseite. 31, 4. Rückseite.

佳 此
足 於
下今 事
日? 小

則 卑 不 不
則 毋 復 復 冢?
是 □ 多 多 道
是 □ 白 言

31, 5.

□ □
甚 計
□ 甚

31, 6.

(超)
濟
白
(頓)

Vorderseite. 31, 7. Rückseite.

繇
頓
首
頓
首

爲
人
登
□

31, 8.

□
□
愔?
而
以
爲
□
也

31.

Schreibübungen.

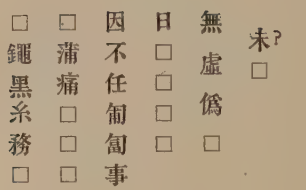
1. Vorderseite: a—c. *Chang. Chao Tsi* .... [zusammen.] [wegschicken, wegschicken, wegschicken.][1]
neigt das Haupt .... [(mit Worten) kann ich meine Gedanken nicht völlig ausdrücken .... weil wieder ....[2]
[*Chao Tsi* .... lang]
[aufhört, was dann? .... berichtet .... ferner, ferner, denke ....]
Wang Mi, Liu Yüan[3] und Konsorten sind vernichtet und erledigt.
Äußerstes. Ich denke diese Sorte ....
.... nehmen
Todeswürdiges [Verbrechen.]

Rückseite: Größtenteils unleserliche Schreibübung.

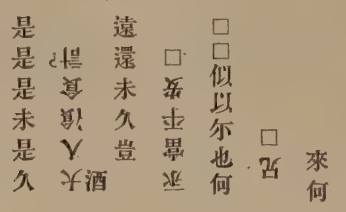
2. Vorderseite: berichtet ....
Am 9. Tage des 10. Monats berichtet ....
.... rauh ....
(neigt das) Haupt und berichtet: *Hiung* (?) .... hat nicht ....

[1] Das in eckige Klammern Geschlossene ist von anderer Hand.
[2] Variation über die Phrase: „ich brauche nicht noch viel Worte zu machen".
[3] S. o. S. 7 und 28.

32, 1.



32, 2. Vorderseite.



Rückseite: Haupt ... neigt das Haupt, neigt ....

3. hundert(?) Bücher nicht ....
hundert nicht schreiben ....
.... überschreiten ....

4. Vorderseite: dies ist im Verhältnis zu der Sache zu geringfügig ....
schön. Sie sagen ....

Rückseite: .... tierischer(?) Art ....
brauche nicht noch viel Worte zu machen.
brauche nicht noch viel Worte zu machen.
warum soll man sich freuen?
dann, dann, dies, dies (u. dgl.)

5. Vorderseite: .... Plan sehr ....
.... sehr ....

Rückseite: Gekritzel.

6. [*Chao*] *Tsi* berichtet und [neigt ....].

7. Vorderseite: [*Chung*] *Yu*[1] neigt das Haupt, neigt das Haupt
Rückseite: läßt die Menschen steigen ....

8. .... zufrieden(?) und meint ....

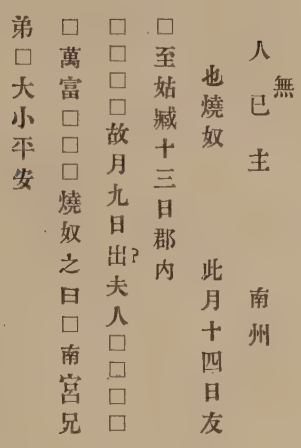
32.

Schreibübungen.

1. Vorderseite: .... noch nicht ....
gibt nichts Falsches .... — Täglich(?) ....
(In Not), nicht im Stande zu kriechen. Die Sache ....
.... Schmerz ....
.... der tuschegetränkte Faden (= Richtschnur, Regel)(?) ernstlich ....

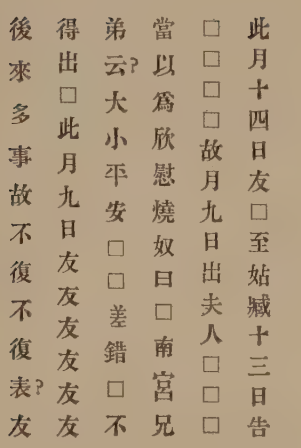
[1] S. o. S. 7, 29, 38.

33, 1.
Rückseite.



□至姑臧十三日郡内
□□□故月九日出?夫人□□□
□萬富□□燒奴之曰□南宮兄
弟□大小平安
也燒奴　此月十四日友
人　無
已　主
　　南
　　州

33, 1.
Vorderseite.



此月十四日友□至姑臧十三日告
□□□□故月九日出夫人□□□
當以爲欣慰燒奴曰□南宮兄
弟云?大小平安□□差錯□不
得出□此月九日友友友友友
後來多事故不復不復表?友

Rückseite: Unleserliches Grasschriftgekritzel.

2. Vorderseite: Warum ....
.... Was ....
— ewiges Glück und Wohlbefinden —
fern, noch nicht lange zurückgekehrt. Ist etwa ....
— Wein —
Sr. Exzellenz Unterhalt berechnet(?)
dies, dies, dies noch nicht so, auch ....

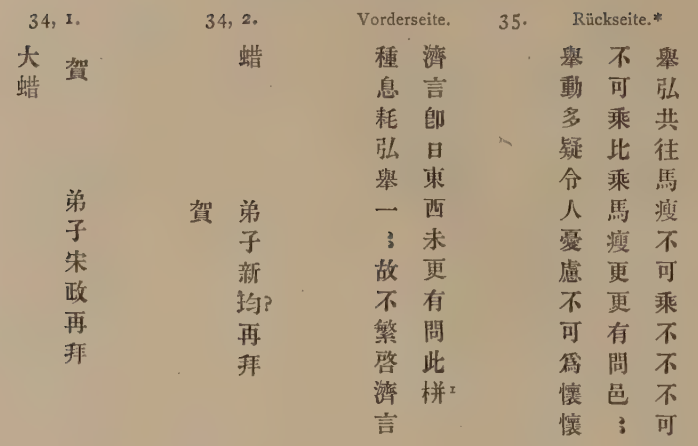
Rückseite: Schreibübung in *Ts'ao-shu*: .... berichtet ....
sagen können, eine Person verlangt ....
kann, kann, kann.

33.

Schreibübungen.

1. Vorderseite: Am 14. dieses Monats ist *Yu* .... nach *Ku-ts'ang*[1] gekommen.(?)
Am 13. Tage berichtete ....
.... Am 9. des vorigen Monats hat er die Gemahlin verstoßen[2] ....
Man muß damit zufrieden sein. *Shao-nu*[3] sagt .... Die Gebrüder *Nan-kung*
sagen(?): Groß und Klein ist wohl und munter .... Irrtum .... nicht

[1] Die Lage dieses Ortes kann ich nicht ermitteln.
[2] Oder: „.... ist weggegangen; die Gemahlin ....“
[3] S. o. Nr. 25, 1.



* Dem 7.—11. Worte der mittelsten Zeile der Rückseite ist übergeschrieben: 瘦不可頓首, und zwischen dieser und der rechten (ersten) Zeile steht: 舉盜盜賊。

erlangte hinauszukommen. Am 9. dieses Monats *Yu Yu Yu* (usw.)[2]
Bin sehr beschäftigt(?), deshalb nicht wieder nicht wieder an *Yu* berichten(?).

Rückseite: Dasselbe mit geringen Abänderungen.

2. Mehrfach überkritzelte *Ts'ao-shu*-Übung.

34.

NEUJAHRSGRATULATIONEN.

1. (Auf Papier): Glückwunsch zum *Ta-cha!*[3]
(Ihr) Schüler[4] *Sung Cheng* verneigt sich zweimal.

2. (Auf Holz): (Zum) [*Ta*]-*cha*
verneigt sich (Ihr) Schüler[4] *Sin Kün*(?) zweimal und gratuliert.

35.

Schreibübung (?).

Vorderseite.

Tsi sagt: er gibt jetzt im Osten und Westen keine Nachrichten weiter. Diese mehreren (?) Nachrichten habe ich Stück für Stück genau besprochen: daher brauche ich nicht weiter zu berichten. (So) sagt *Tsi*.

[1] Sinnlos. Nach Herrn Ts'ai's Vermutung = 種。
[2] Der Name ist sechsmal in verschiedenem Duktus wiederholt.
[3] Neujahr (resp. Sylvester). [4] Höflichkeitsphrase.

Rückseite.

[Schreibübung, die z. T. die Worte der Vorderseite zugrunde legt]

kü-hung. Zusammen weggehen. Wenn die Pferde mager sind,[1] können sie nicht angeschirrt werden. nicht nicht, können nicht,

— erheben Diebe, Diebe und Räuber —

können nicht angeschirrt werden. Wenn die angeschirrten Pferde mager sind, kann man kein *k'o-t'ou* machen.[2]

Mager .... wieder, wieder gibt es Neues ...

Ist im Betragen viel zweifelhaft, so läßt es den Menschen besorgt werden; man kann es nicht ....

36.

Fragment eines Schriftstückes anscheinend in *Kharoshṭhî*-Kursive.[3]

---

[1] Liegt hier etwa gar eine Anspielung auf das Lied der *Han*-Zeit vor: 馬雖瘦行步工 (*Kushi-yüan* 4, 13b)?

[2] Assonanz!

[3] Wenigstens glaube ich mehr oder minder sicher folgende *Kharoshṭhî*-Zeichen erkennen zu können:

— — — *ha* (*ga*(? *ja*?) *sva*?

ja (? *ga*?) — *hi* *ra* *sa*.

Aber ich bin hier freilich durchaus nicht kompetent. (S. jetzt Nachträge.)

TEXTE UND ÜBERSETZUNGEN

2.

DOKUMENTE AUF HOLZ

b. 1. a.

未欲訖官穀至重不可遠離當須治大麥訖乃得

泰始五年七月廿六日從掾位張鈞言敦煌大守

2.

吏順留? 矣? □□爲大涿池深大又來水少計月末左右已達樓蘭

3.

要急請曹假日須後會謹表言白會月十二日

4.

□如右事付承後倉曹吏虞

5.

至鎮軍堤相迎營从左蔚

A. BRIEFE UND BERICHTE, ERLASSE, NOTIZEN.

1.

a. Am 26. des 7. Monats des 5. Jahres *T'ai-shi* (= 269 n. Chr.) sprach der *Ts'ung-yüan-wei Chang Kün* mit dem *T'ai-shou* (Gouverneur) von *Tun-huang* . . . .

b. will noch nicht abschließend (urteilen). Das Beamtengetreide ist höchst wichtig; man (?) darf sich nicht entfernen. Man (?) muß (also) die großen Weizen bis zu Ende überwachen, dann erhält man . . . .[1]

[1] Beide Stäbe sind von derselben Hand und vermutlich doch Teile eines Briefes.

6. 相恢稚須遣將董思?

7. 書 □ 開須主簿趙□

Vorderseite.

8. Rückseite. □不屬羌傳□

作洎六日相□

9. 當步行六日矣重出前後流離之

10. 書不得卽日前須?均閏艇適對?受?域如右消息得動靜

2.

Vorderseite.

Shi Shun(?) wartet wohl .... (da) die Tiefe des *Ta-choh*-Sees[1] groß, auch die Gegenströmung gering ist, so rechne ich, er ist um das Ende des Monats herum[2] in *Lou-lan* angekommen (oder ‚ich werde angekommen sein'?).

Rückseite: (Nr. 4).

3.

Dringend bitte ich um einen Tag Amtsurlaub. Wir müssen später zusammenkommen (= auf Wiedersehen). Ergebenst mitgeteilt: *Peh Hui*. Am 12. des Monats.[3]

[1] Über diesen See habe ich leider gar nichts ermitteln können. Oder sollte in dem Namen (dessen alte Form etwa *da-dyak* gelautet hat) vielleicht gar der *Tayek-köl* stecken, der sich überdies durch seine Tiefe vor allen übrigen Seebecken der Gegend auszuzeichnen scheint (vgl. Hedin, Centr. As. II, 305)? Sowohl die Lautform selber wie die Unsicherheit, ob *Tayek-köl* nicht etwa ein ganz moderner und womöglich (wie *Avallu-köl*) nach einem Anwohner gegebener Name ist, machen diese Kombination doch wohl ein bißchen zu abenteuerlich.

[2] Wörtlich: „rechts und links vom Ende des M."

[3] Die Übersetzung ist nicht ganz frei von Zweifel.

11. 豐堂死汪孤遠不得還奉陳寫□

12. 書五 丿告卽林軍侃司馬□□个已敬□

13. 恐難避□隨頓首還堂

14. 共? 念 準? 此? 作□來靜? 台

15. 氷大波深必泛

4.

. . . . wie obige Sache. Man (?) überträgt es dem nächsten (Nachfolger?), dem *Ts'ang-ts'ao-shi Yü* . . . .

5.

. . . . angelangt am Deich der *chen-kün* (Name einer Treppenabteilung) trafen sie einander. Der *Ying-tsung Tso Wei* . . . .[1]

6.

Der *Siang Hui* (*K'ui*)[2] *Chi* muß den Offizier *Tung Sze* (?) senden . . . .

7.

. . . . Schriftstück (?) . . . . eröffnet. Ich erhielt des *Chu-pu Chao* . . . .

8.

Vorderseite.

. . nicht oft. *K'iang Fu* . . . .

Rückseite.

. . . . arbeiten (tätig sein) bis zum 6. Tage; einander . . . .

[1] Die Übersetzung namentlich des ersten Teiles ist sehr unsicher. Man könnte ihn vielleicht auch interpretieren: „. . . . angekommen. Der *Chen* (*-shou* 鎮守), die (*Tsiang* 將)*-kün* und der *T'i* (*tu* 提督, wobei allerdings 提 für 堤 zu setzen wäre) haben einander getroffen.“ Oder ist *Chen-kün-ti* eine Ortsbezeichnung?

[2] Barbarenname? Fehlt im *Sing-hi*.

16. 之豐粮經月 17. 惡不顧好 18. □救等事 19. 重?水;姪不知?循□ 20. 相因逮委先治

9.

Man muß wohl 6 Tage zu Fuß gehen. Kommt man wieder heraus, so [die Strapazen] des Umherirrens vorn und hinten . . . .

10.

Es ist kein Brief gekommen. Jetzt . . . . mit dem Boote des *Kün Jun*[1] geht er (?) . . . . Grenze. Durch eine Nachricht, wie die obige, kommt man hinter das Betragen.

11.

Feng T'ang ist gestorben (?), *Wang Ku* ist fern und kann nicht zurückkehren. Ich (?) habe das Schreiben des *Ch'en* empfangen . . . .

12.

Schriftstück 5. — (Ich) berichte dem *Lang* [*-chung?*] *Lin Kün-k'an* und dem *Sze-ma*[2] . . . .

13.

Ich fürchte, es ist schwer zu vermeiden (entrinnen) . . . . Mein (?) Kompliment! Ich kehre nach der Halle (?) zurück.

14.

Zusammen (?) denken wir, dies ins Gleichgewicht (in die Reihe) (?) zu bringen. . . . . kam zu *T'sing T'ai* (?) . . . .[3]

15.

Das Wasser ist groß und die Wellen tief;[4] es muß übertreten.

16.

. . . . der reiche Fruchtertrag des . . . . den Monat hindurch . . . .

17.

. . . . [man beachtet?] die Abneigung und beachtet nicht die Neigung . . . .

18.

. . . . die Angelegenheiten des . . . . *K'iu* und der andern . . . .

[1] Vgl. die Anm. zu 1, 19, 7. [2] Das Übrige ist unklar.

[3] Die Übersetzung des letzten Teiles um so zweifelhafter, als *Ts'ing* kein Familienname ist.

[4] Wir würden sagen „hoch".

21. 從均留敬供三斛新褐囊一枚胡索一張

Vorderseite.

李臯疏

□ 裘一領 白革囊二枚黑褐囊一枚

□□囊一枚白布囊一枚均布三枚

22. Rückseite.

青旂一領

弓一張箭十枚

沃耆所取

23. 計沃芷一口少百七十八匹八尺八寸六分王芷一口償布百六十

24. □單聞未去轉售于

19.

.... Wasser. Die zwei Nichten verstanden nicht sich zu fügen (?)[1]

20.

.... bedingen einander .... zuerst einrichten.

21.

Kün Liu[2] begleiten (?). Ich (?) erbitte respektvoll 3 *huh* (30 Malter [Getreide]) einen neuen wollenen Beutel und einen mongolischen Strick (?).[3]

22.

Vorderseite: Ergebenster Bericht des *Li*: 1 Pelzrock, 2 weiße Leder-, 1 schwarzer wollener Beutel, 1 .... Beutel, 1 weißer Tuchbeutel, 3 Ellen gleiches (Uniform-?)[4] Tuch.

[1] Übersetzung recht unsicher. Vgl. übrigens die Bemerkung zu 1, 29.

[2] Oder ist *Kün-liu* ein Ortsname? [3] Das Zählwort 張 ist auffällig.

[4] Vgl. 均服, *Tso-chuan*, *Hi-kung* 5. Jahr?

25.	26.	27.	28.	29.	30.	31.
長	請	各	□	之	□	其
從	繩	異	芝	里	報	趙
事	廿	意	蔭	曠	已	雜
辛	丈		移	遠	遣	錢
酉				文		一
出				書		□
寓						

Rückseite: 1 blaue Fahne, 1 Bogen, 10 Pfeile — welche *Wu*[1] *K'i* entnommen hat.

23.

(Ich) berechne, daß (der eine) *Wu Tz'e* mit [der Bezahlung für] 176 Rollen [zu] 8 Ellen, 8 Zoll und 6 Linien im Rückstand ist; (der eine) *Wang* (oder *Yüh*) *Tz'e* hat 160 .... Tuch bezahlt.

24.

Weil *Shan Wen* (?) noch nicht weggegangen ist, habe ich (?) zum Verkauf an .... weitergegeben.

25.

.... Die *Ts'ung-chi Chang* ist am [Tage] *sin-yu* aus der Herberge gekommen.

26.

Bitte um 20 Ellen Strick.

27.

Jeder (ist) andrer Ansicht ....

28.

.... der Schatten des *chi*[2] ist beseitigt.

29.

.... selten einen Brief erhalten (?).

30.

.... Antwort ist bereits abgesandt.

31.

.... Von *Chao Ch'u's* Gelde ein (?) ....

[1] Oder *Fu* (戊)? Doch ist dies kein Familienname.

[2] Des Glück und langes Leben bringenden Pilzes.

32. 婁(樓?)

33. □謹表

34. 當□誰?樓(蘭)

35. □府諸官事應□

36. 時假官

37. □□
□相見云赴會

38. 論論其?

39. □皆去便

40. 州?舊者須言

41. (百)餘人部伍器□備守

42. 大吏一人

43. (百)工光破四(表)

32.

lou.[1]

33.

.... ergebenst berichte ....

34.

.... muß mitgehen nach *Lou*(-*lan*) ....

35.

.... die Angelegenheiten der Beamten der Präfektur sollen ....

36.

.... Zeit, die beurlaubten Beamten ....

37.

.... einander sehen. Sagte: eilen sich zu versammeln .... (?).

38.

.... besprechen seine (?) ....

39.

.... sämtlich weggegangen, alsdann ....

[1] Vermutlich letzter Teil eines Namens.

44. □將城內田明日之後便當斫地下種□

45. 十二月六日掾陳秘取

46. □人三百一十九匹今爲住?人買?綵四千三百廿六匹

47. 書史衛登皆來受稾訖各

48. 徐部百一人 卅一人留 其七十

40.

.... Kreis (?). Die Verkäufer müssen sprechen ....

41.

.... über hundert Mann. Die Waffen der Abteilung (Kompagnie) .... in Stand gesetzt ....

42.

.... ein hoher Beamter ....

43.

.... alle Beamten. „Sein Glanz breitete sich aus bis an die vier [Enden (der Welt)]“.[1]

44.

.... Auf den Feldern in der Stadt[2] soll man von übermorgen ab die Erde pflügen und Frucht säen ....

45.

Am 6. des 12. Monats hat der *Yüan Ch'en Pi* entnommen (gefaßt) ....

[1] Zitat aus *Shu-king* 1, 1.

[2] d. h. „im Weichbild der Stadt“? oder „innerhalb der Mauer“?

49.

Vorderseite.

麥
十二升
□
□

泰始五年十一月九日倉曹掾李足監倉蘇貝?
奏曹史淳于仁兵曹史靳仁?從掾位張雅

泰始五年十一月九日倉曹掾李足監倉藩
貝?奏曹史淳于仁兵曹史靳仁?從掾位張雅

Rückseite.

蘇子?錄事掾李
蘇子?錄事掾李
(蘇)(子?)(錄)(事)(掾)(李)

Vorderseite. 50. Rückseite.

出
黍卅一斛七斗六升給稾將尹部兵胡支
鸞十二人；日食一斗二升起十月十一日盡十一月十日

□

□□掾闕淩

泰始二年十月十一日倉曹史申傳監倉史翟同
闕攝付書史林阿

51.

出
黑粟三斛六斗稾督戰車成輔
一人日食一斗二升起二月一盡卅日

咸熙三年二月一日監(倉)

46.

.... Eingeführt 319 Rollen. Jetzt habe ich für die Einwohner 4326(?) Rollen Buntseide gekauft(?).

47.

.... (und) der *Shu-shi Wei Teng* sind sämtlich gekommen, Proviant zu fassen; jeder ....

48.

....' 101 Mann von der Abteilung (Kompagnie) des *Sü.*

70 davon ....

31 Mann warten ....

B. BELEGE DES PROVIANTAMTS.

49.[1]

Vorderseite: .... Weizen. .... (und) 12 Metzen.

a. *T'ai-shi* 5. Jahr (= 269 n. Chr.), 11. Monat, 9. Tag. Der *Ts'ang ts'ao-yüan* (Speicherbeamte) *Li Jen*, der *Kien-ts'ang* (Speicherinspektor) *Suh Liang*, der *Tsou-ts'ao shi Shun-yü Jen*, der *Ping ts'ao-shi Kin Jen*(?) und der *Ts'ung-Yüan wei Chang Ya* [— für die Richtigkeit.]

b. Dasselbe wiederholt.

Rückseite: Je dreimal wiederholt die Unterschriften *Suh-tze*(?). Der *Luh*(?)-*shi-yüan Li.*

50.

Vorderseite: Ausgefolgt aus dem Regierungsspeicher 41 *huh* (Malter), 7 Scheffel, 6 Metzen und als Nahrung geliefert dem Offizier *Yin* und dem Gemeinen, dem *Hu-chi* (indo-skythischen Barbaren[2]) *Luan* (zusammen) 12 Mann. Der Mann verzehrt pro Tag 1 Scheffel 2 Metzen; sie beginnen am 11. des 10. Monats und sind am 10. des 11. Monats fertig.[3] — Im 2. Jahre *T'ai-shi* (266 n. Chr.), des 10. Monats am 11. haben der *Ts'ang-ts'ao shi Shen Chuan* (*? Fu?*)[4] und die[5] *Kien-ts'ang-shi Tih T'ung* und *K'an Hi* (diesen Beleg?) dem *Shu-shi Lin Ngo* übergeben.

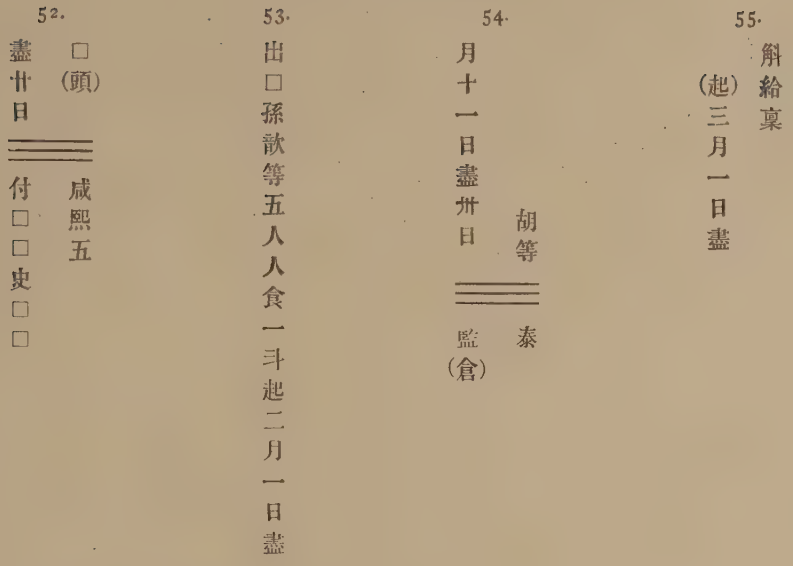
[1] S. über das wichtige Stück: Einl. S. 41 f.

[2] Vgl. Chavannes in Steins Ancient Khotan 1, 540. *Hu-chi* könnte vielleicht aber auch ein (daraus entstandener?) Familienname sein.

[3] Der Satz muß hier wie in der Folge offenbar im Präsens übersetzt werden, weil er sichtlich zugleich mit dem Übrigen geschrieben und vor allem, weil das Stück vom Ausgabetage datiert ist. — Über diese Naturalbezüge s. o. S. 27. Daß ihre Höhe von dem Range des Empfängers abhängig war, scheint auch Nr. 53 zu zeigen.

[4] Eigenhändige Unterschrift, mit dunklerer Tusche in ausgesparten Raum eingetragen; ebenso der Vorname des *Tih T'ung*. Die Vornamen hier wie sonst auf den Stäben in größerer Schrift. Vgl. Nr. 64—67.

[5] Auch *K'an Hi* ist durch Nr. 75, 76, 90 als *Kien-ts'ang-shi* erwiesen.



Rückseite: Unterschrift des [*Luh-shi?*]-*yüan K'an Ling.*

51.

Ausgefolgt
3 Malter 6 Scheffel schwarze Hirse und (als Nahrung) gegeben dem *Tu-chan-kü* (Kriegswageninspektor) *Ch'eng Fu.* (Er) die eine Person[1] verzehrt pro Tag 1 Scheffel 2 Metzen, beginnt am 1. des 2. Monats und ist am 30. fertig.

Im 3. Jahre *Hien-hi*[2] (= 266 n. Chr.), am 1. des 2. Monats .... der *Kien-ts'ang* (*-shi*) ....

52.

.... (*T'ou.*)
.... am 20. Tage fertig ....
Im 3. Jahre *Hien-hi*[2] ....
übergaben (dies) dem .... *-shi* ....

[1] 一人 könnte auch zum vorhergehenden Satze gezogen werden.

[2] Zu dieser Datierung S. o. S. 5. Sie ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie lange Zeit es bei dem Riesenleibe China gebraucht hat, bis sich auch eine stärkste Konvulsion des Rumpfes den äußersten Gliedern mitteilte: schon im Dezember 265 hatten die *Tsin* den Thron bestiegen, und noch im März des folgenden Jahres datierte man in den zentralasiatischen Besitzungen nach dem entthronten Kaiserhaus. (Wenn jedoch — auf Nr. 50 — erst im November-Dezember 266 nach der neuen Dynastie gerechnet wird, so darf das wohl kaum in diesem Sinne verwendet werden, da ja die Zwischendaten verloren sein können.)

56. 八? 升 給 稟 (據) 起

57. 日 食 一 斗 起 十 月 六 日 (盡)

58. 斗 起 正 月 廿 一 日 盡 廿 二? (日)

59. 五 日 盡 廿 日

60. (稟) 書 史 閻 虜 (盡) 卅 日

61. 衛 芝? 盡 十 日

53.

Ausgefolgt
. . . . (dem)
Sun Hin und Genossen (zusammen) 5 Mann. Der Mann verzehrt pro Tag 1 Scheffel; sie beginnen am 1. des 2. Monats und sind fertig . . . .

54.

. . . . dem *Hu* und Genossen.[1]
. . . . [sie beginnen] am 11. des . . . . Monats und sind am 30. fertig.
(Im Jahr) *T'ai(-shi)* . . . . der *Kien* (*-ts'ang shi*).

55.

. . . . Malter und als Nahrung geliefert . . . .
[sie (?) beginnen] am 1. des 3. Monats und sind fertig . . . .

56.

8 (?) Metzen und (als Nahrung) gegeben dem (*Yüan* . . . .)
. . . . sie (?) beginnen . . . .

57.

. . . . verzehrt pro Tag 1 Scheffel, beginnt am 6. des 10. Monats [und ist fertig . . . .]

58.

. . . . Scheffel; sie (?) beginnen am 21. des 1. Monats und sind am 22. (?) fertig.

59.

. . . . am 5. Tage . . . . und sind am 20. fertig.

60.

. . . . [und (als Nahrung) gegeben] dem *Shu-shi Yen Lu.*
. . . . am 30. fertig.

61.

. . . . *Wei Chi* (?).
. . . . am 10. fertig.

[1] Oder ist *Teng* Vorname?

62.
盡卅日 都佰一名軍

63.
(出?)
黑粟六斛給稟書史閻(虜)(部)兵

64.
出?
黑粟六(斛)稟書史王同三咸(熙)三年

65.
九?斗稟吏鄒紹吳仁三泰(始)四年

66.
卅三斛五斗?稟將
□
□
□

67.
兵胡金□

62.

.... dem *Tu-peh* — einer Person[1] — und dem *Kün-*
.... am 30. fertig.

63.

Ausgefolgt
6 Malter schwarze Hirse und als Nahrung geliefert dem *Shu-shi Yen Lu* (und dem gemeinen?) Soldaten
.... am 30. fertig.

64.

Ausgefolgt (?)
6 .... schwarze Hirse und (als Nahrung) gegeben dem *Shu-shi Wang T'ung*[2]
. . . . . .
.... Im 3. Jahre *Hien-*[*-hi*][3] ....

65.

.... 9 (?) Scheffel und (als Nahrung) gegeben den Beamten *Tsou Shao* und *Wu Jen*
. . . . . .
Im 4. Jahre *T'ai*[*-shi*] (= 268 n. Chr.) ....

66.

.... 43 Malter 5 Scheffel (?) und (als Nahrung) gegeben dem Offizier ....

67.

.... dem (gemeinen?) Soldaten *Hu Kin* ....

[1] 名 als Zählwort (Numerativ)! Vgl. Nr. 114? [2] Eigenhändig eingesetzter Name. [3] S. o. Nr. 51.

68. 兵趙得□

69. 一斗□民張與

70. 黑粟二(斛)

71. 咸(熙)□年正月一日監倉

72. 斛給稟醫院□部兵訖?

73. [鬭]攜翟同付書史范(肇)

74. 鬭攜翟同付書史

68.

.... dem (gemeinen?) Soldaten *Chao Teh-* (?) ....

69.

1 Scheffel .... *Min* und *Chang Hing* (?).

70.

.... 2 (Malter) schwarze Hirse ....

71.

Im .... *Hien-hi*, am 1. des 1. Monats .... der *Kien-ts'ang* [*-shi*] ....

72.

.... Malter und als Proviant geliefert worden an das Lazarett (und?) den Gemeinen[1] ....

NAMEN UND UNTERSCHRIFTEN VON BEAMTEN AUF BRUCHSTÜCKEN SOLCHER BELEGE.

73.

.... [*K'an*] *Hi* und *Tih T'ung* gaben (dies) dem *Shu-shi Fan* (*Chou*).

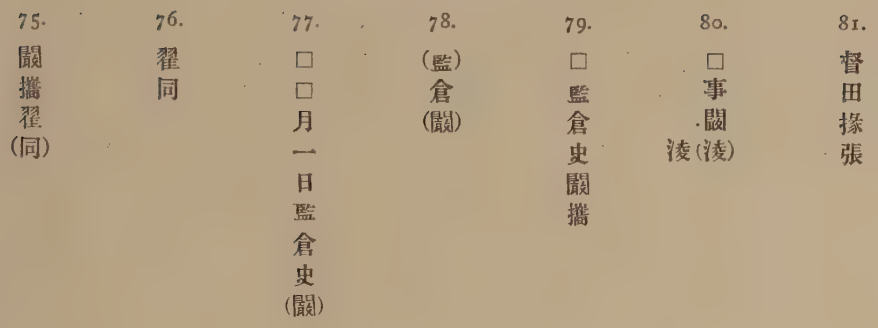
74.

.... *K'an Hi* und *Tih T'ung* gaben (dies) dem *Shu-shi* ....

75.

.... *K'an Hi* und *Tih* (*T'ung*) ....

[1] Das grammatische Verhältnis der letzten Worte ist nicht klar.



76.

.... *Tih T'ung* ....

77.

.... am 1. des .... Monats .... der *Kien-ts'ang-shi* (*K'an*) ....

78.

.... der (*Kien-*)*ts'ang* (*K'an*) ....

79.

....[1] und der *Kien-ts'ang-shi K'an Hi*[2] ....

80.

[Ehemalige Rückseite eines Belegs]
Der [*Luh?*]-*shi K'an Ling*:[3]
. . . . . *Ling*.[4]

BEAMTENNAMEN U. DERGL.

81.

.... der *Tu-t'ien-yüan Chang* ....

82.

.... der *Tu-t'ien-yüan* ....

[1] Unleserlicher eigenhändig eingesetzter Vorname.

[2] In allen diesen Fragmenten ist nur der Vorname des *K'an* und *Hi*, mit größeren und flüchtigeren Zügen eingetragen, die eigenhändige Unterschrift. Vgl. Nr. 50, 64.

[3] Vorname eigenhändig geschrieben. Vgl. Nr. 50.

[4] Nur halb vorhanden, weil beim Abtrennen des Duplikates senkrecht durchschnitten.

82. 督田掾

83. 督田

84. 馬厲吏□

85. 錄事?掾左廉

86. 監量□

87. 胡向犂

88. 吳?任保臨陳□

89. 本權孤○增饒粟?○人增一升爲六

90. 出?粟七斛六斗五升給粟丨右粟三百卅四斛三斗四升
張□十人正?祭里

83.

.... der *Tu-t'ien* ....

84.

.... *Ma Li* und der Beamte ....

85.

.... der *Luh-shi-yüan Tso Lien.*

86.

.... der *Kien-liang* ....

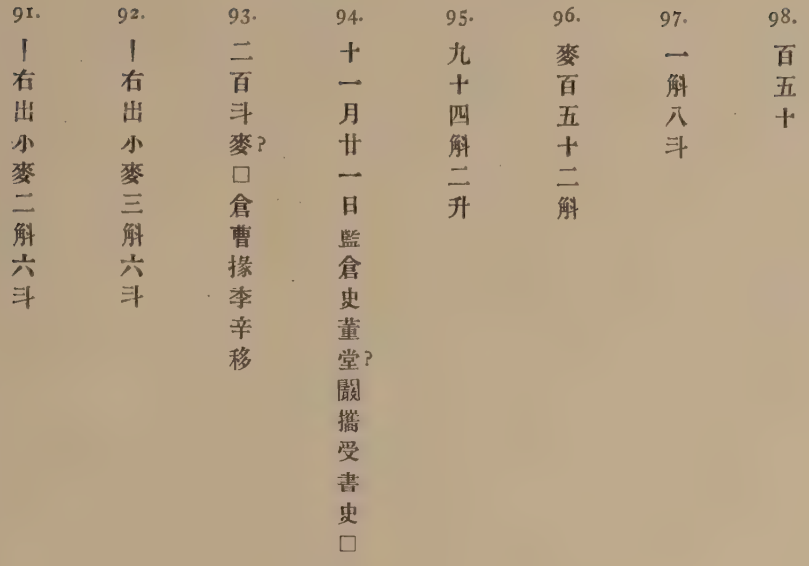
87.

.... *Hu Hiang-li* ....

88.

.... *Wu*(?) *Jen, Pao Lin, Ch'en* ....[1]

[1] Die Namen sind vielleicht auch anders zu gruppieren.



89.

. . . . ursprünglich *Ku K'üan* (?) . . . . Überschuß: an Hirse . . . . hat der Mann 1 Metze zuviel; macht 6 . . . .[1]

90.

Ausgefolgt (? Schwarze?) Hirse 7 Malter, 6 Scheffel, 5 Metzen und als Nahrung geliefert dem *Chang* . . . . (zusammen) 10 Mann, (in dem) Dorf (? der Straße?) *Cheng*(?)*-ch'a.*[2]

— Obige Proviantlieferung (macht) 334 Malter, 3 Scheffel und 4 Metzen.[3]

91.

Der (wie) oben ausgefolgte kleine Weizen (beträgt) 2 Malter, 6 Scheffel.[4]

[1] Das 1., 3, 5., 7. und 9. Wort ist durchstrichen; Spielerei? — Sollte übrigens *k'üan* etwa von dem Namen zu trennen und durch „wiegen" zu übersetzen sein?

[2] Die Deutung dieser Stelle ist sehr zweifelhaft, doch möchte der Name *Chang*, der vielleicht mit dem *Chang Ngi* von 1, 5, 1 identisch ist, vielleicht für die Übersetzung von *li* durch „Dorf" plädieren.

[3] Der Stab ist anscheinend die letzte „Seite" einer größeren Abrechnung. Der erste Teil, der auch andern Ductus (Cursive) zeigt, ist zwar vielleicht erst nachträglich zugefügt, weil er in den Eröffnungspunkt hineinragt, aber doch wohl zu dem Ganzen gehörig.

[4] Wegen ihrer Ähnlichkeit mit Nr. 90 möchte ich auch 91 und 92 für Rechnungsabschlüsse halten. Aber es könnten möglicherweise auch Kontrollmarken (籤 *k'ien*) sein, wie sie ja ähnlich noch heute jedem Stücke der Lieferung mitgegeben werden. Dann wäre zu übersetzen: „Rechter (Teil). Ausgefolgt . . . ."

99. 芒二斛

100. 百人六斛五斗

101. 陳? 義羊二口蒲

Vorderseite.

出

給吏宋政糴穀

敦煌短綾綵廿匹

掾位趙辯付從吏位宋政

102. Rückseite.

功曹闕

泰始五年十一月五日從掾位馬厲主者王貞從

103. 出?

餘綵七匹? 又一匹氈布十三匹

92.

Der (wie) oben ausgefolgte kleine Weizen (beträgt) 3 Malter, 6 Scheffel (?).[1]

93.

.... 200 Scheffel Weizen(?) ... vom *Ts'ang-ts'ao-yüan*(?) *Li Sin* weggeführt.

94.

.... am 21. des 11. Monats haben die *Kien-ts'ang-shi Tung T'ang*(?) und *K'an Hi* von dem *Shu-shi* .... empfangen ....

95.

.... 94 Malter, 2 Metzen.

[1] Siehe Anm. 4 S. 133.

96.

.... 152 Malter Weizen.

97.

.... 1 Malter, 8 Scheffel ....

98.

.... 150 ....

99.

2 Malter *Mang.*[1]

100.

.... 100 Mann 6 Malter, 5 Scheffel.

101.

.... *Ch'en*(?) *Ngi* und ... *Yang* ...., 2 Mann (oder: .... *Ch'en*[?] *Ngi* ...., 2 Schafe und?) Bambus ....

102.

Vorderseite: Ausgefolgt

20 Rollen kurze Seidenstoffe (Seidenkurzwaren) von *Tun-huang* an den Beamten *Sung Cheng* zum Ankauf von Getreide.

Im 5. Jahre *T'ai-shi* (= 269 n. Chr.), am 5. des 11. Monats haben (sie?) der *Ts'ung-yüan-wei Ma Li*, der *Chu-che Wang Chen* und der *Ts'ung-yüan-wei Chao Pien* dem *Ts'ung-shi-wei Sung Cheng* übergeben.

Rückseite: (Unterschrift.) Der *Kung-ts'ao* (Kreissekretär) *K'an.* [— für die Richtigkeit —].

103.

Ausgefolgt(?)

von der übrigen Buntseide 7 Rollen(?) und noch 1 Rolle; von Filztuch 13 Rollen.

C. BELEGE DER MILITÄRVERWALTUNG.

104.

Vorderseite: Durch *Liu Teh-ts'iu* hat man eingebüßt 1 große Hellebarde, 1 Schild, 1 pelzverbrämten Helm.

Rückseite: Durch den *Hu-chi*[2] *Teh* hat man eingebüßt 1 Lederkoller, 1 Lederhelm, 1 Hornbogen, 30 Pfeile, 1 hölzerne Pfeife.[3]

— Tote (Gefallene) von *Kao-ch'ang.*[4]

---

[1] Ährengetreide oder Erianthus japonicus u. dgl.?

[2] S. o. Nr. 50. [3] 桐 offenbar für 筒. Cf. Nr. 105.

[4] *Yar-khoto* (Turfan). — Vgl. zu diesem Stäbchen Nr. 114.

Vorderseite. 104. Rückseite.

劉得秋失大戟一枚盾一枚皮丰兜鍪一枚

胡支得失皮鎧一領皮兜鍪一枚角弓一張箭卅枚木桐一枚
高昌物故

105.

卅枚木箇一枚

106.

□鼓二枚

107.

出長史白書一封詣敦煌府蒲書十六封具
十二封詣敦煌府二詣酒泉府二詣王懷闕頎

泰始六年三月十五日統? 樓蘭從掾位
馬厲付行書□□孫得成

108.

黃羊一頭就去

105.

.... 30 Stück [Pfeile], 1 hölzerne Pfeife.

106.

.... 2 Trommeln ....[1]

[1] Statt des Zählwortes 枚 sollte man 面 erwarten. — Ich darf hier vielleicht die grammatische Bemerkung einschalten, daß Gabelentz in seiner „Chines. Grammatik“ § 298 merkwürdigerweise Maß-

D. BELEG DES POSTAMTS.

107.

Abgegangen ein Privatbrief[1] des *Chang-shi* nach *Tun-huang-fu* und zusammen 16 (Rechenschafts-)Berichte,[1] (und zwar) 12 nach *Tun-huang-fu*, 2 nach *Tsiu-ts'üan-fu*[2] und 2 an *Wang Huai* und *K'an K'i*.

Im 6. Jahre *Tai'shi* (= 270 n. Chr.), am 15. des 3. Monats hat (dies) .... der *Ts'ung-yüan-wei* von *Lou-lan Ma Li* dem *Hing-shu* (?) .... *Sun Teh-ch'eng* übergeben.[3]

---

wörter und Meßwörter (Numerativa, Zählwörter) durcheinander wirft und darum auch über die Stellung der letzteren nicht richtig orientiert, obschon bereits Rémusat und Basile erkannt hatten, daß auch das Altchinesische Numerativa verwendet. In der Tat sind sie hier zwar keineswegs unerläßlich, aber doch in der vorklassischen sowohl wie namentlich in der klassischen Sprache recht gut vertreten; nur daß sie im Gegensatz zu der modernen in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der mir bekannten Fälle dem gezählten Worte nachgestellt werden. (So z. B. 以車七乘 *Shu* V, 17, 1; 元戎十乘 *Shi* II, 3, III, 4; 馬三匹 *Shu* V, 28, 4; 大扃七个 *Chou-li* (öfters); 得車一乘 *Chuang-tze* 32, 11[a]; 馬一匹 *Shi-ki* 30, 18[b]; 負矢五十箇 *Sün-tze* usw. usw.). Nur im *Shi-ki* finde ich sie mitunter vorangestellt (z. B. 千匹馬 123, 13[b]) — wie auch vielleicht die feststehenden Verbindungen der klassischen Sprache 匹夫 und 匹婦 hierhergehören —, während dafür die vorliegenden Texte und noch das *Sui-shu* (殺鹿十八頭 84, 6[b]) die ältere Redeweise zeigen.

[1] *Peh-shu* und *p'u-shu* — eine Gleichung mit zwei Unbekannten. Denn wenn dem ganzen Kontexte nach *peh* und *p'u* doch wohl nicht Familiennamen, sondern formelhaft bestimmte Attribute zu *shu* sind, so wollen doch die Bedeutungen, die sich aus den paar Beispielen der *Pei-wen-yün-fu* für *peh-shu* ergeben, hier ebensowenig passen wie in I, 2, und die Verbindung *p'u-shu* ist überhaupt wohl unbekannt. Dagegen ist der Ausdruck 簿書 *pu-shu* ganz gebräuchlich; er bedeutet nach dem Hauptkommentar zu *Chou-li* (B. 6, Art. *Sze-kui*), den *Ku Yen-wu* in seinem *Jih-chi-luh* (24, 26[b]) anführt — meine Ausgaben haben ihn so nicht — „(amtliche) Abrechnung" u. dgl. (周禮司會註、主計會之簿書). Freilich hält ihn der zweite Kommentar für ein Äquivalent des alten 笏 und späteren 手板, d. h. der Notiztafel, aber jene andere Ansicht wird doch durch den (auch in den vorliegenden Dokumenten erscheinenden) Amtsnamen 主簿 *chu-pu* kräftig unterstützt, den Titel des Revisors, der „die *pu-shu* (amtlichen Abrechnungen, offiziellen Aktenstücke u. dgl.) des Distriktes unter sich hat": 主簿主縣簿書 (*Tze-tien* s. v. 簿 nach *Han-shu-kuan-ngi*). Ich möchte also 蒲 *p'u* als Vertreter von 簿 *pu* auffassen. Damit fällt denn auch vielleicht etwas Licht auf die Bedeutung von 白書 *peh-shu*: es scheint doch ein Gegensatz zu diesen amtlichen Dokumenten darin zu stecken, und so könnte 白 nicht sowohl in der Bedeutung „sagen, berichten" — obwohl die gerade in unseren Briefen öfters erscheint —, als in der andern „gewöhnlich" (im Gegensatze zu „offiziell") gebraucht sein und *peh-shu* somit „Privatbrief" heißen.

[2] *Su-chou-fu, Kansuh.*

[3] So habe ich nach Analogie der übrigen Stäbe übersetzt, die hier einen Revisionsvermerk vermuten läßt. Aber freilich ist mir ein Titel *Hing-shu* .... (Postmeister?) unbekannt, und es ließe sich auch übersetzen: „(*Ma Li*) sandte einen (Eil-?)Brief an ...." Die teilweise Unleserlichkeit der Stelle läßt eine positive Lösung kaum zu. — Aus demselben Grunde ist es auch zweifelhaft, ob *Lou-lan* in obiger Weise mit dem Titel *Ma Li*'s zu verbinden ist. Aber die (noch dazu recht unsichere) Lesung 統樓蘭 würde des ungewöhnlichen Titels halber noch weniger befriedigen.

109. 王仲新餉

110. 叔機大麥七斛

111. □曹史朱

112. 張雛 董古□ 范燒

113. 將梁惠部 卅二人 七月 二日

114. 兵曹 泰始四年六月發訖部兵名至 高昌笛屯逃亡物故等? 事

108.

Eine Antilope ist mutwillig (? brünstig? durch Nachlässigkeit?) entlaufen.[1]

E. KONTROLLMARKEN U. ÄHNL.

109.

Proviant des *Wang Chung-sin*.[2]

110.

7 Malter großer Weizen für *Shuh Ki*.

111.

Der .... *-ts'ao-shi Chu*.[3]

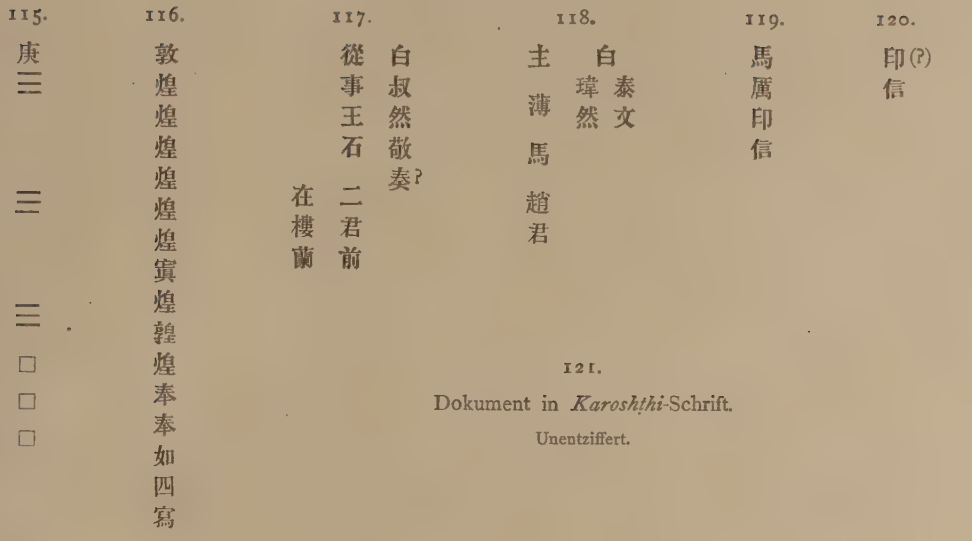
112.

Chang Ch'u. Tung Ku-. Fan Shao.[3]

[1] Es wird kaum zu bestimmen sein, was 躺 (nach dem *Tse tien* vulgäre Form von 耽) hier bedeutet. Oder sollte es womöglich für 沈 „ertrinken" stehen?

[2] Interessante Form der Kontrollmarke (符, 籤) s. o. S.; sie ist übrigens noch mit dem Bande zum Anhängen an den Proviantbeutel versehen.

[3] Kontrollmarke, Formular zum Ausfüllen oder gar Visitenkarte? Auch diese heißt ja in gewissen Fällen 籤 (*kien*).



121.

Dokument in *Karoshṭhi*-Schrift.

Unentziffert.

113.

Kompagnie des Offiziers *Liang Hui*. 32 Mann. 7. Monat. 2. Tag.[1]

114.

Militäramt. Betreff: Namen[2] der im 6. Monat des 4. Jahres *T'ai-shi* (= 268 n. Chr.) entsandten gemeinen Soldaten, nach *Kao-ch'ang* ins Lager Gekommene, Desertierte, Tote usw.

115.

Keng (= Nr. 7).[3] ‖ ....

116.

Schreibübung: *Tun-huang huang* (5 mal), verlassen, *huang*, *Tun-huang*, empfangen, empfangen, wie, 4, Schreiben.

117.

Peh Shuh-jan berichtet ergebenst
an die beiden Herren *Ts'ung-shi*'s *Wang* und *Shih*
in *Lou-lan*.

[1] Quartierzettel oder dergleichen?

[2] 名 könnte hier auch pleonastisches Zählwort sein. In diesem Falle wäre der erste Satzteil als genitivisches Attribut der folgenden zu konstruieren. — Das Täfelchen war offenbar an ein Aktenfaszikel angehängt.

[3] Wohl die Nummer des Stabes. Er ist auf dieser Seite durch die gewöhnlichen dreifachen Querstriche in 4 Spalten geteilt, deren zwei mittelste frei sind, also wohl noch zum Ausfüllen bestimmt waren. Die oberste enthält jene Nummer, die unterste zwei (?) bis zur Unleserlichkeit verwischte Schriftzeichen, und mehrere desgleichen zeigt die Rückseite.

118.

(Durch?) *Peh T'ai-wen* und (*Peh*) *Wei-jan*[1]
(an) die Herren *Chu-pu*'s *Ma* und *Chao*.[2]

119.

Von *Ma Li* gesiegelter Brief.

120.

Gesiegelter(?)[3] Brief.

121.

Dokument in *Kharoṣṭhī*-Schrift. Noch ungedeutet.[4]

---

[1] Oder ist dies ein zweiter Vorname des *Peh*?

[2] So muß trotz des (wohl wegen Raummangels) fehlenden 二 übersetzt werden, weil *Chao* von Haus aus ein Familienname ist und ein *chu-pu Chao* in **2**, 7, der *Chu-pu Ma* (*Li*) mehrfach bezeugt ist.

[3] Die Lesung 印 ist um so unsicherer, als kein Stück (das etwa den Namen des Sieglers enthalten hätte) abgeschnitten zu sein scheint. Vermutlich steckt der Name in diesem Zeichen.

[4] Doch s. jetzt Nachträge.

ANHANG

1. ZUR IDENTIFIZIERUNG VON LOU-LAN.

(Zu S. 1.)

Schon in seinem vorläufigen Bericht über die Lopnor-Funde („Sven Hedins Ausgrabungen am alten Lopnor": Petermanns Mitteilungen 1902, Heft 12) hat Himly auf Grund der öfteren Erwähnung des Namens Lou-lan in den zutage geförderten Dokumente die Ansicht ausgesprochen, daß die aufgefundene Ansiedelung das alte Lou-lan sei, und das wird denn auch hier in seiner Einleitung stillschweigend vorausgesetzt. Die Richtigkeit dieser These ist dann aber von der gewichtigen Autorität eines Chavannes (im *T'oung-pao*, 2. Ser., Bd. IV (1903), S. 426/7 und mit etwas ausführlicherer Begründung in seinem lehrreichen Aufsatz „Les pays d'occident d'après le Wei Lio": ebenda 2. Ser., Bd. VI (1905), S. 537) in Zweifel gezogen worden, weil von den beiden Orten dieses Namens der eine viel zu weit im Nordosten, bei Pidschan, der andere dagegen südlich und nicht, wie die fragliche Trümmerstätte, nördlich des Lopnor gelegen habe; diese möge darum eher jenem einst vom See zerstörten *Lung-ch'eng* entsprechen. Nun scheint mir diese Folgerung zwar ihre Stichhaltigkeit verloren zu haben, seitdem es ihrem Urheber selbst (in dem letztgenannten Aufsatze, S. 570, Anm. 3) gelungen ist, aus den chinesischen Nachrichten noch ein drittes Lou-lan zu erschließen, das im Norden des Lopnor und nahe bei der Tarim-Mündung lag; da er sie indessen bei dieser Gelegenheit nicht zurückgenommen hat, so muß ihm doch wohl noch ein Bedenken gegen die Identifizierung des fraglichen Ortes auch mit diesem neu ermittelten geblieben sein. Allein er konnte sich ja auch bloß auf die erste allgemeine und mehr skizzenhafte Orientierung Himlys stützen; das gesamte einschlägige Fundmaterial hat er nicht gekannt. Und dieses nun, das sich inzwischen durch Zuwachs aus den von Himly noch nicht bearbeiteten Fragmenten nicht unbedeutend vermehrt hat, macht es meines Bedünkens doch wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Ruinenstadt wirklich Lou-lan geheißen hat, wenn es die Frage auch vielleicht nicht unbedingt entscheidet.

Der Name Lou-lan wird nämlich in folgenden Stücken direkt genannt:

1) 1, 2: *Tsi Ch'eng*'s „(Privat)brief aus Lou-lan".

2) 1, 5, 2: „will . . . nach Lou-lan zurückkehren"; Rückseite: „Betreff: Bericht des (*Ma*) *Li*".

3) 1, 15, 2: „Ihr untertänigster Vetter *Ma Li* von Lou-lan".
4) 1, 15, 3: „Ihr ergebenster Diener von Lou-lan".
5) 1, 19, 7: „*Kün Na-sien* aus dem Reiche Lou-lan".
6) 1, 20, 2: (Brief): „(Lou-)lan".
7) 2, 2: „rechne, er(?) ist . . . in Lou-lan angekommen".
8) 2, 34: „muß mitgehen nach Lou(-lan)".
9) 2, 107: „der *T'sung-yüan-wei* . . . von Lou-lan, *Ma Li*".
10) 2, 117: Briefadresse an die „Herren *Ts'ung-shi*'s *Wang* und *Shih* in Lou-lan".

Da nun hierdurch *Ma Li* und *Tsi Ch'eng* ausdrücklich als in Lou-lan stationiert bezeichnet werden, so beziehen sich mittelbar auf diesen Ort auch noch:

11) die Briefadresse an „den *Chu-pu* Herrn *Ma*" (1, 13, 1), der sich
12) nach dem offenbar nicht hierzugehörigen Brieffragmente 1, 13, 2 einer „Sache annehmen" soll;
13) die Briefadresse an „den *Chu-pu Ma*" (1, 18, 6);
14) die Briefadresse an „die Herren *Chu-pu*'s *Ma* und *Chao* (2, 118);
15) der „von *Ma Li* gesiegelte Brief" (2, 119) und
16) die Antwort des *Tsi Ch'eng* (1, 7), sowie endlich
17) die Nachricht von einer Amtshandlung *Ma Li*'s in 2, 102 und
18—21) die Erwähnungen dieses Beamten in dem Brief 1, 10 und auf den Fragmenten 1, 18, 3 und 2, 84 sowie des *Chu-pu Chao* in 2, 7.[1]

Dagegen treten nur 12 (vielleicht sogar nur 10) andere Ortschaften auf und von diesen bloß *Tun-huang* und *Kao-ch'ang* mehrmals (jenes fünf, dies zweimal), so daß der Name Lou-lan also schon mit seinen ausdrücklichen Erwähnungen fast die Gesamtzahl aller übrigen erreicht, mit den indirekten aber sie fast um ein Viertel (21 : 17) überflügelt, und dies überraschende Verhältnis legt doch eigentlich schon die Vermutung nahe, nicht sowohl, daß der so häufig erörterte Ort mit dem Fundort im lebendigsten Verkehr gestanden und damit wohl in seiner Nähe gelegen habe, — denn das folgt daraus ja beinahe mit Sicherheit —, sondern daß es eben dieser selbst gewesen sei. Doch ist allerdings nahezu die Hälfte jener Zeugnisse viel zu unbestimmt, als daß sich irgend etwas Entscheidendes für oder wider daraus entnehmen ließe — sie ist mit einem Worte weder Fisch noch Fleisch.

Dafür drückt sich eine kleine Minderheit aber um so bestimmter aus: die Briefadressen (Nr. 10, 11, 13, 14 der vorstehenden Liste) nämlich. Denn sie gehören sämtlich eröffneten Briefen an und sind sämtlich direkt oder indirekt (d. h. durch die Angabe einer nachweislich dort stationierten Persönlichkeit) nach Lou-lan

[1] Ob auch mit dem „Herrn *Ma*" von 1, 26, 1 derselbe gemeint und das an „den *Ts'ung-shi Ma*" adressierte Schreiben 1, 14, 1 an ihn gerichtet ist, muß füglich dahingestellt bleiben, obwohl das letztere von demselben Boten wie die übrigen Briefe an *Ma Li* bestellt ist und also aus demselben Orte stammt; denn das gilt auch von dem Briefe 1, 6, 1 an einen Herrn *Ma P'ing*.

gerichtet. Und zu ihnen darf noch der Brief gezogen werden, von dem I, 13, 2 (Nr. 12) ein Bruchstück ist, da er zweifellos an *Ma Li* abgefertigt war, und anscheinend auch von ihm empfangen worden ist.

Das würde ja nun unter normalen Verhältnissen der beste oder vielmehr ein geradezu unwiderleglicher Beweis dafür sein, daß ihr Fundort eben auch ihr Bestimmungsort, d. h. also Lou-lan gewesen ist. Allein hier hat es der Kobold Zufall oder die Tücke des Objekts (um mit Vischer zu reden) fertig gebracht, ein ganz vertracktes Aber hineinzupraktizieren — indem sie nämlich auch etliche Briefe aus Lou-lan (Nr. 1, 3, 4, 15, 16) hat ausgraben lassen. Denn mag man vielleicht auch eines dieser Stücke, das „von *Ma Li* gesiegelte" Briefkuvert (Nr. 15), aus der Zeugenreihe ausmustern dürfen, weil es von diesem während der zeitweiligen Abwesenheit nach Lou-lan geschickt sein könnte, die sich möglicherweise aus seinem Berichte (Nr. 2) ergibt: so wird man bei den übrigen kaum ein Recht dazu haben; sie müssen doch wohl in Lou-lan selber geschrieben sein. Und das ist denn nun eine richtige Zwickmühle: bestehe ich auf Lou-lan — flugs rückt man mir die Briefe von dorther entgegen, und wenn ich mich daraufhin für einen andern Ort entscheiden will, so tut man den Gegenzug mit den Adressen. Freilich hat dies Dilemma den einen Vorteil, daß es auch dem Gegner der Lou-lan-Hypothese keine feste Handhabe bietet; aber es treibt uns doch wieder aus dem sicheren Port des Beweises in den Wirbel der bloßen Möglichkeiten, der Vermutungen hinaus.

Denn zu solchen muß man ja schon greifen, um sich die auffallende Erscheinung überhaupt nur verständlich zu machen — und auch sie sogar sind wieder nur unter der Voraussetzung angängig, daß die Rumpelkammer, aus der die Funde stammen, nicht einem Privathaus, sondern einem Amtsgebäude oder allenfalls dem *fu* eines Beamten — etwa des so überwiegend vertretenen *Ma Li* z. B. — angehört hat, worin auch dessen Untergebne ihre Amtstuben besaßen. Doch scheint mir in der Tat nur sie neben allen andern auch gerade die Hauptschwierigkeit zu überwinden, daß darin Briefe an mindestens sechs verschiedene Persönlichkeiten und zwei aus Lou-lan datierte von verschiedenen Verfassern zu Tage gekommen sind; jeder andere Deutungsversuch führt m. E. in ein wahres Labyrinth von Widersprüchen hinein. Dies zugegeben, fällt es dann allerdings wohl nicht schwer, zwischen den beiden einzigen Erklärungsmöglichkeiten, die ich dafür finden kann, die Wahl zu treffen; denn da sich der verlockendste Ausweg, die letztgenannten Schriftstücke als Stadtbriefe anzusprechen, leider — er würde ja wieder geradesweges nach Lou-lan führen — durch die ausdrückliche, aber in einem solchen Falle überflüssige Nennung dieses Namens darin zwar nicht direkt verschlossen, aber doch wenigstens unbequem verengt erweist, so bleibt nur die Annahme übrig, daß die einen davon aus irgend welchem Grunde — sei es als Konzepte oder Abschriften oder als verunglückte Kompositionen, wie sich deren unter den nicht datierten Fragmenten offenbar noch mehrere finden — am Abfassungsorte zurückgehalten resp. annulliert und in den Papierkorb, d. h. auf

den Kehrichthaufen, geworfen worden sind: ein schlagendes Analogon dazu bietet ja der in *Li-sie* (*Dandān Uilig*) erhobene Brief von dort nach Khotan (Stein, Anc. Khot. I, 266; 521—24). Daran schließt sich dann aber die zweite und entscheidende Frage, welche der Briefe nun die wirklich beförderten und angelangten, und welche die kassierten gewesen sind — und auch für ihre Beantwortung stehen eben wiederum nur Wahrscheinlichkeiten zu Gebote.

Aber ich meine doch, daß sie alle zugunsten von Lou-lan sprechen. Da ist zuvörderst die Evidenz der adressierten Stücke und vor allem der Briefkuverts. Wer in aller Welt vernichtet wohl einen mißratenen Brief erst dann, wenn er ihn schon hübsch eingepackt und sorgfältig, ja sogar mit Angabe des Überbringers adressiert und zugesiegelt hat, zumal wenn dies letzte ein so umständliches Verfahren ist, wie es dort gewesen? Und wenn er es ja tut, wird er ihn dann nicht lieber kurzerhand ins Feuer werfen, als daß er erst wieder fein säuberlich die Schnur zertrennt und die Siegel ablöst und endlich die einzelnen Teile dem Papierkorb überantwortet? Mich dünkt, gegen diese Erwägungen wird auch das „von *Ma Li* gesiegelte" Schreiben nicht aufkommen können, selbst wenn er es nicht von auswärts nach Hause geschickt haben sollte; es würde in diesem Falle wohl entweder als ein Stadtbrief oder, besser noch, als eine ihrer Wichtigkeit halber versiegelte, aber später wieder gebrauchte Abschrift zu deuten sein, und zwar umso eher vielleicht, als ihm ja die Adresse mangelt.

Und machen wir nun ferner die Gegenprobe mit den Briefen, die aus Lou-lan datiert sind, so finden wir nicht bloß, daß sich schlechterdings kein Merkmal daran austüfteln läßt, das wider ihre Vernichtung am Orte der Abfassung stritte — denn daß sie durchweg absichtlich zerrissen und auch die größeren Exemplare nicht adressiert, ja z. T. auf der Rückseite mit Schreibübungen bedeckt sind, spricht doch zum mindesten nicht dagegen —, sondern es ergibt sich bei genauerer Untersuchung sogar, wenn nicht mit der Unfehlbarkeit des Beweises, so doch mit allergrößter Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens zwei von ihnen durch den eignen Verfasser kassiert resp. einbehalten worden sind. Den Weg zu dieser Erkenntnis gibt uns in dankenswertester Weise *Tsi Ch'eng* in seinem („Privat)brief aus Lou-lan" (1, 2) an die Hand, indem er ihn im letzten Drittel der 4. Zeile, knapp hinter der Mitte, ohne Schluß und Unterschrift ganz unvermittelt und sozusagen im besten Zuge abbricht. Wäre der Bogen vollständig, so könnte kein Zweifel über die Bedeutung dieses Verfahrens sein: entweder ginge der Text weiter und es wäre nur ein Abbrechen aus Höflichkeit, oder der Rest wäre leer, also der Brief unvollendet, also auch nicht abgesandt. Allein dieser Rest, wahrscheinlich sogar die Hälfte des Blattes, fehlt. Indessen schon die Art und Weise, wie sie fehlt, wenn ich so sagen darf, gibt m. E. einen deutlichen Fingerzeig. Denn während der vorhandene Teil — und zwar offenbar kurz nach der Niederschrift, denn die noch feuchten Zeichen haben sich abgedrückt — einmal zusammengefaltet und vor der

vollkommenen Zerstückelung in sage und schreibe 29 kleine Fetzen — eine Energie der Vernichtung übrigens, die bei der Harmlosigkeit des Inhalts fast allein schon auf die zornige Hand des unzufriedenen Autors deuten könnte — in vier Längs- und ebensoviel Querstreifen mit einander entsprechenden, jedoch recht unregelmäßigen, beinahe zickzackartigen Rändern zerrissen ist, zeigt sich das fehlende Stück sauber und geradlinig wie mit dem Papiermesser abgetrennt, es war demnach vermutlich ein Stück, das noch zu brauchen, also unbeschrieben war. Und da nun überdies weder der Inhalt irgendwelchen Anlaß zum höflichen Abbrechen der Zeile zu bieten scheint, noch vor allem auch der Verfasser wenigstens in der vorliegenden Epistel dieser Sitte huldigt, da er es wider die Gewohnheit sogar hinter den Eingangsworten („*Tsi Ch'eng* schreibt") unterlassen hat: so scheint mir der Schluß doch eigentlich unabweisbar, daß wir es hier wirklich mit einem unvollendeten, vom Autor selbst annullierten und darum niemals über seinen Entstehungsort Lou-lan hinausgelangten Entwurfe zu tun haben. Und daraus folgt denn nun ein Gleiches auch für den Kondolenzbrief (1, 7) desselben Verfassers — wie ja übrigens, nebenbei bemerkt, gerade diese Gattung von Briefen (und begreiflich genug) auch anderen Leuten dort nicht sonderlich gelegen hat: Zeugnis dessen die zwei Fragmente eines solchen Schreibens von *Kuoh Yih* (1, 8, 1 und 2), die doch wohl nur Konzepte sein können.

Wäre es nun natürlich auch unerlaubt, diese Folgerung ohne weiteres auf die übrigen Briefe aus Lou-lan auszudehnen, so trägt sie doch auch ganz gewiß nicht dazu bei, den Verdacht, daß dies ebensolche Konzepte sind, zu vermindern oder gar zu entkräften, und das gibt wohl ihrem ohnehin schon schwankenden Gleichgewicht einen bedenklichen Stoß. Aber wichtiger ist das konkrete Ergebnis, daß sich nun die Gesamtzahl dieser Gegner Lou-lans auf zwei reduziert und die seiner Verteidiger, da ja nun jene beiden Entwürfe zu diesen übertreten, um ebensoviel hinaufgeht. Denn indem damit das bisherige Verhältnis beider von 5 : 4 in 7 : 2 verschoben, also die knappe Überlegenheit beinahe zur vierfachen gesteigert wird, erhält nun unsere letzte Reserve: das grobe Geschütz der Majorität, das ja vielleicht auch ohnedies schon seine Wirkung getan hatte, eine so ausgiebige und ausschlaggebende Verstärkung, daß es den Kampf wohl definitiv entscheidet, d. h. die aus Lou-lan datierten und nicht die dorthin gerichteten Briefe als die zurückgehaltenen und beseitigten erweist. Das bedeutet aber, zumal ja dadurch zugleich auch die letztern ihre volle Beweiskraft wiedererlangen, daß ihrer Fundstätte eben der Name Lou-lan zuzusprechen ist.

Und um denn schließlich noch eine mehr apriorische Erwägung als „Drücker" daraufzusetzen: wäre es in der Tat nicht sonderbar, daß in und (nicht zu vergessen!) auf all diesen vielen Dokumenten und Briefschaften gerade derjenige Ort auch nicht ein einziges Mal genannt sein sollte, wo sie erhoben sind, und auf den sie sich insgesamt so oder so beziehen? Und doch wäre das der Fall, wenn es ein anderer

als Lou-lan wäre. Denn alles, was sonst noch von Orts- und Städtenamen erscheint, ist ohne weiteres von der Konkurrenz ausgeschlossen, weil es sich entweder deutlich als Ausgangspunkt des Schreibens charakterisiert oder viel zu weit von der Fundregion entfernt und womöglich noch dazu, wie *Tun-huang*, *Tsiu-ts'üan* und *Kao-ch'ang*, ausdrücklich als Ziel eine Sendung oder Expedition dorthin bezeichnet ist, und die alten Siedelungen, die ihr einst benachbart waren, wie *Yü-ni*, *I-sün* oder gar das vermutete *Lung-ch'eng*, kommen überhaupt nicht vor; nur Lou-lan und wieder Lou-lan ist es, das diese Voraussetzung erfüllt oder überhaupt in Frage kommen kann. So langt man denn also auch von dieser Richtung her wieder bei ihm an, und man wird nun seinen Anspruch wohl umso eher anerkennen müssen, als es ja außerdem so besonders häufig genannt wird; denn in diesem Zusammenhange, in Verbindung mit allem Übrigen gewinnt das doch wohl eine Bedeutung, die ihm fast die Stärke eines Beweises verleiht. —

Dies ist die Auffassung, die ich bei der eingehenden Betrachtung des Fundmaterials gewonnen habe, und wenn ich auch gerade hierbei schmerzlicher denn je empfinden mußte, daß es Fragmente sind, was es bietet, verwehte Klänge einer einstmals vollen Melodie, so habe ich mich doch mit bewußter Absicht nur auf seine Evidenz beschränkt, weil ich mich zur Erörterung der geographischen Indizien und Zweifel desto weniger kompetent erachte, je verwickelter sie die unausgesetzte und sehr erhebliche Terrainveränderung macht, welcher die Gegend von altersher unterworfen zu sein scheint.

Deshalb begnüge ich mich auch damit, die wenigen Andeutungen geographischen Inhalts, die in den Texten zerstreut sind, hier einfach zusammenzustellen und dem Urteil des Fachmannes zu unterbreiten, ohne mich auf ausführliche Deutungsversuche einzulassen; doch läßt mich ihr unbestimmter und unsicherer Charakter befürchten, daß auch er sie kaum wird als Festpunkte zur Bestimmung der Lage verwerten können. Denn sie beziehen sich zwar durchweg auf große Gewässer, also auf die wichtigsten Landmarken einer Gegend wie diese: der Briefstab **2**, 15 enthält die Voraussage einer Überschwemmung (wie sie ja dem Lopnor nicht fremd gewesen sind), da „das Wasser groß und die Wellen tief" seien, und solchem zu steuern war vielleicht der — allerdings etwas zweifelhafte — „Deichhauptmann" jenes anderen Brieffragmentes (**1**, 10) eingesetzt, das uns zugleich von einer Berieselung des Feldes unterrichtet; nach **1**, 25, 1 sodann gedenkt irgend jemand einen Fluß zu erreichen, dessen Name oder nähere Bezeichnung aber natürlich gerade unentzifferbar und vermutlich eben nicht *Nan-ho* (南河) d. h. Tarim gewesen ist, während die Erwähnung des zu Reisen tauglichen Bootes und seines Besitzers in **2**, 10 sogar auf eine einigermaßen rege Schiffahrt hindeutet, die in diesem Fall anscheinend nach der Grenze, also doch wohl irgendwohin nach Westen (Nord- oder Südwesten) zu beförderte und demnach vielleicht Flußschiffahrt war; und das interessante Stäbchen **2**, 2 lehrt uns endlich, daß Lou-lan auch über einen tiefen See mit „geringer Gegenströmung" hin

erreicht werden konnte.[1] Allein gesetzt auch, daß sich dies alles auf die nähere Umgebung dieses Ortes beziehe — was ja wohl zu vermuten, aber immerhin noch nicht ausgemacht ist —, so ist doch, scheint mir, über seine genaue Lage in dieser Umgebung nichts Positives daraus abzunehmen, man wird immer auf Kombinationen angewiesen sein. Und namentlich die letztgenannte Mitteilung fordert sie ja geradezu heraus: man meint, es müsse ihr doch wenigstens ein leidlich wahrscheinliches Ergebnis abzuzwingen sein. Aber von welcher Seite man ihr auch beizukommen sucht: ob man die „Gegenströmung", welche die Fahrt nach Loulan zu überwinden hatte, auf einen den *Ta-ch'oh* durchziehenden Fluß zurückführt und also — wenn der letztere nämlich der Tarim ist — das Passagierboot in annähernd süd-nördlicher Richtung gehen läßt; oder ob man den vom Winde verursachten Wellenschlag darin sieht, was dann bei den dortigen Windverhältnissen vielleicht auf den beinahe entgegengesetzten Kurs dem harmlosen und überdies seltenen Südsüdost entgegen würde schließen lassen —: immer enthält die Gleichung soviel Unbekannte (worunter an erster Stelle der *Ta-ch'oh*-See!), daß man sich endlich doch bei einem resignierten „non liquet" bescheidet. Indessen mag die Erwähnung eines schiffbaren Stromes und eines Sees — wenn sie beide der Ansiedelung benachbart waren — immerhin auf jenes dritte Lou-lan hinweisen, da das zweite doch wohl zu weit östlich vom Tarim lag, um in diesem Falle in Betracht zu kommen. Die chinesische Militärstation hat ja auch ohnehin die stärkste Anwartschaft auf Identifizierung mit dem Lou-lan der Texte.

[1] Der „Fluß" und das „fließende Wasser" von 1, 29, 2 und 1 bleiben wegen des mehr novellenhaften Charakters der betreffenden Fragmente wohl besser aus dem Spiele.

2. ÄLTESTE CHINESISCHE BEZIEHUNGEN ZU INNERASIEN.

(Zu S. 1.)

Hier ist vielleicht der Ort, auf einige m. W. bisher noch nicht in diesem Sinne verwertete Stellen der ältern vorchristlichen Literatur aufmerksam zu machen, die auf eine frühzeitige, wenn auch nur durch Hörensagen erlangte Kunde vom Lopnor wie überhaupt vom Tarimbecken und seiner Umgebung hinzudeuten scheinen.

Der Sumpfsee *Yu-tseh* wird nämlich im *Shan-hai-king* erwähnt und ist vom *Shui-king-chu* (2, 10a) — wie vom *Ts'ien-Han-shu* (96, 1a) und *Kuah-ti-chi* der *Yen-tseh* des *Shi-ki* — mit dem *P'u-ch'ang*-See identifiziert worden, der ja wohl ohne Widerspruch für den Lopnor gehalten wird. Die Gleichsetzung gründet sich besonders darauf, daß von allen dreien dasselbe ausgesagt wird, daß sich nämlich der See unterirdisch fortsetze, um bei dem *Tsih-shih*-Gebirge als *Hoang-ho* hervorzutreten oder, was auf dasselbe hinauskommt, daß der letztere dort seinen unterirdischen Lauf beginne: eine Kombination der beiden Tatsachen, daß der ja noch lange Zeit für den Oberlauf des *Ho* gehaltene Tarim in den Lopnor mündet und der *Ho* erst bei jenem Bergzug altchinesisches Gebiet betritt. So heißt es wohl unter Anlehnung an das *Shi-ki* im *Han-shu* vom *P'u-ch'ang*: „Allgemein hält man dafür, daß er versinkend (*ts'ien*) unter der Erde geht und im Süden bei den *Tsih-shih* hervorkommt und den chinesischen *Ho* bildet",[1] dann im *Shi-ki* selber: „Der *Yen-tseh* geht versinkend (*ts'ien*) unter der Erde, südlich davon kommt dann die Quelle des *Ho* hervor",[2] und endlich im *Shan-hai-king* (cf. *Shui-king-chu* 1, 19a): „Der *Puh-chou*-Berg . . . schaut gen Osten nach den *Yu-tseh*, wo das *Ho*-Gewässer versinkt (untertaucht, *ts'ien*, denn diese seine Grund- und häufigste Bedeutu[n]g, nicht etwa „durchwaten", hat *ts'ien* gewiß auch hier); wildschäumend ist seine Quelle."[3] Ist nun diese Identifizierung richtig — und angesichts dieser Übereinstimmung bei einer doch immerhin nicht alltäglichen geographischen Fiktion wird sie sich m. E. nicht ohne weiteres abweisen lassen —, so wäre damit eine gewisse Kenntnis des Lopnor schon für das 4. Jahrhundert v. Chr. etwa dargetan; denn mindestens

[1] 皆以爲潛行地下南出於積石爲中國河云。*Ts'ien-Han-shu* 96, 1a.
[2] 鹽澤潛行地下，其南則河源出焉。*Shi-ki* 123, 3b.
[3] 不周之山東望汹澤，河水所潛也，其原渾渾泡泡。*Shan-hai-king* 2, 16a.

in diese Zeit wird man die betreffende Stelle des *Shan-hai-king* wohl setzen dürfen und zwar um so eher, als sie seinem ersten Teile (B. 1—5) angehört, der m. E. zumal aus innern Gründen nicht wohl jünger sein kann.[1]

Dieses Ergebnis scheint denn in der Tat noch durch die weitere Angabe desselben Werkes gestützt zu werden, daß „das (auf dem gleichnamigen Gebirge entspringende) *Tun-hung*-Gewässer westlich in den *Yu-tseh* mündet".[2] Denn der *Tun-hung* wird von dem *Shui-king-chu* (2, 8b; 9b) nach *Yen-k'i* (*Karaschar*) gelegt und entspräche somit dem *Kontsche-darja*, der ja auch wirklich, zwar nicht mit dem größten Teil seines Laufes, wie die chinesische Geographie nach Ausweis der Karte von 1863 (Hedin, Scient. Results II, Taf. 32) noch heutzutage glaubt, aber doch in seinem ganzen Oberlauf eine westliche Richtung hat; das *Shan-hai-king* zeigt sich also auch über die Hydrographie der näheren Umgebung des Lopnor und ihren Zusammenhang mit diesem unterrichtet. Freilich ist seine Vorstellung von der Art dieses Zusammenhanges mehr als verschwommen; denn gesetzt auch, der *Kontsche-darja* habe sich dazumal unmittelbar in den Lopnor ergossen, so hat er es doch gewiß nicht in der angegebenen Laufrichtung getan, und dabei ist der Tarim selber unbekannt, wenn auch in dem (übrigens vielleicht interpolierten?) Zusatz: „er (der *Tun-hung*) entspringt im nordöstlichen Winkel des *K'un-lun* und ist in Wahrheit die Quelle des *Ho*"[3] eine dunkle Ahnung von der Verbindung beider Ströme zu dämmern scheint — mit einem Worte, es fehlt das Mittelstück: die Gegend zwischen Lop- und Bostannor ist eine terra incognita, ein „weißer Fleck" auf der Karte des *Shan-hai-king*, um mit Hedin zu reden. Allein ich meine, das läßt sich unschwer erklären. Es sind nämlich nicht etwa beliebige und zufällige Punkte, wovon hier gehandelt wird, sondern

[1] Es ist hier weder der Ort noch auch Raum genug, um den Beweis dafür anzutreten. Ich will daher als ein wesentliches Stück davon nur anführen, daß sich das Werk nur mit der Oro- und Hydrographie des eigentlichen alten Chinas, d. h. des Gebietes zwischen dem 32.—37. Breiten- und dem 107.—111. Längengrade, wirklich genau bekannt, ja recht eigentlich vertraut erweist, denn hier finden wir zusammenhängende Bergketten mit einer Menge von identifizierten Gipfeln, die sich meist in Zwischenräumen von wenigen Meilen folgen; was darüber hinausliegt, ist dagegen mit Ausnahme einiger Gebirgsinseln und zwar in der Regel derselben, die auch das *Yü-kung* kennt (wie in *Sze-ch'uan*, am *Tung-t'ing*) so sehr in Bausch und Bogen und anscheinend so wenig den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend dargestellt, daß es im besten Falle nur auf Hörensagen beruhen kann. Das *Shan-hai-king* (resp. sein erster Teil) ist also nur ungefähr auf demselben Gebiet zuhause wie das *Yü-kung*, und man würde es darum dessen Entstehungszeit näherrücken dürfen (wie es ja die chinesische Überlieferung tut), wenn es nicht doch in vielem viel spezieller wäre. Immerhin muß es unter diesen Umständen ganz gewiß noch in die Chou-Zeit und m. E. vielleicht sogar noch in deren älteren Abschnitt gesetzt werden. Freilich wird nur eine ganz eingehende Untersuchung (wie ich sie auch plane) hier völlige Klarheit geben können — wenn das überhaupt möglich ist, denn das ursprüngliche Werk scheint durch Interpolationen entstellt, die z. T. vielleicht schon ziemlich alt sind.

[2] 敦薨之水出焉而西流注于泑澤。*Shan-hai-king* 3, 6a.

[3] 出于昆侖之東北隅，實惟河原。l. c. 3, 6b.

sie stehen in einer gewissen prinzipiellen Verwandtschaft zueinander: *Yen-k'i* und der Lopnor, am „Nordwege" jenes und dieser am „Südweg" gelegen, sind Stationen — und Hauptstationen — der beiden großen alten Handelsstraßen durch das Tarimbecken. Wir haben es hier also augenscheinlich mit Nachrichten zu tun, die der Handelsverkehr ins Land getragen hat, und ganz so nehmen sie sich ja in der Tat auch aus: man glaubt ordentlich den Bericht des wandernden Kaufmanns herauszuhören, dem es ja bei so weiter und ungewisser Reise naturgemäß viel weniger auf die Umgebung seiner Route als auf diese selber ankam, der es als umsichtiger Geschäftsmann nicht unterließ, die Autopsie doch auch durch Fragen zu ergänzen. Anstatt somit die tatsächlichen (oder übrigen) Angaben zu diskreditieren, gibt gerade diese Lückenhaftigkeit der Kenntnisse meines Bedünkens vielmehr einen deutlichen Fingerzeig für ihre Herkunft und zugleich wohl auch eine Garantie für ihr Alter — denn Tropfen, die so spärlich sickern, kommen gewiß nicht aus so vollem und breitem Verkehrsstrom her, wie ihn zum erstenmal die Han-Periode entfesselt hat. Im übrigen scheint man bei aller Bekanntschaft mit beiden Handelswegen — der schon in so früher Zeit zu begegnen sicherlich interessant ist — damals doch den nördlichen bevorzugt zu haben; wenigstens legt die größere Genauigkeit der betreffenden Angaben diese Vermutung nahe, und sie wird vielleicht einen weiteren Halt gewinnen, wenn es gelingt, die zwei anderen Notizen des *Shan-hai-king* über den *Yu-tseh* (3, 4a; 5b) zu identifizieren, da auch hier wieder von Zuflüssen mit westlichem Laufe gleich dem *Tun-hung* die Rede ist.

Dafür werden wir aber, wenn ich richtig kombiniere, wieder an den Lopnor geführt durch jene glänzende Schilderung der Wüste, womit uns das anfangende 3. Jahrhundert v. Chr. in dem bisher kaum beachteten und doch geographisch wie namentlich kulturgeschichtlich so äußerst lehrreichen *Chao-hun* des *Sung Yüh* beschenkt hat. Der Dichter beschreibt darin, wie ihm ein Geisterbeschwörer auf göttlichen Befehl die entflohene Seele seines großen Oheims *K'üh Yüan* zurückzurufen sucht, indem er ihr zuvörderst die Schrecken der weiten Welt und dann den Frieden und die Genüsse der Heimat in glühenden Farben ausmalt. Da heißt es denn vom Westen: „O Seele, kehre zurück! Des Westens Fährnis ist der fließende Sand, der tausendmeilige. Wirbelnd stürzt er (oder nach *Wang Yih*: stürzest du) in den Donnerschlund; zermahlen, zerschellt — nicht vermagst du zu haften! Und glückt dir's zu entrinnen, so ist darüber hinaus die endlose Leere. Rote Ameisen (gibt es da) wie Elefanten, schwarze Bienen wie Kessel (so groß). Die fünf Brotfrüchte gedeihen nicht, vom dichten Röhricht mußt du dich nähren. Das Land verbrennt den Menschen; suchst du nach Wasser, du findest es nirgends. Verlassen und ratlos (stehst du) und nirgends Hilfe; weit und breit — nirgends ein Ende zu schauen . . ."[1] Wer sollte wohl bei diesem „Donnerschlunde"

[1] 魂兮歸來。西方之害流沙千里些。旋入雷淵靡散而不可止些。幸而得脫

mit seinem Malstrom, der die wandernde Seele verschlingt, nicht an die phantasievolle Beschreibung des *Pu-ch'ang* im *Shui-king-chu* denken: an den „donnernden Wirbel" des Wassers in seiner Mitte, den die unterseeische Strömung des Flusses hervorruft, und dessen sprühender Gischt die Vögel des Himmels betäubt in die „Wogen des Schlundes" stürzen läßt?[1] Ja ich wüßte jenes absonderliche Motiv in der Tat gar nicht anders zu erklären als durch diese Gegenstände und meine darum, daß hier zwei Schößlinge aus derselben Wurzel, einer alten Fabel vom Lop-nor, vor uns stehen, die vielleicht auch schon in dem sonst rätselhaften Worte des *Shan-hai-king* über die *Ho*-Quelle (s. oben) dunkel angedeutet ist. Aber wäre das etwa zu kühn gefolgert, so böte doch die Erwähnung der elefantengroßen Ameisen reichlichen Ersatz für den Fehlschlag, da sie anscheinend noch viel tiefer nach Innerasien hinein, in die Gegend des Altai weist. Denn ich muß Laufer[2] entschieden beistimmen, wenn er sie „als einen fernen Nachhall" der wohlbekannten Sage von den goldgrabenden Ameisen[3] bezeichnet — war dieses doch auch mein erster Gedanke, als ich das *Chao-hun* vor Jahren zum ersten Male las[4] — und wenn er dann ihren Geburts- und Ausstrahlungsort eben in dem goldreichen Altai zu finden glaubt. Dazu erscheint mir nicht weniger ansprechend auch seine Vermutung, sie möge durch eine absichtliche Verschleierung des wahren Sachverhalts entstanden resp. zu ihrer eigentlichen Pointe gekommen sein, indem nämlich die goldgrabenden *Shiraighol*-Mongolen das kostbare Gut im Interesse ihres Monopols unter dem Calembour „Gold der *shirghol*", d. h. der Ameisen, in den Handel gebracht hätten. Denn gerade der zentralasiatische Kaufmann hat es offenbar geliebt und verstanden, die Konkurrenz durch geflissentliche Übertreibung der wirklichen Schwierigkeiten abzuschrecken: Zeugnis dessen die ergötzliche Schilderung der Seekrankheit, von der sich *Kan Ying* so prompt hat einschüchtern lassen.[5] Und darauf gestützt möchte ich dann auch jene Lop-nor-Fabeln auf ein solches Schutz- oder Abschreckungsmärchen zurückführen. An dieser Deutung kann es auch nicht irre machen, wenn das Bild der Wüste, wie es der geniale Pinsel *Sung Yüh*'s mit wenigen Meisterstrichen hinwirft, so überraschend naturgetreu

---

其外曠宇些。赤蟻若象玄蠭若壺些。五穀不生藂菅是食些。其土爛人求水無所得些。彷徉無所倚廣大無所極些。 *Ts'u-ts'e* 7, 2b.

[1] 其中洞淪雷轉爲隱淪之脈。當其浸流之上飛禽奮翮於雷中者。無不墜於淵波矣。 *Shui-king-chu* 2, 10b.

[2] Die Sage von den goldgrabenden Ameisen, *T'oung-pao*, Ser. II, Bd. IX, S. 429—52.

[3] Auch diese werden ja übernatürlich groß gedacht: „kleiner als Hunde, aber größer als Füchse" bei Herodot (III, 102. Vgl. Schwanbeck, Megasthenis Indica S. 133, 134; 71—73).

[4] Die „schwarzen Bienen wie Kessel" sind wohl nur als Füllsel, der symmetrischen Abrundung der Phrase wegen hinzugesetzt — eine der nicht seltenen Erweiterungen eines gebräuchlichen zweigliedrigen Kompositums zu einem größeren rhythmisch-parallelen Gebilde — und zwar um so eher, als Bienen in einer so vegetationsarmen Gegend ja ein Unding sind.

[5] S. Hirth, China and the Rom. Orient S. 99 u. 164 f.

ist, daß man fast an eine persönliche Bekanntschaft der Chinesen mit ihr glauben möchte. In der Tat mag die ja schon ziemlich frühzeitig stattgefunden haben. Zwar wenn der „fließende Sand" bereits im *Yü-kung*[1] und das *San-wei*-Gebirge, das ja wohl unwidersprochen in die Gegend von *Tun-huang* gesetzt wird, ebendort und in vielleicht noch älterem Teile des *Shu-king* figuriert,[2] so beruht das sicherlich auf Hörensagen, wie Chavannes (Mém. hist. I, 126, Anm. 2) speziell für die *Yü-kung*-Stellen nachgewiesen hat, und auch die mehrfache Erwähnung von *Kua-chou* (= *Tun-huang*) seit dem 6. Jahrhundert v. Chr.[3] braucht gewiß nicht notwendig auf eigene Anschauung zurückzugehen. Aber dafür ist es vielleicht nicht bloße Prahlerei oder allenfalls ein konventioneller Ausdruck für die Machterweiterung über Chinas Grenzen hinaus gewesen, wenn sich Herzog *Huan* von *Ts'i* um 651 v. Chr. wie mehr als vierhundert Jahre später *Shi-huang-ti* berühmt, im Westen den fließenden Sand überschritten zu haben,[4] obschon die Ähnlichkeit des jedesmaligen Wortlauts allerdings die letztere Annahme nahelegen könnte. Indessen wird man diese hochtönende Versicherung kaum so ganz wörtlich nehmen dürfen; es hat sich bei dem Vorstoß — was ja freilich schon an und für sich und besonders in diesem Zusammenhang interessieren muß — schwerlich um mehr als ein oberflächliches Eindringen in die Wüste, ein kurzes Überschreiten ihres östlichen Randes gehandelt, denn sonst hätten so phantastische Vorstellungen von ihrem Innern, wie sie viel später noch das *Chao-hun* auftischt, wenn nicht überhaupt berichtigt, so doch wenigstens auf ein bescheidneres Maß zurückgeführt werden müssen.

Nicht ganz so weit nach Westen wie diese, aber doch nicht bloß ein gutes Stück über den Lop-nor hinaus, sondern wohl auch zeitlich zurück und übrigens wieder auf den „Nordweg" oder wenigstens an das nördliche Ufer des Tarimbeckens versetzt uns endlich vielleicht das bemerkenswerte, ja zunächst geradezu verblüffende

[1] Chin. Class. III, 132; 150.

[2] Chin. Class. III, 125; 132; 40.

[3] *Tso-chuan*, *Siang-kung* 14 (Chin. Class. V, 459/60) = 558 v. Chr.; *Ch'ao-kung* 9 (Chin. Class. V, 624) = 532 v. Chr. Vgl. auch *Hi-kung* 22 (Chin. Class. V, 181) = 638 v. Chr. Ich darf bei dieser Gelegenheit vielleicht auf das merkwürdige Zusammentreffen aufmerksam machen, daß der Name des nach *Tso-chuan*, *Ch'ao-kung* 9 (und zwar nach *Wen-kung* 18 von *Shun*) dorthin, an die äußerste Westgrenze, verbannten Ungeheuers, von welchem die *Jung* von *Kua-chou* abstammen sollen: *T'ao-wuh* (檮杌), identisch ist mit dem Namen der Staatschronik von *Ts'u* (*Meng-tze* IV, 2, XXI, 2), das ja die Heimat des eben dahin ausgewiesenen *San Miao* war. Ist das mehr als ein Zufall? Und sollte *T'ao-wuh*, dessen alte Form *dao-ngut* lautet, womöglich gar mit *Tangut* zusammenhängen?? — Nebenbei bemerkt, halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß die bisher noch unerklärten „drei Reiche" (三苗), die das *Yü-kung* (Chin. Class. III, 115) in dieser *Miao-tze*-Gegend anführt, zu den „drei *Miao*" in Beziehung stehen.

[4] 西 . . . 涉 流 沙 *Kuan-tze* 16 (50), 10b. Die ganze Stelle ist übernommen (?) vom *Shi-ki* (Shanghai-Ausg. 28, 2b; Chavannes, Mém. hist. III, 425. Vgl. ebda. IV, 56). *Shi-huang-ti*'s Versicherung: ebda. II, 148.

Wort des *Shu-king*, das man auffallenderweise bis jetzt ganz übersehen zu haben scheint: „Wenn das Feuer über den Rand des *K'un* (*K'un-kang*) emporschlägt, dann werden Jade (*yüh*) und Gesteine mitsammen verbrannt."[1] Denn ob man diesen *K'un* mit den Chinesen selber für den *K'un-lun* halte — was eigentlich doch am meisten für sich hat, zumal eine solche Verkürzung auch sonst noch vorkommt[2] — oder ob man in dem Ausdruck *K'un-kang* den Namen eines eigenen Berges erblicken mag: immer wird man ihn doch im Herzen Innerasiens zu suchen haben, das verlangt schon die Lage des einen wie des andern — denn auch der *K'un-kang* wird dorthin gesetzt[3] — und peremptorisch fordert es vor allem die Verbindung mit dem *yüh*; denn dieser ist doch wohl von jeher aus dem Tarimbecken nach China gekommen.[4] Aber ein Vulkan in Hochasien? Und gar der *K'un-lun* ein Vulkan? Das hat schon Legge stutzig gemacht (Chin. Class. III, 168), und Forke erklärt bei der Besprechung einer gleich anzuführenden Stelle des *Shan-hai-king* sogar mit aller Entschiedenheit: „Feuerspeiende Berge gibt es beim chinesischen *K'un-lun* nicht."[5] Allerdings, in der

[1] 火炎崑岡，玉石俱焚。 *Shu-king* III, 4, 6.

[2] 流沙西麽昆山。 *Shui-king-chu* (zit. im Kommentar zu *Shan-hai-king* 11, 2b).

[3] Der Kommentar zu *Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 117, 1b — den Text s. u. Anm. 4 — setzt ihn 400 *li* nordöstlich von Khotan (昆岡在于闐國東北四百里), das *T'ang-shu* (43B, 18b) wie mir scheint, in die Gegend von *Kutscha*, indem es sagt: 自撥換南而東經崑崗; denn mit *Poh-huan* muß entweder der *Musart-su* (Chavannes, Documents sur les Tou-kiue occidentaux S. 9) oder die Stadt *Yaka-aryk* (l. c. S. 8) gemeint sein. Wenn jene Entfernung nicht von der Stadt Khotan, sondern, wie das die Ausdrucksweise wahrscheinlich macht, von der (nördlichen) Grenze des Landes gerechnet ist, so könnten beide Angaben ungefähr zusammen stimmen. — Im übrigen bleibt es vielleicht fraglich, ob der Name *K'un-kang* nicht überhaupt erst aus der *Shu-king*-Stelle entstanden ist (vgl. die Bemerkung des *Shi-ki*-Kommentators: 其岡出玉).

[4] Einige Literatur darüber bei Terrien de Lacouperie (dessen eigne Schlüsse wieder mit aller Vorsicht aufzunehmen sind) in seinem als Materialsammlung vortrefflichen „Western Origin of the anc. Chin. Civilisation" S. 31ff., besonders S. 34, Anm. 159, und neuerdings bei Kobert, Ein Edelstein der Vorzeit und seine kulturhistorische Bedeutung, Stuttgart 1910, S. 27, 28. — Das *Huang-ts'ing-king-kie* 37, 34a ist einsichtig genug, mit Bezug auf die Angabe des *Yü-kung* (*Shu-king* III, 1, 81) festzustellen, daß die dort genannten Edelsteine nicht in *Yung-chou* selber gefunden werden (球琳琅玕非州產), wenn es auch mit echt chinesischer Befangenheit den Zirkelschluß daraus zieht, daß sich diese Provinz eben weiter ausgedehnt haben müsse — während des Rätsels Lösung m. E. doch einfach die ist, daß das *Yü-kung* hier wie noch öfters mit dem großsprecherischen Namen „Tribut" den Handelsimport bezeichnet hat und seine „Provinzen" mehrfach nicht sowohl politische, als Handelsprovinzen gewesen sind. — Mit dem *K'un-lun* selbst wird der Jade (offenbar im Anschluß an *Shu-king* III, 1, 81, 83) in Verbindung gebracht bei *Kuan-tze* (23 [77], 26b: 崑崙之虛不朝，請以璆琳琅玕爲幣乎), und den *K'un-shan* nennt als seinen Fundort das berühmte Memorial des *Li Sze* (*Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 117, 1b: 昆山之玉). Vgl. vielleicht auch *Muh-t'ien-tze-chuan* 2, 3b. Sogar in der Lop-nor-Gegend läßt das *Shui-king-chu* (2, 6b) den *yüh* gefunden werden.

[5] In der bekannten Abhandlung „Mu Wang und die Königin von Saba" (Mitteilungen des Seminars f. orient. Sprachen zu Berlin, VII, 155), deren Ergebnissen ich leider gestehen muß mich nicht anschließen zu können.

Kette, die jetzt diesen Namen trägt, gewiß nicht (soweit wir sie kennen), und es hat sie dort vermutlich nie gegeben; aber ob nicht bei dem *K'un-lun*, wie ihn das Altertum sich vorgestellt hat, bei dem Fabel- und Götterberge des *Shan-hai-king*, dem chinesischen Meru, das ist doch noch die Frage, wie mir scheint. Denn nicht bloß der Name *K'un-lun* überhaupt — der ja mehrfach und einmal schon in diesem Werke[1] auch im Süden vorkommt —, sondern gerade auch der eigentliche, der westliche *K'un-lun* ist doch ein recht unbestimmter und elastischer Begriff gewesen:[2] ganz abgesehen von den verschiedenen Bergnamen dieser Gegend, die sichtlich auf ihn anspielen, wie der *K'un-ling* bei *Tokmak* (Chavannes, Documents etc. S. 269) oder der *K'un-kang* (s. o. S. 155, Anm. 3), findet man allein im *Shan-hai-king* unter den drei *K'un-lun*, die es im Westen lokalisiert,[3] einen solchen „innerhalb der Meere" und einen außerhalb, in der „großen Einöde"; das *Huang-ts'ing-king-kie* (37, 39a/b) zählt ihrer vier auf: nämlich außer diesen zwei letztgenannten, die es in den südwestlichsten Zipfel des Tarimbeckens (?) resp. an die Grenze von *T'iao-chi* und *Ta-ts'in* verlegt, noch den des *Yü-kung* bei *Suh-chou* (angeblich)[4] und einen *K'un-lun* der *T'ang*-Periode im Lande der *T'u-fan*; und auch dieses ist noch nicht erschöpfend, da mindestens noch die Angabe des *Shi-ki* beizufügen ist, wonach Kaiser *Wu-ti* auch dem Gebirge von *Khotan* diesen Namen verliehen hat.[5] Ein heilloser Wirrwarr, sollte man denken! Aber sieht man genauer zu, dann löst er sich zu vollkommener Gesetzmäßigkeit auf: je älter die Zeit und je enger das Reich, desto weiter im Osten des Tarimbeckens der *K'un-lun;* ein Ahasver unter den Bergen wandert er unstät durch die Jahrtausende nach Westen hin, aber er hält dabei immer gleichen Schritt mit der Erweiterung des chinesischen Gesichtskreises. Und daraus ergibt sich denn ganz offenbar, daß es bis weit in historische Tage herunter kein fest umschriebenes und namentlich kein den Chinesen altvertrautes, persönlich wohlbekanntes Gebirge gewesen ist, was man so nannte, sondern ganz allgemein das beliebige Bergmassiv, das jenseits den Horizont im Westen abschloß: das in ahnungsvollem Dämmer verschwimmende westliche Ende der Welt mit einem Worte. Nicht anders ist ja in der *Han*-Zeit auch das übrige Zubehör dieser Gegend, die ganze Nachbarschaft des *K'un-lun*, ist das „Westmeer"[6] und der „fließende Sand",

[1] *ShHK.* 6, 4b (*Hai-wai-Nan-king*).

[2] Mit großer Genugtuung sehe ich nachträglich, daß auch Franke in seinen „Beiträgen . . . zur Kenntnis der Türkvölker und Skythen Zentralasiens" (Abhdlgn. der Berl. Akad. 1904) S. 33ff. diese Unbestimmtheit des *K'un-lun* hervorhebt.

[3] *ShHK.* 2, 21a (*Si-shan-king*); II, 3a (*Hai-nei-Si-king*); 16, 7a (*Ta-huang-Si-king*). Das Werk beschreibt den *K'un-lun* mindestens viermal, und erwähnt findet er sich z. B. auch noch 8, 2a (*Hai-wai-Peh-king*).

[4] Dieselbe Lokalisierung geben auch die Kommentare des *Ts'ien-Han-shu* 28B, 1a; 2b und das *Shu-king*, Kaiserl. Ausg. 4, 81a.

[5] 河源出于闐，其山多玉石，天子案古圖書名河所出山曰崑崙云。*Shi-ki* 123, 14a.

[6] Vgl. z. B. das *Tse-tien* (s. v. 幌), das unbewußt den wirklichen Gang der Entwicklung andeutet,

die rätselhafte *Si-wang-mu*[1] und vor allem jenes seltsame Gewässer, von dem noch zu reden sein wird, das *Joh-shui*, bis über *Ta-ts'in* hinaus gen Westen gerückt, und diese Analogie leiht meiner Folgerung eine willkommene Stütze; denn wie die *Gobi* vor alters ein ziemlich vager Begriff, so ist auch das *Joh-shui* nach Chavannes' wohlbegründetem Urteil[2] bloß von Hörensagen bekannt gewesen, und vollends die *Si-wang-mu* tritt ja ganz im Gewande der Sage auf. In der Tat ist denn auch Hirth im Anschluß an Kingsmill durch die Wanderung dieser ebengenannten Dinge zu der Überzeugung gelangt, daß sie „die terra incognita jenseits der westlichen Grenze der Welt einnahmen, welche die Chinesen in den verschiedenen Perioden des Altertums kannten".[3]

Bei dieser Lage der Dinge wird man es nun aber nicht bloß für möglich oder wahrscheinlich, sondern geradezu für selbstverständlich halten dürfen, daß alles, was Altchina über hochasiatische Gebirge zu Ohren kam, kurzweg auf den einen *K'un-lun* übertragen wurde. Und nun wissen wir seit den auf chinesische und arabische Berichte gegründeten Forschungen von Rittter, Klaproth und Abel-Rémusat, die zuerst Alexander v. Humboldt zusammengestellt und erweitert,[4] dann Richthofen[5] und letztlich auch Chavannes[6] durch ferneres Beweismaterial ergänzt und neu bestätigt haben, daß gerade das wichtigste von ihnen, die Randmauer des ursprünglichen „Nordweges", nämlich der *T'ien-shan*, noch mindestens im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine ganze Anzahl aktiver Herde des Vulkanismus besessen hat (wovon ja zum wenigsten einer, die Solfatara von Urumtsi, noch heute brennt), und

wenn es mit naivem Staunen bemerkt: „Als *Chang K'ien* das Westmeer passiert hatte und nach *Ta-ts'in* gekommen war, gab es im Reiche *Wu-ch'i* nochmals ein Westmeer und an seinem Ufer einen kleinen *K'un-lun*, der 80000 Fuß hoch war" (張騫渡西海至大秦、烏遲國復有西海、海濱有小崑崙高萬仞.

[1] Auch ich kann mich so wenig wie Forke (Se Wang Mu, Mittlgn. d. Semin. f. orient. Spr. zu Berlin IX, 4, 5, Mu Wang etc. S. 171) entschließen, *Si-wang-mu* bloß als die phonetische Wiedergabe eines Fremdwortes (Volksnamens) aufzufassen; ich halte sie nach wie vor für ein Weib. Denn ich wüßte vor allem nicht, warum man unter mindestens einem Dutzend Homophonen, die zu Gebote standen, gerade das bedeutungsvolle Schriftzeichen für „Mutter" gewählt haben sollte, wenn man nicht auch seinen Begriff hätte ausdrücken wollen. Pflegt der Chinese doch auch bei rein phonetischer Transskription (mit einer Art Volksetymologie der Schrift) die Zeichen möglichst so zu wählen, daß sie eine bestimmte Vorstellung erwecken, ein charakterisierendes Urteil abgeben — wie denn m. E. sogar die phonetischen Elemente der Schriftzeichen in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zugleich ideographisch sind. Die chinesische Schrift ist eben immer noch im Grunde eine Bilder- und Vorstellungsschrift. — Nebenbei bemerkt gilt dasselbe auch für die mythische *Nü-kua* (女媧), die man ja ebenfalls zu einem Manne hat machen wollen.

[2] Mém. hist. I, 126, Anm. 2.

[3] Hirth, China and the Roman Orient S. 293.

[4] Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens (Berlin 1832), S. 52—64.

[5] China I, 219, 220.

[6] Documents sur les Tou-kiue occidentaux S. 115, 235, 236.

daß sich insonderheit die Gegend von *Kutscha* eines Berges rühmen konnte, dem sicherlich der Name eines feuerspeienden oder, mit Humboldt zu reden, „eines tätigen Vulkans im engsten Sinne des Wortes" zukam, des „weißen Berges", *Peh-shan* oder *Ektagh*: denn die chinesischen Schilderungen, die Humboldt und seine Vorgänger benutzt haben, lassen keinen Zweifel darüber, daß er damals noch bedeutende Lavaströme ausgeworfen hat: „auf einer Seite des Feuerberges brennen alle Steine, schmelzen und fließen einige Zehner von Li weit. Die geschmolzene Masse erhärtet beim Erkalten", heißt es von ihm in einem Bericht des 7. Jahrhunderts,[1] und auch die *Han*-Periode soll schon ein Gleiches aufgezeichnet haben.[2] Liegt es da also nicht ganz außerordentlich nahe anzunehmen, daß, wo sich vor der *Han*-Zeit ein Vulkan im Westen erwähnt findet, einer der Feuerherde des *T'ien-shan* und am wahrscheinlichsten eben dieser *Ektagh* gemeint war? Ich möchte darum jene oben berührte Stelle des *Shan-hai-king*: „im Süden des Westmeers, am Ufer des fließenden Sandes . . . liegt ein großer Berg, deß Name ist *K'un-lun*-Hügel . . . Darüber hinaus liegt der Berg des flammenden Feuers; wirft man etwas hinein, so (verbrennt es) zur Stelle",[3] unbedingt auf diese Gegend beziehen,[4] und zwar mit um so größerer Zuversicht, als daß offenbar auch die Meinung der *Han*-Zeit gewesen; denn der Vers *Sze-ma Siang-ju*'s in seinem *Ta-jen-fu*: „Er wirkte (?) am Flammenfeuer(-Berg) und befuhr das Schwache Wasser; zu Boote durchschnitt er die schwimmenden Inseln und kreuzte den fließenden Sand"[5] enthält doch wohl eine Anspielung darauf; und er sowohl wie die unmittelbar folgende Erwähnung des *Ts'ung-ling* und weiterhin auch des *San-wei*-Gebirges grenzen dieses Wolkenkukuksheim, in das uns der Dichter

[1] Humboldt, l. c. S. 53.

[2] l. c. S. 56. Da ich die Arbeiten nicht zur Hand habe, aus denen Humboldt schöpft, so vermag ich diese wichtigen Stellen leider nicht zu identifizieren. Die mir bekannten älteren Beschreibungen des *Peh-shan* drücken sich weniger präzis, wenn auch immerhin noch dergestalt aus, daß seine vulkanische Tätigkeit nicht zu verkennen ist. So sagt das *Shih-shi Si-yüh-ki* (vermutlich das berühmte Reisewerk *Hüan Chuang*'s), das ich in Ermangelung des Originaltextes nach dem *Shui-king-chu* (2, 6b) zitieren muß: „200 li nördlich von *K'üh-tz'e* (*Kutscha*) ist ein Berg, der bei Nacht von Feuer hell ist, tagsüber jedoch nur raucht" (屈茨北二百里有山，夜則火光，晝日但煙云云); ähnlich auch *T'ang-shu* 221A, 13a, b (vgl. Chavannes, Documents S. 115). Dieser Zustand scheint noch zu Ausgang des 18. Jahrhunderts bestanden zu haben, wenn die betreffende Bemerkung der chinesischen Geographie von 1777, die Humboldt S. 55 anführt, nicht etwa einem älteren Werke kritiklos nachgeschrieben ist.

[3] 西海之南，流沙之濱 · · · 有大山，名曰昆侖之丘 · · · · 其外有炎火之山，投物輒然。ShHK. 16, 7a.

[4] Ich entdecke nachträglich, daß auch Terrien de Lacouperie (Western Origin etc. S. 272; Literaturangaben S. 274, Anm. 1175) dieser Ansicht ist. Er teilt dort außerdem mit, daß der *Ektagh* nach einem neuern russischen Reisenden noch heutzutage Rauch und Schwefeldünste ausstoßen soll. Wenn diese Erscheinungen aber hier auf brennende Kohlenflötze zurückgeführt werden, so ist das nach allem Obigen doch wohl nicht zutreffend, obschon das vorhin zitierte *Shih-shi Si-yüh-ki* (*Shui-king-chu* 2, 6a) von Steinkohlenlagern dort berichtet.

[5] 經營炎火而浮弱水兮，杭絕浮渚而涉流沙。*Shi-ki* 117, 39a.

hier nach dem Vorbilde *K'üh Yüan*'s versetzt, bei aller phantastischen Unbestimmtheit und Überschwänglichkeit doch hübsch auf das Tarimbecken und seine Umrahmung ab.[1] Und so stehe ich denn schließlich auch nicht an, den *K'un-kang* des *Shu-king* mit dem *Ektagh* zu identifizieren — eine Gleichsetzung, für die ich übrigens vielleicht nicht einmal die Priorität in Anspruch nehmen darf: ist es doch vermutlich nichts anderes, wenn auch das *T'ang-shu* seinen *K'un-kang* in die Nähe dieses Kraters legt, dem brennendes und schmelzendes Gestein entströmte; die *Shu-king*-Stelle mag in der Tat der Pate des Namens gewesen sein.

Damit würde also die wenn auch indirekte und vage Bekanntschaft der Chinesen mit dem Tarimbecken in das 20. oder gar 22. Jahrhundert v. Chr. hinaufgerückt — falls nämlich die chinesische Überlieferung authentisch ist. Aber leider ist gerade dieses Buch des *Shu-king* besonders und nicht ohne Grund verdächtig. Indessen glaube ich doch mit Chavannes (MH. I, Introd. CXXXVI), daß wir es auch hier wie überall beim „alten Texte" nicht sowohl mit einer Fälschung, als mit einer späteren Kompilation echter und alter Überlieferungen zu tun haben werden. Dafür spricht vielleicht auch die Verquickung des Jade-erzeugenden *K'un-lun* mit dem *Ektagh* (der ja wenigstens nicht der hauptsächlichste Fundort dieses edlen Steines ist), denn eine solche würde von der *Han*-Zeit an wohl kaum noch möglich gewesen sein, und wenn die fraglichen Worte vielleicht gar gereimt sind, was nicht ganz ausgeschlossen wäre,[2] so könnte das ihren altertümlichen Eindruck bloß erhöhen. Aber freilich mangelt nun jeder Anhaltspunkt zu bestimmen, wie alt der Passus sein mag. Denn gesetzt auch, das *Shan-hai-king* spiele mit seinem „flammenden Feuer" auf ihn an — und das erscheint doch einigermaßen fraglich —, so brächte uns das nicht weiter, da wir von dem Alter dieses *Shang-hai-king*-Buches nur sagen können, daß es vermutlich zu den jüngsten gehört; es wäre also eine Gleichung mit lauter Unbekannten. So wird denn nichts übrig bleiben, als sich bei der allgemeinen Annahme zu bescheiden, daß die Stelle wenn nicht in der *Hia*-Zeit selber noch, so doch ganz sicherlich lange vor der *Ts'in*- oder *Han*-Periode entstanden ist.

Damit sind die einschlägigen Nachrichten aus der alten Literatur noch nicht erschöpft: ich könnte z. B. wohl das *Muh-t'ien-tze-chuan* heranziehen, das meines Dafürhaltens großenteils in diesen Gegenden spielt, und namentlich dürfte ich auch hinweisen auf *Lieh-tze*'s Erzählung von dem Damaszenerschwert, das Edelsteine wie Ton zerschnitt, und dem Asbestgewebe, die König *Muh* auf einem Strafzug gegen

[1] Daß im *Ta-chao* (*Ts'u-tz'e* 7, 8a) von einem „flammenden Feuer von tausend Meilen" (炎火千里) im Süden gefabelt wird, das hat natürlich ebensowenig hiermit zu schaffen wie der „Feuerberg" (火山), den man auch in diese Himmelsgegend gesetzt hat. Vielleicht sind die Gasquellen von *Sze-ch'uan* gemeint?

[2] 岡, sonst Reimklasse 10, reimt im *Shi-king* einmal (II, 7, IV, 4) auf 薪 aus Kl. 12. Es könnte also um so eher auch einmal auf ein Wort der 13. Klasse (zu welcher 焚 gehört) gereimt haben, als z. B. durch 先 eine engere Beziehung zwischen Kl. 12 und 13 hergestellt wird.

die westlichen *Jung* von diesen als Tribut empfing;[1] denn man wird dabei unwillkürlich an Marco Polo's *Chingintalas* „am Rand der Wüste" erinnert, wo diese beiden Stoffe ebenfalls zusammen gefunden resp. gefertigt werden (was m. W. sonst nirgendwo der Fall war), und *Chingintalas* scheint doch etwa *Kharakodscha* zu sein. Allein ich habe um so eher geglaubt, mich nur auf möglichst bestimmte und unzweideutige Angaben beschränken zu sollen, als die ja, scheint mir, schon genügen darzutun, daß sich die geographische Kenntnis der Chinesen, wie nebelhaft und verschwommen auch immer, doch bereits recht frühzeitig bis in das Herz Innerasiens hineinerstreckt hat. Das kann ja auch nicht wundernehmen: ist sie doch offenbar ein Erwerb aus dem Handel mit dem Tarimbecken, und dieser wird durch die althergebrachte Verwendung und Verehrung des Nephrits wohl für die Urzeit schon beglaubigt. Und ein weiteres Zeugnis für sein Alter sowohl wie namentlich auch für seinen Umfang könnte die Sage von dem Schwachen Wasser sein, die sich in China und in Indien findet: dort bei dem schon erwähnten Grenzfluß im Nordwesten, dem *Joh-shui*, das nicht einmal eine Gänsefeder trägt,[2] hier bei dem Grenzflusse der *Uttarakuru*, *çilâ* (*çiloda*, *çailoda*), der alles Hineingeworfene stracks in Stein verwandelt[3] — denn daß auch hiermit nichts anderes gemeint sein soll, als daß auch das Leichteste darin untersinke, also gewissermaßen die Natur des Steines annehme, das ergibt sich aus der griechischen Version der Sage, wonach auf dem *Silas* (*Sillas* u. dgl.) nichts zu schwimmen vermag, sondern alles auf den Grund sinken muß, weil er das schwächste und luftartigste der Gewässer ist.[4] Die Eigen-

[1] *Lieh-tze* 5, 16a/b. Ich kann hier darauf aufmerksam machen, daß *Lieh-tze* in seinen Erzählungen von *Muh-wang*'s Reisen vielfach wörtlich mit dem *Muh-t'ien-tze-chuan* übereinstimmt (z. B. *Lieh-tze* 3, 2b/3a = *MT'tzCh.* 4, 2b, 3a; *Lieh-tze* 3, 3a = *MT'tzCh.* 2, 1af.). Ist *Lieh-tze* echt — und mir scheint der Zweifel daran nicht sonderlich begründet —, so ist das wohl von ausschlaggebender Wichtigkeit für die Frage sowohl nach dem Alter wie namentlich nach der Herkunft des letztern Werkes (das ich mit Chavannes für echt halten muß); denn es möchte dann schwerlich eine Episode aus der Lokalgeschichte von *Ts'in* behandeln, wogegen ja wohl auch sonst noch Einiges spricht. Übrigens bin ich sehr geneigt — und habe dabei auch Herrn Ts'ai auf meiner Seite — es weniger für eigentliche Geschichte, als für einen historischen Roman oder doch dessen ältesten Vorläufer anzusprechen.

[2] 鴻毛不能載也。*Tze-tien* s. u. 弱; 弱水 . . . 鴻毛不浮。*Hai-nei-Shih-chou-ki* 1b; 散渙無力，不能負芥，投之，則委靡墊沒，及底而後止，故名曰弱。*Shu-king*, Kaiserl. Ausg. 4, 71b, Kommentar. Ich weiß nicht, woher Forke (Mu Wang etc. S. 150, Anm. 1), dessen Identifizierung des *Joh-shui* mit dem Toten Meer oder gar dem Jordan ich leider wieder nicht beizustimmen vermag, die Nachricht geschöpft hat, „daß es so schwach sei und so wenig Tragfähigkeit besitze, daß nur federleichte Gegenstände darauf schwimmen, alle anderen aber untersänken". Mir ist außer dem obigen nur noch die Angabe des Kommentars zu *Shi-ki* (123a, b) bekannt — die eingehende Schilderung im *T'ung-kien-kang-muh* 25, worauf meine Exzerpte verweisen, ist mir nicht zur Hand —, daß man es nur auf Fell- (oder Feder-?)Booten überschreiten könne.

[3] Lassen, Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes II, 63, nach dem *Râmâyana*.

[4] So z. B. Arrian (Indica 6, 2, 3), nach Megasthenes: οὐδὲν εἶναι ὅτῳ ἀντέχει τὸ ὕδωρ, οὔτε τι νήχεσθαι ἐπ' αὐτῷ, οὔτε τι ἐπιπλεῖν, ἀλλὰ πάντα γὰρ ἐς βυθὸν δύνειν· οὕτω τοι ἀμενηνότερον

artigkeit, ja Einzigartigkeit dieses Märchenmotivs drängt fast unabweislich die Vermutung auf, es werde nicht an zwei verschiedenen Orten unabhängig entstanden sein, sondern sich vielmehr auf ein und dasselbe sagenumwobene Gewässer beziehen, und sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß unter den *Uttarakuru*, wenigstens nach der m. W. unwidersprochenen Hypothese Lassens, die Serer zu verstehen sind. Und es wäre in der Tat nicht ausgeschlossen, meine ich, daß dieser Name in der *çilâ* der Inder verborgen steckte, die ja durch das Land der *Sileïs* fließt, und daß die speziell indische Fassung der Sage — die Verwandlung in Stein (*çila*) — einer volksetymologischen Deutung des Wortes **ser*, **sir* (u. dgl.) seine Entstehung dankte. Trifft dies alles zu, dann hat schon mindestens im 5. Jahrhundert v. Chr. ein Handelsverkehr der Tarimbewohner mit China im Osten und westlich bis Indien hin bestanden; denn die Sage wird bereits von Ktesias mitgeteilt,[1] und wenn sie in China erst in nachchristlichen Zeiten auftaucht, so zeigt doch die Wahl des Schriftzeichens für dieses Gewässer, daß sie auch der Zeit des *Yü-kung* schon bekannt gewesen ist.

πάντων εἶναι τὸ ὕδωρ ἐκεῖνο καὶ ἡεροειδέστερον. S. Schwanbeck, Megasthenis Indica S. 109, 110; weiteres Material l. c. S. 37 (und Anm. 32).

[1] Und war wohl schon Herodot bekannt; denn sein ὕδωρ ἀσθενές in Aethiopien wird man bei der ehemaligen Verwechselung dieses Landes mit Indien wohl für die indische Sage reklamieren dürfen.

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN TAFELN MIT SONSTIGEN KLEINFUNDEN

Abt. 2, Taf. VI.

1 und 2. Schreibpinsel, bestehend aus einem nur am oberen Ende ausgehöhlten, sonst massiven Holzschaft und dem (bei Nr. 1 noch in einem ansehnlichen, tuschgetränkten Rest erhaltenen) eigentlichen Pinsel aus derbem Haar, der in jene Öffnung eingelassen und anscheinend eingekittet, sowie außerdem durch Umschnürung des Halterendes (wovon noch Spuren) weiter befestigt war. Diese Aufmachung entspricht zum wenigsten für den Halter — von der Untersuchung des Haares wurde abgesehen, um das einzigartige Stück nicht zu beschädigen — der Beschreibung, welche das *Ku-kin-shu* (*Han-Wei-ts'ung-shu*, Shanghai-Ausg. 14, 5^b, auch cit. *Tze-tien* s. v. 筆) von *Meng T'ien*'s Erfindung gibt: „Aus dürrem Holz machte er das Rohr, den Kegel(?) aus Hirschhaar, und aus Schaafhaar die Hülle ....; nicht war es (der Pinsel) aus Hasenhaar und Bambushülse" (以枯木爲管。鹿毛爲柱。羊毛爲被.....非兎毛竹管也), und man könnte versucht sein, die vorl. Exemplare daraufhin als Überlebsel des (hiernach) ältesten chinesischen Haarpinseltypus anzusprechen, statt in dem Holze den zentralasiatischen Ersatz für den üblichen Bambus zu sehen, wie dies Chavannes für den Stylus von Niya (Les livres chin. etc. S. 74, vgl. dazu oben S. 40) vermutet. Allein dieser — übrigens von ihm übersehenen — Angabe des ohnehin etwas verdächtigen Werkes scheint doch die „Etymologie des Schriftzeichens 筆" entgegenzustehen, auf die er sich dort (S. 68) beruft; denn es kommt in seiner jetzigen Form, d. h. mit dem Klassenhaupte „Bambus" nach seinen Untersuchungen schon in mehreren Texten vor, von denen mindestens einer (das *Erh-ya*) der allgemeinen Ansicht nach beträchtlich über *Shi-huang-ti*'s Zeit hinausreicht. Andererseits macht freilich seine älteste Form 聿, die Chavannes merkwürdigerweise unerörtert läßt, obwohl sie eine der besten Stützen für seine These von dem hohen Alter des chinesischen Stylus ist, eher den Eindruck, als ob sie eine Hand mit einem Holz, nicht mit einem Bambus darstellen solle; aber auch abgesehen von einer anscheinend alten Variante, die eine Hand unter Bambus aufweist, ist diese Deutung doch zu ungewiß, um bestimmte Folgerungen, namentlich auch für eine soviel jüngere Zeit, zu erlauben. Man wird sich also bis auf weiteres doch lieber für die zweite seiner beiden Alternativen entscheiden. Aber jedenfalls tut das der Wichtigkeit des Fundes keinen Eintrag, in dem uns die ältesten bis

jetzt bekannten chinesischen Haarpinsel erhalten sind. — Über ihre Bedeutung für die Schriftgeschichte s. o. S. 37 ff.

Abt. 3, Taf. I (Münzen).

1. Blei (oder Antimon?). Beiderseitig mit Randleiste um Durchlochung und äußern Rand. Auf dem Avers die Legende: 𐨟 于. —

Von dieser interessanten Münze sind mir bloß noch zwei Exemplare bekannt, auch sie aus dem Tarimbecken und zwar aus der Gegend von Khotan stammend: das eine ist in Steins Ancient Khotan (II, Taf. LXXXIX, Nr. 5), das andere — mit schlecht erkennbarer Legende und übrigens auf dem Kopfe stehend — in Hörnle's Collection of Antiquities from Central Asia (JASB 68, I [1899], Extra-Number I, Taf. II, Nr. 3) abgebildet. Ihre Umschrift wird von Bushell (Stein l. c. I, 205), und ich denke mit Recht, für chinesisch angesehen; doch hält er selber nur seine Lesung des ersten Zeichens als 于 (= 于 闐 *Yü-t'ien* d. h. Khotan) für vollkommen sicher, die des zweiten als 方 *fang* „Land, Gegend" gibt er mit Vorbehalt.[1] In der Tat fehlt den alten Formen dieser Hieroglyphe, soweit sie überhaupt in Betracht kommen können, wenigstens in den mir zugänglichen paläographischen Werken, dem *Chuan-tze-wei* und *Luh-shu-t'ung*, die rechtsseitige Aufwärtskrümmung des Horizontalstriches (𠂇), bis auf ein einziges Beispiel in dem letztern, das aber dafür an Stelle des Punktes, wie ihn das fragliche Schriftzeichen hat, einen das Kopfstück beinahe zu einem Rechteck abschließenden Querstrich aufweist (𠂆). Man wird sich also auch nach einer anderen Deutung umsehen dürfen. Und da finde ich nun, daß auf zwei ebenfalls bei Khotan gefundenen indisch-chinesischen Münzen, die Hörnle auf Tafel III, Nr. 1 und 3 der genannten Veröffentlichung wiedergibt, der Radikal des (sicherlich richtig von ihm so gelesenen) Zeichens 錢 *ts'ien* in einer Form erscheint, die ich für völlig oder doch nahezu identisch mit der in Rede stehenden halten muß; denn von der rhombischen und dabei punktlosen Gestalt des Kopfes, wie sie auf S. 10 des Textes dargestellt ist, vermag ich in der Reproduktion selbst mit dem besten Willen nichts zu erkennen, ich sehe ihn vielmehr deutlich als einen Halbkreis (oder allenfalls einen Kreis) mit einem Punkte darin, und das Ganze somit als 𐨟 (oder 𐨟). Ein recht ähnliches Gebilde zeigt übrigens auch Nr. 4 derselben Tafel (𐨟; vgl. 𐨟 = 金 in 銖 *chu*, Taf. I, 16 und S. 10, Nr. 4) und möglicherweise sogar als selbständiges Wort; doch kann ich im Text keine Beschreibung oder Erklärung finden. Auf Grund dieser Übereinstimmung möchte ich denn — aber freilich auch nur mit aller Reserve —

[1] Nach Anc. Khot. I, 575 soll es „perhaps *t'un*" sein. Woher stammt diese Lesung und was soll *t'un* bedeuten?

vorschlagen, das rätselhafte Zeichen 金 *kin* zu lesen und dies entweder in der Bedeutung „Metall", d. h. „Geld" oder direkt als Vertreter von 錢 *ts'ien* „Geld" zu nehmen — in welch letzterer Eigenschaft es nach Terrien de Lacouperie (Catalogue of Chinese Coins etc., Introd. LX) möglicherweise auf *Wu*-Münzen des Jahres 256 n. Chr. vorkommt —, so daß die vollständige Umschrift also hieße: „Geld von *Yü(-tien)*", und diese Lesung scheint sich gerade auch durch die gleiche Herkunft aller Münzen mit dieser Hieroglyphe zu empfehlen. In der Tat ließe sich denken, daß diese Form von 金, die m. W. anderwärts nicht mehr bezeugt ist,[1] eine khotanesische Lokalform wäre, und zwar um so eher, als wir es hier nach Bushell ja ohnehin mit einer „local mintage" zu tun haben — eine Ansicht, die im übrigen vielleicht auch durch die ungewöhnliche Gestalt der Durchlochung (Rechteck anstatt des üblichen Quadrates) bekräftigt wird. —

Die Münze wird von demselben Gewährsmann der ersten *Han*-Periode zugewiesen.

2. Bronze. Breite Leiste um Rand und Loch auf beiden Seiten. Auf dem Avers die Legende: 十 布 d. h. wohl 十 大泉五

Der Typus ist 7 n. Chr. von *Wang Mang* geschaffen (vgl. Terrien de Lacouperie l. c. S. 367 und Nr. 345—62, S. 370ff.) und den chinesischen Numismatikern anscheinend nur aus dessen Zeit bekannt. (Die Wiederaufnahme der Marke unter den *Wu* im Jahre 236 kann hier nicht in Betracht kommen, da sie bloß Stücke von 500 und 1000 Käsch Nominalwert produziert hat: l. c. S. 403/404 und 408; vgl. *Si-Ts'ing-ku-kien* II, 5, 2b, 3a.)[2]

3—8. Bronze. Beiderseitig mit äußerer und innerer Randleiste. Auf dem Avers die linksläufige[3] Legende 貨泉 *huo-ts'üan*.

Auch diese Münzgattung ist eine Schöpfung des *Wang Mang* (aus dem Jahre 14 n. Chr.) und, obwohl sie während seiner Regierungszeit in echten und gefälschten Stücken reichlich in Umlauf war, doch angeblich ebenso kurzlebig wie die vorige;

[1] Eine ähnliche Form des Radikals (𠂉) findet sich im *Si-Ts'ing-ku-kien* (II, 4, 6b) auf einer *pu*-Münze bei dem Zeichen 𠂉𠂤; allein das ist offenbar nur eine schlechte Nachbildung, denn die Wiedergabe eines Originals derselben Münze bei Terrien de Lacouperie (l. c. S. 309, Nr. 125) zeigt ein wesentlich anderes Bild und rechtfertigt dessen Lesung 殊 *shu*. Ein Gleiches scheint auch von dem 𠂉 des Reverses zu gelten, das man sonst wohl vergleichen könnte (und das dann die Lesung 金 *kin* in 布 *pu* „Geld"verändern würde): es erscheint in der Reproduktion als 十 „zehn" — was denn auch im *Si-Ts'ing-ku-kien* (l. c. 7a) als varia lectio gegeben wird.

[2] Ibid. II, 7, 8a finde ich ein solches Stück von 20 Käsch abgebildet, doch fehlt eine Angabe über Zeit und Herkunft; es wird nur gesagt, daß seine Schrift den Charakter der *Wang-Mang*-Münzen habe.

[3] Diese Angabe ist, wie der Fachmann weiß, nicht überflüssig, da es (neben andern) auch rechtsläufige Münzlegenden gibt — ganz wie ja auch manche alte Inschriften solche abweichenden Zeilenführungen (besonders von links nach rechts) aufweisen. Diese Erscheinung ist m. W. noch nicht methodisch untersucht, obschon sie es im Interesse der chinesischen Schriftgeschichte wohl verdiente.

denn nach Terrien de Lacouperie soll sie entweder mit seinem Sturze (Catalogue, Introd. XVIII) oder bald nachher (l. c. S. 383) außer Kurs gekommen sein — und zwar endgültig, da sich die 376 geprägten *huo-ts'üan*-Münzen durch die Beifügung des *nien-hao* davon unterschieden. Aber schon Hörnle (l. c., Extra-Number I, 18) meint, daß sie noch unter den zweiten *Han* kursiert haben müsse, und diese Annahme wird denn durch die vorliegenden Stücke — deren Zugehörigkeit zu dem echten Fundmaterial ja wegen ihrer Besprechung durch Himly (s. o. S. 6) außer Zweifel steht — nicht nur bestätigt, sondern noch erweitert: die Münze hat wenigstens in den zentralasiatischen Besitzungen Chinas und anscheinend sowohl in alten Stücken (denn Nr. 3 und 4 weisen ganz die spitzigen Schriftzüge der *Wang-Mang*-Originale auf) wie in Fälschungen (?) oder Nachprägungen (mit runderem Ductus) offenbar noch während des 3. und zu Anfang des 4. Jahrhunderts Gültigkeit gehabt (vgl. das Stück aus Yōtkan bei Stein, Anc. Khot. II, Taf. LXXXIX, Nr. 11, das nach I, 205 aus der Periode 14—19 n. Chr. stammt). Sie und das vorige Spezimen (Nr. 2) geben also eine positive Berichtigung der chinesischen Numismatik und helfen die Lücke ausfüllen, die in Bezug auf das Münzwesen der *Wei*- und *Tsin*-Periode darin vorhanden ist.

9—15. Bronze. Beiderseitig mit innerer und äußerer Randleiste.

Auf dem Avers die linksläufige Legende 五銖 *wu chu*.

16—20. Desgl., aber ohne äußere Randleiste (die jedoch wenigstens bei den drei ersten Nummern durch Kippen beseitigt scheint).

21—26. Gekippte *wu-chu*-Stücke in verschiedenen Stadien der Zerstörung.

Der *wu-chu*-Käsch, die bekannte Normalmünze der *Han*, die sie 118 v. Chr. eingeführt haben, ist in seinen verschiedenen Formen und gerade auch den hier vertretenen (mit und ohne Leiste) zu langlebig, als daß sich der Nichtfachmann getrauen dürfte, die vorliegenden Stücke einer bestimmten Periode zuzuweisen; doch scheint immerhin nichts im Wege zu stehn, sie noch als Prägungen der *Han*-Zeit anzusprechen. Daß der Typus auch unter den *Wei* (bis auf das kurze Intermezzo unter *Wen-ti* 220—27, der ihn 221 kassierte, um die Tauschmittel des Altertums, Korn und Seidenstoffe, dafür einzusetzen: Terrien de Lacouperie l. c. 402; vgl. *Kin-soh* 4)[1] und ebenso während der *Tsin*-Dynastie gebräuchlich war, das wissen wir, ohne jedoch seine spezielleren Formen zu kennen.

27—46. Bronze. Ohne Legende.

Mehrfache deutliche Spuren einer Randleiste um die Durchlochung lassen vermuten, daß wir es hier nicht etwa mit dem Ringgeld oder den „Gänseaugen" und dergleichen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., die Terrien de Lacouperie l. c. 418, leider ohne Abbildungen zu geben, anführt, sondern mit Stücken zu tun haben, die bis zur äußersten Möglichkeit, sozusagen bis auf ein Loch mit etwas Metall darum,

[1] 文帝初復五銖旋罷，明帝復行五錢。*Kin-soh* 4 s. 魏錢.

gekippt sind. In der Tat werden die genauen Gegenstücke aus dem mit Lou-lan gleichaltrigen Niya (Stein, Anc. Khot. II, Taf. LXXXIX, Nr. 8—10) nach l. c. I, 369, Anm. 29 der Periode *Hien-ti* (190—220 n. Chr.) zugeschrieben, und auch Hörnle äußert sich (l. c., Extra-Number 1, 18; vgl. Tafel II, Nr. 1, b und c) in ähnlichem Sinne.

47—56. Bronze. Meistens mit innerer, doch stets ohne äußere Randleiste und ohne Legende.

Vielleicht ebenfalls Stücke — und zwar z. T. wohlerhaltene — aus der Periode *Hien-ti* (vgl. Terrien de Lacouperie l. c. Nr. 407, S. 399); wenigstens gleichen sie dem dort abgebildeten mehr als dem aus der ersten *Han*-Zeit, l. c. Nr. 180, S. 340, das, wenigstens soweit ich aus diesem Werke entnehmen kann, der einzige Typus wäre, der noch in Frage kommen könnte.

Abt. 3, Taf. II (Waffen, Geräte u. a. aus Bronze und Eisen).

1—7. Pfeilspitzen aus Bronze.

1 und 2. Dreiflügelige Tüllenpfeile. Drei schmale, zu scharfer Spitze zusammenlaufende (bei Nr. 1 widerhakenartig ausgezogene) Flügel um eine runde Tülle, die an ihrem oberen Ende zwischen den Ansätzen der Flügel seitlich durchlocht ist, so daß drei Öffnungen entstehen — lang und schmalgeschlitzt bei Nr. 1, breit und eiförmig bei Nr. 2; dies letztere Stück weist außerdem noch zwei kleine kreisrunde Löcher im unteren Tüllenende auf. — Vgl. zu Nr. 1: N. 0014, c bei Stein, Anc. Khot. I, 415; II, Taf. LXXIV (aus Niya).

4. Blattförmiger Tüllenpfeil, mit rhombischer Tülle als Mittelrippe des lanzettlichen Blattes, das die beiden aus den Kanten hervorgehenden Flügel bilden. Die Tüllen seitlich mit einem Loche durchbohrt. Stark oxydiert.

3, 5, 6, 7. Massiv; dreikantige Spitze aus kurzem sechseckigem Halse (zum Einlassen in einen Rohrschaft) hervorwachsend. Nr. 3 und 5 stark oxydiert. — Ein ähnliches Exemplar aus Niya: N. 005, a bei Stein l. c. I, 414; II, Taf. LXXVI.

Über die ehemalige Bestimmung dieser Pfeile wage ich kein positives Urteil abzugeben, da meine chinesischen Hülfsmittel hier versagen. Ihrer Kleinheit und Leichtigkeit nach sollte man sie — mit Ausnahme vielleicht der Nr. 4 — für Jagdpfeile halten; aber sie können schließlich auch Kriegswaffen (oder beides) gewesen sein. Desgleichen muß wohl die Frage nach ihrem Ursprungslande vorläufig dahingestellt bleiben. Die beiden ersten Typen (Nr. 1, 2 und 4) sind — neben zwei andern hier nicht vorkommenden[1] — auch in einer kleinen Kollektion von Pfeil-

[1] Auch sie dreiflügelig, aber mit (rundem) Hals resp. Stachel anstatt der Tüllen. Übrigens weist der eine davon eigentümliche rinnenförmige Einkerbungen auf, die weder durch die Herstellungstechnik gerechtfertigt, noch Ornament zu sein scheinen und sich ähnlich auch bei Nr. 1 und 2 finden; sollte

spitzen vertreten, die ich seinerzeit in Peking erworben habe und die nach Aussage des Verkäufers, eines fliegenden Antiquitätenhändlers, nur altchinesische Stücke (aus *Shensi*) enthalten soll. Wenn dem wirklich so ist, dann könnte man also versucht sein, ihnen chinesische Herkunft zuzusprechen und die übrigen, die sich auch durch plumpere und ganz unausgearbeitete Form davon unterscheiden, für einheimisch-mongolisch zu erklären. Allein diese Klassifizierung ist um so unsicherer, als sich sowohl das blattförmige Tüllengeschoß (als Lanzenspitze) wie der dreiflügelige (wenn auch tüllenlose) Pfeil auch in sibirischen Gräbern gefunden haben (zu jenen s. Radloff, Aus Sibirien II, Taf. 3, 1, über diesen vgl. Schurtz, Urgesch. d. Kultur S. 348, Abb. S. 346). Überhaupt repräsentiert ja das erstere eine Form, die auch in Europa und schon seit der ersten Bronzeperiode gang und gäbe ist (Beispiele bei Forrer, Urgeschichte d. Europäers, Taf. 105, 16 (S. 318), Taf. 119, 1, 2 (S. 327), Taf. 115, 9 (S. 338), Fig. 260 (S. 333), Taf. 161, 6 (S. 455), Taf. 175, 1, 2 u. a. (S. 512); v. Tröltzsch, Fundstatistik der vorröm. Metallzeit, Fig. 99 a—c, S. 58), sodaß also auch von einem etwaigen chinesischen Import nach Sibirien hier nicht die Rede sein kann, und ebenso scheint der dreiflügelige Tüllenpfeil einen solchen uralten Welttypus darzustellen: er kommt, und zwar fast genau in der Form unserer Nr. 2, in den Gräberfunden von Hallstadt vor (Forrer l. c. Taf. 161, 6) — allerdings ohne die seitliche Durchbohrung. Und diese ist in der Tat merkwürdig und wohl noch nicht befriedigend erklärt. Denn wenn Stein darin die Durchlässe für einen Nietstift zur festeren Schäftung der Spitze vermutet, wie das ja auch für die europäischen Parallelerscheinungen angenommen (Forrer l. c. S. 317)) und durch Fundstücke mit noch erhaltenem Stift (l. c. Taf. 105, 10 (S. 318) resp. einer Röhre dafür (in der Gußform l. c. Taf. 123, 3 (S. 356)), ja noch durch die mittelalterliche Hellebardenschäftung beglaubigt wird, so kann dies m. E. doch nur für Form Nr. 4, deren Durchlochung der europäischen genau entspricht, und vielleicht auch für den Pfeil von Niya mit seinen kleinen Schlitzen gelten. Bei den mir vorliegenden Stücken aber scheint mir die Anzahl, Größe und gegenseitige Stellung der Öffnungen einer solchen Erklärung durchaus zu widerstreben: die (zwei oder gar drei) Nietstifte würden entweder aufeinandertreffen oder den dünnen Schaft widerstandsunfähig machen, wenn nicht zersplittern müssen. Zudem besitzt ja wenigstens Nr. 2 schon zwei typische Stiftlöcher. Und ebensowenig ist wohl an eine Verschnürung zu denken, der ja solche Öffnungen ebenfalls dienen konnten (Forrer l. c. S. 317);[1] denn sie hätte sich

es sich also vielleicht um Giftrinnen handeln? Vergiftete Jagdpfeile (毒 失) erwähnt ja das *Chou-li* (10 [16], 42b; Biot I, 376).

[1] Ein altchinesisches Beispiel dafür scheint mir in den interessanten geschulterten Bronzebeilen mit und ohne Tülle (戚 *ts'ih*) vorzuliegen (Abbildgn. im *Si-Ts'ing-ku-kien* 37, 5a, 8a und *Kuyüh-t'u-pu* 28, 5a/b, 7a/b; ferner, nebst einigen Bemerkungen darüber, in meiner Chines. Geschichte: Pflugk-Harttung's Weltgesch. III, 505). Vgl. zu ihnen jetzt auch Laufer, Jade, S. 73—79, wo das Vergleichsmaterial sorgfältig zusammengestellt und verarbeitet ist. Wenn er allerdings folgert, daß sie

in diesem Falle wohl ganz nutzlos auf den Schaft beschränken müssen. So ist also vielleicht die schon in der Einleitung (S. 20) ausgesprochene Vermutung gerechtfertigt, die ich an dieser Stelle mit allem Vorbehalt wiederholen möchte: daß wir es hier möglicherweise mit jenen zur Vogeljagd verwendeten Schnurpfeilen (矰矢, 茀矢; cf. 弋 „mit einem Schnurpfeil schießen") zu tun haben, welche direkt oder indirekt in der Literatur oft genug (z. B. *Chou-li* 21 [32], 11b; *Shi-king* I, 7, VIII, 1, 2, III, 3, III, 14; *Lun-yü* VII, 26) erwähnt und, wie auch das Schriftzeichen 弋 beweist, uralten Herkommens in China sind. Sollte es sich jedoch um Kriegspfeile handeln, so könnte an die Brandpfeile 絜矢 und 枉矢 des *Chou-li* (21 [32], 11a) gedacht werden, an die man „Feuer binden konnte" (可結火). Aber auch *Chuang-tze*'s „Pfeifepfeile" (鳴鏑, 4 [11], 20b) wären schließlich in Betracht zu ziehen, und zwar um so eher vielleicht, als derartige Geschosse, die „Singepfeile" (genauer sogar „Singe-Pfeilspitzen" 鳴鏑), gerade auch bei den Steppenvölkern: den *Hiung-nu* (unter *Mao-tun*: *Shi-ki* 110, 7b) und den *Tuh-küeh* (*Sui-shu* 84 (*Lieh-ch.* 49), 1b; vgl. auch Radloff a. a. O. I, 128; II, 129) — bei den ersteren auch als Jagdpfeile — üblich gewesen sind.

8—15. Verschiedene Gegenstände aus Bronze, meist stark oxydiert.

8. Plattgedrücktes Fragment einer kleinen Röhre aus Bronzeblech.

10. Kleiner Hohlcylinder mit kräftiger Wandung.

13. Beschlag (eines breiten Riemens? Oder Ortband einer Schwertscheide?).

14 und 15. Zwei aneinander passende Stücke eines starken Einfassungsreifens (etwa für den oberen Rand eines konischen Gefäßes [Eimers]?).

16—22. Vollständige und fragmentarische Bronzeringe von verschiedener Bestimmung.

16. Hälfte eines zierlichen (Finger-)Ringelchens aus dünnem Bronzedraht, der flach gehämmerte Reif in eine Schlinge auslaufend, deren freies Ende zur Spirale gerollt und dann in vier Windungen kordelartig um den Körper des Ringes gewickelt ist.

---

eine alte chinesische Entlehnung von den Mon-Kolariern seien und nicht ein Beil, sondern eine Hacke darstellten, so kann ich mich dem leider deshalb nicht anschließen, weil der Typus ja auch in Amerika — und zwar (nach Moore, Americ. Archaeologist N. S. V, Nr. 3 (1903), S. 498 ff.) ebenfalls als (Tanz-)Beil — vorkommt; weil sie ferner in der ältesten Quelle (*Shi-king* III, 2, VI, 1, zit. *Meng-tze* I, 2, V, 4) als Kriegsbeile erscheinen und in der Tat auch, nach Ausweis namentlich der undurchbohrten Formen mit senkrechter Tülle (z. B. *Poh-ku-t'u-luh* 26, 49a), gleich jenen amerikanischen als Beile geschäftet waren (zu dieser Schäftung vgl. Knight im Smithsonian Report 1879, S. 242); und schließlich auch, weil die Hellebarden 戈 ebenfalls diese Schulter zeigen (Abb.: *Poh-ku-t'u-luh* II 6, 12a; vgl. die Formen im *Tsih-ku-chai-Chung-ting i-k'i-k'uan-shih* 1, 2b (wo die flatternden Troddeln viell. die Enden der Verschnürung bedeuten könnten?); 1, 10b, 16a; 8, 17b u. ö.). Auch widerspricht die gesamte alte Literatur direkt und indirekt der Vermutung Laufers, daß die Chinesen alle ihre Tänze von anderwärts entliehen hätten; sie waren ehedem ganz ebenso sehr ein „dancing people", wie andere Primitiven.

18, 19, 20. Flache Reifchen mit eingestanztem dreireihigem Punktornament.

21 und 22. Kleine Ringe zum Anhängen irgend eines Gegenstandes daran (Tragringe), die Anhängeseite durch diesen stark abgeschliffen. Nr. 22 gesprungen und stark oxydiert.

23. Zusammengedrückter Bügel einer Schnalle (? Cf. Stein zu dem in ursprünglicher Gestalt erhaltenen Gegenstück aus Niya: N. 001, Anc. Khot. I, 414; II, Taf. LXXVI).

24. Hälfte eines Siegelringes.[1]

25—29. Eiserne Nägel.

30. Defekter eiserner Hohlkelt eines *pen-tze* (鉢子), der Wagner- und Zimmermannsaxt, die noch heutzutage in Nordchina gebräuchlich ist. Der Hohlkelt wird je nach der Bestimmung (für Zimmermann oder Wagner) auf einen längeren oder kürzeren Holzbalken aufgestülpt und erst in diesen der Stiel und zwar dergestalt eingelassen, daß die Schneide horizontal zu ihm steht: s. die Abbildung des vollständigen modernen Gerätes in meiner Chines. Geschichte (Pflugk-Harttung's Weltgesch. III, 505). Wie ich dort (S. 506) schon betont habe, erinnert diese Schäftungsweise so lebhaft an die vorgeschichtlichen und insonderheit an jene neolithische, welche die Beilklinge durch Vermittlung eines ebenso aufgesetzten Hornfäustels mit dem Stiele verbindet (vgl. die Beispiele bei Forrer l. c. Taf. 57 (S. 188), bes. Nr. 4 und Fig. 116 (S. 189)), daß man das *pen-tze* wohl als eines der Überlebsel urzeitlicher Geräte, an denen Nordchina noch so reich ist, und vielleicht sogar als das „missing link" zwischen diesem steinzeitlichen und dem späteren eisernen Beil mit unmittelbar eingefügtem Schafte ansprechen darf. In der Tat stellt ja auch dieser Hohlkelt selber noch einen prähistorischen Typus und zwar ebenfalls wieder — gleich den Flügelpfeilen — von Weltverbreitung dar; denn er ist nahezu identisch mit der Tüllenaxt der europäischen Eisenzeit (vgl. Forrer l. c. Taf. 141, 2 (S. 406), Taf. 175, 14 (S. 512)), und wird wie sie aus dem bronzenen Lappenkelt entstanden sein (Entwicklungsreihe ebda. S. 351, Fig. 256—59). Ein ähnlich, nur plumperes und vorn offenes Exemplar, das diese Genesis auch für Ostasien zu sichern scheint, hat sich in einem sibirischen Grabe des 17. Jahrhunderts gefunden; Abb. bei Radloff l. c. II, Taf. 10, 7.

31. Schmale bronzene Zierleiste.

32. Schnallenbügel oder Griff aus Bronze.

33. Fragment eines Bronzeornaments in Form eines vierspeichigen Rades.

34. Fragment eines bronzenen Hohlrings.

35. Kleiner Bronzebügel (Griff eines Kästchens?) mit den Nägeln.

36. Nagel- oder heftelförmiger Zierat aus Bronzeblech; der Kopf, konvex und

[1] Genauere Beschreibung leider unmöglich, da mir das Stück nur aus einer Photographie bekannt ist.

ohne Boden, wie die Flügeldecken eines Käfers oder eine Kaffeebohne gestaltet, der Stift in eine Schlinge auslaufend. Vielleicht Verzierung eines Riemens(?).

37. Bronzegegenstand von unbekannter Bestimmung, seitlich durchbohrt, mit tief eingegrabener Tiergestalt (? Viell. Fabrikmarke?).

38—43. Bronzene Glöckchen und Schellen, teilweise fragmentarisch; Nr. 39 mit dem Wolfszahnornament, das auf den alten Glocken so häufig erscheint. Zwei ähnliche Schellen aus Niya bei Stein l. c. I, 415, II, Taf. LXXIV (N. 004, e; N. 0012, a).

44. Durchlochtes flaches Bronzescheibchen, anscheinend das Endstück eines Beschlägs.

45. Flaches Bronzescheibchen mit dem Rest einer aufgelöteten Öse(?).

46, 47, 49, 51, 52. Hohle schildbuckelförmige Bronzeknäufe und Reste von solchen; Nr. 46 mit ausgezacktem Rand und zentralem Stiftloch (cf. viell. N. 0014,j bei Stein II, Taf. LXXIV; I, 415), Nr. 49 mit Loch neben der Spitze.

48. Schwach konvexe knopfähnliche Bronzescheibe mit unterseitiger Öse, die Oberseite mit erhabenem rosettenartigem Ornament; stark oxydiert.

50. Gewölbte ovale Bronzescheibe mit durchgestecktem Bronzestift.

53, 59. Bleistücke.

54—58. Anscheinend zusammengehörige Stücke eines zungenförmig auslaufenden Bronzebeschlägs, meist mit den Stiftlöchern.

Abt. 3, Taf. III (Gegenstände aus Stein, Glas, Fritt usw.).

1—7. Netzbeschwerer (eher als Spinnwirtel!) aus verschiedenerlei Stein.

8—12. Desgl.(?) aus Blei.

13. Roter Stein, anscheinend Jaspis, zu unbekannter Verwendung zugeschlagen.

14. Anhänger aus Schiefer in der Form eines Steinmeißels (ähnlich den Jademeißeln der *Chou*-Periode bei Laufer, Jade, Taf. V, 2 und VI, 1). Wohl Teil einer Halskette, vielleicht auch (zugleich) Amulett, wie die „Donnerkeile“ (霹靂 *p'ih-lih*), d. h. prähistorischen Steinbeile u. dgl., nach dem *PWYF* s. v. und andern Quellen. Kleine Nachahmungen von Steinbeilen (Abb. in meiner Chines. Gesch. l. c. S. 505) werden nach mündlicher Pekinger Mitteilung noch jetzt den Toten zu solchem Zwecke um den Hals gehängt. (Vgl. zu der Frage auch Laufer l. c. 45, der den Amulettgebrauch dieser Gegenstände nicht für althergebracht zu halten scheint, wobei aber vielleicht die Parallele im europäischen Volksglauben übersehen ist.)

15. Durchbohrter Schiefer (Netzbeschwerer?).

16. Messerchen oder Pfriem aus braungelbem Feuerstein mit abgebrochner Spitze.

Vgl. den bei Stein I, 404 (N. 003) beschriebenen Gegenstand gleichen Materials aus Niya.

17—20. Muscheln, vermutlich Kauri, mit Ausnahme von Nr. 18 (die nur am oberen Ende durchbohrt ist) mit abgespaltenem Rückenteil. Schmuck? Oder etwa Geld? Als solches sind ja die Kaurimuscheln unter *Wang Mang* wieder eingeführt worden: Terrien de Lacouperie, Catalogue of Chinese Coins etc. S. 381 f.[1]

21. Perle einer Halskette (?) aus opalisierendem Stein oder Glasfluß.

22. Vortrefflich erhaltener Ohrring; Perle aus smaragdgrünem Glasfluß, begleitet von einem rubinfarbenen Stein (oben) und taubengrauen Fritt(?)perlen (als Anhänger), alles in Goldbronzedraht gefaßt.

23. Halsbandperle aus Goldblech.

24. Tierkopf (Löwenkopf?) aus blauem Fritt, wohl von einem Gefäße. Ähnliche bei Hörnle, JASB 68, 1 (1899), Extra-Number 1, Taf. X, Nr. 8—19 (cf. besonders Nr. 8, 10, 11, 18) abgebildet. Indisch-persisch?

25. Hälfte einer gerippten türkisblauen Frittperle, durchbohrt, vielleicht aus einem Ohrring. Genau gleich N. 005, 6, bei Stein II, Taf. LXXIV die I, 414 als „amalaka-shaped" und „exactly similar to Roman beads" bezeichnet wird.

26. Hälfte einer grünblauen Glas- oder Frittperle mit eingelegtem gelbem Stern um roten Mittelpunkt. Vielleicht von einem Halsband; vgl. die ornamentierte Perle der Halskette N. 0014, d, bei Stein II, Taf. LXXIV.

27. Roter Ringstein: antike Gemme mit Hermes, ziemlich roh geschnitten.

28. Halsbandperlen (einzeln gefunden und nur der bequemeren Reproduktion sowie der Anschaulichkeit halber hier aufgereiht) aus Ton, Stein, Bernstein (??) und vergoldetem und buntem Glase — letzteres in mindestens 8 von den 10 Farben,

[1] Die Durchlochung würde nicht dagegen sprechen, eher dafür; denn schon die älteste Schrift erweist, daß das Kauri-Geld auf Stränge gezogen und über der Schulter getragen wurde, wie die Käsch noch heute (*Tsih-ku-chai-Chung-ting-i-k'i-k'uan-shih* 1, 5a, 17b; vgl. auch den Schriftzeichenrebus *Shi-king* II, 5, V, 7: 及爾如貫 „ich war mit dir wie auf den Strang gereiht" — gleich Kauri's, also, da 朋 der Name und in seiner alten Form das Bild für einen Strang Kauri ist: „wir waren Freunde"); ja ich halte es für nicht unmöglich, daß die fast isoliert dastehende Durchlochung des Käschs auf diese Urzeitgewöhnung zurückgeht (die ihrerseits wohl dem Kauri-Halsband ihre Entstehung dankt).

in welchen es nach dem *Wei-lioh* (Hirth, China and the Rom. Or., P. 49, S. 112/13 und 73) in *Ta-ts'in* für die Ausfuhr hergestellt wurde. Vgl. das vollständig erhaltene Halsband aus Niya, N. 0014, d: Stein II, Taf. LXXIV; I, 415.

29—35. Bruchstücke von feinem teilweise ornamentiertem Glasgeschirr (29, 31—33 grünblau mit blauer Rippe; 30 hellgrüngelb; 34, 36 weißgelb), mehrfach den betr. Fragmenten aus Niya (Stein II, Taf. LXXIV; II, 410/11) und Endere (l. c. II, Taf. LII; I, 422) ähnelnd.

36. Hälfte eines durchbohrten Gegenstandes aus bernsteinfarbenem Glase.

Nr. 24—36 sind wohl, zum größten Teile wenigstens, Import aus dem römischen Reich.

37—40. Gegenstände aus der Schale einer dickwandigen Muschel, vielleicht *Tridacna gigas*, die ja noch jetzt in China zu allerlei Gebrauchsobjekten verarbeitet wird und, wenn 蜃 *ch'en* diese Riesenmuschel bezeichnen sollte, auch schon in sehr alter Zeit verschiedenfache Verwendung gefunden hat, so vor allem als Schale für das urzeitlich rohe Opferfleisch (welches danach 脤 *ch'en* hieß, s. Comm. zum *Tso-chuan, Min-kung* 2. Jahr und Legge zu *Ch'un-ts'iu, Ting-kung* 14, 10 = Ch. Cl. V, 788): *Chou-li* 12 (20), 60b (Biot I, 469, 5 wie I, 383, 3 irrig nach chines. Commentar „decoré d'huitres peintes"), vgl. auch *Tze-tien* s. v. 蜃; dann pulverisiert als Mörtel resp. Beton für die Gräber: *Chou-li* 10 (16), 44b (Biot I, 382) und *Tso-chuan*, Ch. Cl. V, 347 (Legge fälschlich: „mortar made of [burnt] frogs"); beide Stellen auch zitiert bei de Groot RS. III, 1081 und II, 725.

41. Hälfte eines Spinnwirtels(?) aus fossilem(?) Holz.

42. Knopfartiger Gegenstand aus weißem Ton.

43. Gefäßscherbe aus grobem, ganz nach Art prähistorischer europäischer Scherben mit Quarz vermischtem rotem Ton.

Abt. 3, Taf. IV (Bronze- und Eisenwerk).

1—6. Geräte, Instrumente und Bruchstücke solcher aus Eisen.
7. Aufsatz eines kleinen Stûpa aus massiver Bronze.
8. Schmuckplatte aus getriebener Bronze.
9. Bronzering; zum Durchführen der Zügel?

Abt. 3, Taf. V (Bronze- und Eisenwerk).

1.
2. } Fragmente von Löffeln aus Bronze.

3. Bruchstücke eines eisernen Instruments von unbekannter Bestimmung.
4—7. Pinzetten aus Bronze.
8. Eiserne (Haar-?)Nadel.
9. Haarnadel(?) aus Bronze.

Abt. 3, Taf. VI (Eisenwerk).

1—7. Kettenglieder undeutlichen Zweckes, viell. vom Zaumzeug.
9. Stück einer Trense?
10. Kesselhaken?
11. Wandhaken.

Abt. 3, Taf. VII (Holzwerk).

1. Nachbildung eines Stûpa, wohl Ornament.
2. Desgl., defekt.
3. Holzgerät von unbekannter Bestimmung.
4. Spitze einer Stûpa-Nachbildung.
5. Flacher Löffel.
6. Löffelbruchstück.
7. Holzschnitzerei unbekannten Zweckes. Hacke als Kinderspielzeug?

Abt. 3, Taf. VIII (Seidengewebe).

1. gelblicher
2. seegrüner, quadratisch gemusterter
3. weißgelber
4. dunkelblauer
5. gelbbrauner

} Gewand(?)stoff.

Abt. 3, Taf. IX (Sonstige Gewebe und Geflechte).

1. Fragment einer mittelstarken Decke (?) aus Baumwollen- und Wollengewebe, bordeauxrot mit hell- und dunkelgrün umrandetem gelbem Streifen.

2. Rest eines Teppichs (oder einer Decke) aus dickem Wollengewebe, der Fond dunkelblau mit rot und weißem Ornament, die Einfassung durch drei schmale rote Streifen in zwei Bänder geteilt, deren inneres ein grün und gelbes Wolfszahnmuster, das äußere gelbe Svastika auf dunkelblauem Grunde zeigt.
3. Rest eines braunen leinenen Stoffes (Kleiderstoff? Sackleinwand?).
4. Spitze einer Schuhsohle aus Roßhaargeflecht mit Filzeinfassung.

NACHTRÄGE UND VERBESSERUNGEN

Zu S. 16. (Signaltürme).

Dergleichen Bauten — 烽燧 und 表, jene auf der Stadtmauer, diese in Sehweite davon außerhalb — und ihre Rauch- und Feuersignale (晝則舉烽、夜則舉火) erwähnt schon *Meh Tih* (15 (70), 16a) in der Kriegskunst, welche den letzten Teil seines Werkes über allgemeine Menschenliebe bildet.

Zu S. 19. (Überlebsel der Steinzeit).

Daß die Lopnor-Gegend in der Tat eine solche durchgemacht hat, wird wohl auch durch einen Fund von 24 Steingeräten bestätigt, den Stein dort erhoben hat. Er ist von R. A. Smith im Man (Vol. XI, 1911) behandelt worden; doch kenne ich den Aufsatz leider nur aus dem Hinweis Laufers in seinem schönen und reichen Buche „Jade, A study in chinese archaeology and religion". Publ. 154 des Field Museum of Natural History, Anthropological Series Vol. X, 1912, S. 35, Anm. 1.

Zu S. 23. (Römische Münzen).

Ich entsinne mich bestimmt, eine (unleserliche) römische Münze aus den Loulan-Funden bei Himly gesehen zu haben, allein ich habe sie unter dem mir übersandten Material nicht mit Sicherheit identifizieren können und deshalb von einer bildlichen Wiedergabe abgesehen. Auch unter den Münzproben, die Himly hatte photographieren lassen, findet sie sich nicht.

Zu S. 26/27. (Abrechnungen).

Einen praktischen Beleg dafür aus klassischer Zeit gibt *Meng-tze*'s Nachricht (V, 2, V, 4), daß Confuz als Speicherverwalter die Jahres- und Monatsberechnungen für die Hauptsache bei diesem Amt erklärt habe (孔子嘗爲委吏矣、曰、會計當而已矣.).

Zu S. 27. (Beamtengehälter).

Ein Verzeichnis der monatlichen Naturalbezüge der Beamten nach dem *Hou-Han-shu* gibt Chavannes in seinem höchst dankenswerten Exkurs über den Verwaltungsapparat der *Ts'in* und *Han* MH. II, App. 1, S. 526/27. Sie stimmen mit den hier angeführten Angaben nicht überein, indem danach schon die untersten Dienstklassen täglich $2^2/_3$ Scheffel zu verzehren hatten.

Zu S. 35/36. (Briefkuverts).

Ferner darf hier noch auf die Verpackung hingewiesen werden, in welcher nach den „Bambusjahrbüchern" dem *Yao* ein „Plan", d. h. wohl die bekannte sagenumsponnene „Flußkarte" (河圖, die übrigens laut *Shu-king* V, 22, 19 im Kronschatze der *Chou* aufbewahrt wurde, und vielleicht nichts anderes war als eine Karte des chinesischen Stromnetzes[1]) von einem Drachenpferd übergeben wurde: 其圖 (l. 圖!) 以白玉爲椁，赤玉爲柙，泥以黃金，約以青繩，椁文曰，圖色授帝舜。 „Der Plan hatte einen Deckel aus weißem und eine Büchse (d. h. wohl den eigentlichen Behälter) aus rotem Jade; sie war gesiegelt (泥 in der Bedeutung „Siegelerde": *Tze-tien* s. v. mit Zitat aus *Si-tsing-tsah-ki* 4, 7a) mit Gold und mit einer grünen Schnur umwunden; die Aufschrift des Deckels lautete: „Frohen Angesichts dem Kaiser *Shun* überreicht". Das Ganze scheint noch in einem schildkrötenartigen „Panzer" gesteckt zu haben. (Chin. Class. III, 1, Prol. 113, mit abweichender Übersetzung Legge's, die sich aber schwerlich wird aufrecht erhalten lassen; der Text des *Chuh-shu-ki-nien* im *Han-Wei-ts'ung-shu* (5, 2a) und im *Chuh-shu-ki-nien-kiao-cheng* (1, 7b) geben zum Teil andere, aber den Sinn nicht wesentlich verändernde Lesarten [赤土爲口，泥似黃金 resp. 赤土爲泥，口以黃金; vgl. auch die Version im Kommentar der letztgenannten Ausgabe 1, 8a]).

Auch diese Verpackung zeigt ganz das Prinzip der vorliegenden Briefhüllen; schade nur, daß sich das Alter des Passus nicht genau bestimmen läßt. Denn er gehört dem „Ursprünglichen Kommentar" an, und dieser ist nach Chavannes (in seiner überzeugenden Ehrenrettung des Werkes: MH. V, App. I, S. 471) aus Stücken des alten Textes, die also dem 3. Jh. v. Chr. entstammen, Beiträgen des *Shen Yoh* (5. auf 6. Jh. n. Chr.) und noch jüngeren zusammengeschweißt, und zwar dergestalt, daß sich die Herkunft der einzelnen Angabe nicht sicher feststellen läßt. Immerhin wird vielleicht das 7. Jahrhundert als die untere Grenze betrachtet werden können. —

Zu der Verwahrung des Opferdokuments vgl. jetzt auch Chavannes, Le T'ai Chan, Essai de monographie d'un culte chinois (Ann. du Mus. Guimet XXI, 1910). S. 22/23 (mit Abbildungen) und Laufer, Jade, S. 116/17. — Übrigens bringt gerade diese „Kuvertierung" des Dokuments, das ja aus Täfelchen bestand, auf die Vermutung, die späteren Briefkuverts seien aus den Büchsen oder Kästchen hervorgegangen, in welchen die Schriftstäbe oder Tafeln aufbewahrt zu werden pflegten (s. Chavannes, Les livres chin., S. 63, Anm. 1) resp. diese seien schon ähnlich eingerichtet oder einrichtbar gewesen. Eine andere Weiterentwicklung daraus

[1] Die zugleich wohl als ein Symbol des Landes und der Herrschaft darüber galt, wie die berühmten 9 Dreifüße mit ihren kartographischen Darstellungen. Daß Landkarten in diesem Sinne aufgefaßt wurden, scheint aus *Tso-chuan* Ch. Cl. V, 511/15 und noch deutlicher aus *Chan-kuoh-ts'eh* 9, 43b hervorzugehn. (Vgl. den Komm., der es direkt ausspricht. Diese ganze Erzählung von *Yen-t'ai-tse Tan* ist meistwörtlich ins *Shi-ki* (86, 3aff.) aufgenommen; s auch Chavannes, La Sculpture etc. S. 12 ff.)

darf man vielleicht in den heutigen Bucheinbänden (sowohl den Holzdeckeln mit Schnüren wie den kastenartigen Umschlägen) erblicken. —

Die „gesiegelten Briefe" der *Chou*-Zeit werden zwar von *Tuan Yü-ts'ai*, dem modernen Kommentator des *Shuoh wen* (1735—1815; s. Chavannes l. c. S. 69) zum Beweise der — im Übrigen doch wohl richtigen — These angeführt, daß schon die *Chou*-Zeit auf Seide geschrieben habe, denn auf Bambus und Holz habe man keine Siegel anbringen können; aber diese Behauptung wird ja durch die Evidenz der Funde widerlegt.

Zu S. 36, Anm. 3. (Schrift auf Seide).

Ob nicht auch *Lun-yü* XV, 6, 2: 邦無道，則可卷而懷之。„Hat der Staat nicht den rechten Weg, dann kann er — *K'ü Peh yü* — sie (nämlich seine Grundsätze, nicht, wie man es auch erklären will, seine Person) zusammenrollen und im Busen bergen", zum Beweise herangezogen werden darf? Der Vergleich scheint doch von einem wertvollen Schriftstück hergekommen zu sein. — Den Ausdruck *Meh Tih*'s, dem übrigens noch dessen 8, 7a und 7b erscheinendes 一尺之帛 hinzuzufügen ist, finde ich auch noch bei *Wen-tze* 2, 11b (著于竹帛，鏤于金石), im *Lü-shi Ch'un-ts'iu* 2, 9b, 10a (著乎竹帛) und bei *Huai-nan-tze* 2, 7b (鏤金石，書竹帛). Indessen führe ich diese Stellen bloß der Vollständigkeit halber an, denn eine Beweiskraft haben sie weiter nicht, da ja die beiden letzten schon in resp. hinter die Zeit *Shi-huang-ti*'s fallen und *Wen-tze*, der sonst entscheidend wäre, sogar im Verdacht steht, eine nachchristliche Kompilation zu sein; es ergibt sich höchstens daraus, daß die Redensart schon in vorchristlicher Zeit stehend war (für spätere Belege vgl. Chavannes l. c. S. 7 und *PWYF.* s. v. v.). — Ein „Pfeilbrief", der anscheinend ebenfalls in einem briefumwickelten Pfeile bestand, wird auch bei *Meh Tih* erwähnt (15, 13a: 矢書，射以書). —

Übrigens konnte das Schreiben auf Seide auch schon durch das sicherlich sehr alte Sticken und anscheinend auch Malen darauf (für das letztere vgl. *Shu* II, 4, 4 und *Chou-li* 11 (42), 28a/b nebst der fast wörtlich mit diesem übereinstimmenden Stelle *Lun-yü* III, 8, 2, die wohl Biot's (II, 514) „brodeurs en couleur" berichtigt) angeregt werden; denn die betreffenden Ornamente mit ihrer symbolischen Bedeutung waren ja doch nur eine andere, ältere Art von Schrift. Besonders vom Aufmalen ist ja zum Schreiben doch nur ein Schritt.

Zu S. 41, Anm. 1. (Messer als Schreibgerät).

Ein sehr altes, vielleicht das älteste Zeugnis für die Verwendung des Messers zum Einschneiden der Charaktere ist das Schriftzeichen 則 „Gesetz", das in seiner ältesten Form aus „Dreifuß" (鼎) und „Messer" (刀) zusammengesetzt ist (s. *Chuang-tze-wei* und *Luh-shu t'ung*; die — wie so häufig — gekünstelte Herleitung im *Shuoh-wen* aus 貝 und 刀 wird durch die alten Formen von 貝 ohne weiteres wider-

legt) und so die Tatsache symbolisiert, daß die Gesetze ehedem auf Dreifüße eingegraben wurden. So heißt es z. B. im *Tso-chuan* (zum J. 512 v. Chr.; ChCl. V, 729): 遂賦晉國一鼓鐵以鑄刑鼎, 著范宣子所爲刑書焉. „Darauf legten sie (*Chao Yang* und *Süan Yin* von Tsin) dem Staate Tsin eine Steuer von 1 *ku* Eisen auf, um Strafgesetz-Dreifüße zu gießen, und verzeichneten darauf das Strafgesetzbuch, das *Fan Süan-tze* verfaßt hatte"; vgl. dazu l. c. V, 607 (zum J. 535 v. Chr.): 三月鄭人鑄刑書 „im 3. Monat gossen die Leute von *Cheng* ein Strafgesetzbuch" (dessen Vorlage vielleicht die von *Lieh tze* [6, 5a] erwähnten „Bambus-Strafgesetze" [竹刑] des bekannten Staatsmannes und Sophisten *Teng Sih* [† 501 v. Chr.] gewesen sind?). Wenn beides von Confuz resp. dem *Tso-chuan* als eine üble Neuerung bezeichnet wird, so ist das nur eine von den sattsam bekannten deduktiven Geschichtsklitterungen, die gegen die Evidenz des Schriftzeichens umso weniger aufkommen kann, als die Dreifuß- (und überhaupt Bronzegefäß-)Inschriften ja auch sonst so häufig den Charakter der rechtskräftigen Urkunde tragen und somit wohl als unzerstörbare Dokumente dienen sollten: Zeugnis dessen die Belehnungsurkunden darunter, welche vermutlich die Kopien des 命書 (*Tsih-ku-chai* (etc.) **6**, 21a/b; **8**, 10a u. ö.) oder 命冊 (l. c. **6**, 21b; cf. *Tso-chuan*, ChCl. V, 205) sind und übrigens, wie auch Bushell (Chin. Art I, 85) hervorhebt, inhaltlich und teilweise sogar im Wortlaut mit den gleichartigen Büchern des *Shu-king* (z. B. V, 8; 25; 28) und mehreren *Shi-king*-Oden (III, 3, VII; VIII u. a.) übereinstimmen — was denn, nebenbei bemerkt, die urkundliche Eigenschaft wenigstens dieser *Shu-king*-Partien verbürgt —, und nicht minder auch die Instrumente über Rechtsgeschäfte, wie sie z. B. *Tsih-ku-chai* **4**, 30b—34a und **8**, 3a—8b (vgl. Chalfant, Early chin. writing S. 20—29) zu finden sind. Vgl. zur Sache u. a. auch noch *Li-ki* **8** (22), 65b ff. = SBE **28**, 251 ff. (mit Wiedergabe einer solchen Urkunde) und *Lü-shi Ch'un-ts'iu* **22**, 11a.

Auch die Bedeutungsentwicklung des Wortes 彝 von „(Opfer-)Gefäß" — das wahrscheinlich in der alten Form des Zeichens bildlich dargestellt ist — zu „Gesetz", wie es schon *Shu* IV, 3, 7; V, 9, 13 vorkommt, spricht deutlich für diesen alten Brauch. Einen Beleg für die ehemalige Verwendung dieser Gefäße zu Urkundenzwecken gibt vielleicht das *Chou-li* (9 [36], 25a: Biot II, 358); wenigstens lassen sich die 宗 | dort mindestens ebenso gut, ja der Antithese zu 丹書 halber fast noch besser in der ursprünglichen konkreten, als in der übertragenen Bedeutung verstehen.

Daß die Gesetze auch in den Tortürmen ausgehängt wurden — eine durch *Chou-li*, *Tso-chuan*, die Bambusbücher u. a. beglaubigte Praxis, welche diesen Türmen den Namen 象魏 und 觀(!) verschafft haben soll — kann natürlich nicht als Einwand gelten; das diente, wie noch heutzutage, der Publikation.

Zu S. 42. (Dreifache Ausfertigung eines Kontrollbelegs).

Vgl. dazu die dreifache Ausfertigung des Dokuments beim Vertrag zwischen zwei Parteien — eine Kopie (für den göttlichen Hüter des Vertrags) mit dem Opfer-

tier (oder -blut) in die Opfergrube versenkt, je eine für die beiden Kontrahenten —: *Lü-shi-Ch'un-ts'iu* 12, 8b (爲三書同辭，血之以牲，埋一於四內 [resp. 於共頭之下]，皆以一歸 — Vertrag des *Wu-wang* mit *Kiao Lih* resp. *Wei-tze K'i*). — Dasselbe Verfahren, doch zu anderem Zwecke (nach dem Kommentar zur Verteilung an die drei obersten Minister) bei einer Belehrung über Opferbräuche: *Kuoh-yü* 4, 11b (使書以爲三策). — Schade, daß genauere technische Angaben fehlen!

Zu S. 47. (Entlastungsformel des *Ngi-li*).

In tatsächlicher Anwendung begegnet sie, etwas erweitert, in der „Order an den Fürsten *Wen*" (*Ch'ou* resp. *Ngi-huo* v. *Tsin* (780—46 v. Chr.), den *Wen-kung* der von Bushell, Chin. Art I, 85/86 reproduzierten und übersetzten Belehnungsurkunde für seinen berühmten Nachkommen *Ch'ung-erh*, welche den Inhalt dieses *ming* teilweise rekapituliert und es dabei bemerkenswerterweise als in die Staatsannalen aufgenommen zu bezeichnen scheint[1], *Shu-king* V, 28, 4: 父義和，其歸視爾師，寧爾邦 „Ohm *Ngi-huo*, mögest du heimkehren dein Volk zu überwachen und dein Reich zu befrieden." Auch diese Parallelstelle, wie nicht minder 歸寧父母 *Shi* I, 1, II, 3 zeigt, daß de Harlez mit seiner Übersetzung: „retournez en paix à votre état" (I-li S. 239), wie leider öfters und gerade auch bei den formelhaften Reden und Sprüchen des *Ngi-li*, nicht das Rechte getroffen hat.

Zu S. 67. (Zitate aus *Yih-king*).

In der Anm. (5) ist mitzuteilen vergessen, daß das zweite Zitat aus der ersten „Schwinge" des *Yih-king*, dem *Tuan-chuan* (zu Hex. 2) stammt. —

Ich kann es mir nicht versagen, im Anschluß an diese Stelle eine Vermutung auszusprechen, auf welche mich das darin gebrauchte Beiwort der Erde, 厚 *hou*, wörtl. „dick" (welche drastischere Übersetzung ich vielleicht auch dort hätte wählen sollen) gebracht hat. Es findet sich nämlich außer in diesem (angeblich!) von Confuz herrührenden Texte vor allem noch im *Shi-king* (II, 4, VIII. 6):

謂天蓋高，不敢不局，[2]
謂地蓋厚，不敢不蹐，

„Man sagt, der Himmel sei ja hoch, [aber] ich wage nur gebückt zu gehen; man sagt, die Erde sei ja dick, [aber] ich wage nur zu trippeln"; sodann in dem (übrigens nach m. E. wohlbegründeter Annahme der heutigen chinesischen Philologie erst aus der *Ts'in*-Periode datierenden) *Chung-yung* (XXVI, 8): 天地之道，博也厚也，高也明也，悠也久也 „Die Weise des Himmels und der Erde ist umfangreich, ist massig

[1] Diese (allerdings angezweifelte) Urkunde sowie die Angaben des *Tso-chuan*, ChCl. V, 205/11 sprachen wohl gegen die Auffassung *Sze-ma T'sien's*, der trotz teilweise wörtlicher Übernahme des letzteren das *ming* des *Shu-king* auf *Ch'ung-erh* bezieht (*Shi-ki* 39, 6b = MH. IV, 302/3; cf. l. c. 303, Anm. 3).

[2] Var. lect. 踼 = *Shuoh-yüan* 10, 14b.

(eigtl. „dick"); ist hoch, ist leuchtend; ist weit, ist dauernd" — wo sich mit der bekannten Verschränkung die zwei ersten Prädikate auf die Erde, die zwei folgenden auf den Himmel und nur die letzten auf beide beziehen (vgl. l. c. XXVI, 5: 博厚，配地，高明，配天，悠久，無疆; ausführlicher l. c. XXVI, 4: 博厚，所以載物也 (viell. mit Anspielung auf *Yih-king*) und l. c. XXVI, 9); ferner bei *Sün-tze* (1, 1b): 不登高山，不知天之高也，不臨深谿，不知地之厚也 „Besteigt man nicht einen hohen Berg, so erkennt man die Höhe des Himmels nicht; schaut man nicht in ein tiefes Flußtal hinab, so erkennt man die Dicke der Erde nicht", sowie endlich in einer Anzahl jüngerer Texte (s. *PWYF.* s. v. 厚, 地), die allerdings zum Teil auf jene *Shi-king*-Verse zurückgehen; und wenigstens dieselbe Vorstellung zeigt die naive Beruhigung eines um den Zusammenbruch der Erde Besorgten bei *Lieh-tze* (1, 10a), daß sie ein kompakter Klumpen (積塊) sei, auf dem man getrost herumtrampeln könne. Auch die Bezeichnung des Bodens, d. h. der Ackerkrume, als 厚 „dick" (also „gut") in der anscheinend stehenden, jedenfalls mehrfach vorkommenden Verbindung 土 | 水深 (z. B. *Tso-chuan*, *Ch'en-kung* 6 = Ch. Cl. V, 358, Gegensatz 土薄 水淺 [andere Beispiele im *PWYF.* s. v. v.]; vgl. 厚土 und 薄土: *Lü-shi-Ch'un-ts'iu* 26, 12a/b) darf vielleicht herangezogen und daraufhin die Übersetzung des 厚 in dem *Shi-king*-Verse III, 2, VIII, 3 durch „perfectly secure", das ohnehin ein ἅπαξ λεγόμενον wäre, berichtigt werden. Es möchte hiernach also scheinen, daß Dicke und Festigkeit von altersher als die charakteristische Eigenschaft der Erde betrachtet wurde, und 厚 ein stehendes Epitheton für sie war.

Nun ist bekanntlich das stehende Beiwort der Erde als Gottheit 后 *hou*, das hier allgemein in seiner gewöhnlichen Bedeutung „Fürst" (resp. „Fürstin") genommen wird. Allein diese Auffassung, die ja auch schon Schwierigkeiten genug gemacht hat, will nicht so recht befriedigen, weil sie doch eigentlich dem Geist der chinesischen Sprache zuwiderläuft. Denn 后土 als Bezeichnung der göttlichen Erde ist der Gegensatz zu 皇天, mit welchem es denn auch vergesellschaftet zu sein pflegt[1], 皇 aber bedeutet hier offenbar nicht „König" oder dergleichen, sondern, wie in der vorklassischen Sprache allermeistens „groß, erhaben"; man sollte somit als Antithese dazu ein entsprechendes adjektivisches Attribut bei 土 erwarten. Wie nun also, wenn 后 hier ur-

[1] Belege dafür aus der alten Litt. bei Chavannes, Le T'ai Chan, S. 521f., die aber nicht die einzigen sind, wie er annimmt; vgl. vielmehr noch *Sung Yüh*'s *Kiu-pien* (*Ts'u-tz'e* 6, 3a): 皇天淫溢而秋霖兮，后土何時而得漧 „Der hohe Himmel überflutet übermäßig und herbstlicher Dauerregen [fällt]" (der Halbvers könnte auch etwas anders konstruiert und übersetzt werden); „wann wird die ... Erde Trockenheit gewinnen?" — Übrigens vermag ich mich angesichts der alten Zitate aus der von Chavannes angezogenen Partie des Kap. *Wu-cheng* (*Meng-tze* III, 2, V, 3 und *Tso-chuan*, Ch. Cl. V, 612) von deren Unechtheit resp. Überarbeitung doch nicht zu überzeugen und finde auch keinen Grund, die Worte 皇天后土 für interpoliert zu halten. Nach Ausweis von *Shu* IV, 3, 4 (敢昭告于上天神后) wurde ja gerade ein solcher „Strafzug" der höchsten Gottheit angekündigt, wie denn Himmel und Erde (上下神祇, l. c. IV, 3, 3) auch von den bedrückten Untertanen einer sinkenden Dynastie angerufen wurden.

sprünglich nur der graphische Vertreter des ehemals ja völlig gleichlautenden 厚 wäre? Damit würde dieser Forderung genügt und die Diskrepanz der Beiwörter beseitigt werden.

Und dafür spricht in der Tat noch anderes, wie mir scheint. Zunächst die Analogie von 冢土 (*Shu* V, 1 (1), 10; *Shi* III, 1, III, 7), das zwar nach der landläufigen Ansicht die Gottheit des Bodens bezeichnen soll (welche jedoch schon wegen des in der *Shu-king*-Stelle vorliegenden Gegensatzes zu 上帝 meines Erachtens nicht so streng von der Erdgottheit zu trennen ist, wie man anzunehmen pflegt), die aber jedenfalls ein ebenso grob materielles und überdies sinnverwandtes adjektivisches Beiwort aufweist; dann und vor allem aber eine (durch *Luh-shu-t'ung* und *Tze-tien*) gut beglaubigte *Ku-wen*-Form von 厚, nämlich 垕. Denn da die phonetischen Elemente nach meinen Ermittelungen fast immer zugleich ideographisch sind, so beweist dies anagrammatisch zusammengeschobene 后土, daß man zur Zeit seines Entstehens eine enge Beziehung zwischen 后 als dem Epitheton der Erde und 厚 empfunden resp. beide gleichgesetzt hat — ganz wie noch in viel späterer Zeit das *Cheng-yün* (zit. *Tze-tien* s. 后) bemerkt: 后土亦取厚載之義. Auch möchte ich fast glauben, daß 后 in der merkwürdigen Stelle des *Tso-chuan* (Ch. Cl. V, 165; cf. Chavannes, Le T'ai Chan, S. 521 f.): 君履后土云云 zum mindesten doppelsinnig, im Wortspiel mit jenem Homophon, gebraucht sei, und zwar umso eher, als sie doch leise an die obigen *Shi-king*-Verse anzuklingen scheint. Allerdings kommt 厚 nur mit 地 gepaart vor, aber das braucht wohl kaum zu stören, da 土 und 地 auch wechseln können: so findet man z. B. 皇皇帝天, 皇皇后地 als die Namen des Himmels- resp. Erdaltars im *Tsin-shu* (*PWYF.* s. 后地), und das 載天履地 des *Hou-Han-shu* (ibid. s. 履地) scheint auf das *Tso-chuan* anzuspielen.

Nach alledem möchte ich die Annahme einer alten Schriftzeichenentlehnung — welche durch die übrigens auch wohl zu beachtende Ähnlichkeit der alten Formen = 厚 und = 后 sehr erleichtert werden mußte — doch immerhin für diskutabel halten; jedenfalls liegt aber m. E. ein Wortspiel vor.

Im Übrigen darf ich bei dieser Gelegenheit vielleicht noch darauf aufmerksam machen, daß der Titel 后 schon in recht alter Zeit auch Femininum (mit der Bedeutung „Königin") ist, was man gerade bei der vorliegenden Frage bisher wohl übersehen hat. Das älteste sicher datierbare Zeugnis dafür gibt m. W. das *Ch'un-ts'iu, Huan-kung* 8 (= 703 v. Chr.): 遂逆王后于紀 „darauf ging er zur Einholung der Königin nach *Ki*" (mit unwesentlicher Variante zit. *Peh-hu-t'ung* 4, 15a als Beleg zu der Bemerkung: 天子妃謂之后 „die (Haupt-)Gemahlin des Himmelssohnes nennt man *hou*"; aber vermutlich noch höher hinauf reichen die zahlreichen *Chou-li*-Stellen, wo das Wort mit oder ohne das Attribut 王 so gebraucht wird (z. B. Kl. A. 1, 27b [= Biot I, 74]: 丨及世子 „die Königin und der Kronprinz"; 1, 128b; 2, 5b; 2, 23b; 2, 24b [= Biot I, 145]: 佐丨立市 „er hilft der Königin den Market errichten" — der mit 陰禮 eingeweiht wird; 2, 34b; 5, 15b usw. usw.), sowie *Chou-shu* 8 (60),

2b/3a: 汝無以嬖御間莊 | „beenge du nicht mit Kebsen die rechte[1] Königin“ (im *Li-ki* 9 (30), 56a gekürzt, mit kleinen Varianten und einem *Sheh-kung* [葉公] an Stelle des *Chai-kung* [祭公, offenbar des bekannten 謀父 *Mou-fu*] in den Mund gelegt), welcher Passus im Falle der Echtheit — und die Beglaubigung durch das *Li-ki*, das ja überhaupt öfters, z. B. im Kap. *Ming-t'ang-wei*, wörtlich mit dem *Chou-shu* übereinstimmt, könnte wohl dafür sprechen — in die Zeit des *Muh-wang* zurückführen würde. Nach unten schließen sich dann noch an *Ch'un-ts'iu*, *Siang-kung* 15 (= 537 v. Chr.) mit derselben Formel wie oben; ferner *Tso-chuan*, Ch. Cl. V, 189: 王...將以其女爲 | „der König ... beabsichtigte ihre (Häuptlings-)Tochter zu (seiner) Königin zu machen“ (vgl. ebendort 惠 |; V, 190 先 |) und V, 454: 靈王求 | 於齊 „*Ling-wang* warb in *Ts'i* um eine Königin (Gemahlin)“, während das nachfolgende 天子求 | 於諸侯 „wenn der Himmelssohn bei einem Lehensfürsten um eine Königin wirbt“ als den „Ritualsprüchen der früheren Könige“ (先王之禮辭) angehörig wieder ein höheres Alter beanspruchen darf; dann die 皇 | des *Muh-t'ien-tze-chuan* (6, 3a) und endlich in der *Ts'in*-Zeit *Lü shi-Ch'un-ts'iu* 26, 6b: | 妃率九嬪蠶於郊, 桑於公田 „die Königin (kaum: „die K. und die erste Nebenfrau“) leitet die 9 Frauen 2. Ranges zur Pflege der Seidenraupen im Weichbild und zum Pflücken der Maulbeerblätter im Herrenfelde“, sowie mit einem wahren Überschwang von Zeugnissen des *Chan-kuoh-ts'eh* (z. B. 后 allein: 4, 64a; 5, 23b, 24a; 10, 15a [陰姬與江姬爭爲 | „*Yin Ki* stritt mit *Kiang Ki* ums Königinwerden“]; 王 |: 3, 75a, 75b; 4, 50b, 62b, 63a, 64a [以太史之女爲 | | „erhob die Tochter des Großastrologen zur Königin“]; 太 | [„Königin-Mutter“]: 1, 12b; 3, 28a, 31b, 49b, 50a, 76a; 6, 48a).

Die Zweigeschlechtigkeit des Wortes, wie sie übrigens auch noch bei andern seinesgleichen vorkommt (z. B. 帝 „Göttin“: *Shi-king* I, 4, III, 2; 君, 君子 [wenigstens nach der landläufigen Ansicht] „Fürstin“: l. c. I, 1, IV, 1—3; I, 4, V, 2, vgl. 小君 dass.: *Lun-yü* XVI, 14) und nach dem Charakter des chinesischen Appellativums eigentlich auch gar nicht auffällig ist — diese Zweigeschlechtigkeit läuft somit durch die ganze *Chou-* und die *Ts'in*-Periode. Wenn also Grube (Rel. und Kultus d. Chinesen, S. 34 u. 35) die feminine Bedeutung von 后 erst in der *Han*-Zeit aufgekommen sein läßt, so muß das leider als ein Irrtum bezeichnet werden, und damit wird denn zugleich seine These, daß auch die Auffassung der Erde als einer weiblichen Gottheit erst damals entstanden sei, einer wesentlichen Stütze beraubt. Aber sie scheint mir freilich — um auch dies noch beizufügen — ohnehin nicht zu den sichersten zu gehören; mein zu der Frage gesammeltes Belegmaterial zwingt mich vielmehr, entgegen Plath, Grube und Chavannes und noch weitergehend als Laufer (Jade S. 144 ff.) anzunehmen, daß man sich die Gottheit der Erde (und desgl. wohl des Landes, 社) auch in China schon in sehr alter Zeit, wahrscheinlich sogar von Anfang

[1] So nach den Kommentaren des *Chou-shu* wie des *Li-ki*, die auch durch den Parallelsatz gerechtfertigt werden. Legge (SBE 28, 358) faßt es trotzdem hier als Namen, im 2. Satze als Adjektivum („grave“).

an, weiblich gedacht hat. Indessen muß ich mir die Rechtfertigung dieses meines Standpunktes schon deshalb für eine spätere Gelegenheit aufsparen, weil sie sich in der hier notwendigen Kürze nicht wohl geben läßt.

Zu S. 69, Anm. 3.

Bei genauerer Vergleichung der *Tso-chuan*-Stelle mit den übrigen Urkunden dieser Art, die wir kennen, drängt sich mir doch die Überzeugung auf, daß 策 hier nicht ein einziges Stäbchen, sondern ein ganzes Bündel von solchen bezeichnet. Denn die unleugbare, teilweise — wie bei den Geschenken — sogar wörtliche Übereinstimmung in Form und (mutatis mutandis) Inhalt, welche danach zwischen ihr und diesen besteht (vgl. z. B. *Tsi-ku-chai* **4**, 24 a ff.; **4**, 27 a ff. [= **5**, 10 b ff. und **6**, 20 a ff.]; **5**, 31 a/b; **6**, 23 a ff., und speziell für die Geschenke: *Shu-king* V, 28, 4 [*ming* an den Ahnherrn desselben *Ch'ung-erh* oder, wie u. a. auch *Shi-ki*, Shanghai-Ausg. 39, 6 b, aber wohl irrtümlich, annimmt, an diesen selber], sowie des *ming* an ihn auf der vielleicht doch mit Unrecht angezweifelten „Bushell bowl": Bushell, Chin. Art I, Fig. 50, und wohl auch *Shi-king* III, 3, VIII, 5, wo die drei Schlußstrophen augenscheinlich auf einer solchen Urkunde fußen) — diese Übereinstimmung weist m. E. mit aller Entschiedenheit darauf hin, daß nicht etwa, wie Chavannes a. a. O. und offenbar auch Legge, Ch. Cl. V, 211 meinen, der sechzehnwortige Passus mit dem Spruche des Königs, der ja überhaupt auch nur die herkömmliche (Schluß-) Ermahnung enthält und das eigentliche *ming*: die Ernennung *Ch'ung-erh*'s zum Oberhaupte der Fürsten, mit keiner Silbe andeutet, sondern vielmehr der ganze Kontext der Stelle (etwa vom Datum 己酉 bis zum Ende jener Mahnung) den Inhalt dieses *ming* darstellt — wie das denn auch vielleicht aus der abgekürzten Fassung des *Shi-ki* (**39**, 6 b = MH. V, 302/3) hervorgeht, wo gerade die Worte des Königs fehlen. Dies alles aber hatte natürlich auf einem einzigen Schriftstabe nicht Platz; man wird daher 策 doch wohl pluralisch resp. in der Bedeutung „Urkunde, Schriftstück" nehmen müssen, zumal es gelegentlich in derselben Inschrift (*Tsi-ku-chai* **4**, 28 a usw.; **8**, 11 a) mit 命書 wechselt, das anscheinend doch einen solchen Kollektivbegriff bezeichnet.[1]

Übrigens macht die Stelle den Eindruck, als ob sie nur ein Auszug aus der

[1] Vgl. auch 以策書命 . . ., wie *Tu Yü* das 策命 des *Tso-chuan*-Textes erklärt. Ein Gegenstück zu dieser in den Bronzeinschriften häufigen und grammatisch zwar nicht weiter auffälligen, aber doch immerhin interessanten Bildung ist übrigens vielleicht 筴祝 in dem Satze 尹佚丨丨曰 (*Shi-ki*, Shangh.-Ausg. **4**, 3 b; in der entsprechenden Stelle des *Chou-shu* 4 (36), nur 筴曰), das ich konstruieren möchte, „*Yin Yih*, vermittelst (= auf Grund) einer Urkunde feierlich verkündend, sprach". Doch kann es auch übersetzt werden: „*Yin Yih* sprach auf Grund einer urkundlich aufgezeichneten Imprekation" (cf. das *Cheng-ngi* zu *Shi-ki* l. c.: 尹佚讀筴書祝文), aber jedenfalls nicht „Yin I tira les sorts et prononça la prière en ces termes", wie es Chavannes MH. I, 236 trotz dieses Kommentares wiedergibt. Vgl. *Shu-king* V, 13, 29: 逸祝冊 „*Yih* verkündete feierlich die Urkunde" (von Legge wohl nicht ganz sinnentsprechend paraphrasiert).

betreffenden Urkunde,' und zwar vielleicht gar nicht nach deren auf Stäbchen geschriebenem Original, sondern nach der Fassung sei, die sie in der üblichen Wiedergabe auf einem Weihgefäß erhalten hatte. Wenigstens scheint für Letzteres die Hinzufügung der Dankesformel zu sprechen, die ja so oder ähnlich auf beinahe unzähligen dieser Inschriften wiederkehrt (so z. B. *Tsi-ku-chai* **3**, 10a/b; **4**, 23b; **4**, 28bf. nebst Dubletten; **5**, 2a; **5**, 31a/b; **6**, 13a/b; **6**, 14b/15a; **6**, 23b/24a; **7**, 3a/b; **8**, 10b/11a, ferner *Li-ki* **8** (25), 67a (= SBE 28, 282) und wohl auch *Shi-king* III, 3, VIII, 6. Vgl. allerdings auch *Shu-king* IV, 8 (3), 11 und V, 25, 6; doch fallen sie wohl nicht ins Gewicht).

Damit würde freilich Chavannes' Schluß auf die Zeichenzahl des präsumptiven Schriftstäbchens, der ja nach dem Vorigen ohnehin wohl nicht zu halten ist, den Boden ganz verlieren. Allein das tut natürlich dem großen, vielleicht bahnbrechenden Werte, den seine Ermittelungen über diesen Punkt für die Textkritik besitzen, keinerlei Eintrag; sie haben mir in der Tat schon wie ich glaube wesentliche Dienste namentlich bei der Untersuchung des *Shu-king* geleistet.

Zu S. 78 (Dokument 1b).

Statt „so wird ... aufgeschlitzt werden" ist vielleicht richtiger zu übersetzen: „was mir bevorsteht, das ist (zwar) auch der Tod".

Zu S. 79 (Brief 3. 1).

Genau dieselbe Einrahmung des Briefkerns durch das Verbum 白 mit vorangehendem Namen des Schreibers wie hier und bei allen übrigen vollständigen Briefen (I, 4; **15**, 1; 35; vgl. ferner I, 6, 1; 11; **15**, 2 und 3; **18**, 2; **21**, 12; **31**, 2) findet sich auch bei einer Serie von Briefen des *Wen-süan* (**41**, 26a/29b; **42**, 7b bis 24a; **43**, 1a bis 13b). Ist es ein Zufall, daß sie ebenfalls der Periode der drei Reiche und mit einer Ausnahme sogar der *Wei*-Dynastie angehören? Soviel ich beim Durchblättern der einschlägigen Kapitel des Werkes zu sehen vermochte, kommt gerade diese eigenartige Formulierung nicht weiter darin vor, und auch das Prinzip der Einrichtung — die vielleicht unbefugten Zusätzen vorbeugen sollte? — scheint nur noch einmal vertreten (l. c. **43**, 16a/20a: 頓首 an Stelle des 白 (vgl. Brief I, 8, 2; **31**, 7); | | bloß zu Anfang: l. c. **41**, 7a), während die älteren Briefe (im *Tso-chuan*, *Kuoh-yü*, *Chan-kuoh-ts'eh* usw.) m. W. überhaupt nichts Ähnliches aufweisen. Doch mag bei den letzteren eine solche Formel als unwesentliches oder selbstverständliches Beiwerk weggelassen sein.

Übrigens wird in den betr. *Wen-süan*-Stücken dabei mitunter (**42**, 15a/17a; 17a/20a; **43**, 8a/13b; 16a/20a) zwischen dem Vornamen und dem vollen Namen — jener brieferöffnend, dieser schließend — abgewechselt, was die Frage nach der Bedeutung des ähnlichen Vorkommnisses in I, 4 zu Gunsten der S. 81, Anm. 1 an erster Stelle ausgesprochenen Vermutung entscheiden könnte. —

Zu S. 113, Nr. 36 und S. 140, Nr. 121 (Kharoshṭhī-Dokumente).

Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen Prof. Rapsons, dessen Autorität ich die beiden Stücke nachträglich (Ende 1913) zu unterbreiten Gelegenheit hatte, ist nunmehr die Ungewißheit über ihren Charakter, bzw. Inhalt, soweit wie überhaupt möglich, beseitigt; er hatte die Freundlichkeit, mir die nachstehende Entzifferung und Übersetzung zu übermitteln (wodurch denn die Kharoshṭhī-Eigenschaft auch der ersten davon bestätigt und zugleich sein dilettantischer Leseversuch richtiggestellt wird):

DOCUMENT ON PAPER (FRAGMENT).

(1) dvi ga[ṣaṣa]e | *(torn)*
(2) ṣa va ṭha ne g[u] *(torn)*

No translation seems possible.

WOODEN TABLET (FRAGMENT).

(1) pratyačh́adevataṣa koriyaṣa pād[ā]bhyām *(broken)*
(2) budhanaṃdi divyaśariraaroǵya paripruchati *(broken)*
(3) . .[1] . . [tu kha] . .[2] ityartha tuma bhaṭaraǵanu [tidaǵe] *(broken)*
(4) miṃ ma maṃ danu kaṭavo kaṭari var. naǯaṃmi ca ma ri śṛṛ[ga] *(broken)*
(5) prahatavo

The translation of lines (1), (2) and (5) is clear. In lines (3) and (4) some words are certain; but no connected translation seems possible. The tablet has been broken in two; and only the right half has been preserved.

TRANSLATION.

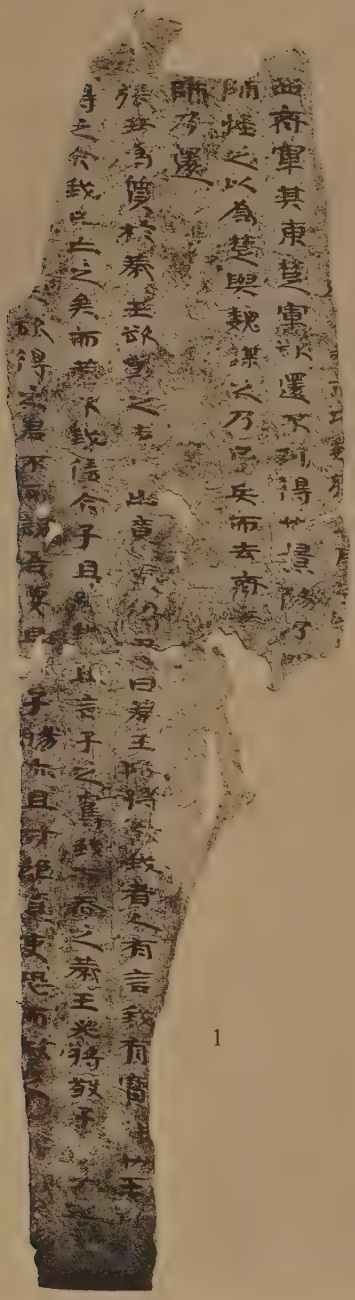
(1) "To the feet of Kori, a visible deity—
(2) Buddhanandi enquires after the health of his divine body—
(3) —
(4) —
(5) to be sent."

[1] pa; tha. [2] ti; ṭhi.

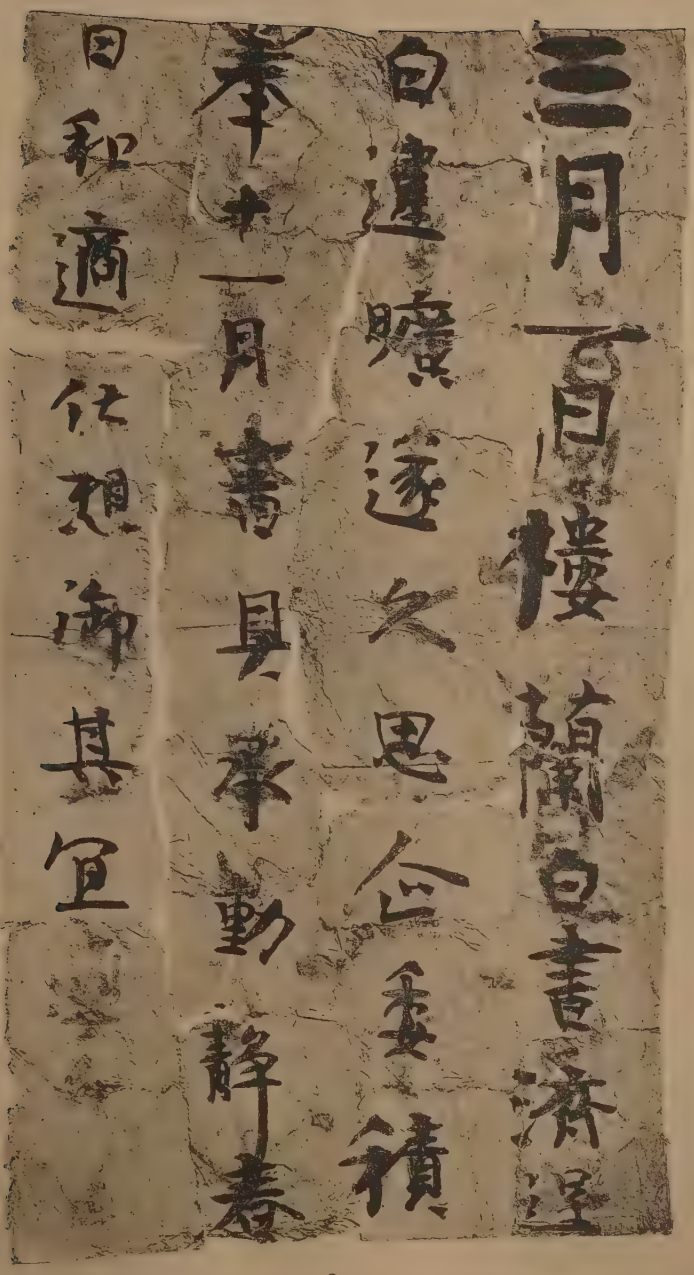
DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG

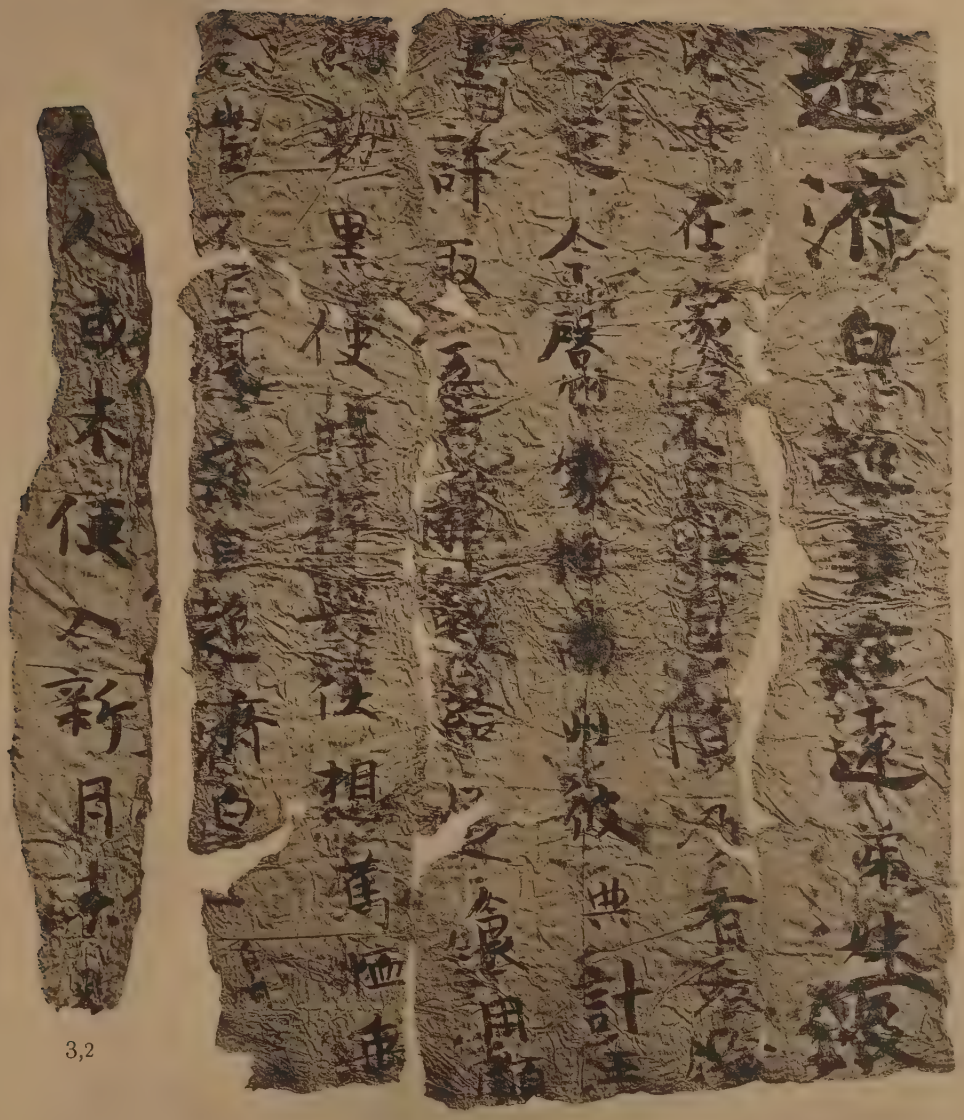
TAFELN

ABTEILUNG 1: DOKUMENTE AUF PAPIER



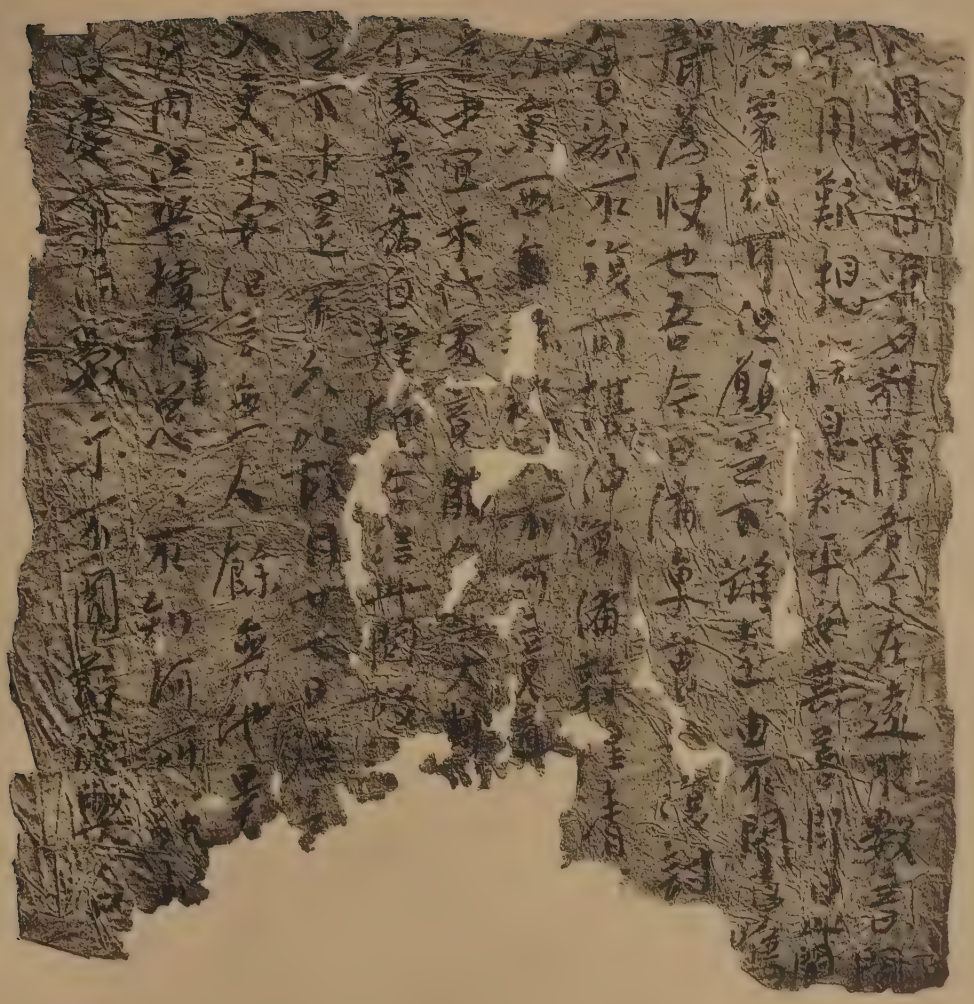
1

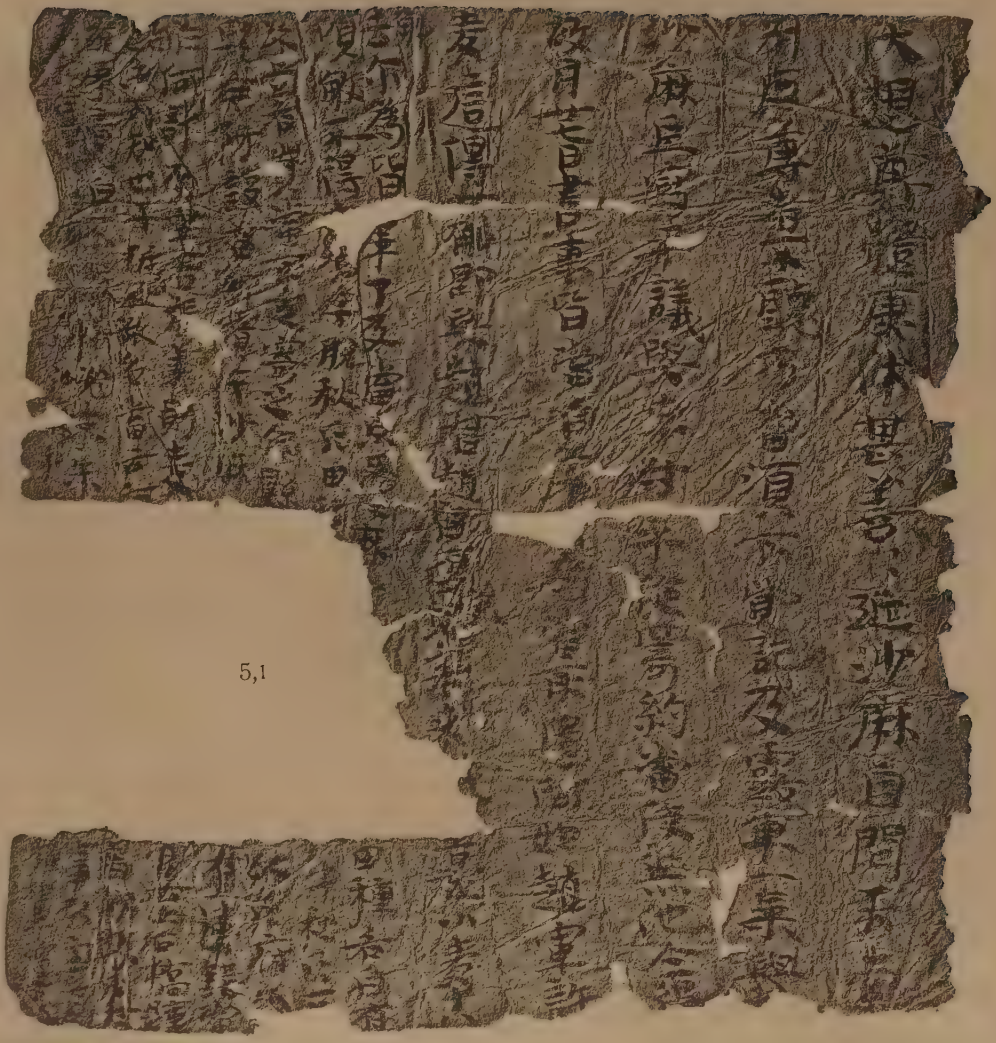




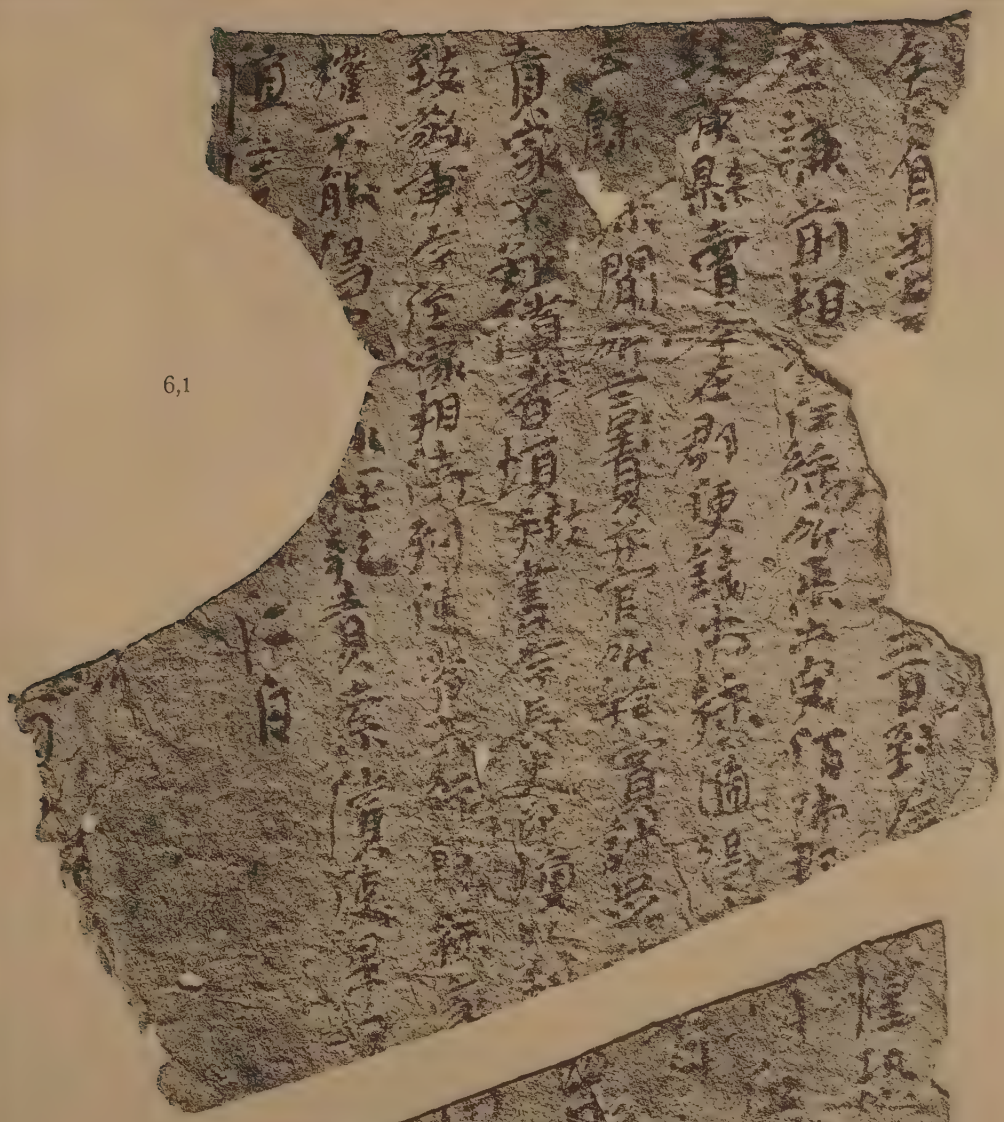
3,1

3,2





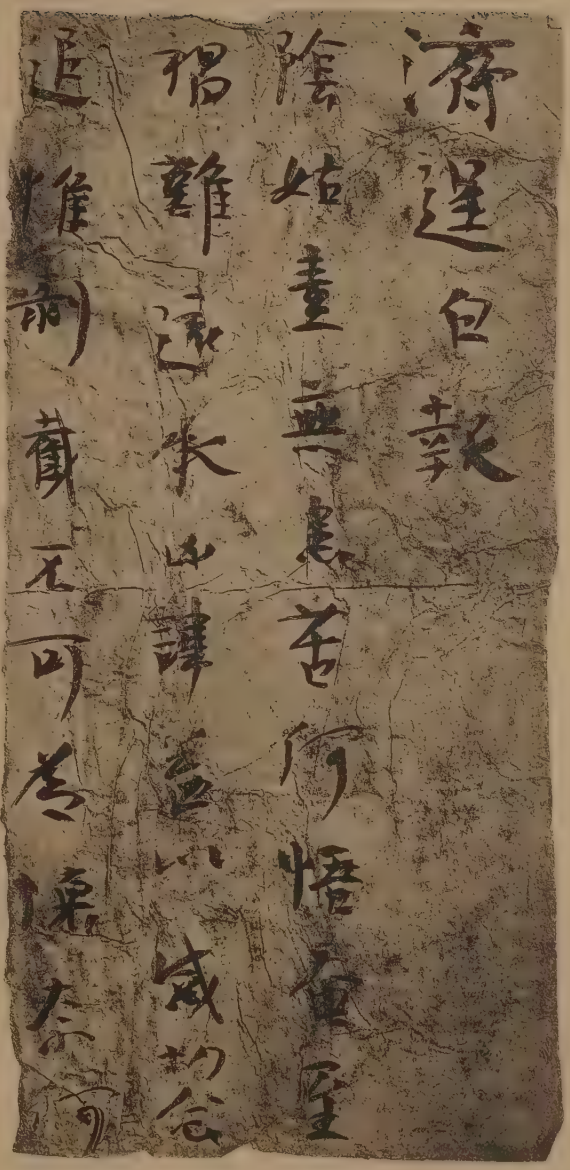
5,1



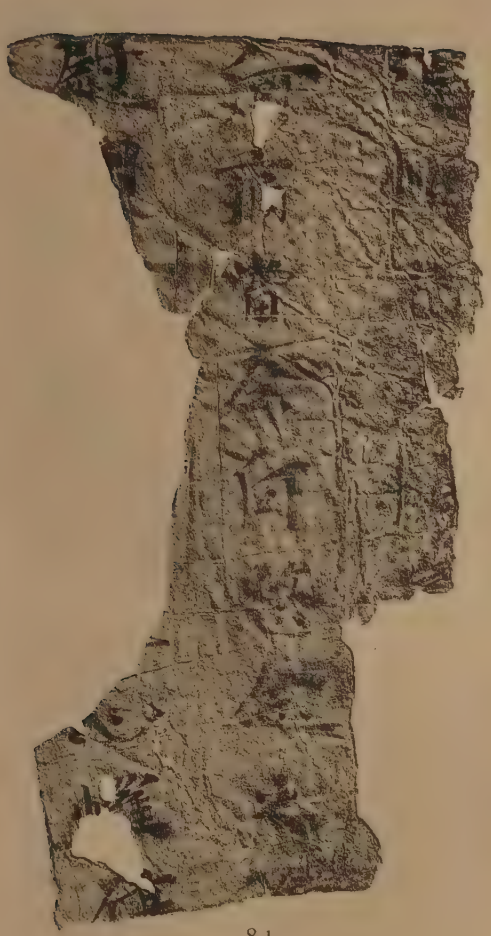
6,1

6,2

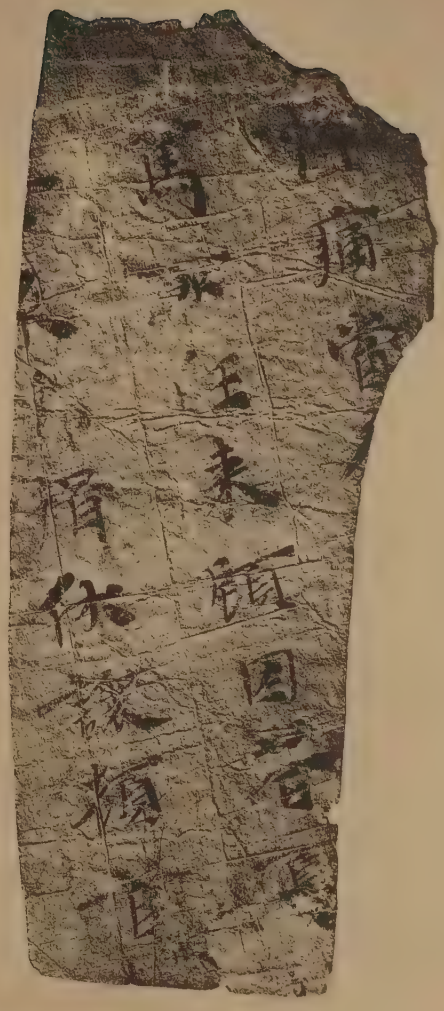
9,3



7

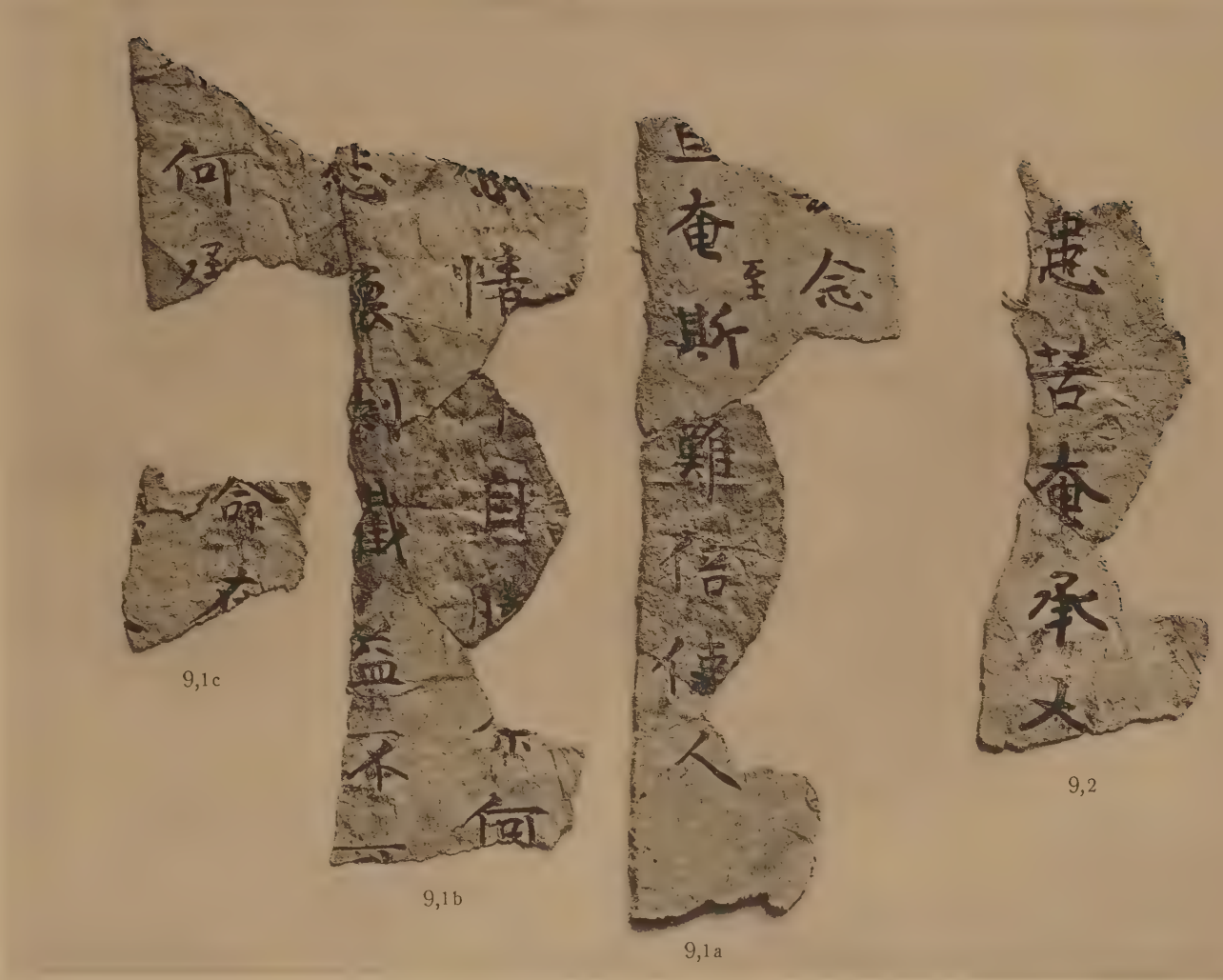


8,1



8,2

8,3

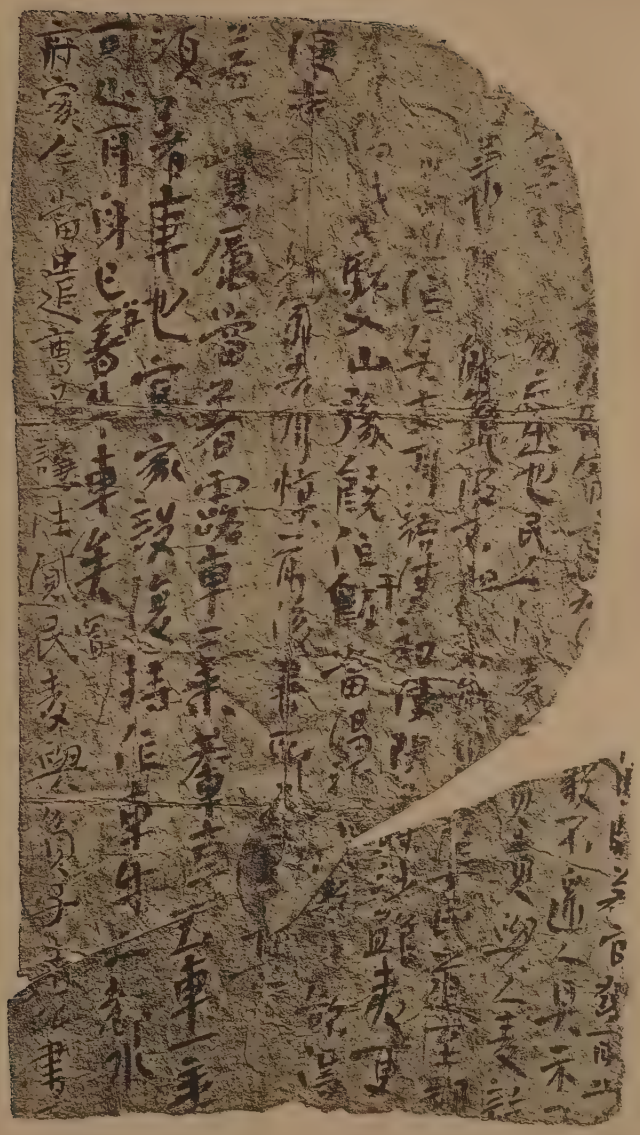


9,1c

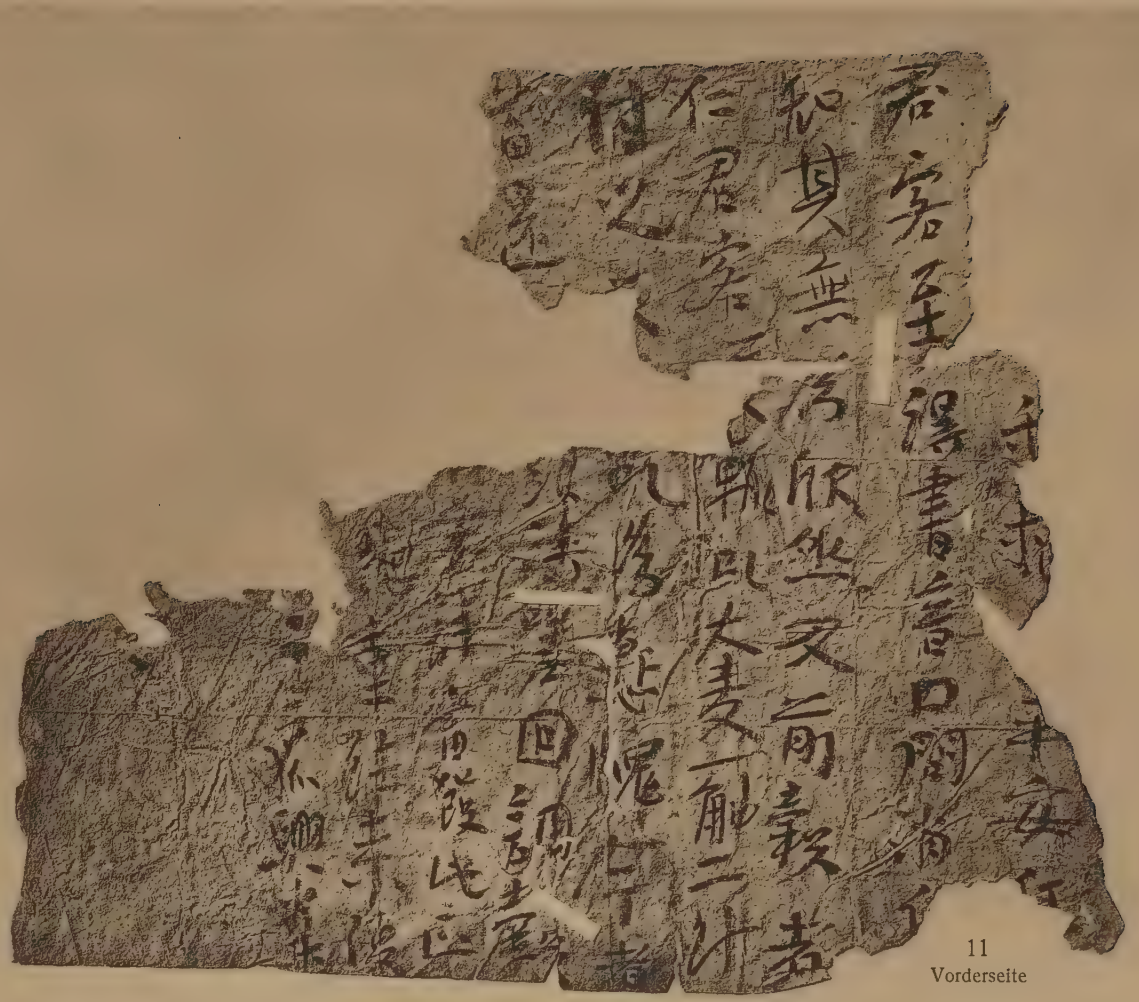
9,1b

9,1a

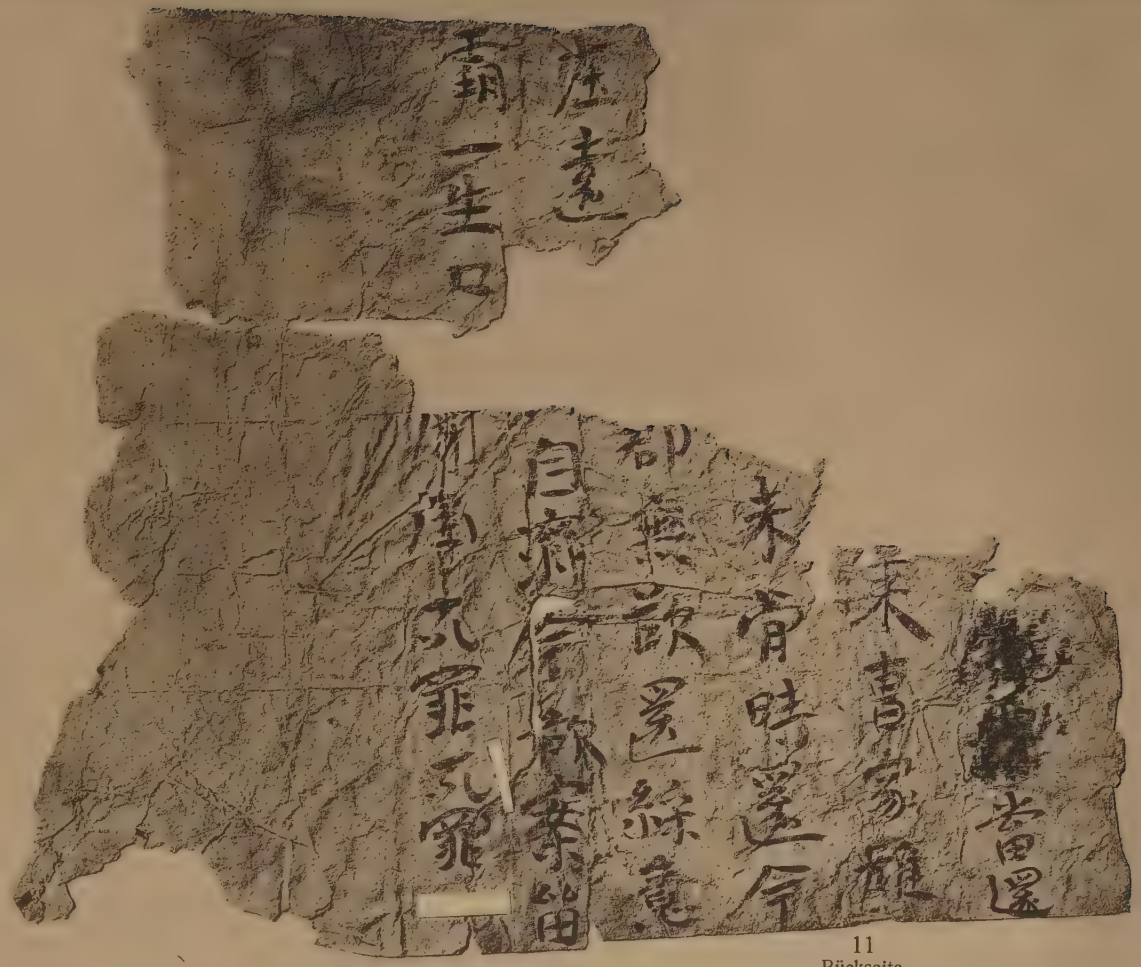
9,2



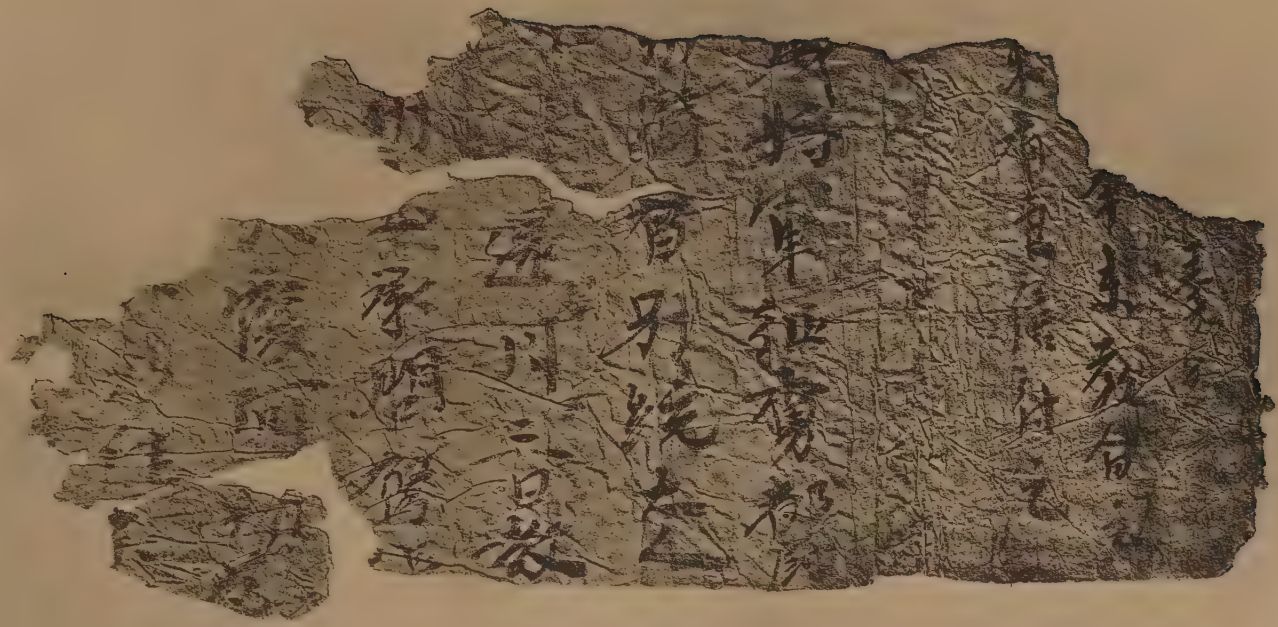
10
Vorderseite



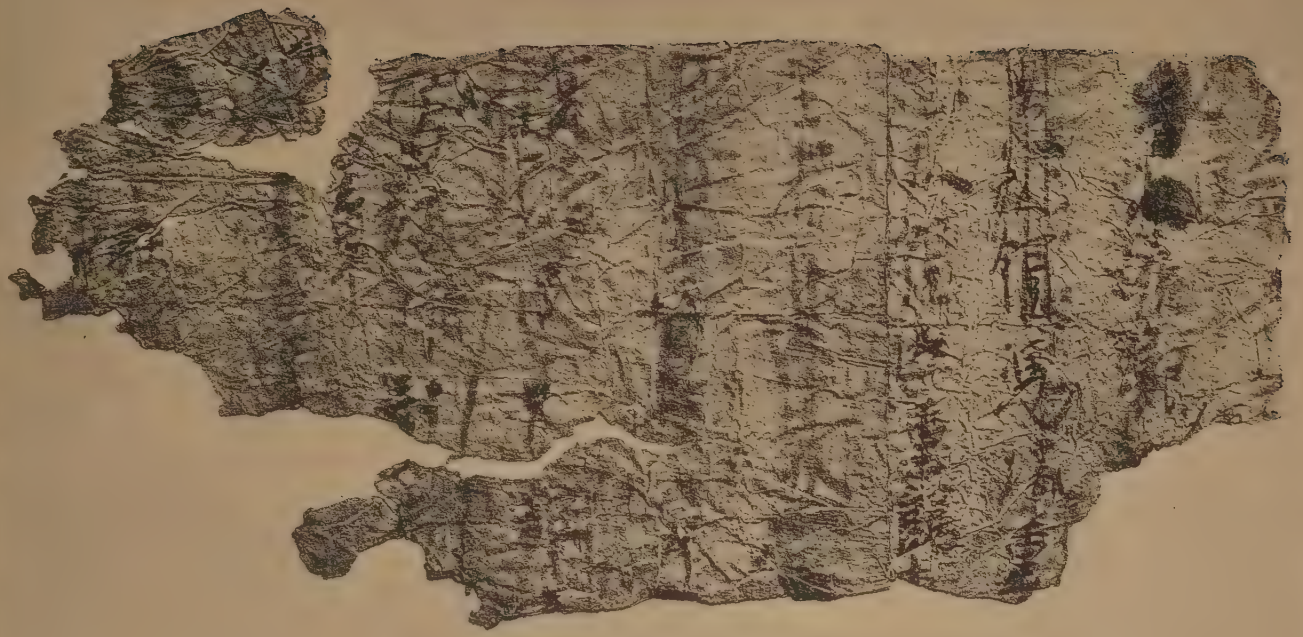
11
Vorderseite



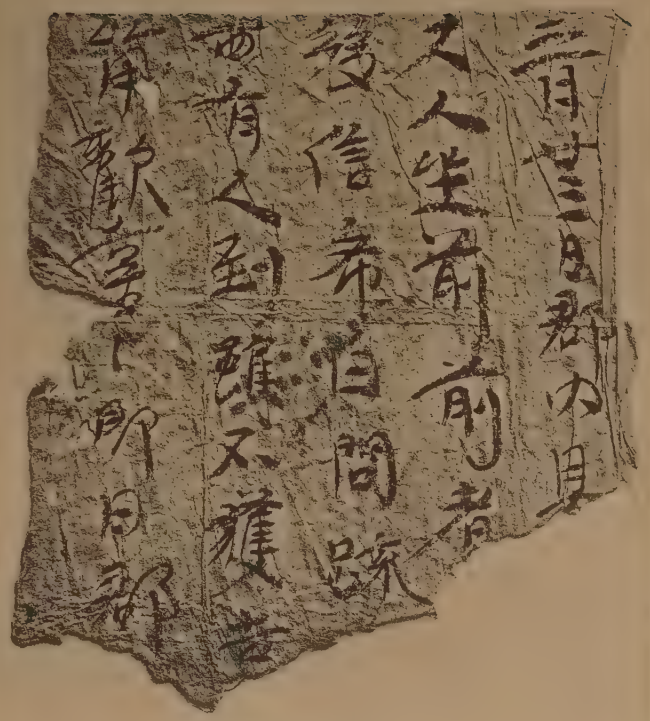
11
Rückseite



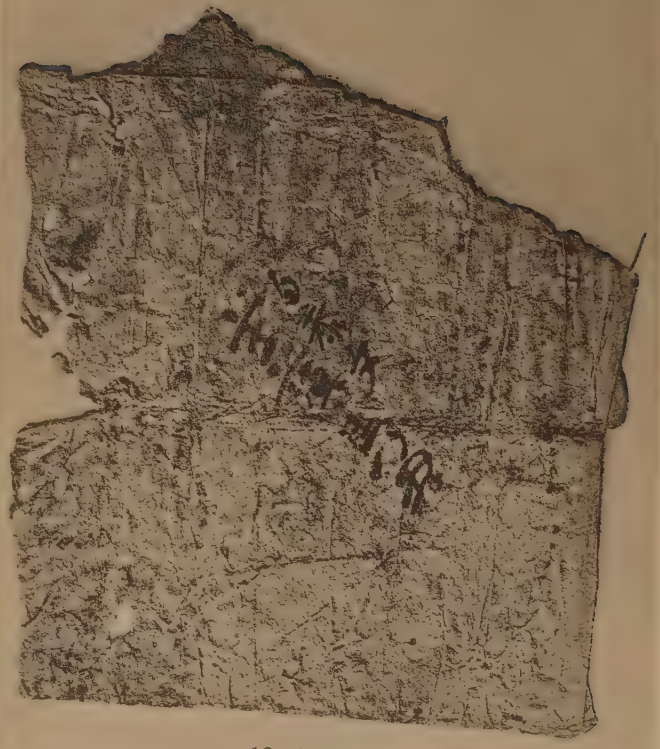
12
Vorderseite



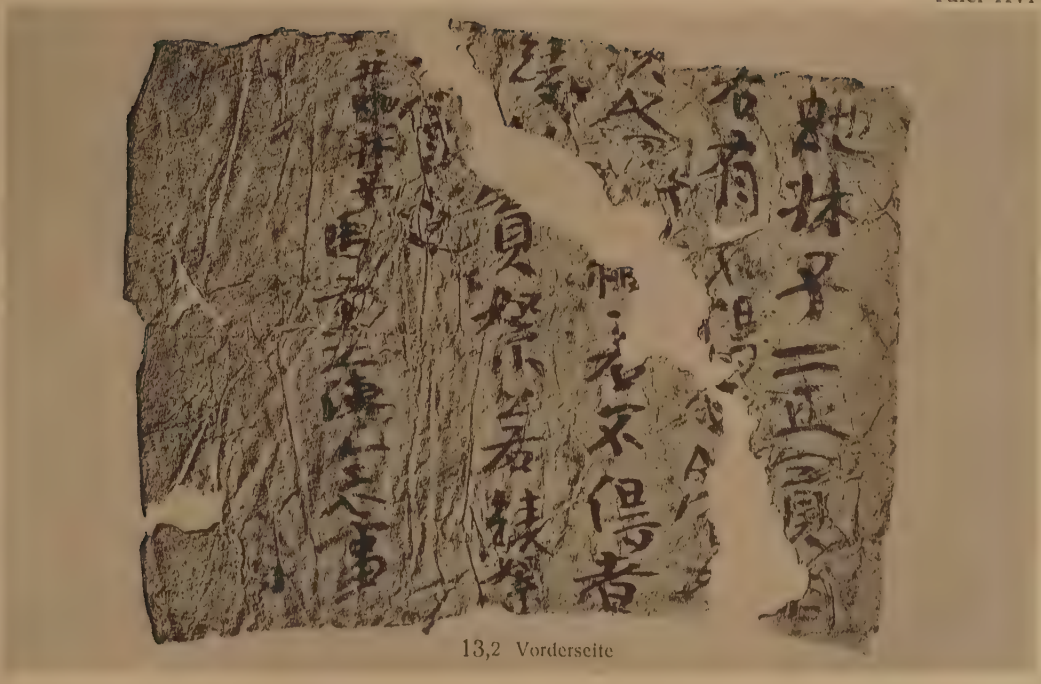
12
Rückseite



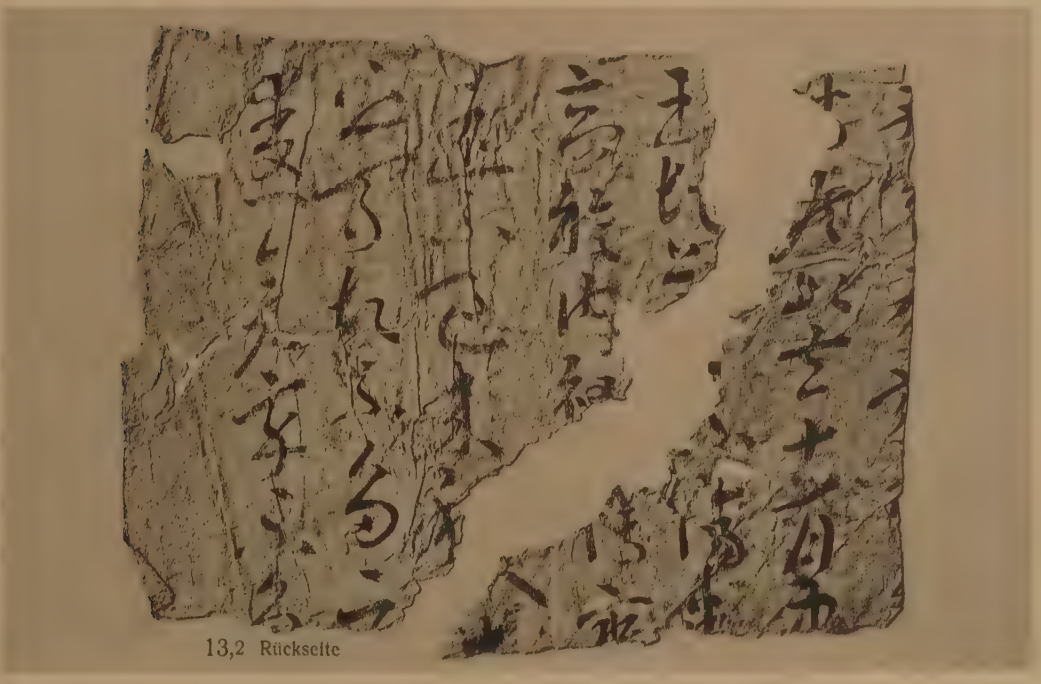
13,1 Vorderseite



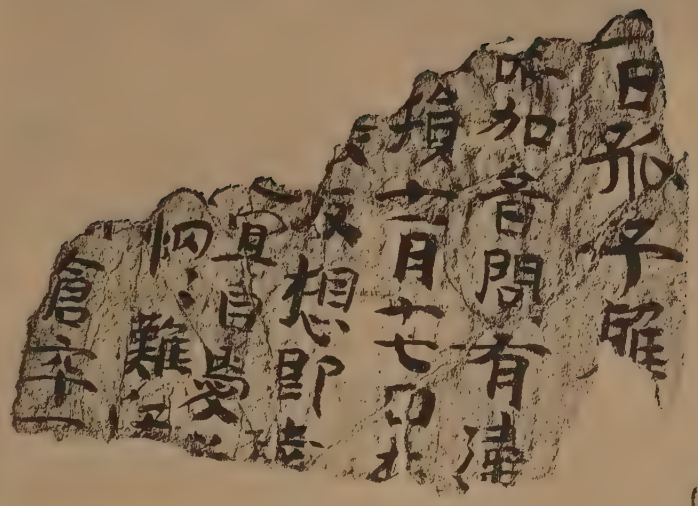
13,1 Rückseite



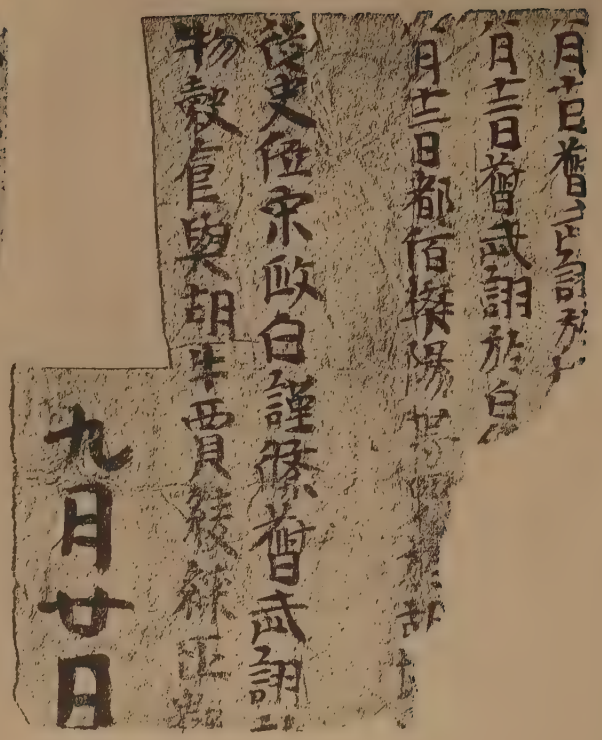
13,2 Vorderseite



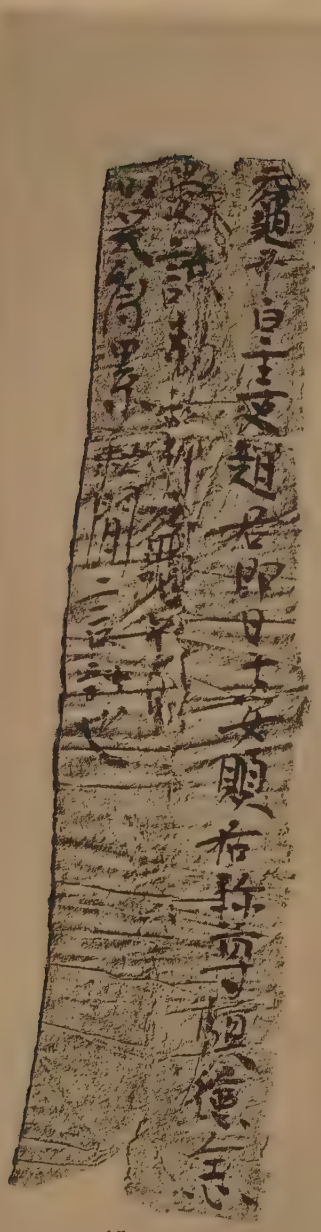
13,2 Rückseite



14,1

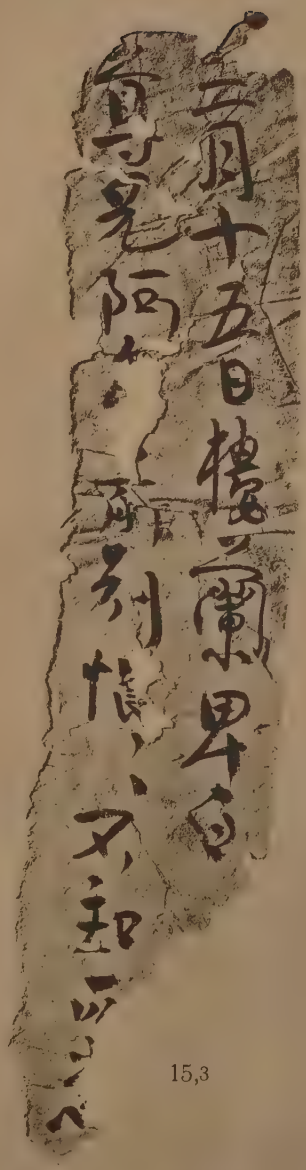


14,2

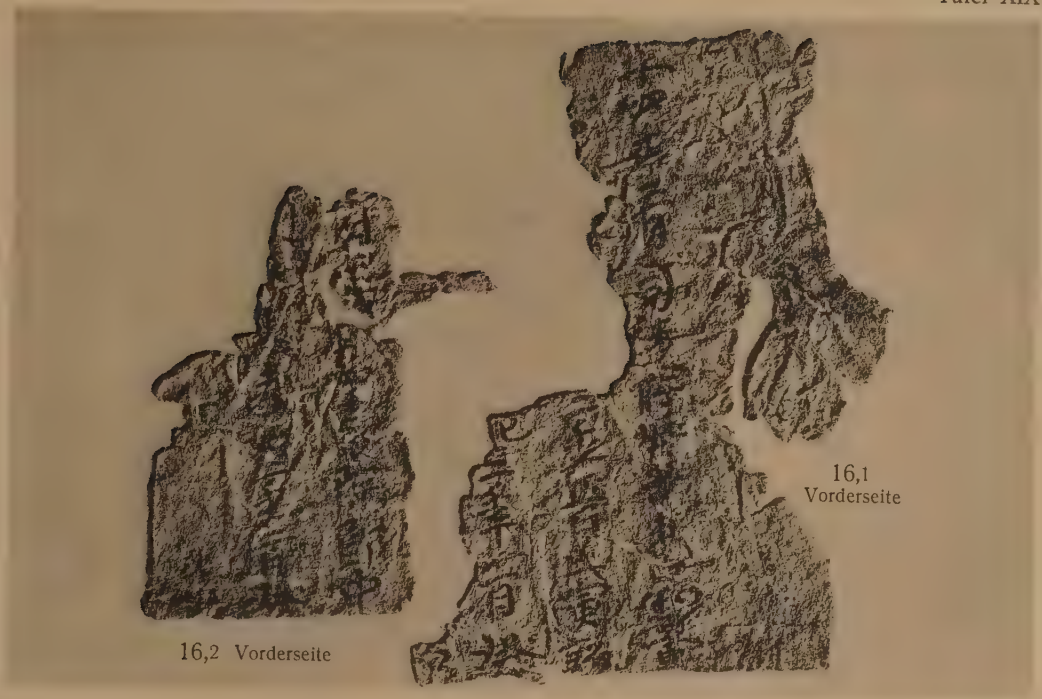


15,1

15,2

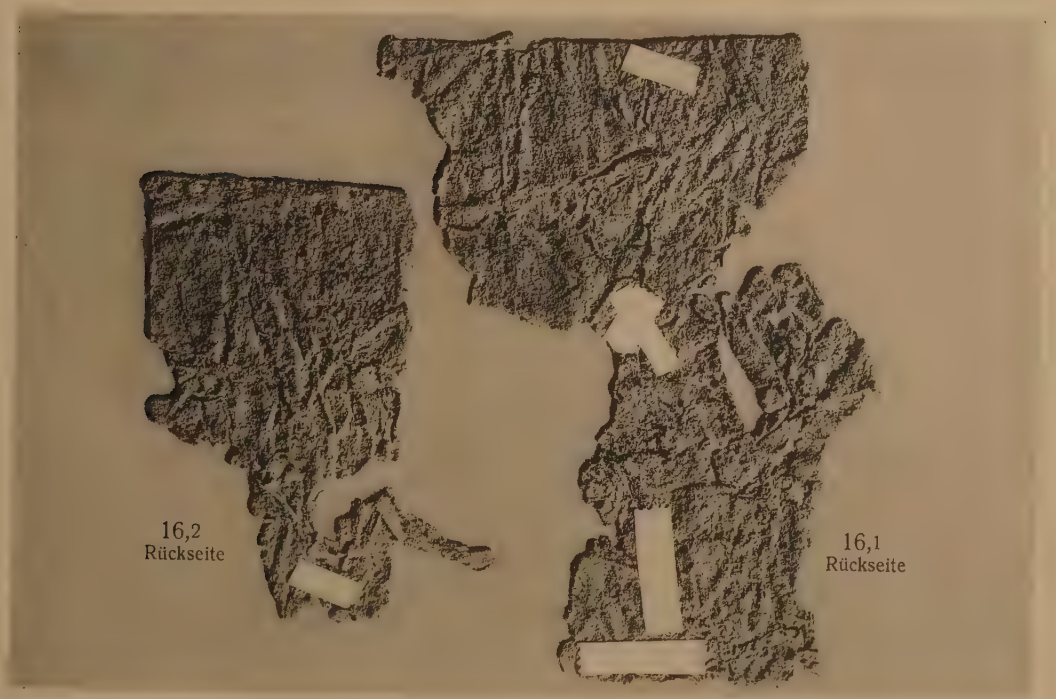


15,3



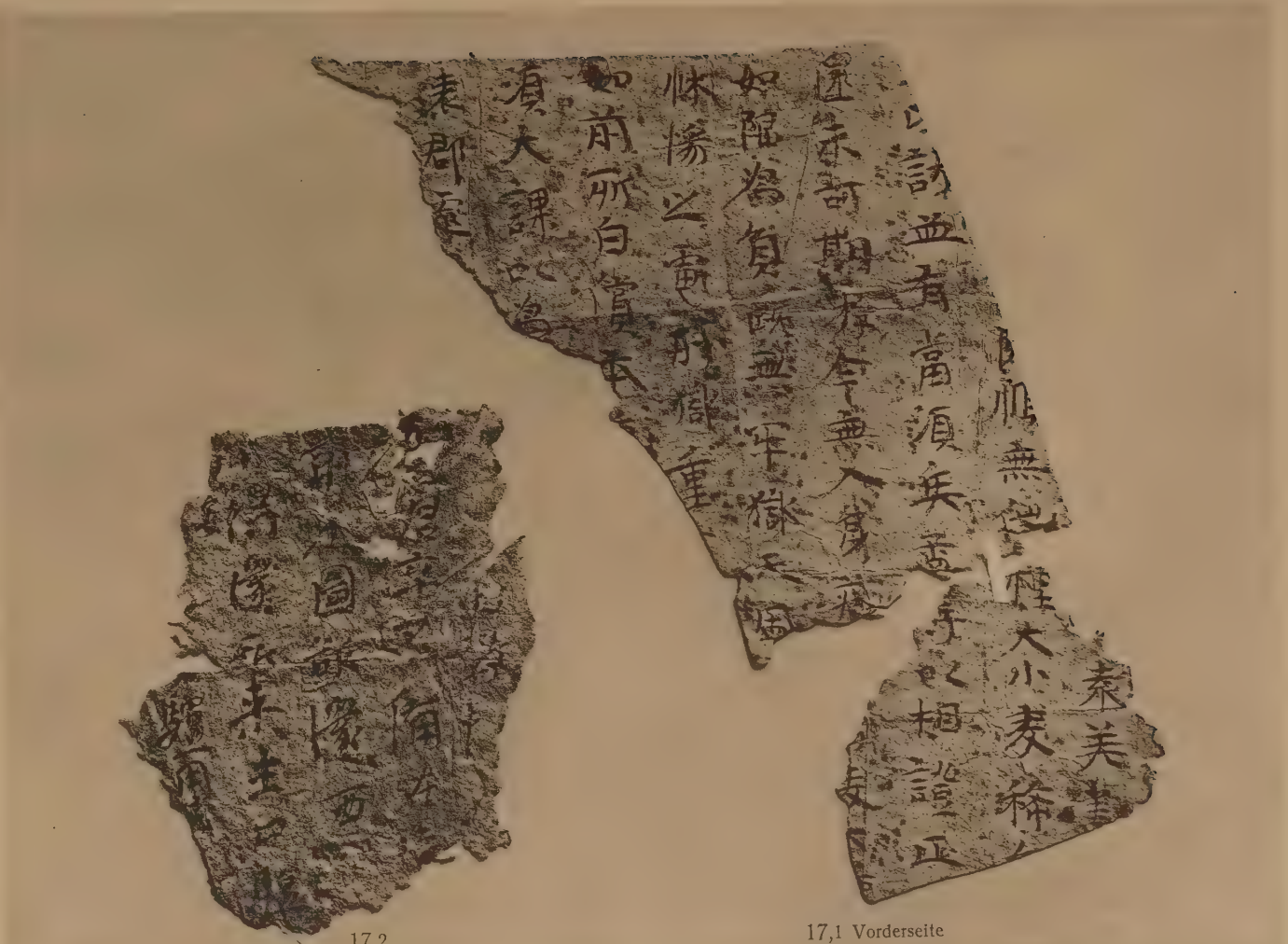
16,2 Vorderseite

16,1
Vorderseite



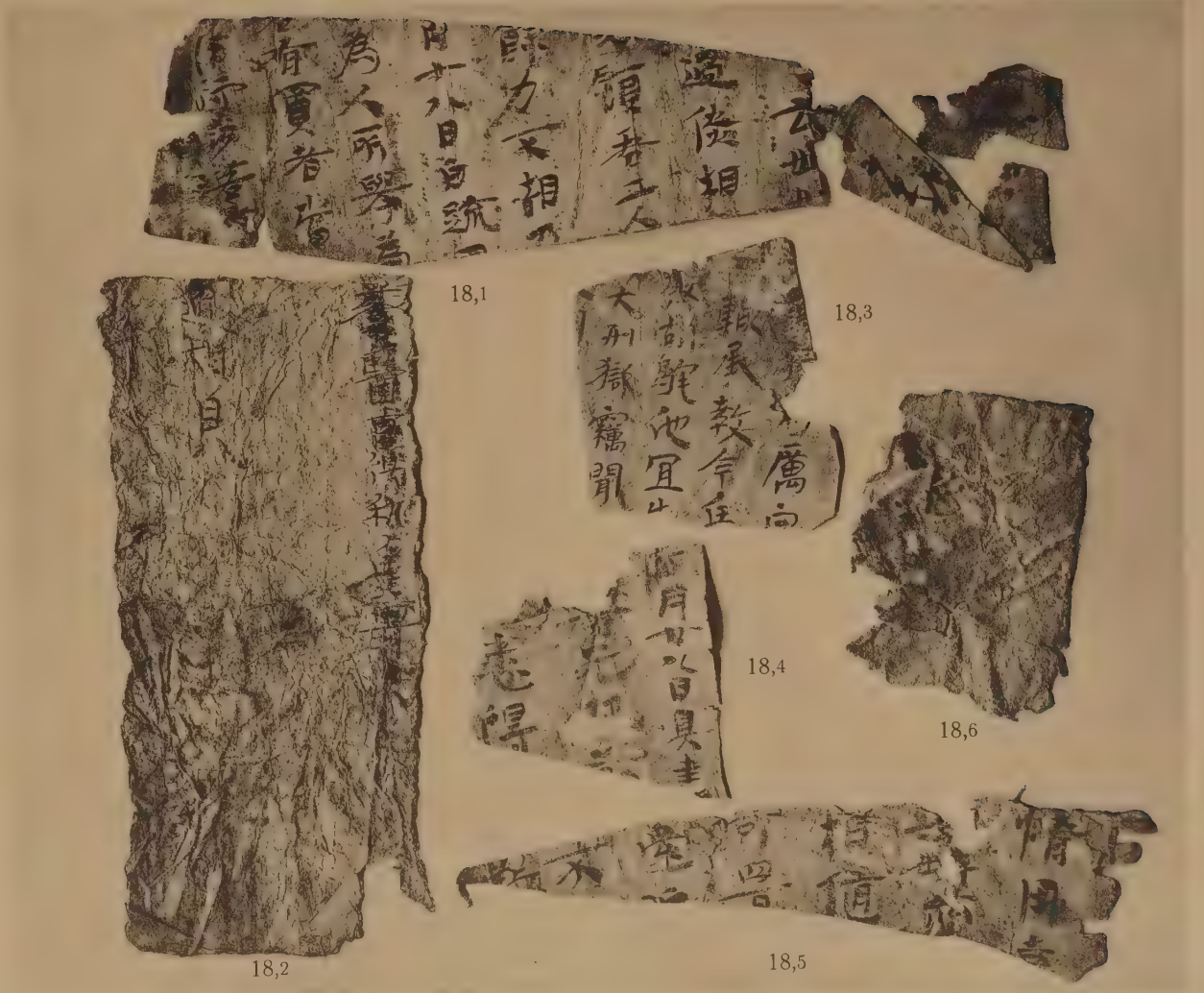
16,2
Rückseite

16,1
Rückseite



17,1 Vorderseite

17,2



18,1

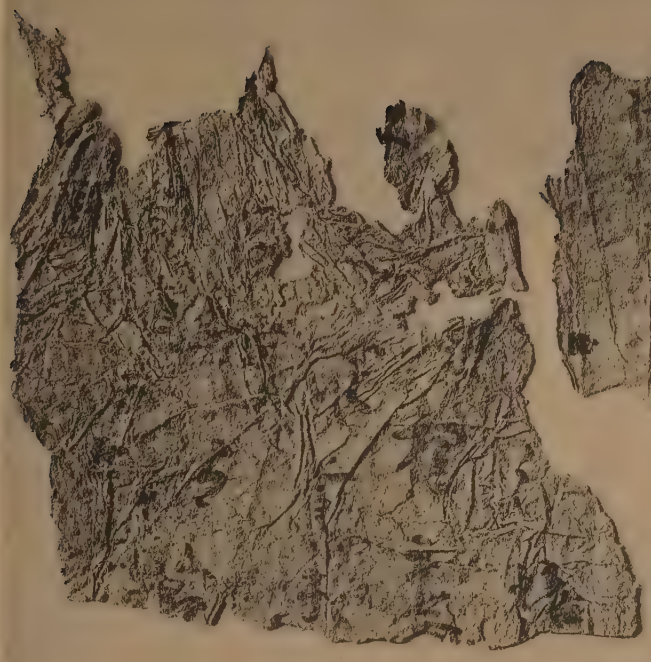
18,2

18,3

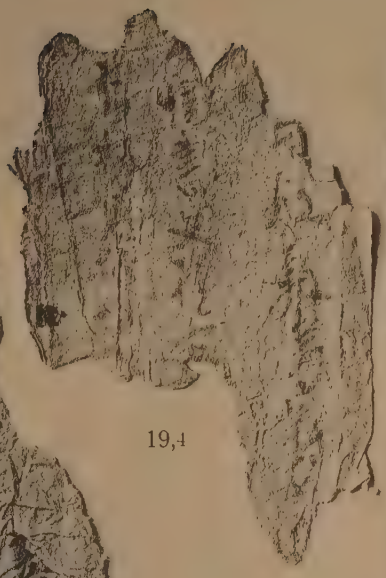
18,4

18,5

18,6

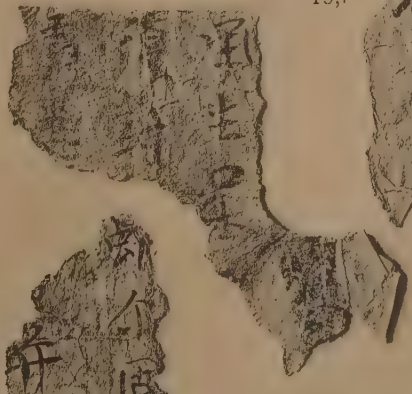


19,1



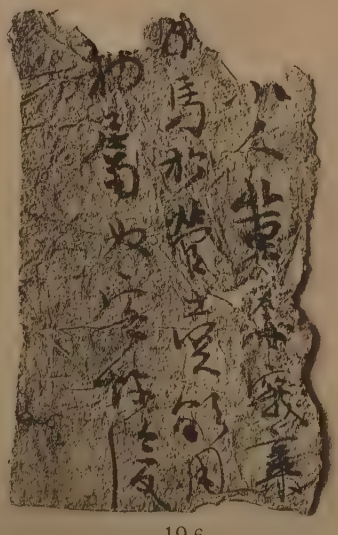
19,4

19,7



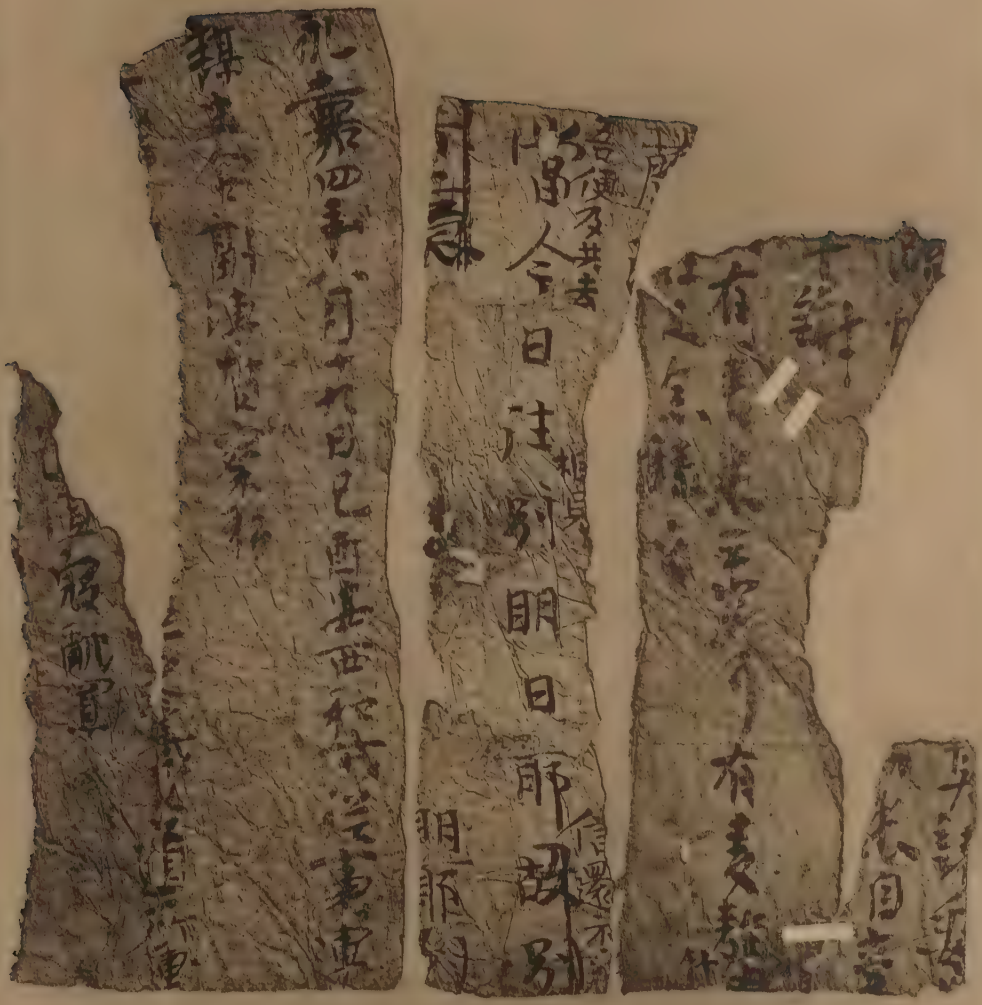
19,5
Vorderseite

19,2

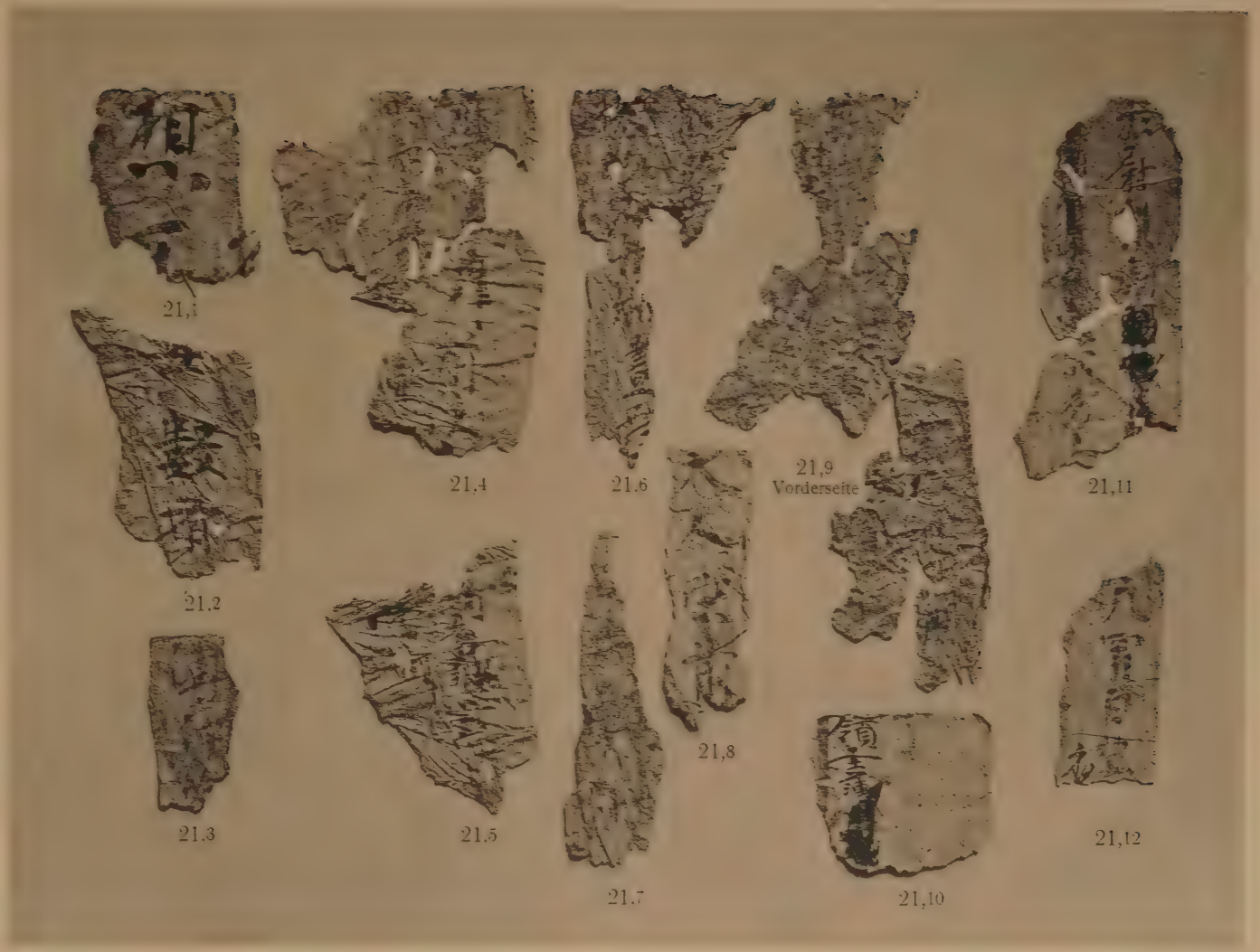


19,6

19,3



20,1 20,2 20,3



21,1

21,2

21,3

21,4

21,5

21,6

21,7

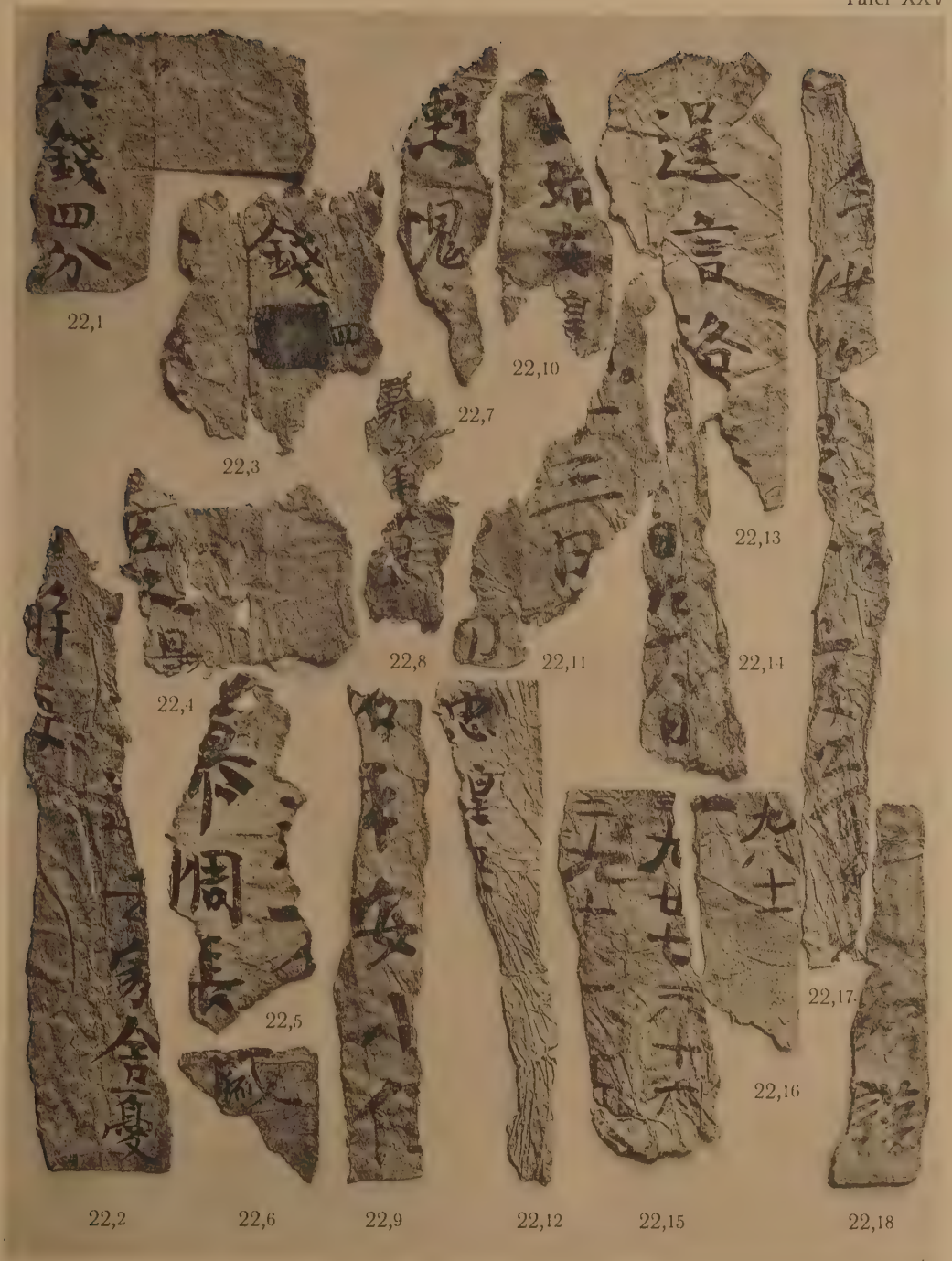
21,8

21,9
Vorderseite

21,10

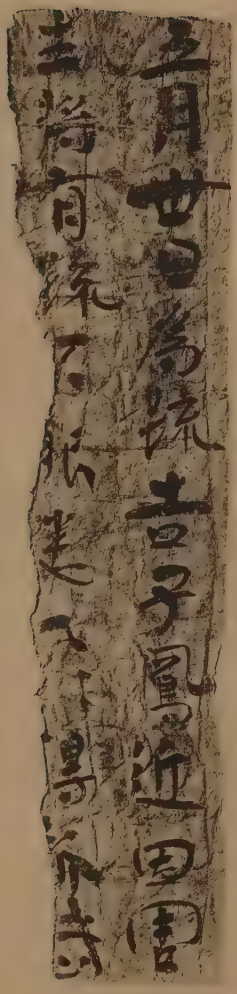
21,11

21,12



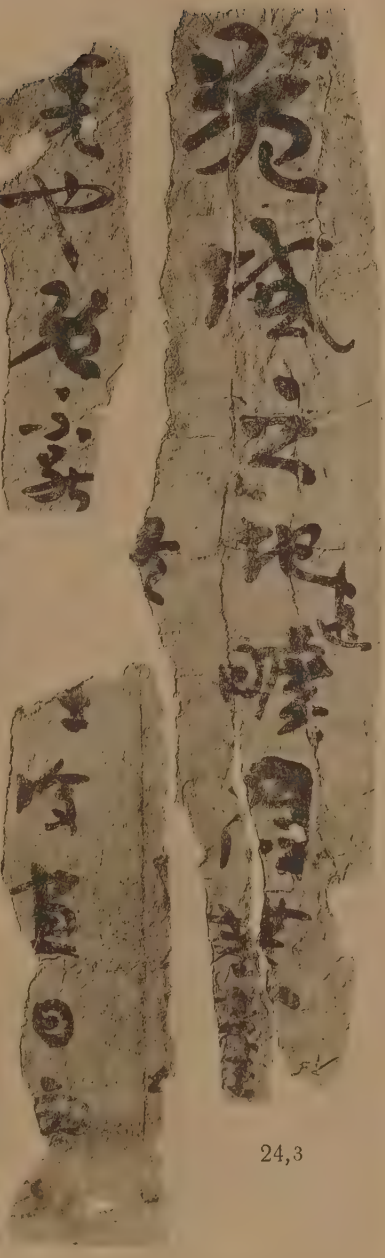
22,1 22,2 22,3 22,4 22,5 22,6 22,7 22,8 22,9 22,10 22,11 22,12 22,13 22,14 22,15 22,16 22,17 22,18

23,1 23,2 23,3 23,4 23,5 23,6 23,7 23,8 23,9 23,10 23,11

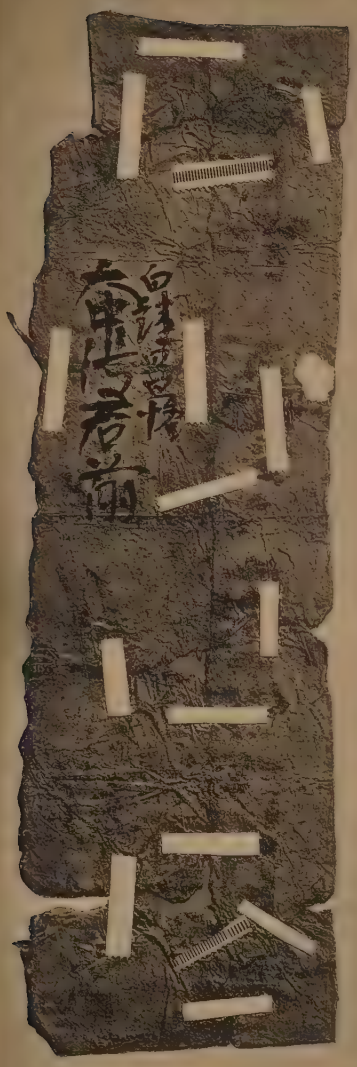


24,1

24,2



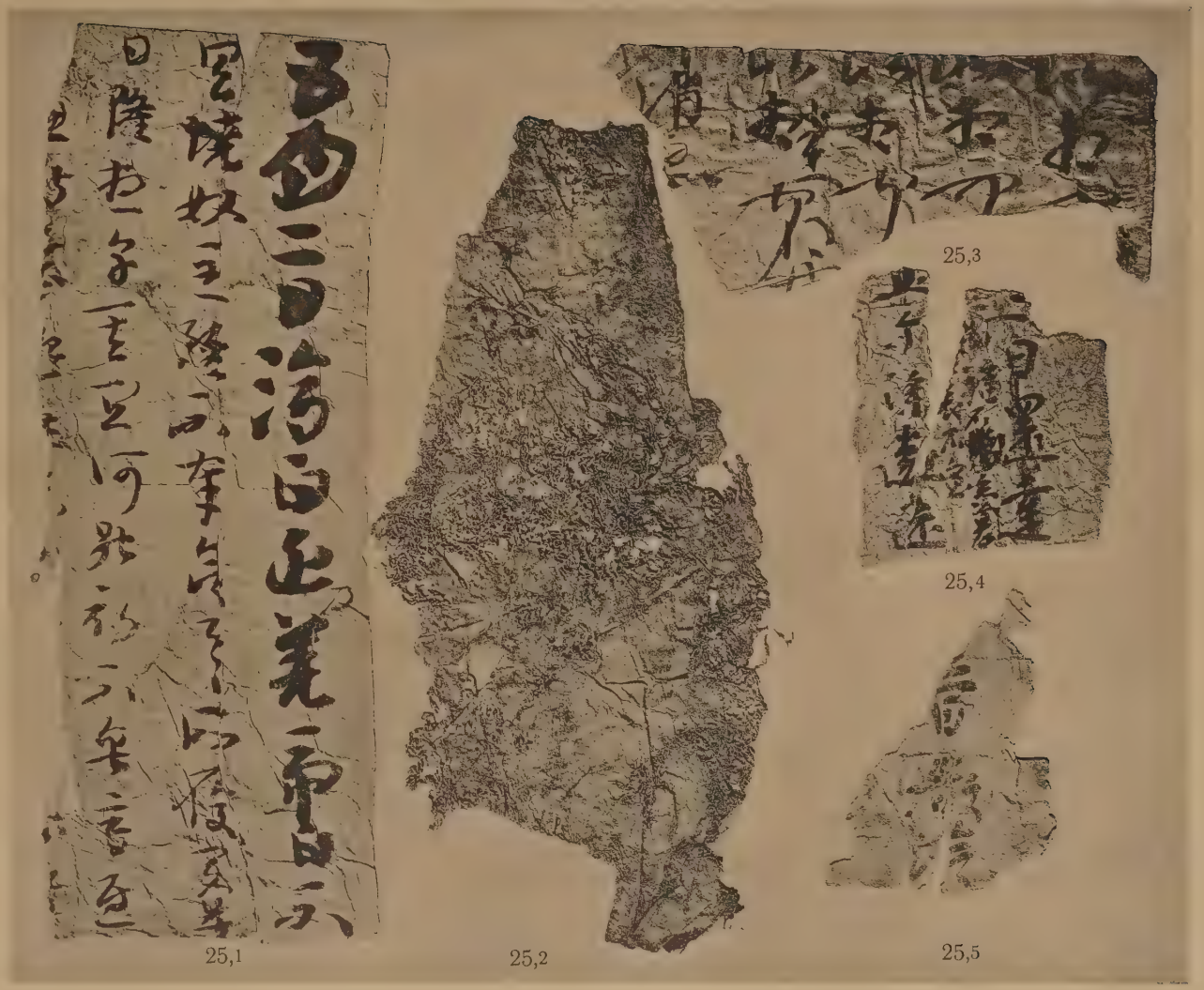
24,3



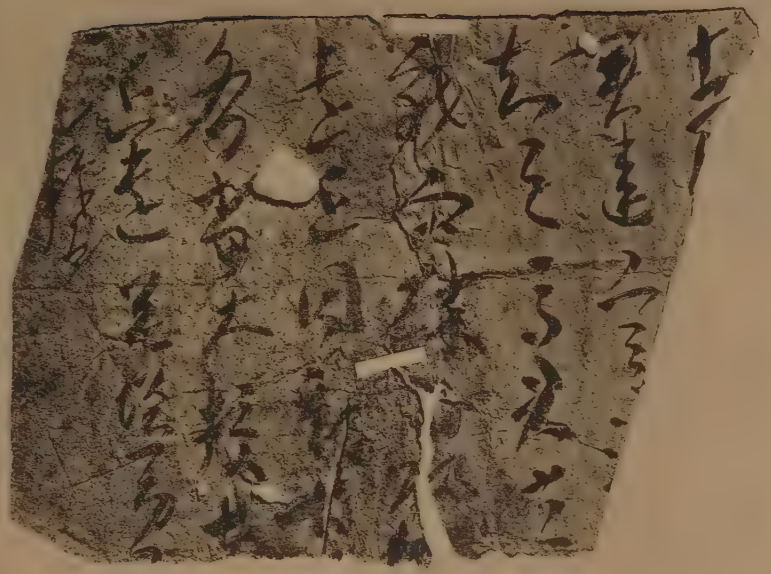
9,3 Rückseite

14,1
Rückseite

5,2

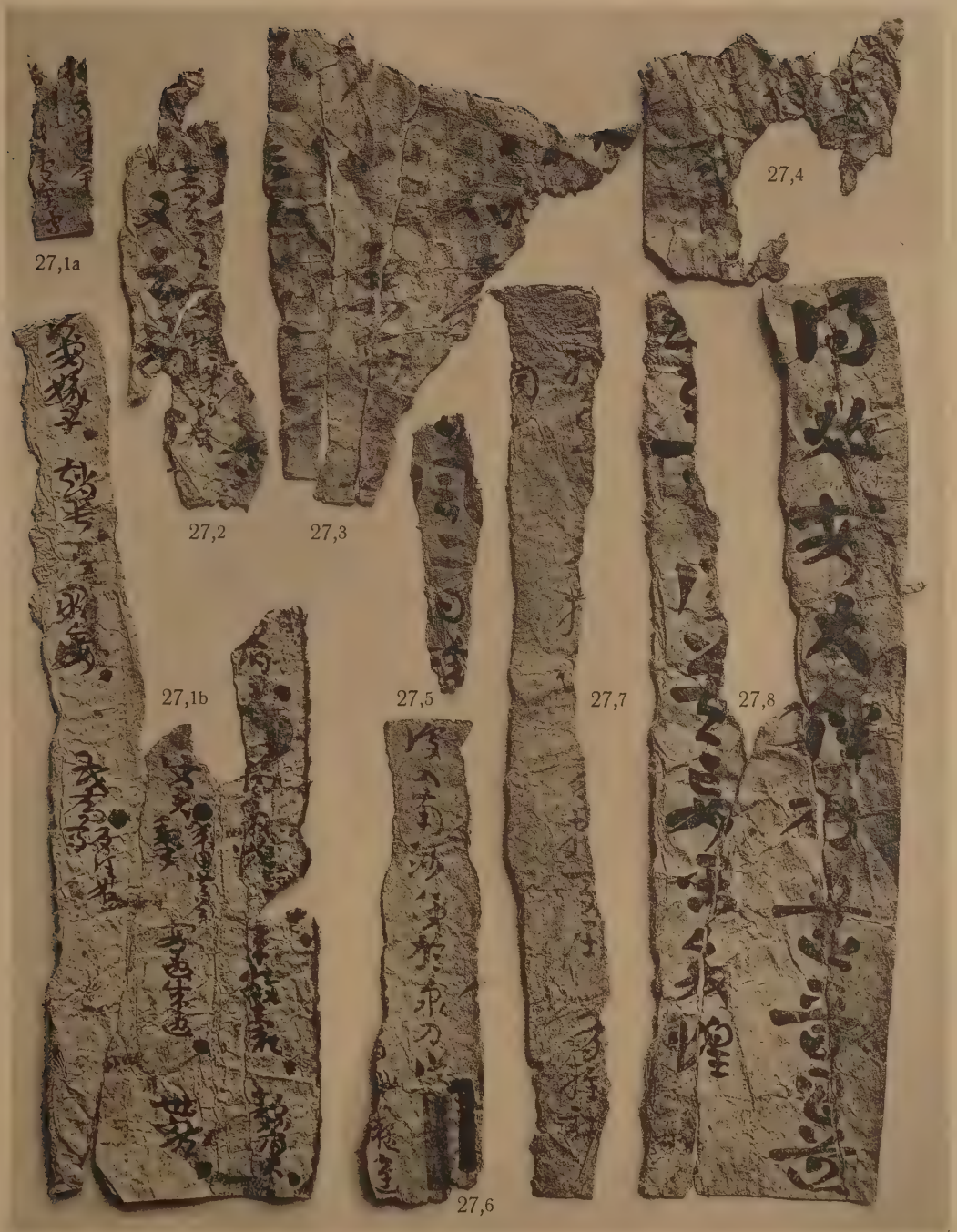


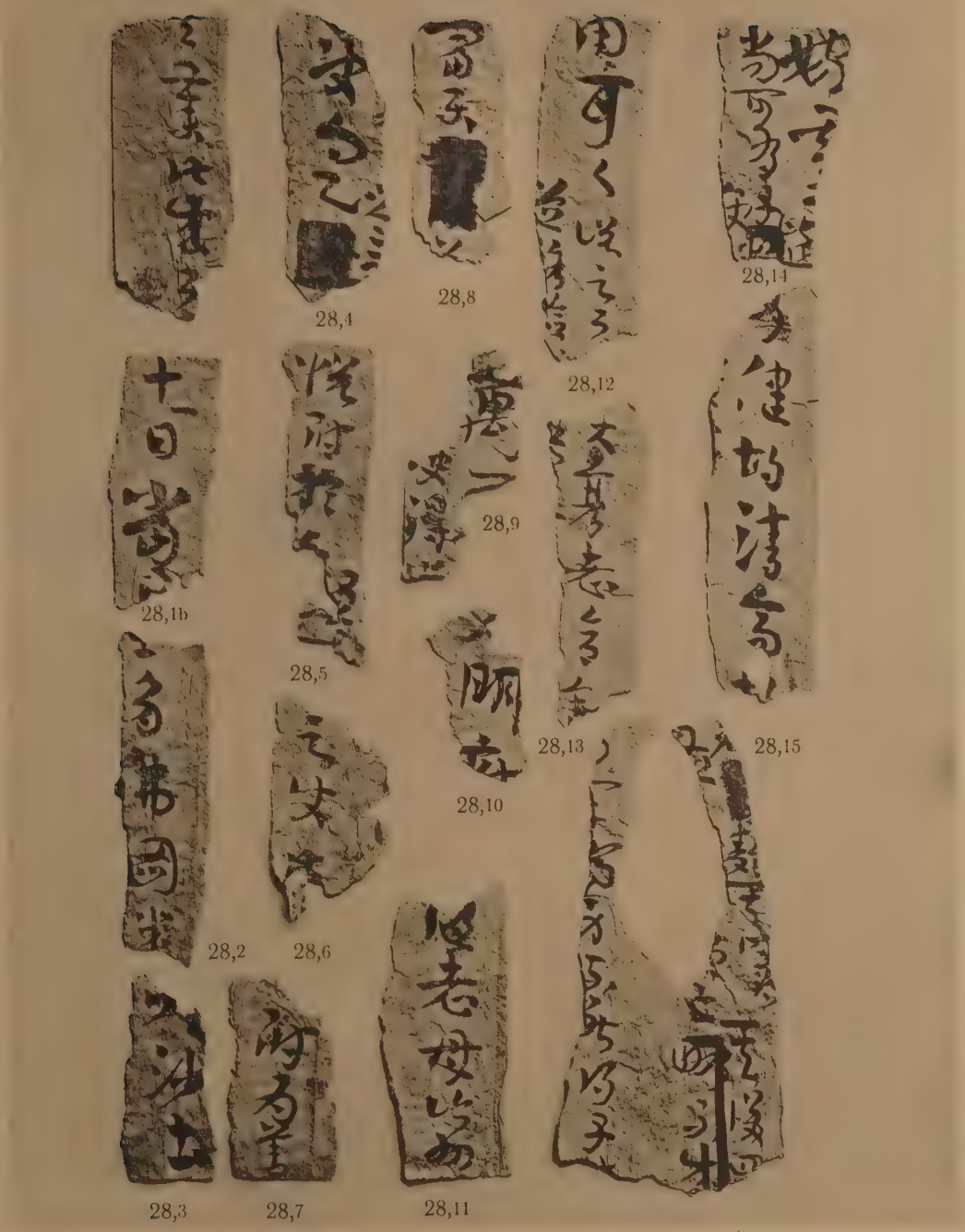
25,1 25,2 25,3 25,4 25,5



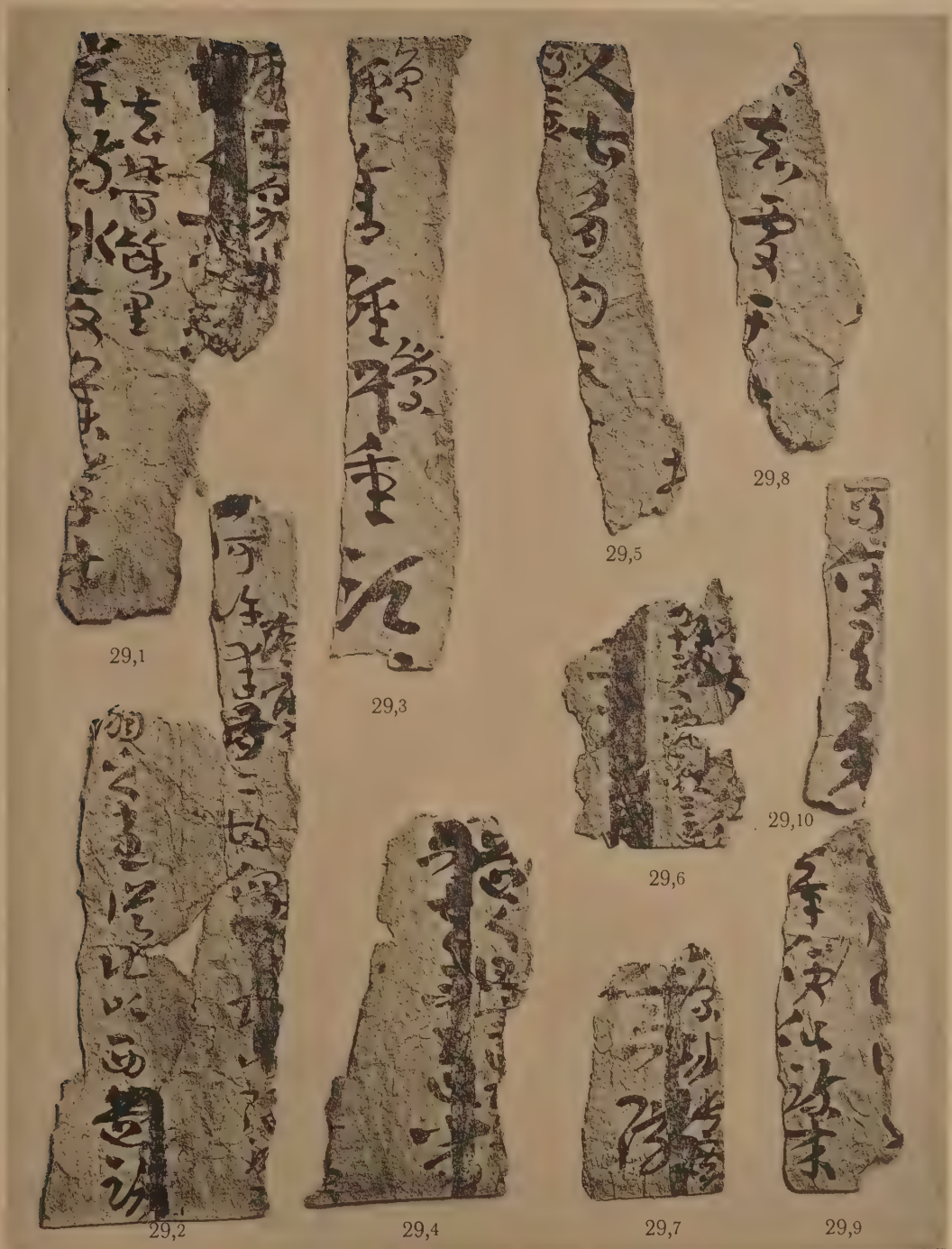
26,1
Vorderseite

26,2


27,1a
27,1b
27,2
27,3
27,4
27,5
27,6
27,7
27,8



28,1a 28,1b 28,2 28,3 28,4 28,5 28,6 28,7 28,8 28,9 28,10 28,11 28,12 28,13 28,14 28,15



29,1

29,2

29,3

29,4

29,5

29,6

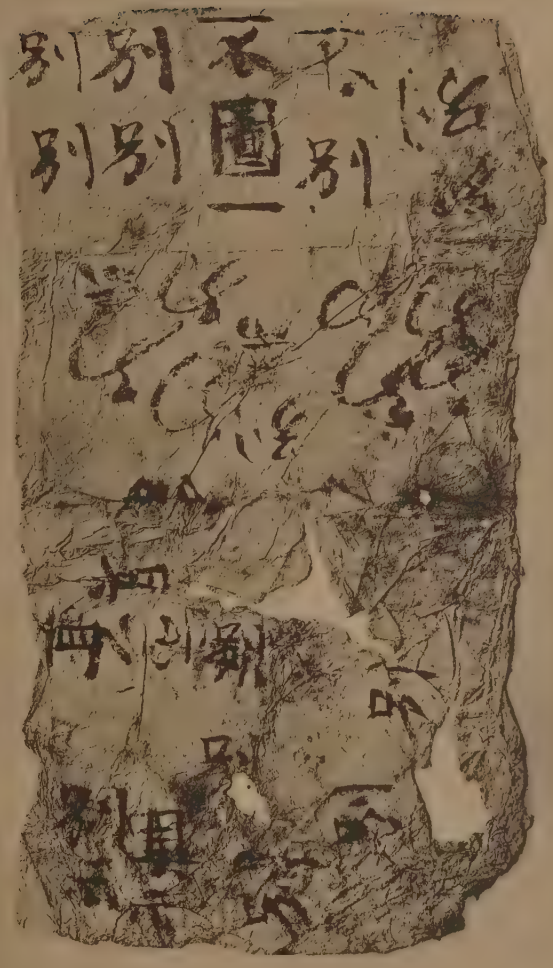
29,7

29,8

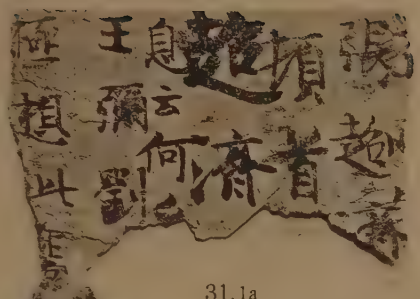
29,9

29,10

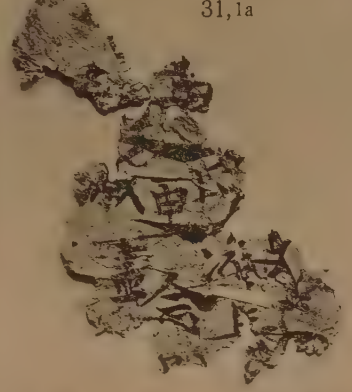
30,1



30,2

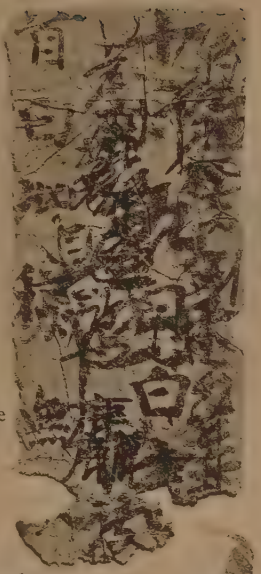


31,1a



31,1b

31,1c



31,2
Vorderseite

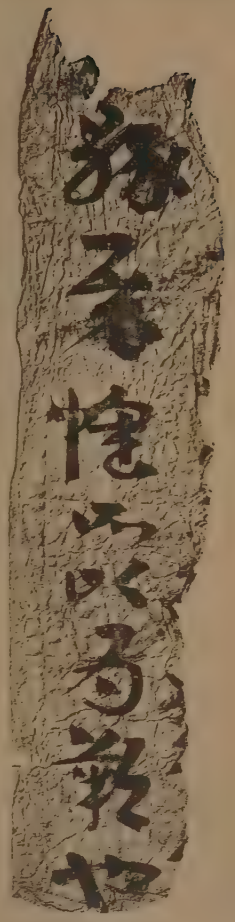
31,3

31,4
Vorderseite

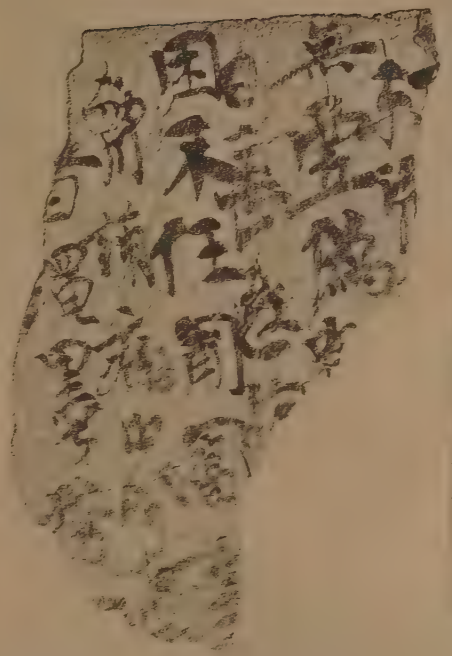
31,5

31,6

31,7
Vorderseite

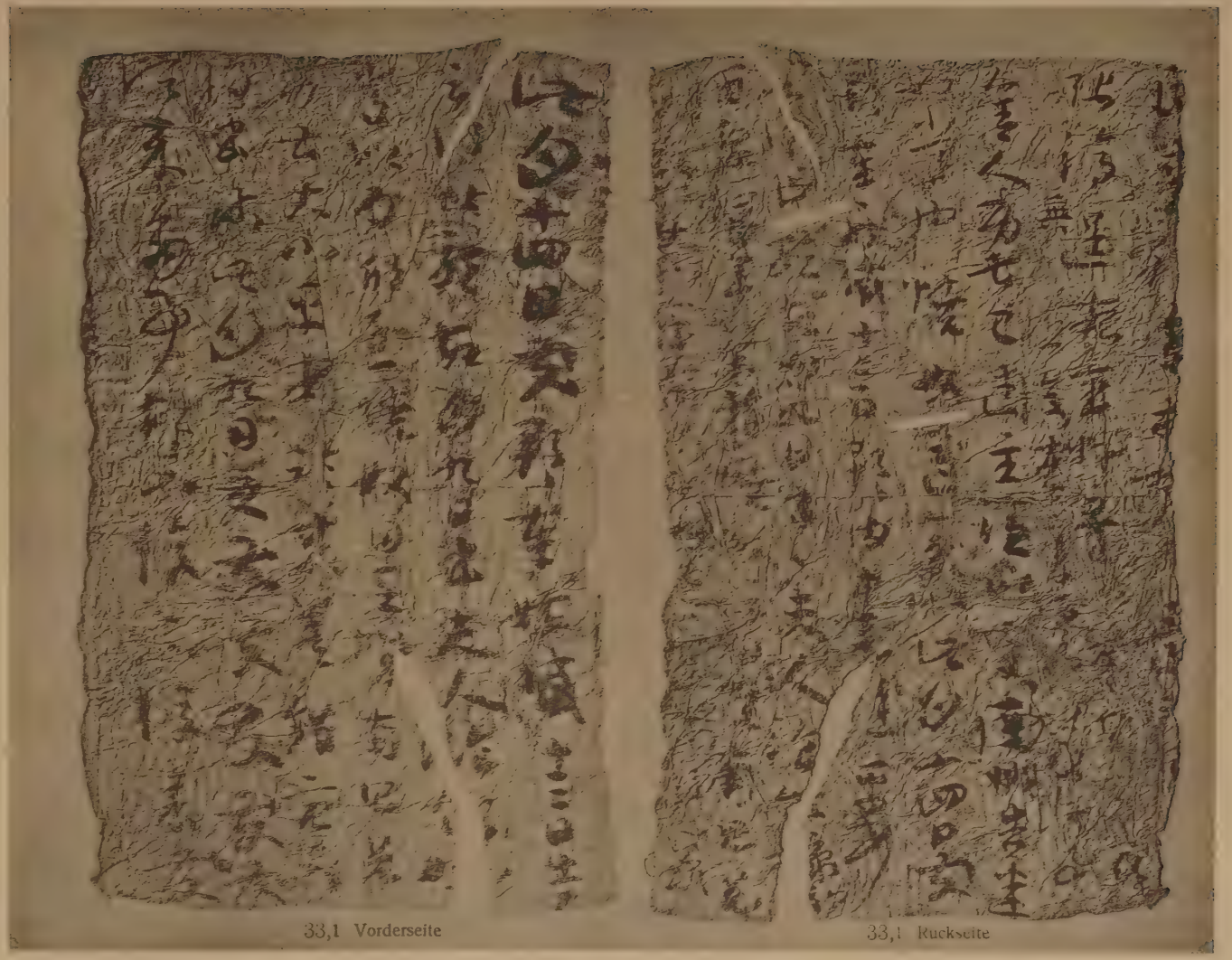


31,8



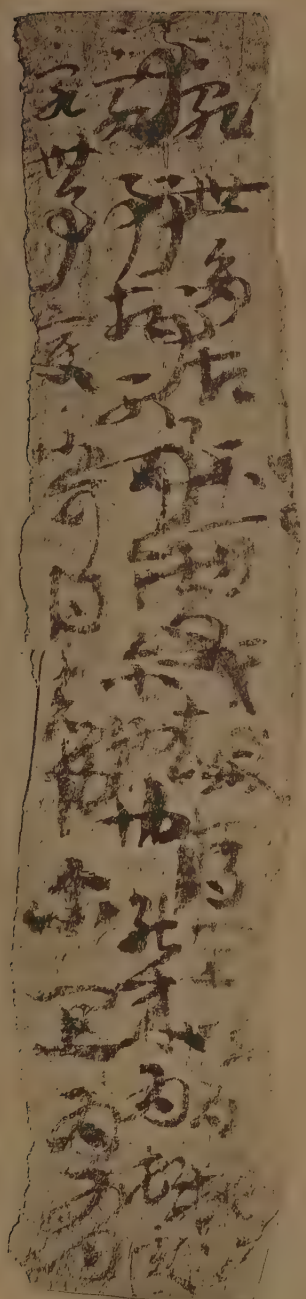
32,1
Vorderseite

32,2
Vorderseite

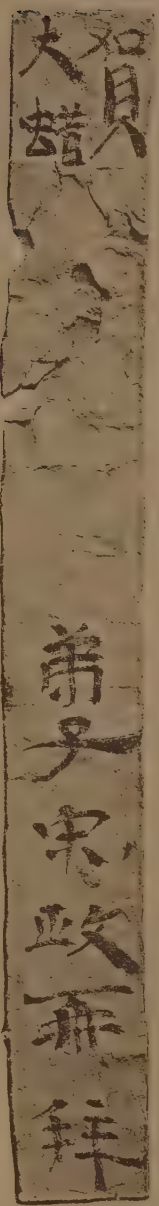


33,1 Vorderseite

33,1 Rückseite

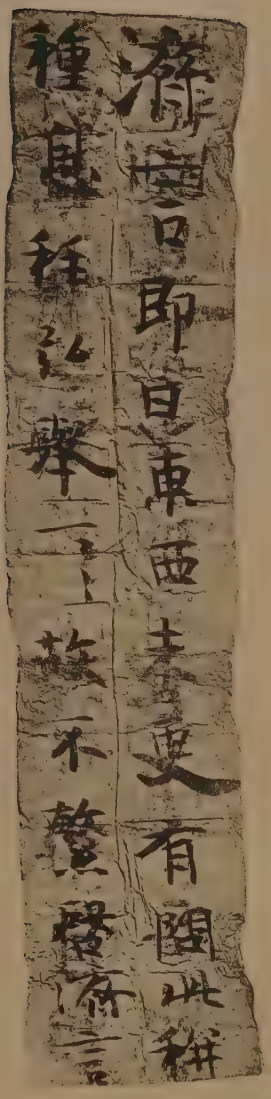


33,2

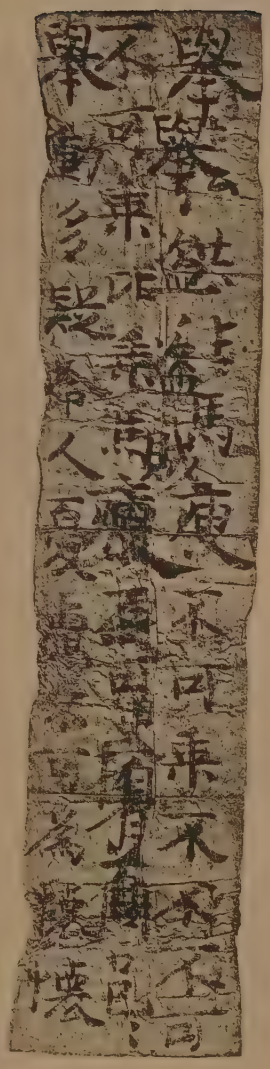


34,1

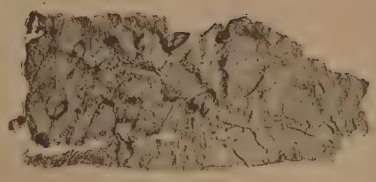
34,2



35
Vorderseite

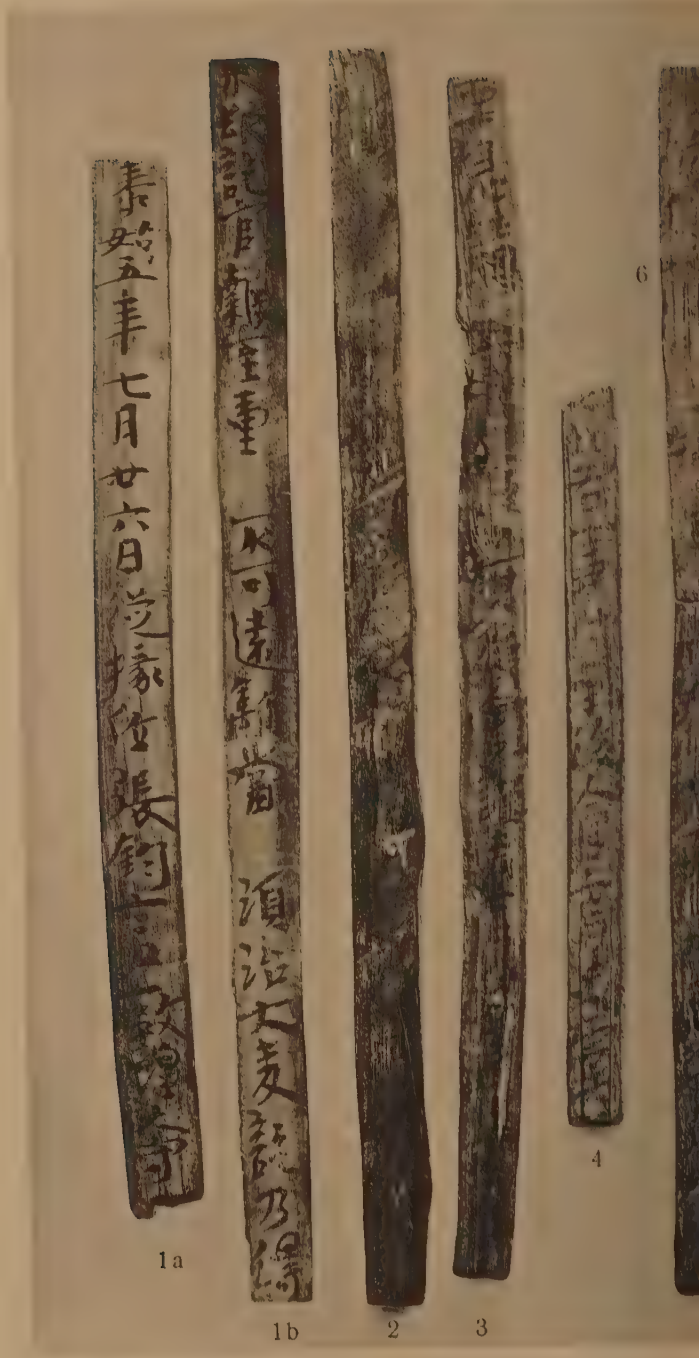


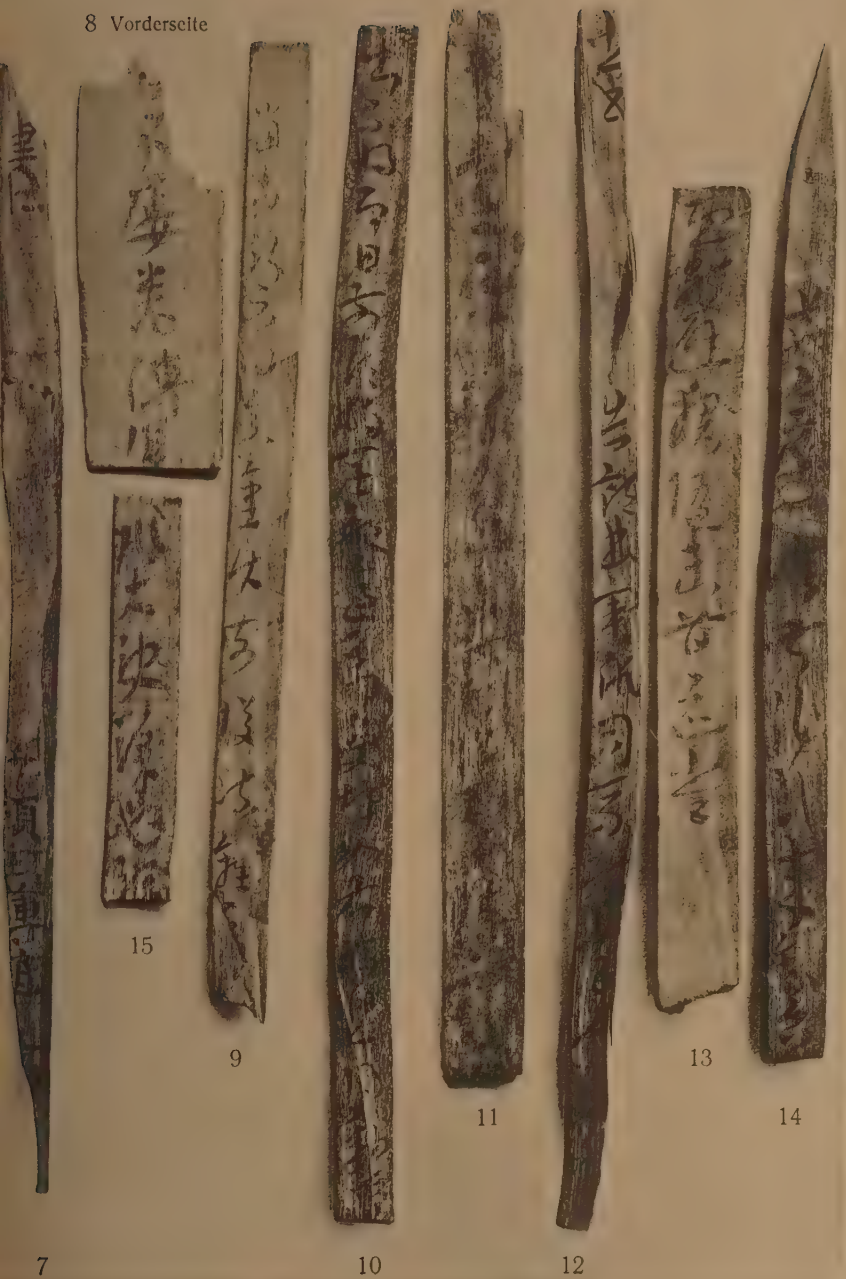
35
Rückseite

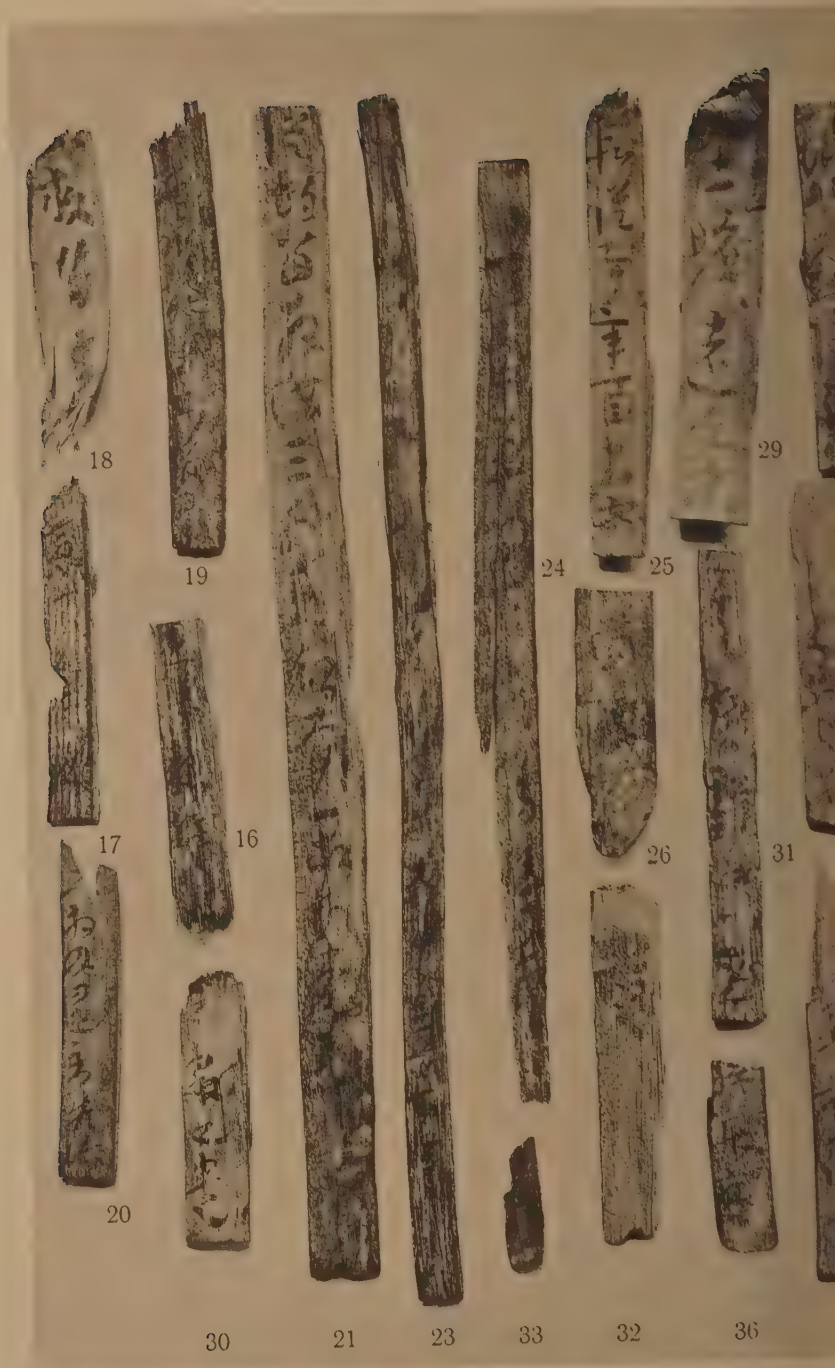


36

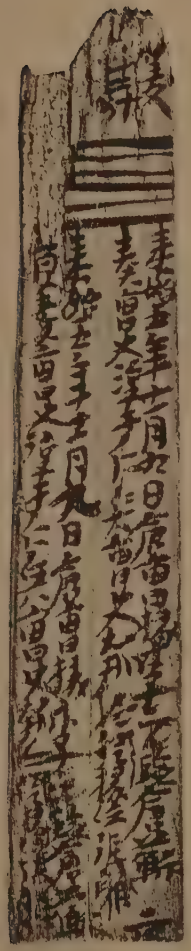
ABTEILUNG 2: DOKUMENTE AUF HOLZ


1a
1b
2
3
4
6

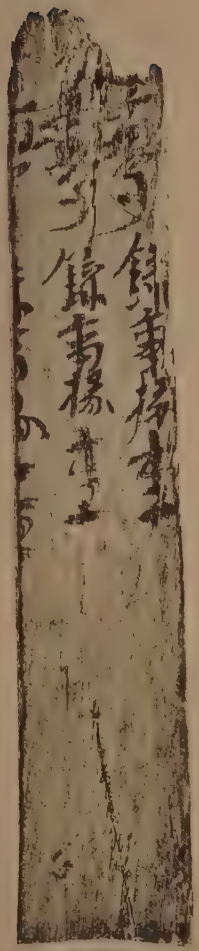

8 Vorderseite
15
9
11
13
14
7
10
12


18
19
29
17
16
24
25
26
31
20
30
21
23
33
32
36

39
42
44
45
38
41
37
34
48
43
35
22
Vorderseite
47
46



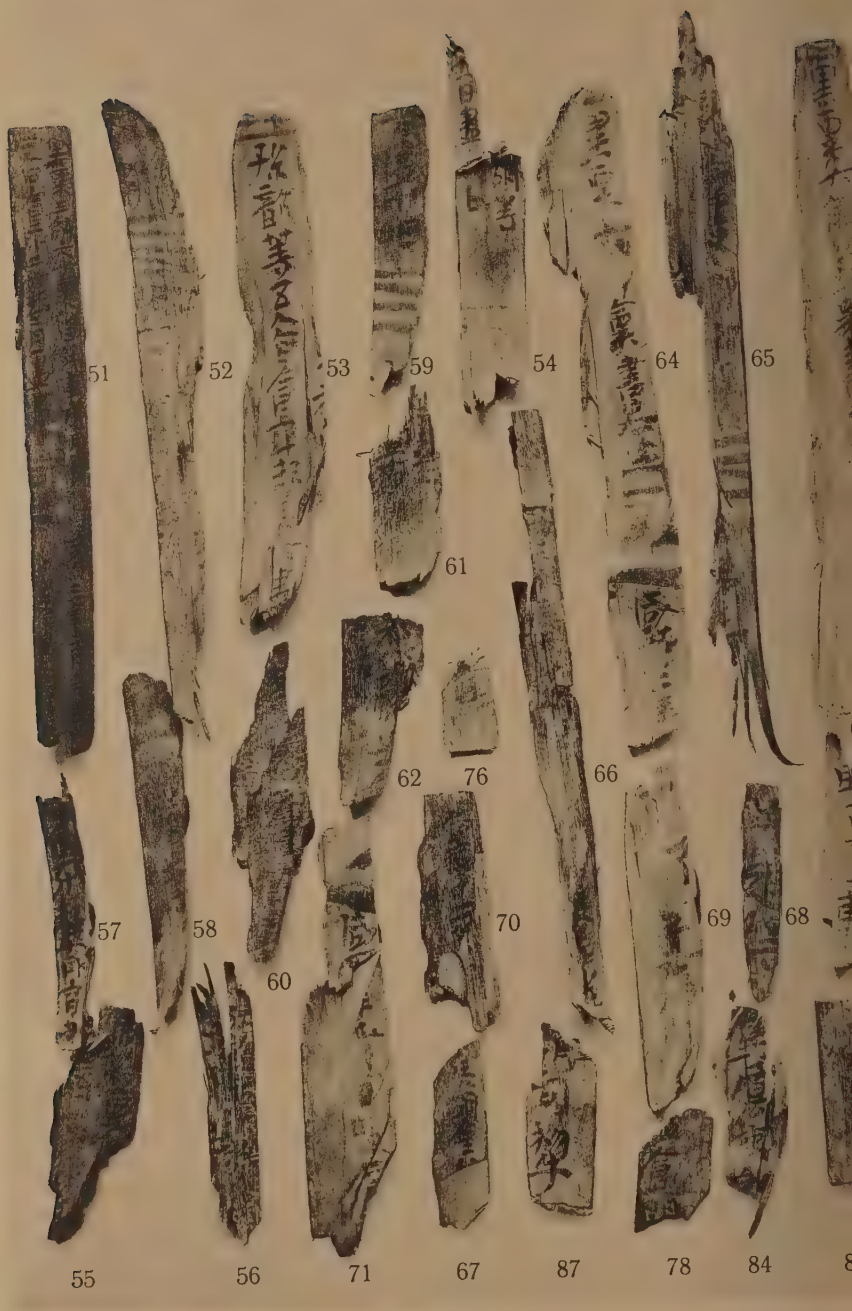
49
Vorderseite

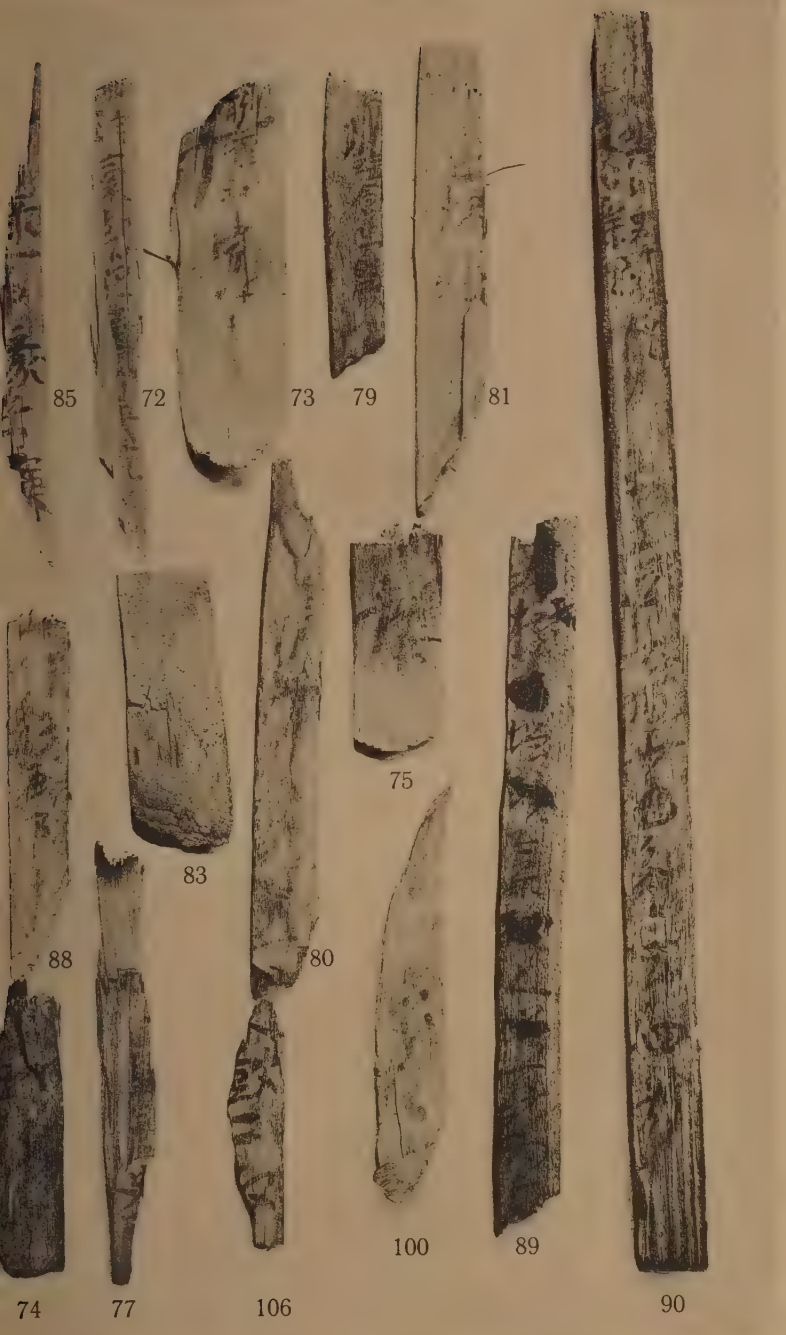


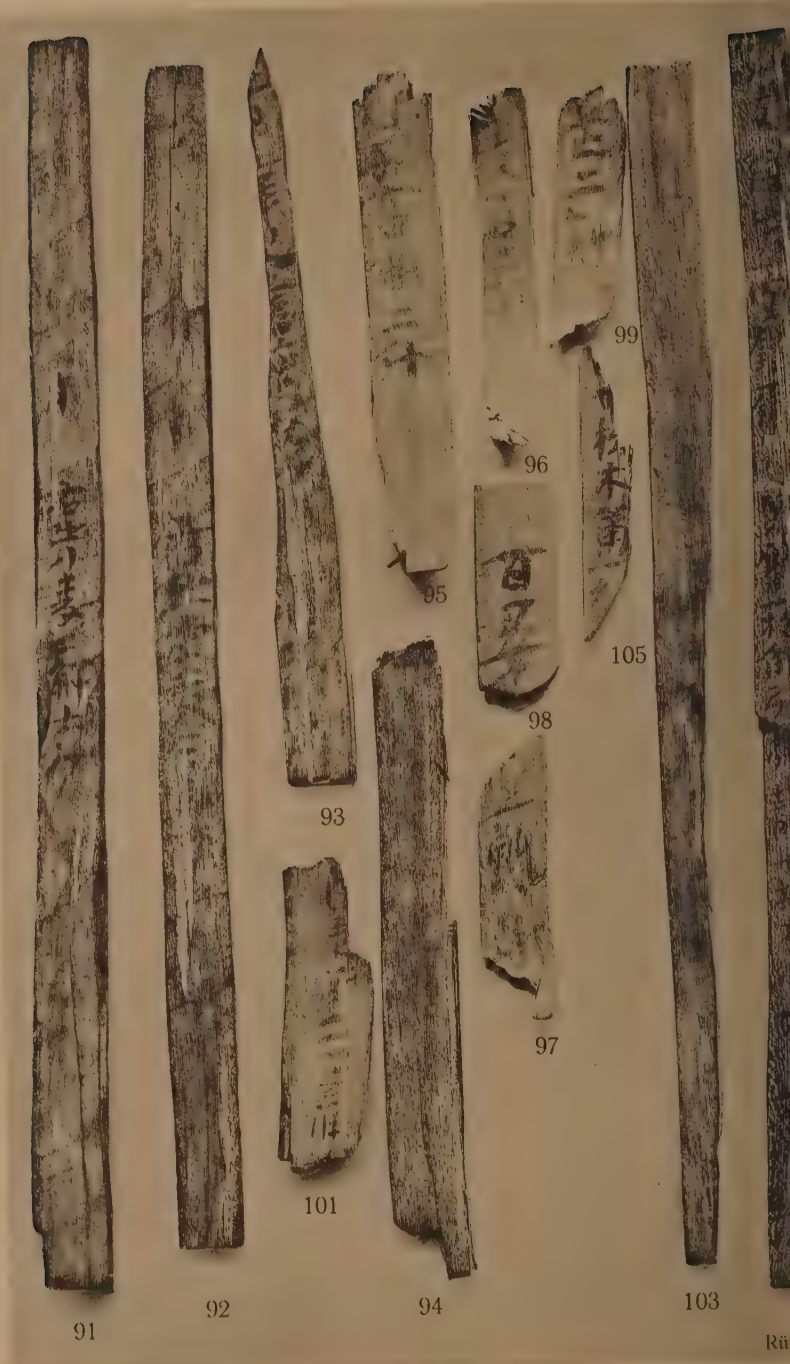
49
Rückseite

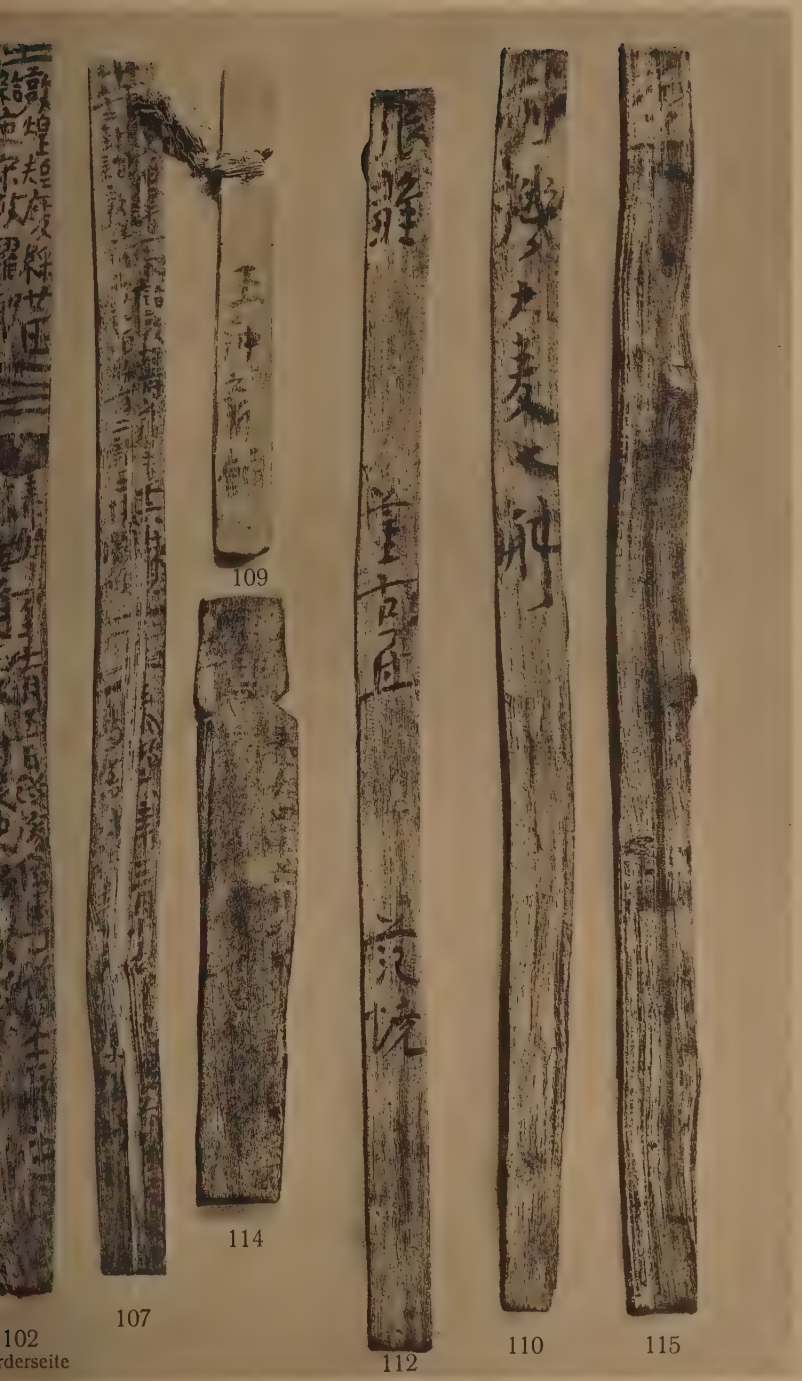
50
Vorderseite

50
Rückseite


51
52
53
59
54
64
65
61
62
76
66
57
58
60
70
69
68
55
56
71
67
87
78
84


85
72
73
79
81
75
83
88
80
74
77
106
100
89
90


91
92
93
94
95
96
97
98
99
101
103
105



102
Vorderseite

107

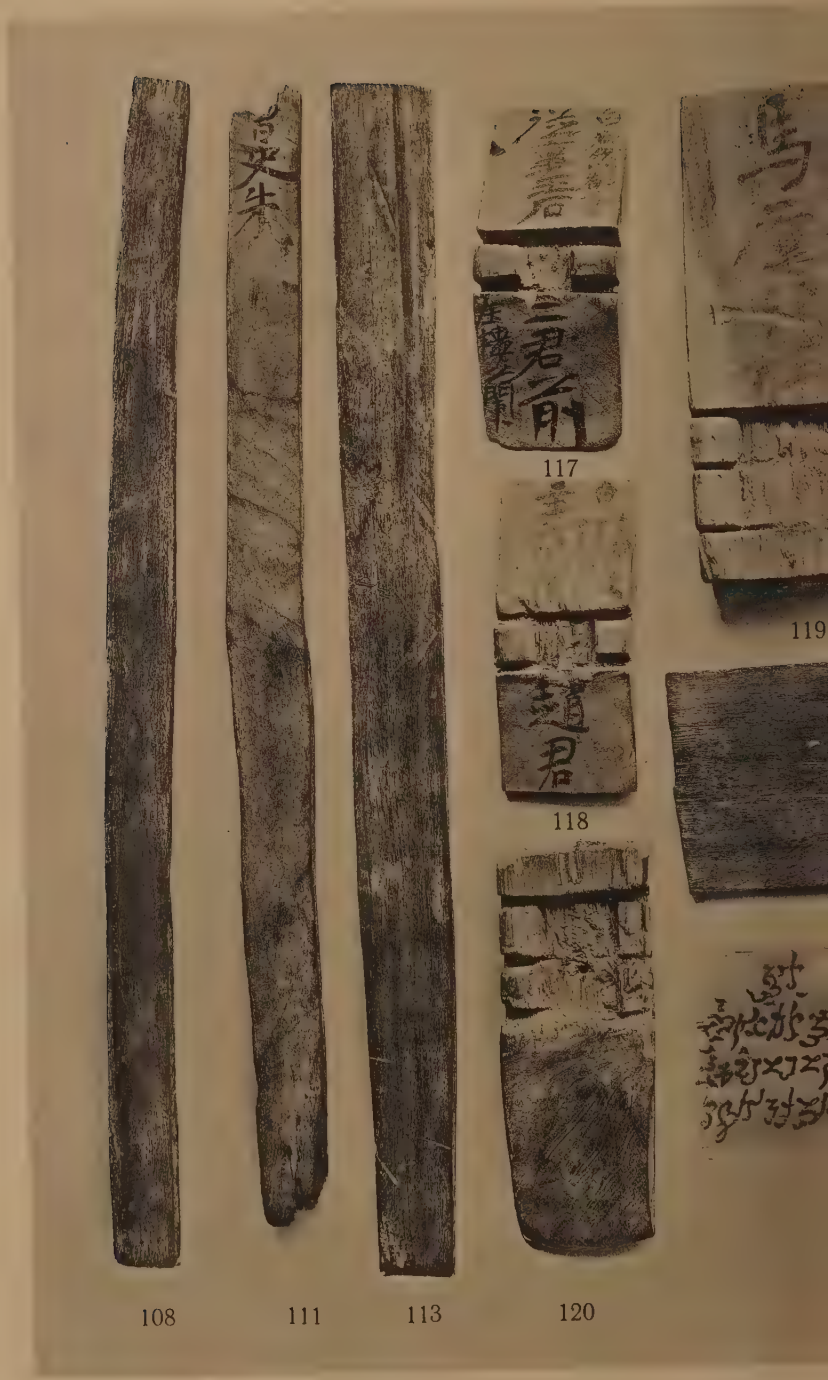
114

109

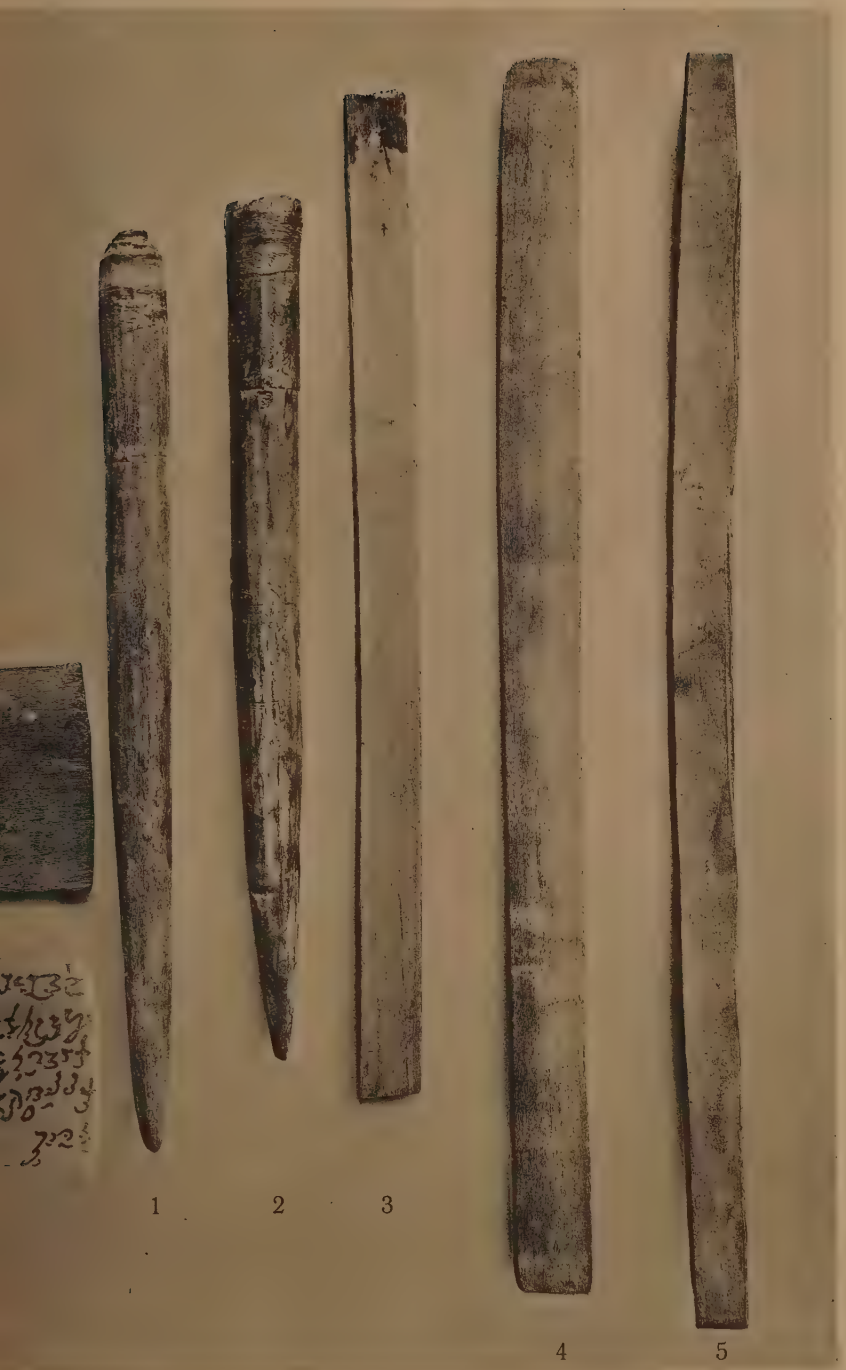
112

110

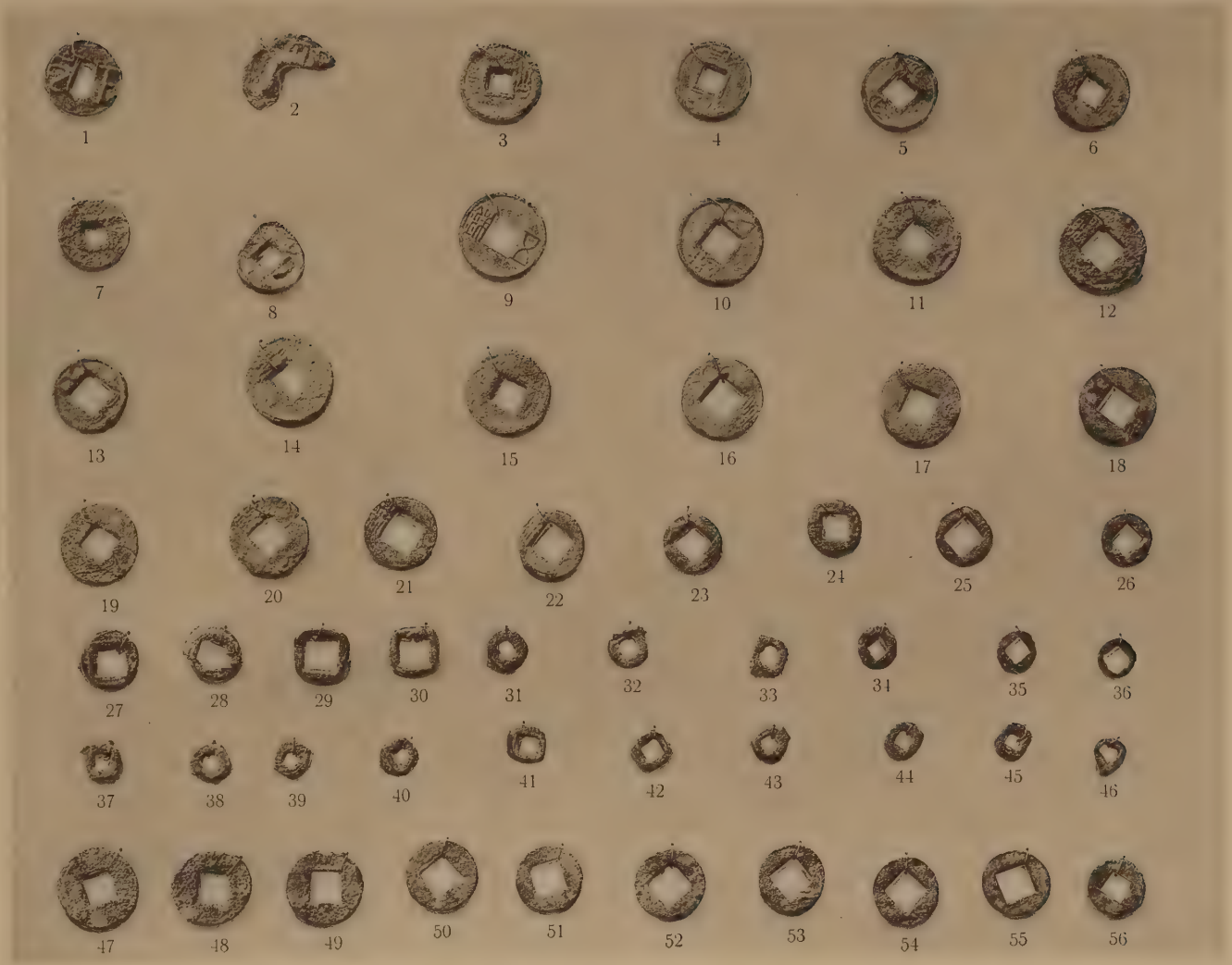
115

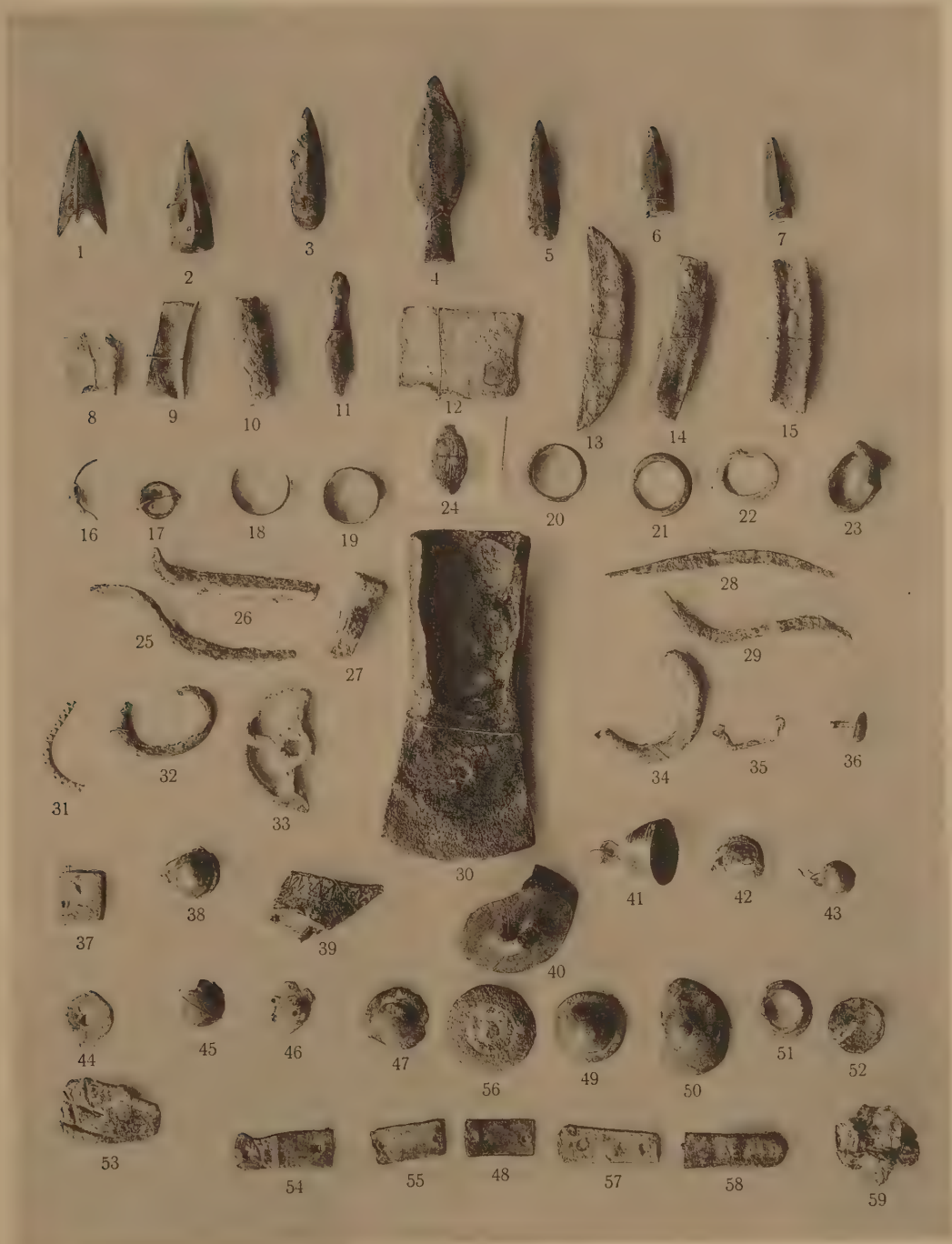


108 111 113 117 118 119 120


1
2
3
4
5

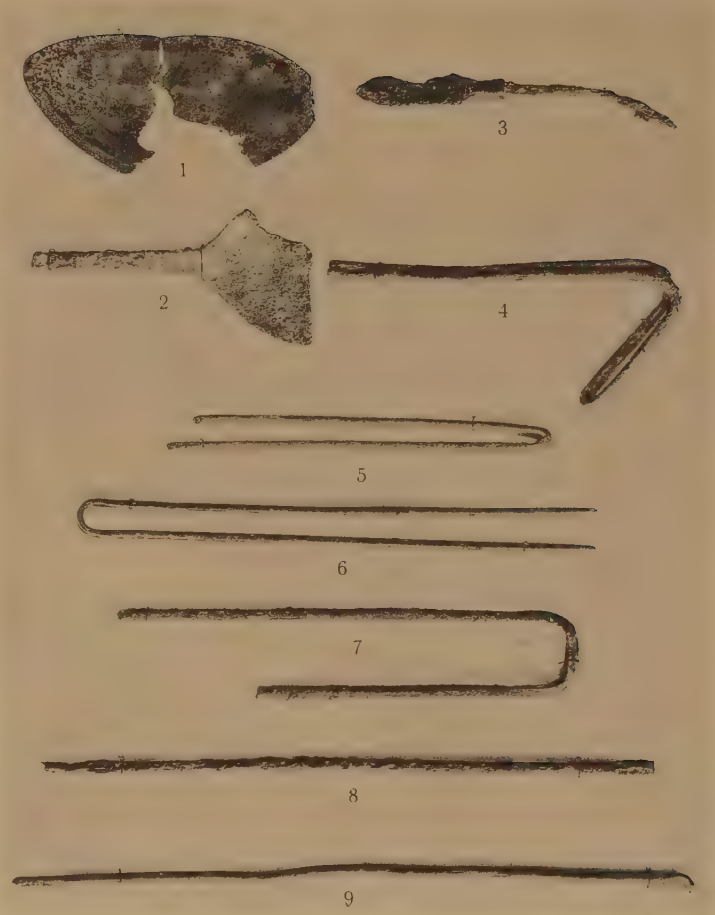
ABTEILUNG 3: SONSTIGE KLEINFUNDE

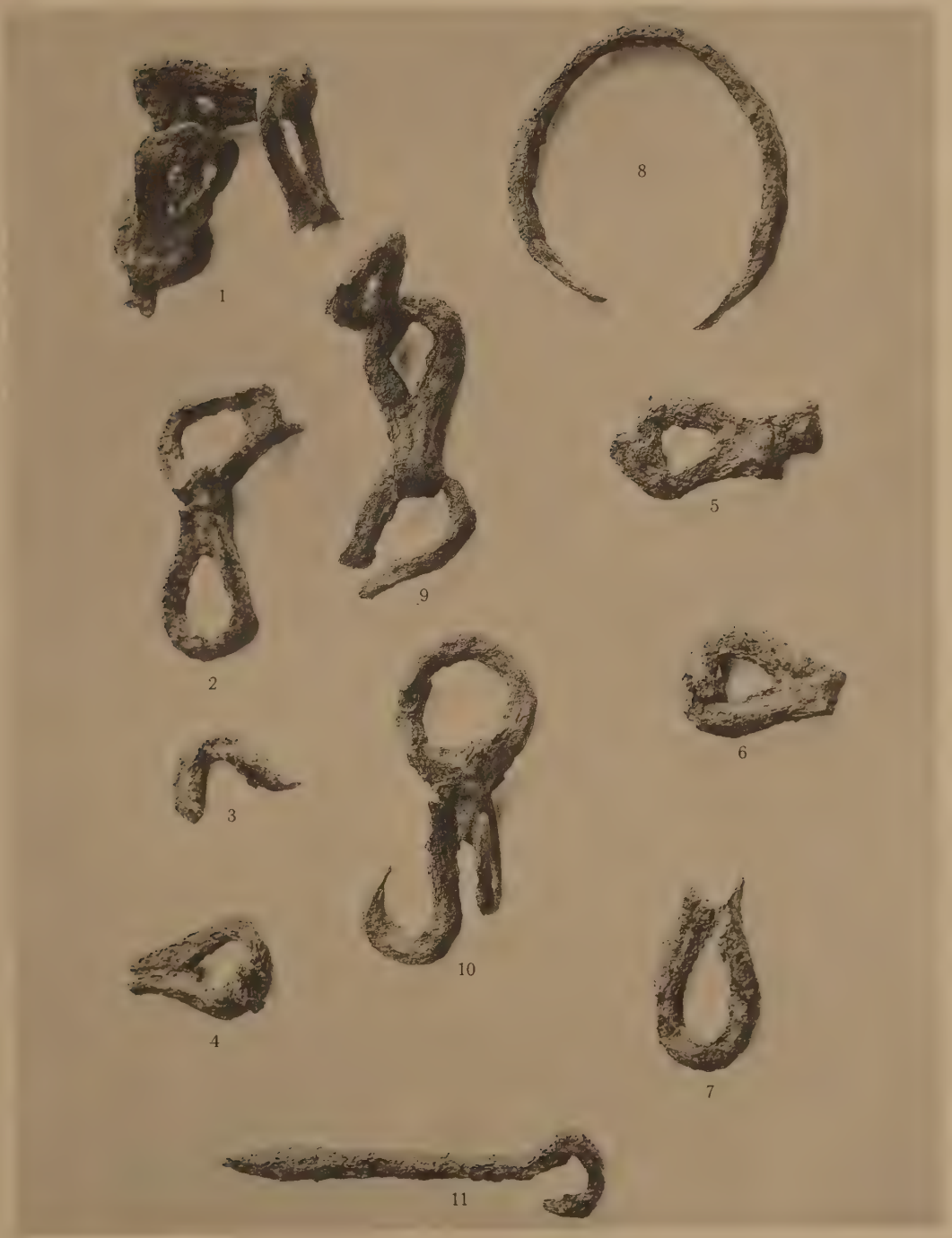

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
24
20
21
22
23
26
25
27
28
29
31
32
33
30
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
56
49
50
51
52
53
54
55
48
57
58
59

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
17
18
19
20
11
12
13
14
21
22
23
15
16
29
30
24
27
25
31
26
32
33
34
28
41
42
35
36
37
38
39
40
43

1
2
7
3
4
8
9
5
6


1
3
2
4
5
6
7
8
9


1
8
9
5
2
6
3
10
4
7
11

1
2
3
4
5
6
7

1
2
3
4
5

1

2

3

4